



universität
wien

DIPLOMARBEIT

ANDERE ÖSTERREICHER

Die Kinder der afrikanischen Diaspora in Wien

Verfasserin

Michaela Obemeata- Gimoh

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium
Internationale Entwicklung

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Kirsten Rüther, MA

Being 'Mixed Race'

Am I mixed race?
Is it even possible to be this by definition?
Am I really half and half?
Do my teeth glow in the dark?
My hair is black.
Or is it dark brown?
My palms are white.
Or are they pink?
It's confusing growing up as mixed race.
Where do i belong?
And to which group?
Where do i put myself?
Should i be boxed and not gift wrapped?
I am human after all.
Does it matter that i am darker than my mother
and lighter than my father?
Does being mixed race really matter at all?
(Sista SoulJah)

Vorwort

Der Grund für die wissenschaftliche Auseinandersetzung dieses Themas ist ein sehr persönlicher, da ich selbst Kind eines Vaters, welcher aus Nigeria kommt und seit Jahrzehnten hier in Wien lebt und einer Mutter, welche Österreicherin ist, bin. Geboren und aufgewachsen zu sein in einer Gesellschaft welche mehrheitlich weiß ist, bedeutete für mich aufgrund der ständigen Reaktionen der Gesellschaft auf meine ethnische Herkunft und dem äußeren Erscheinungsbild eine bewusste Auseinandersetzung mit meiner gemischt ethnischen Herkunft. Für mich persönlich spielen beide „Kulturkreise“ eine wichtige Rolle in meinem Leben. Ich fühle mich jedoch nicht so als würde ich zwischen den beiden „Kulturen“ stehen, sondern meiner Meinung nach verschmelzen beide Kulturen ineinander. Daher ist es für unmöglich mich in jegliche soziale wie auch kulturelle Kategorie vollständig einzuordnen.

Wichtig ist es für mich zu erwähnen, dass es mir in dieser Arbeit nicht darum ging eine neue Kategorie zu definieren. Es ging mir vielmehr darum Mixed People selbst sprechen zulassen und ihre Sichtweisen aufzuzeigen und aufzuzeigen, dass sie sowohl das eine wie auch das andere sein können ohne sich für eines der beiden entscheiden zu müssen oder womöglich irgendwo dazwischen stehen.

Im Zuge dessen möchte ich mich bei meinen Eltern und vor allem auch bei meinen InterviewpartnerInnen, welche sich die Zeit genommen haben mir ihre persönlichen Geschichten und Meinungen zu dem Thema zu erzählen, bedanken.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	6
2	Kinder mit ethnisch gemischter Herkunft im Fokus des Interesses der Wissenschaft	8
2.1	Mixed People.....	9
3	AfrikanerInnen in Österreich	12
4	Die afrikanische Diaspora.....	15
4.1	Begriffserklärung Diaspora.....	15
4.2	Der Ursprung des Diasporabegriffs	15
4.3	Definitionen des Diasporabegriffs.....	17
4.4	Die Sichtweisen des Diasporabegriffs	20
4.5	Aktuelle Daten.....	21
5	Arbeitsweise und Methode.....	22
5.1	Zielgruppe.....	24
6	Die Jugend	26
6.1	Begriffserklärung	26
6.2	Jugend in der Entwicklungspsychologie	26
6.3	Adoleszenz.....	26
6.4	Das Selbstkonzept	28
7	Begriffserklärungen „race“ und Ethnizität.....	31
7.1	Der Begriff „race“	31
7.2	Der Begriff Ethnizität	33
8	Begriffserklärung Rassismus	35
9	Der Kulturbegriff	39
10	Der Begriff Kultur nach Gürses Hakan	40
11	Eine kurze Darstellung des „Anderen“	43
12	Differenz nach Stuart Hall	46
13	Das Konzept <i>Belonging</i>	49
14	Die Auswertung der Interviews	53
14.1	Biografische Daten zu den Interviewten Personen 53	
14.2	Begrifflichkeiten	54
14.3	Zugehörigkeit	68

14.4	„Kulturelle“ Zugehörigkeit	72
14.5	Das Gefühl Zuhause zu sein	79
14.6	Das Gefühl „Anderssein“	84
14.7	„Woher kommst du?“	90
14.8	Der Freundeskreis	94
14.9	Erfahrung mit Rassismus.....	102
14.10	Selbstbezeichnung	110
14.11	Die Kategorien Schwarz - weiß	113
14.12	Zusammenfassung	116
15	Resümee.....	119
16	Literaturverzeichnis	121
17	Anhang	128

1 Einleitung

Im Mittelpunkt meiner Arbeit stehen Personen, die in Wien leben und deren Eltern unterschiedlicher Herkunft sind, genauer gesagt kommt ein Elternteil aus Afrika südlich der Sahara und der andere aus Österreich. Die Kinder dieser multiethnischen Partnerschaften sind aufgrund ihrer gemischt ethnischen Herkunft und ihrem daraus resultierenden äußeren Erscheinungsbild, welches sich vor allem von der überwiegend weißen Mehrheitsgesellschaft in Österreich abhebt, stigmatisiert. Mixed People, so wie ich sie in meiner Arbeit bezeichne, werden in Wien meist als fremd, das heißt nicht als Österreicher, angesehen und von der Mehrheitsgesellschaft meist als Schwarz kategorisiert. Diese Fremdzuschreibung und Kategorisierung erfolgt auf der Basis ihres äußerlichen Erscheinungsbilds. Dies bedeutet, dass ihre Zugehörigkeit sowohl in Bezug auf ihre Nationalität sowie der Zuordnung der sozialen Kategorien Schwarz und Weiß fremdbestimmt wird.

In meiner Arbeit geht es daher um die Selbstbestimmung von Mixed People in Wien. Ich werde mit Hilfe von qualitativen Interviews sowie dem Konzept *Belonging* versuchen herauszufinden wie sich Mixed People in Wien selbstbeschreiben und welcher Kategorie sie sich zuordnen. Ich gehe davon aus, dass sich Mixed People sehr wohl als Österreicher bezeichnen ohne dabei ihren gemischt ethnischen Hintergrund zu leugnen. Weiteres gehe ich davon aus, dass sich Mixed People aufgrund ihres gemischt ethnischen Hintergrunds nicht so leicht in die Kategorien Schwarz- weiß, sowohl „kulturell“ wie auch begrifflich, einordnen lassen wollen.

Literatur zu meiner Arbeit beziehe ich größtenteils aus Großbritannien, Deutschland und dem angloamerikanischen Raum, da in Österreich dazu kaum bis spärlich Literatur vorhanden ist. Vor allem „*Black, White or Mixed Race*“ von Barbara Tizard und Ann Phoenix sowie „*Andere Deutsche*“ von Paul Mecheril und Thomas Theo und zu guter Letzt das wohl bekannteste Werk im deutschen Sprachraum „*Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*“ von Katharina Oguntoye, May Opitz und Dagmar Schultz (1986) stellen wichtige Literaturquellen für meine Arbeit dar.

2 Kinder mit ethnisch gemischter Herkunft im Fokus des Interesses der Wissenschaft

Die ersten Theorien über Menschen mit einem gemischt ethnischen Hintergrund kamen von nordamerikanischen Wissenschaftlern. Grund hierfür war, dass die Kinder von gemischt ethnischen Partnerschaften als Problem angesehen wurden und zudem dass Mixed People als einzige an sogenannten Identitätsproblemen leiden würden. (vgl. Tizard, Phoenix 2002: 43) Robert Park veröffentlichte 1928 das Konzept „*the marginal man*“ welcher das Dilemma derer, die dazu prädestiniert waren in zwei Welten und zwei Kulturen zu leben, beschrieb. Park betont jedoch, dass dies große Vorteile mit sich bringt. Nach Park konnte der „marginal man“ in zwei Kulturen sehen, sein Horizont war breiter, seine Sichtweise rationaler und seine Intelligenz schärfer als die von Menschen, welche nur in einer Kultur leben. (vgl. Park zit. nach Tizard, Phoenix 2002: 43) Dieses Konzept wendete Park dann auf sogenannte „hybride“ Menschen an, welche an der Grenze von zwei „Rassen“ leben. Dies machte nach ihm Mixed People intelligenter, ruhelos, aggressiver und ehrgeiziger als Schwarze. (Park zit. nach Tizard, Phoenix 2002: 43f.) Everett Stonequist (1937) überarbeitete sein Konzept und sah an der Situation des „marginal man“ nur noch wenig Positives sowie auch viele amerikanische Autoren ab dem späten 19. Jahrhundert. (Tizard, Phoenix 2002: 44) Stonequist geht davon aus, dass es eine Lebensdauer in der Marginalität gibt. Diese besteht aus drei Phasen und endet mit der Anpassung der Mixed Person, um dem schmerzhaften Zustand der Marginalität zu entkommen. Das bedeutet, dass sie entweder vollkommen in der weißen Gruppe aufgenommen werden oder sich der

Schwarzen Gruppe anpassen. Einige wählen jedoch für immer den marginal Zustand und fühlen sich für immer isoliert von beiden Gruppen, was wiederum bei einigen zu Verzweiflung führt. Andere wenige leben mit ihrer sozialen Isolierung und beharren auf ihre binäre Stellung in beiden Gruppen. (vgl. Stonequist zit. nach Tizard, Phoenix 2002: 44) Die Theorie „the marginal man“ ist ziemlich stark von dem Konzept der Entfremdung bestimmt (vgl. Tizard, Phoenix 2002: 45), welches Tizard und Phoenix stark kritisieren: „*Marginal individuals are not alienated, but on the contrary feel the pull of both cultures*“ (Tizard, Phoenix 2002: 45) Zudem ist anzumerken, dass „the marginal man“ nicht mit empirischen Recherchen gestützt wurde. (vgl. Tizard, Phoenix 2002: 45)

2.1 Mixed People

Die Abneigung gegenüber ethnischer Vermischung kam vor allem in den Bezeichnungen, welche von weißen Menschen stammen, für Personen mit gemischter ethnischer Herkunft zum Ausdruck, wie zum Beispiel „Mulatto“, „mixed-breed“, „half-breed“ in den Vereinigten Staaten und Großbritannien und „métis“ in Frankreich. (vgl. Tizard, Phoenix 2002: 3) Im 20. Jahrhundert zählte schließlich „half-caste“ zu den am meistgebrauchten Worten. Nur in Ländern wie beispielsweise Brasilien bildeten Menschen mit einer gemischt ethnischen Herkunft die Mehrheit. In der restlichen Welt wurden sie durch weiße Menschen stigmatisiert. Gleichzeitig aber auch misstrauten und beneideten sie Schwarze Menschen aufgrund der bevorzugten Behandlung, die sie möglicherweise

erhielten. In einigen Ländern formten sich aufgrund der Ablehnung durch andere Gruppe eigene Communities. (vgl. Tizard, Phoenix 2002: 3)

Nach der Abschaffung der Sklaverei wurde in den USA die „one drop of black blood“ Regel eingeführt. Aufgrund dieser wurden Menschen mit einem gemischt ethnischen Hintergrund als Schwarz klassifiziert. (vgl. Tizard, Phoenix 2002: 3) Im Gegensatz dazu existierten in Großbritannien keine offizielle Definition eines Schwarzen Menschen, sowie auch keine offiziellen Restriktionen von gemischten Ehen. (vgl. Tizard, Phoenix 2002: 3) Daher unterscheiden sich auch die Veröffentlichungen über „Mixed race“ Personen in Großbritannien stark von denen in den Vereinigten Staaten. (vgl. Gilbert 2005: 55f.) Die Bezeichnung „Mixed race“ wird mehrheitlich, sowohl in der amerikanischen wie auch in der britischen Literatur für Mixed People benutzt. Ich werde nun im weiteren Verlauf nur den Begriff „Mixed People“ benutzen, welcher jedoch synonym zu „Mixed race“ zu verstehen ist, jedoch meiner Meinung nach weniger die „Rassenideologie“ mitschwingt.

In den 1960er Jahren änderte sich die Einstellung von weißen Menschen gegenüber Schwarzen Menschen. Dies führte zu einer Reduzierung des Stigmas welches „Schwarzsein“ und „Mixedsein“ zugefügt wurde. Vor allem der Erfolg der *black consciousness movement* hatte große Auswirkungen. Auch hier ging man/frau davon aus, dass sich Mixed People als Schwarz identifizieren, da alles andere Verrat und eine Ablehnung ihrer Schwarzen Vorfahren wäre. Diese Sichtweise wurde vor allem in den USA weitgehend akzeptiert bis sie Ende des 20. Jahrhunderts in Frage gestellt wurde. Das Argument der

Mixed People war, dass mit dieser Sichtweise die widerlegte „Rassentheorie“ angenommen wird und das das Leugnen der weißen Erbmasse sie seelisch belastet. Sie forderten daher ihre Gruppenzugehörigkeit selbst wählen zu können und waren der Meinung beiden Gruppen auch gleichzeitig angehören zu können. (vgl. Tizard, Phoenix 2002: 4)

Im Gegensatz zu früher ist man/frau multiethnischen Partnerschaften heute positiver gesinnt. (vgl. Tizard, Phoenix 2002: 1) Trotzdem geht man/frau davon aus, dass die Kinder dieser Partnerschaften an Identitätsproblemen, einem niedrigen Selbstwertgefühl oder an einem delinquenten Benehmen leiden. Der Grund für diese Annahmen liegt in der Theorie über „race“. Obwohl diese Theorie als widerlegt gilt, erfährt sie in der Öffentlichkeit Zuspruch und bildet zudem die Basis für Rassismus. (vgl. Tizard, Phoenix 2002: 2)

Im Gegensatz zu den USA und Großbritannien werden Mixed People in Österreich so gut wie gar nicht thematisiert. Multiethnische Partnerschaften sind jedoch auch hier nichts Neues, dennoch das Interesse gilt in Österreich vielmehr den Eltern als den Kindern dieser Partnerschaften. Ein Beispiel hierfür ist der Verein Fibel (Fraueninitiative Bikultureller Ehen und Lebensgemeinschaften), welcher eine Beratungs- und Informationsstelle für die bikulturellen Partnerschaften ist. (Fibel) Da es aber die Kinder ohne ihre Eltern nicht gebe und von den Mixed People in meiner Arbeit immer ein Elternteil aus Afrika südlich der Sahara kommt. Ist die Geschichte der AfrikanerInnen in Österreich auch ein Teil ihrer Geschichte.

3 AfrikanerInnen in Österreich

Zuwanderer des afrikanischen Kontinents spielen seit jeher zwar keine überragende, aber durchaus eine Rolle in der österreichischen Bevölkerung. Dies ist im öffentlichen Bewusstsein wenig bekannt und verankert. Schon in der Antike hielten sich Menschen afrikanischer Herkunft in Österreich auf. Auch im Mittelalter sowie in der frühen Neuzeit soll es nach Überlieferungen Zuwanderer oder Reisende aus Afrika gegeben haben. (vgl. Sauer 2007, 12) Mitte des 15. Jahrhunderts setzten zudem habsburgische Aristokraten Verbindungen zum südeuropäischen Menschenhandel ein. Der Kärntner Ritter Christoph Ungnad in Lissabon erhielt einen schwarzen Sklaven als Geschenk. Die Zahl der AfrikanerInnen in Österreich war damals natürlich gering im Gegensatz zu stärker engagierten europäischen Staaten in Kolonialpolitik und Sklavenhandel. jedoch ist sie höher als bislang gedacht. Kriegsgefangenschaft und Versklavung aber auch die mobile Kultur- und Unterhaltungsindustrie sowie die Studienmigration brachten zudem AfrikanerInnen nach Österreich. (vgl. Sauer 2007: 13) Die Anzahl der Menschen mit „afrikanischen Migrationshintergrund“ war nach 1945 ziemlich gering. (vgl. Sauer 2007: 192) Gegen Ende der 1940er Jahren verstärkte sich jedoch die Präsenz von Personen mit dunkler Hautfarbe in der Kultur und Unterhaltungsindustrie. Wobei es sich hierbei meist um Gastspiele von meist US- amerikanischen SängerInnen und nicht um KünstlerInnen aus dem kolonial unterworfenen Afrika handelte. Die Aufgabe von Menschen mit dunkler Hautfarbe war es also bestimmte Bedürfnisse oder Interessen in speziellen (kulturellen) Dienstleistungsbereichen abzudecken. Dies änderte sich in der Nachkriegszeit als Bildung, Seelsorge und Diplomatie

pull- Sektoren für MigrantInnen aus Afrika waren. Anfang der 1950er Jahre etablierten sich immer mehr afrikanische StudentInnen an den österreichischen Hochschulen. Abgesehen davon, dass die Inanspruchnahme renommierter Ausbildungsmöglichkeiten in historischer Sichtweise eine Tradition darstellte, zeichnete sich die Dekolonisation ab und die europäischen Großmächte hinterließen ein unzureichend ausgebautes Bildungswesen. Aufgrund dessen bestand gerade in den unabhängig werdenden Staaten ein Bedarf an speziellem Know How, welches schließlich durch die Förderung von Studienmigration in die Industrieländer befriedigt wurde. Anfangs gab es in Österreich im Wintersemester 1953/54 19 ordentliche HörerInnen aus Afrika, die meisten davon aus Ägypten. Mit der Schließung des Staatsvertrages sechs Jahre später änderte sich dies. Nun waren es 639 ordentliche HörerInnen aus sechzehn Staaten oder Kolonien Afrikas, darunter auch acht Frauen. Zu diesem Zeitpunkt ging die Initiative Großteils von Afrika aus. Erst mit Ende des Jahrzehnts setzte Österreich selbst Impulse. So wurde 1959 das Afro-Asiatische Institut in Wien errichtet. Zudem wurde für Jugendliche aus Burkina Faso eine Facharbeiterausbildung ins Leben gerufen worauf ähnliche Aktivitäten des Österreichischen Gewerkschaftsbundes folgten. Stipendienorganisationen sowie die Österreichische Orientgesellschaft Hammer- Purgstall, der Akademische Austauschdienst und das Afro-Asiatische Institut Graz entstanden auch um diese Zeit und bestehen bis heute noch. (vgl. Sauer 2007: 192f.) Im Studienjahr 1971/72 verringerte sich die Anzahl der StudentInnen aus Afrika auf 185 Personen. Dies änderte sich jedoch wieder durch die Befreiung von HörerInnen aus Entwicklungsländern vom Studienbeitrag für Ausländer. Im Wintersemester 1981/82 stieg die Zahl der

StudentInnen aus Afrika an den österreichischen Universitäten wieder auf 395 Personen an. In den 1980er Jahren überschritt die Zahl an StudentInnen aus Afrika an den österreichischen Universitäten sogar mehrmals die Tausendermarke. Nach der Einführung von generellen Studiengebühren im Wintersemester 2001/02 folgte ein gravierender Rückgang der Zahl der afrikanischen StudentInnen. (vgl. Sauer 2007: 194f.) In den letzten beiden Jahrzehnten stellte vor allem Flucht den Grund für afrikanische Migration nach Österreich dar.

AfrikanerInnen integrierten sich dennoch dauerhaft in die österreichische Gesellschaft. Einige von ihnen heirateten sich in einheimische Familien ein. Neben Kunst, Anekdoten und Volkskultur hinterließen manche auch Kinder. (vgl. Sauer 2007: 13)

Dies ist zwar nur ein grober Überblick der afrikanischen Diaspora in Österreich jedoch geht es meiner Arbeit primär über die Kinder der afrikanischen Diaspora.

4 Die afrikanische Diaspora

4.1 Begriffserklärung Diaspora

Ich habe Bewusst den Diasporabegriff nicht in meinen Interviews verwendet, da ich nach den ersten Gesprächen mit Personen über mein Diplomarbeitsthema gemerkt habe, dass kaum jemand etwas mit dem Begriff anfangen konnte oder wusste, was dieser zu bedeuten hat.

Heutzutage spricht man/frau im akademischen Sprachgebrauch von Diasporas indirekt von transstaatlichen Netzwerken, Gemeinschaften und Gruppen, welche mit dem Herkunftsland oder der Herkunftsregion transnationaler MigrantInnen auf einer nicht näher bestimmten Weise verbunden sind. Die Diaspora bezieht sich daher auf grenzüberschreitende Verbindungen zwischen Personen, vor allem auf ethnische, nationale, religiöse oder kollektive Identitäten. (vgl. Sieveking, Fauser, Faist 2008: 10) Das Konzept der Diaspora veränderte sich stets während des Prozesses der Globalisierung oder auch Transnationalisierung, somit wurde auch der Begriff der Diaspora in verschiedenen historischen Phasen auf unterschiedliche Art und Weise genutzt. Historisch lässt sich der Begriff der Diaspora in drei verschiedene Phasen unterscheiden. (vgl. Sieveking, Fauser, Faist 2008: 10)

4.2 Der Ursprung des Diasporabegriffs

Der Begriff Diaspora bedeutet so viel wie „Zerstreuung“ oder „Vertreibung“. Ursprünglich stammt das Verb „diaspeirein“ aus dem Griechischen (vgl. Dufoix zit. nach

Mayer 2005: 8) und leitet sich von dem Verb *speiro* und der Präposition *dia* ab. (vgl. Hammer 2005: 54) Vor dem 3. Jahrhundert vor Chr. war das Verb „diaspeirein“ ausschließlich negativ konnotiert und „bezeichnete Prozesse materieller Zerstreuung und Zerteilung, die Auflösung eines Ganzen in verschiedene Teile ohne weitere Beziehung zueinander.“ (Krings 2003: 139) Erst im Alten Testament findet der Begriff der Diaspora erstmals Verwendung in Bezug auf eine Lebenssituation, um genau zu sein auf die Situation der Juden, welche außerhalb von Palästina leben. (vgl. Krings zit. nach Mayer 2005: 8) Deshalb bezeichnet man/frau bis heute noch religiöse Minderheiten als Diaspora. Aber auch im 16. Jahrhundert nahm mit dem Sklavenhandel von Afrika in die ganze Welt und der „middle passage“, also der Sklaven- Handelsweg zum nordamerikanischen Festland als Teil des atlantischen Dreieckshandels (Linebaugh, Rediker 2009: 38), eine weitere gewaltvoll in Gang gesetzte Diaspora ihren Anfang. (vgl. Kron, zur Nieder, Schütze, Gamindo 2010: 8)

Der Begriff der Diaspora steht hier zunächst für eine negative Erfahrung, konkret für eine meist unfreiwillige Existenz in der Fremde, im Exil oder in der Verbannung. Auch im christlichen Sprachgebrauch basiert der Begriff trotz aller Unterschiede zum jüdischen Diasporaverständnis auf „geografischen und soziologischen Konnotationen“. (vgl. Mayer 2005: 8f.) Im religionshistorischen Kontext ist der Begriff der Diaspora negativ konnotiert, während der Diasporabegriff im aktuellen Theoriediskurs auf gar keinen Fall mehr primär negativ besetzt ist. (vgl. Mayer 2005: 9)

So gewann der Begriff eine zentrale Bedeutung in den Bereichen der Kultur-, Sozial- und

Literaturwissenschaften. In den USA und Großbritannien etablierte sich der Bereich der Diaspora Studies. (vgl. Mayer 2005: 9)

4.3 Definitionen des Diasporabegriffs

Diasporas werden definiert:

“always refers to a community or group” (Faist, 2010: 1)

[...] populations of migrant origin who are scattered among two or more destinations, between which there develop multifarious links involving flows and exchanges of people and resources: between the homeland and destination countries, and among destination countries.

(Van Hear Frank, Vertovec 2004: 3)

William Safran definiert im Gründungsheft der Zeitschrift „Diasporen“ Diasporen als „expatriate minority communities“, welche eine Vielzahl von gemeinsamen Erfahrungen bezüglich ihrer Ähnlichkeit und Verschiedenheit in Bezug auf ein bestimmtes Modell haben. (Clifford 1994: 304) Diasporen sind nach Safran daher Communities, welche in der Minderheit sind und im Ausland leben. Die Hauptmerkmale einer Diaspora sind nach Safran (Clifford 1994: 304f.):

1. Die Zerstreuung von einem ursprünglichen „Zentrum“ auf mindestens zwei peripherere Orte.
2. Die Aufrechterhaltung einer Erinnerung, Vision oder Mythos des ursprünglichen Heimatlandes.
3. Der Glaube daran, dass sie ihn ihrem Gastland nicht völlig akzeptiert werden.

4. Sehen die Heimat ihrer Ahnen als einen Ort an den sie eventuell zurückkehren können, wenn die Zeit reif ist.
5. Engagieren sich für die Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung ihres Heimatlandes.
6. Das Gruppenbewusstsein und die Gruppensolidarität sind geprägt durch die fortdauernde Beziehung mit dem Heimatland. (Safran zit. nach Mayer 2005: 9f.)

Safrans Definition orientiert sich eng an der ursprünglichen Verwendung von Diaspora, also nach dem klassischen Diasporabegriff, welcher in der griechischen Übersetzung in den jüdischen Schriften verwendet wird, wobei sich jedoch seine Definition auf das religiöse Verständnis des Diasporabegriffes ausweitet. Trotz dessen trifft Safrans Definition nur auf einen Teil der Gemeinschaften, welche sich heutzutage als Diaspora verstehen, zu. Kritisiert wird an Safrans Definition hauptsächlich die Idee, dass jede Diasporagemeinschaft eine Rückkehr in ihre Heimat anstrebe. (vgl. Mayer 2005: 10)

Nach James Clifford ist Safrans Definition zu eng gefasst. Der Rückkehrgedanke darf nach Clifford nicht im Mittelpunkt der Definition von Diasporen stehen. Anhand der Definition von Safran werden nach Clifford zwar die Juden, Maghreben, Armenier, Türken, Griechen, Palästinenser, Kubaner und möglicherweise chinesische Emigranten und expatriates als Diaspora bezeichnet, gleichzeitig erscheint der Begriff der afrikanischen Diaspora jedoch nicht legitim, da der Rückkehrgedanke hier nichtbedeutend ist und ein Konzept von Heimat nicht vorhanden ist. (vgl. Mayer 2005: 10) Clifford plädiert daher für einen offeneren Begriff, um der erstrebten

Rückkehr weniger Bedeutung zu schenken. (vgl. Mayer 2005: 10) Wichtig für die Herausbildung einer diasporischen Gemeinschaft ist daher nach Clifford, eine geteilte und anhaltende Geschichte der Entwurzelung, die Anpassung oder der Widerstand und das Leiden sowie die Projektion eines spezifischen Ursprungs. (vgl. Clifford 1997: 250) Auch wichtige afrikanische Theoretiker wie Stuart Hall (1990) und Paul Gilroy (1994) teilen diese Vorstellung von Diasporen. (vgl. Mayer 2012: 44) Heutzutage sind sich die meisten postmodernen KritikerInnen einig, das Diasporen eher geprägt sind von „Zerstreuung und Fragmentierung“ als von einem imaginären Bezugspunkt. Daher orientieren sie sich eher an dem postkolonialen Diasporabegriff. (vgl. Mayer 2005: 13)

Somit präsentieren sich diasporische Gemeinschaften immer mehr als *„genuin neue Form der sozialkulturellen Identifikationen und Interaktion mit utopischen Verweispotenzial.“* (Mayer 2012: 45)

Für James Clifford ist der Diasporabegriff eine „master trope“ (Clifford 1997: 266), eine Schlüsselmetapher für gegenwärtige Identitätspolitik. Für ihn fungiert die diasporische Existenz als

„potentielle Subversion der Nationalität, als Mittel die Verbindungen mit mehr als einen Ort aufrechtzuerhalten, während man eine nicht- absolute Form der Staatsbürgerschaft praktiziert“ (Clifford 1997: 9)

Paul Gilroy verfasste 1993 das Buch „Der Black Atlantic“, worin es vorangig um die schwarze Diaspora geht. Mit dem Konzept des Black Atlantic deutet Gilroy die Geschichte des transatlantischen Sklavenhandels in das

Denkschema der Moderne um. (vgl. Kron, zur Nieden, Schütze, Gamindo 2010: 8) Es ist sozusagen ein Alternativentwurf der Moderne. Der Black Atlantik dient in den Geschichts-, Sozial- und Kulturwissenschaften als analytisches Modell für das Verständnis von Diaspora als historisches Narrativ. Der Begriff des historischen Narrativ geht auf Benedict Andersons zurück. Anderson versteht es als eine sozialkonstruktivistische Idee von der Nation als einer imaginierten politischen Schicksalsgemeinschaft, die durch kollektive historische Erzählungen entsteht und reproduziert wird. (vgl. Kron, zur Nieden, Schütze, Gamindo 2010: 9)

4.4 Die Sichtweisen des Diasporabegriffs

Nach Stuart Hall und Paul Gilroy gibt es zwei verschiedene Sichtweisen von Diaspora. Zum einen die Diaspora als moderne und imperiale Sicht, welche sich auf ein territoriales Zentrum bezieht wie zum Beispiel auf die jüdische Erfahrung im 20. Jahrhundert und zum anderen eine postmoderne Sicht, welche als emanzipatorisch verstanden wird. Statt dem territorialen Zentrum bezieht sich diese Sichtweise auf multiple Identifikationen und Netzwerke. Ein Beispiel hierfür ist die afrikanische Diaspora. (vgl. Sieveking, Fauser, Faist 2008: 9)

In einem sind sich alle akademischen Sichtweisen jedoch einig, nämlich dass sie sich alle auf grenzüberschreitende kollektive Erfahrungen beziehen, welche sich an bestimmten „Wurzeln“ festmachen lassen. Diese Referenzpunkte können unterschiedlich sein, wie zum Beispiel eine Nation, ein Staat, eine Sprache, eine Kultur, eine Religion oder ein Volk. Vor allem geht es hier um die Zunahme von Organisationen und Gruppen, welche sich

und die grenzüberübergreifenden Bindungen als Diaspora bezeichnen und Regierungen welche „ihre“ Bürger die im Ausland leben als Diaspora benennen und nicht um eine Vermehrung in der Anzahl von bereits existierender Diasporas. (vgl. Sieveking, Fauser, Faist 2008: 12)

4.5 Aktuelle Daten

Nach der Statistik Austria lebten bis zum Stichtag 01.01.2013 8.451.860 Menschen in Österreich und davon waren 24.397 Personen aus Afrika. Davon waren wiederum 14. 298 Männer und 10.099 Frauen. (Statistik Austria) Statistisch gesehen zählen die Migranten aus Afrika zu den kleinsten Ausländergruppen in Österreich. (vgl. Sauer 2007: 190)

2012 sind laut Statistik Austria 4.075 Personen aus Afrika nach Österreich gewandert, davon kam die Mehrzahl mit 776 Personen aus Ägypten und 734 Personen aus Nigeria. In Wien lebten im Jahr 2013 1.741.246 Personen wobei 13.228 Personen aus Afrika stammen. (Statistik Austria)

Statistiken über die Kinder aus multiethnischen Partnerschaften gibt es in Österreich nicht.

5 Arbeitsweise und Methode

Ziel meiner Arbeit ist es herauszufinden inwieweit sich Mixed People in Wien Österreich und/oder den Herkunftsländern ihres Elternteils, welche/r nicht aus Österreich ist, zugehörig fühlen.

Für meine Arbeit wählte ich eine qualitative Forschungsmethode, deren Ziel die Analyse von „innen“ ist. Da ich an den Lebensgeschichten der Interviewten Personen in Österreich angesichts ihres gemischten ethnischen Hintergrundes und ihres äußeren Erscheinungsbilds interessiert war, aber es dennoch sehr wichtig für mich war einen Leitfaden zu haben an den ich mich orientieren kann, entschied ich mich für das problemzentrierte Interview.

Beim problemzentrierten Interview orientiert sich der Forscher nach Witzel (2000) an einer relevanten gesellschaftlichen Fragestellung. (vgl. Witzel 2000) Die Basis für das Interview ist ein Leitfaden, welcher aus Fragen und Erzählreizen besteht. (vgl. Flick 2002: 134) Der Erkenntnisgewinn wird in einem induktiv-deduktiv Wechselverhältnis organisiert. Der Interviewer oder die Interviewerin konfrontiert die InterviewpartnerInnen im Interview mit dem eigenem theoretischem Vorwissen. Ziel dieser Interviewform ist das möglichst unvoreingenommenes Erfassen individueller Handlungen wie auch subjektiver Handlungen sowie die Verarbeitung von der gesellschaftlichen Realität. Zudem ist das problemzentrierte Interview durch Offenheit und Flexibilität des Forschers gekennzeichnet. (vgl. Witzel 2000) Für die Auswertung habe ich die Qualitative Inhaltsanalyse gewählt.

Für die Interviews habe ich zu Beginn einen Leitfaden erstellt, welcher jedoch ziemlich flexibel war. Vor der Durchführung der Interviews habe ich mich mit Hilfe zahlreicher Literaturrecherchen an diese Thematik wissenschaftlich angenähert. Im Laufe der Interviews habe ich individuell für mich entschieden, welche Theorien in Frage kommen und welche nicht. Nachdem ich die ersten Interviews geführt hatte und mich mit der zutreffenden Theorie ausgiebiger beschäftigt hatte, kam ich zu dem Schluss, dass ich den Leitfaden um die eine oder andere Fragestellung ergänzen sollte, was ich dann auch tat. Die Interviews habe ich nach Absprache mit den interviewten Personen alle mit einem Audiogerät aufgenommen, um sie anschließend zu transkribieren. Ich habe wörtlich transkribiert, jedoch aber die Sprache möglichst genau an das Schriftdeutsch angenähert, um eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten. Danach folgte die Auswertung. Hierfür habe ich anhand des entstandenen Interviewmaterials meine Analysethemen gebildet und letztlich von jedem Interview passende Passagen zusammengesucht, um sie analysieren und interpretieren zu können.

Die primäre Grundlage dieser Arbeit stellt die Darstellung des Feldmaterials, welches ich von den von mir geführten Interviews gewonnen habe, dar. Weiteres wurden zur Analyse Literatur vor allem Literatur aus Deutschland, den USA und Großbritannien herangezogen, da in Österreich kaum bis gar keine Literatur zu dem Thema vorhanden ist.

Die einzelnen Aussagen, welche ich aus den aufgezeichneten Interviews entnahm sind durch Anführungszeichen gekennzeichnet. Die Interviews selbst befinden sich alle transkribiert im Anhang dieser Arbeit.

5.1 Zielgruppe

Insgesamt habe ich zehn Personen interviewt. Jede dieser Personen ist in Wien geboren und in Wien beziehungsweise in der Wiener Umgebung aufgewachsen. Bei den interviewten Personen handelt es sich um Personen mit einem gemischt ethnischen Hintergrund. Ein Elternteil der Personen kommt aus Afrika südlich der Sahara, um genauer zu sein ist es immer der Vater und der andere Elternteil, also die Mutter aus Österreich. Bei den Herkunftsländern der Väter handelt es sich um Nigeria, Gambia und Ghana. Von den zehn interviewten Personen sind fünf Frauen und fünf Männer. Alle Personen sind zwischen 18 und 34 Jahre alt.

Die Interviews fanden entweder bei mir Zuhause oder bei den Personen Zuhause statt. Sie wurden alle auf Deutsch durchgeführt. Aufgrund der Vereinbarten Anonymität der Interviews wurden anstatt ihrer Namen veränderte Anfangsbuchstaben für die InterviewpartnerInnen verwendet. Zudem wurden die genannten Bezirksnamen im Interview gestrichen und auch sonstige erwähnte Namen ersetzt. Die Reihenfolge der geführten Interviews stimmt mit der alphabetischen Reihenfolge der gegebenen Buchstaben überein.

Die Suche nach den geeigneten InterviewpartnerInnen war schwieriger als ich im Vorhinein annahm, vor allem die Suche nach weiblichen Interviewpartnerinnen. Woran das genau lag, konnte ich leider nicht in Erfahrung bringen. Es haben mir zahlreiche potenzielle Interviewpartnerinnen abgesagt oder gar nicht auf mein Interesse reagiert.

Zu den Interviews selbst muss ich sagen, dass einige männlichen Interviewpartner im Nachhinein geäußert

haben, dass sie sich vorher noch nicht so bewusst mit einigen Fragen auseinandergesetzt hatten und daher auch keine großartigen Antworten auf die Schnelle bereit hatten. Dies war für mich etwas überraschend, da alle InterviewpartnerInnen mindestens 18 Jahre alt waren und daher gesellschaftlich nicht mehr wirklich als Jugendliche galten und sich zudem theoretisch nicht mehr in ihrer Phase der Adoleszenz oder zu mindestens am Ende dieser befanden.

6 Die Jugend

6.1 Begriffserklärung

Jugend wird aus der soziologischen Perspektive als Funktion der Gesellschaft verstanden. Wenn man/frau von Jugend spricht, spricht man/frau gleichzeitig von der Gesellschaft. Die Jugend wird von der Gesellschaft definiert und determiniert, wodurch sich die Gesellschaft selbst wiederum definiert und determiniert. Das Verständnis der Gesellschaft über sich selbst, aber auch wie sie sich selbst organisiert, ist immer ausschlaggebend für die Definition von Jugend. (vgl. Flammer, Alsaker 2002: 34)

6.2 Jugend in der Entwicklungspsychologie

Die generelle Entwicklungsstufe nennt sich Adoleszenz. Menschen in dieser Entwicklungsstufe werden als Jugendliche bezeichnet. Der Begriff Jugend beschreibt aus gesellschaftlicher Sicht einen Gegensatz zu Alter oder Erwachsensein. (vgl. Flammer, Alsaker 2002: 34)

6.3 Adoleszenz

Mit dem einsetzten der Pubertät, anders gesagt der biologisch - geschlechtlichen Reifung, ist die Rede von der Adoleszenz. Das Erreichen einer relativ autonomen Lebenssituation beendet wiederum die Adoleszenz. Die Abschlusskriterien der Adoleszenz sind immer kulturell und historisch abhängig, weshalb sich die durchschnittliche Dauer der Adoleszenz nicht statisch

festmachen lässt. (vgl. Flammer; Alsaker 2002: 34) Die Grenzen sind äußerst unscharf, sowohl nach unten wie auch nach oben. (Rossmann 1996: 133) Das Erwachsenwerden kennzeichnet eine gewisse emotionale-soziale Unabhängigkeit von den Eltern und Autoritätspersonen sowie eine ökonomische Selbstständigkeit, obwohl diese immer wieder neu zu definieren ist. (vgl. Flammer; Alsaker 2002: 34) Juristisch gesehen reicht die Phase der Adoleszenz vom 14. bis zum 18. Lebensjahr. (vgl. Rossmann 1996: 133) Nach dem Psychoanalytiker Erikson spricht man von der Phase der Adoleszenz zwischen dem 13. und 18. Lebensjahr, auch geprägt von der Identitätsfindung. (vgl. Rossmann 1996: 148) Da diese Phase der Adoleszenz dennoch ziemlich lange ist, wird sie oftmals unterteilt in die frühe, mittlere und späte Adoleszenz. Die frühe Adoleszenz ist zirka von 10-13 Jahre also mit Beginn der Pubertät, die mittlere Adoleszenz ist von 14-16 Jahre und die späte Adoleszenz ist von 17-20 Jahre. (vgl. Flammer; Alsaker 2002: 34) Adoleszenz ist demnach die Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter. Die Abgrenzung zwischen Adoleszenz und Erwachsenenalter wird jedoch heutzutage auf Grund der gesellschaftlichen Entwicklung immer schwieriger. (vgl. Rossmann 1996: 133f.) Wichtig ist aber, dass die Adoleszenz stark von der jeweiligen Gesellschaft abhängig ist und sich keinesfalls als naturgegeben darstellt. (vgl. Rossmann 1996: 133)

Weiters gehört zu den Entwicklungsaufgaben in der Adoleszenz die Entwicklung einer Identität sowie die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, besonders der Selbstständigkeit, Selbstsicherheit und der Selbstkontrolle. (vgl. Flammer; Alsaker 2002: 57) Je vielfältiger die soziale Welt außerhalb der Familie ist und je mehr

Jugendliche beginnen über sich selbst nachzudenken, desto eher kommt die Frage auf, wer man/frau denn eigentlich ist oder sein möchte. Zudem drängt die soziale Umgebung Jugendliche zum Bezug von Positionen, zum Anschluss an bestimmte Gruppen oder auch zur Distanz von bestimmten Gruppen und Lebensweisen. (vgl. Flammer; Alsaker 2002: 96) In der Adoleszenz entwickelt der Mensch zudem das Selbstkonzept. (vgl. Flammer, Alaker 2002: 151f.)

6.4 Das Selbstkonzept

Das „Selbst“ weist nach Gergen (1971) und Wylie (1974) folgende Bedeutungsvariationen auf: Selbst als Persönlichkeit, Selbst als Prozess, Selbst als Potenzial, Selbst als Rolle, Selbst als Portrait und die Gesamtheit stellt dann das Selbstkonzept dar. Der Begriff des Selbstkonzepts ist „weiter“ als der Persönlichkeitsbegriff, da er nicht nur Eigenschaften beinhaltet, weil er jedoch aber nur die subjektive, individuelle Sicht der eigenen Persönlichkeit anspricht ist er andererseits „enger“ als dieser. (vgl. Mummendey 1983: 281)

„Unter dem Selbstkonzept einer Person wird die Gesamtheit (die Summe, das Ganze, der Inbegriff etc.) der Einstellungen zur eigenen Person verstanden.“
(Mummendey 1983: 281)

Für das Selbstkonzept ist die Meinung anderer in der Periode der Adoleszenz, vor allem in der Frühadoleszenz von höchster Wichtigkeit. Nur unter Einbezug des soziokulturellen Kontextes können wir die Entwicklung des Selbstkonzeptes verstehen. (vgl. Flammer, Alaker

2002: 144) Eine wichtige Rolle für die Entwicklung des Selbstkonzepts spielt die Notwendigkeit sozialer Interaktionen sowie die Komplementarität der Vorstellungen von *ego* (ich) und *alter* (der/ die andere). Weiteres spielt die Wahrnehmung bei den sozialkognitiven Ansätzen eine Rolle. „Ich nehme mich so wahr, wie ich meine, dass andere mich wahrnehmen“ (Flammer; Alsaker 2002: 144).

Das Selbstkonzept wird nach Rosenberg in drei Bereiche geteilt. Der erste Bereich ist das Konzept des aktuellen, das eigentliche Selbstkonzept oder Selbstbild, das heißt wie sich eine Person selbst wahrnimmt. Das Konzept des erwünschten Selbst, wie sich eine Person gerne selbst sehen möchte, stellt den zweiten Bereich dar. Der dritte und letzte Bereich ist die Darstellung einer Person anderen gegenüber, das Konzept des sich darstellenden Selbst. (vgl. Flammer; Alsaker 2002: 145)

Dieses Selbstkonzept setzt sich nach Shavelson seinen Kollegen (1982) aus einem schulischen Selbstkonzept und einem nicht schulischen Selbstkonzept, welches das Körperselbstkonzept und das Soziale Selbstkonzept wären zusammen. Bewusst oder unbewusst beschäftigen wir uns mit den Meinungen anderer. Infolgedessen setzen wir uns damit auseinander, wie wir auf andere wirken, wie wir auftreten und welches Bild wir von uns präsentieren wollen. (vgl. Flammer, Alaker 2002: 146f.) Weiters spiegelt das Selbstkonzept Wahrnehmungen des sozialen Status und sozialer Rollen wie beispielsweise Nationalitäten. Verschiedene Gruppen erfahren dabei unterschiedliche Wertschätzungen, was sich wiederum auf die Selbstwertungen der Einzelnen auswirkt. (vgl. Flammer, Alaker 2002: 151f.) Durch das Selbstkonzept wird die Wahrnehmung des sozialen Status und der

sozialen Rollen, wie zum Beispiel Nationalität, widergespiegelt. Die Selbstbewertung einzelner Individuen ist durch die unterschiedliche Wertschätzung sozialer Gruppen beeinflusst. In Bezug auf Minoritäten spielt nach Rosenberg der Kontext in denen die Angehörigen von Minoritäten leben eine wichtige Rolle. Rosenberg unterscheidet daher zwischen Minoritäten, welche in einem dissonanten oder feindlichen Milieu leben und Minoritäten, welche in einem unterstützenden Milieu leben. (vgl. Flammer; Alsaker 2002: 151f).

Nun stellt sich die Frage ob die InterviewpartnerInnen in einem feindlichen oder unterstützenden Milieu aufgewachsen sind. Nach Merchil jedoch sind Mixed People Deutschland ständigen offenen oder unterschwelligem Angriffen ausgesetzt. (Merchil 1994: 13) Und auch Araba Evelyn Johnston- Arthur berichtet davon, dass Österreicher mit dunkler Hautfarbe in Österreich aufgrund ihrer Hautfarbe rassistischer Diskriminierung ausgesetzt sind. (Johnston- Arthur 2000: 158) Rassismus spielt nach beiden Aussagen eine Rolle im Leben von Mixed People. Um jedoch Rassismus erklären zu können muss man/frau das Konzept des Begriffes „race“ oder auf Deutsch „Rasse“ verstehen.

7 Begriffserklärungen „race“ und Ethnizität

7.1 Der Begriff „race“

Der Begriff „race“ wird oftmals diskutiert, verschmäht und angefochten, da er außerordentlich problematisch ist. Nichtsdestotrotz verwenden ihn viele Nationen noch immer, wie zum Beispiel Malaysia und die Vereinigten Staaten. Beide verwenden den Begriff in einem Kontext in dem die Europäer den Begriff Ethnizität bevorzugen würden. Diese Verwendung des Begriffes „race“ als Markierung für Unterschiede leitet sich von unterschiedlichen Gesellschaftsgeschichten, einer starren Trennung sowie einem langen Zeitraum von Kolonialherrschaft ab. Hinzukommt das der Begriff „race“ in das Verständnis von Staatsangehörigkeit und Lineage verflochten ist. Ideen von *blood quantum* werden noch immer benutzt um Identitäten und das Recht auf Mitgliedschaft in kulturellen und nationalen Gruppen zu bestimmen. Zum Beispiel kann die Mitgliedschaft einer ethnischen Gruppe bestimmt sein durch die Lineage oder *blood quantum* oder durch die Geburt innerhalb eines Landes oder durch Selbstbestimmung. (vgl. Spencer 2006: 33)

In Großbritannien brachte das Aufkommen der multikulturellen Frage differenzierte „Rassifizierungen“ zentraler Lebensbereiche der Briten mit sich. Demnach war die britische Bevölkerung gezwungen, sich selbst sowie ihre Beziehungen zu anderen Gruppen innerhalb des Königreiches als „rassifiziert“ zudenken. Zudem wurde der Begriff Ethnizität in das britische Vokabular aufgenommen. Bisweilen hatte Großbritannien den Begriff nur in Bezug auf alle anderen benutzt, im Gegensatz zu

den Vereinigten Staaten, welche nach dem US-amerikanischen Verständnis eine Gesellschaft aus verschiedenen zusammengesetzten Ethnizitäten ist. Wobei erwähnt werden muss, dass das Britentum als Kategorie immer schon „rassifiziert“ gewesen ist. Wichtig ist außerdem, dass es hier nun um „race“ in einer neuen Konfiguration mit Ethnizität geht. Zu beobachten ist, dass meist „race“ in Bezug auf die afrokaribische Bevölkerung und Ethnizität in Bezug auf die asiatische Bevölkerung angewendet wird. (vgl. Hall 2004: 203) Nach Stuart Hall passen diese Begriffe in Wirklichkeit nur grob für die real existierenden Communities und daher fügt er hinzu:

„ »Rasse« ist sinnvoll für die afrokaribische Erfahrung, wegen der Bedeutung der Hautfarbe, eine Vorstellung die aus der Biologie entlehnt ist. Jedoch ist die Farbskala unter der afrokaribischen Bevölkerung extrem breit [...]. “
(Hall 2004: 203)

„Race“ ist keine wissenschaftliche Kategorie. Die Unterschiede innerhalb einer Bevölkerung, einer sogenannten „race“ sind genauso groß wie die zwischen den einzelnen ethnischen Gruppen. (vgl. Hall 2004: 204) Als erstes tauchte „race“ im Englischen im 16. Jahrhundert auf. Unterschiedliche Gebräuche des Begriffes „race“ in bestimmten historischen Diskursen können nach Spencer zurückverfolgt werden. (vgl. Spencer 2006: 34)

Im romanischen Sprachraum lässt sich der Begriff „Rasse“ bis in das 13. Jahrhundert verfolgen, jedoch erst im 16. Jahrhundert wurde der Begriff dazu benutzt um Zugehörigkeit und Abstammung zu beschreiben. (vgl. Oguntoye, Opitz, Schultz 1986: 23) Im deutschsprachigen Raum wird seit dem Nationalsozialismus der Begriff

„Rasse“ mit den Ideen von Volk sowie Blut- und Boden-Ideologien und dem Holocaust verbunden. Zudem steckt hinter dem Begriff „Rasse“ eine Vorstellung von hierarchischen „Rassen“.

Der Begriff ist stark biologisch gefärbt und keine neutrale Bezeichnung für Gesellschaften oder eine Gruppe von Menschen. Nichtsdestotrotz findet man/frau den Begriff „Rasse“ in Gesetzestexten wie auch in der Antirassismus-Richtlinie der EU oder dem §283 des österreichischen Strafgesetzbuches. Im Gleichbehandlungsgesetz ist hingegen die Sprache von einer ethnischen Herkunft und nicht von „Rasse“. (Zara)

7.2 Der Begriff Ethnizität

Bei dem Begriff Ethnizität geht es um die Beziehungen zwischen Gruppen. Grenzziehungen werden aufgrund von kulturellen Unterschieden gemacht. Ethnische Gruppen sind im Vorhinein nicht gegeben, noch kulturell oder personell stabil, da sie immer sozial konstruiert sind. Das bedeutet, dass sich Markierungen wie auch Orientierungen verändern und daher auch unterschiedlich für die Grenzziehungen eingesetzt werden. Nach Barth haben Grenzziehungen zwischen ethnischen Gruppen nicht so viel Aussagekraft über kulturelle Gemeinsamkeiten und Differenzen, sondern viel mehr über die hierarchische Inklusion und Exklusion in einem politischen System. (vgl. Strasser 2012: 39)

Im Gegensatz zu „race“ werden im Diskurs über Ethnizität Differenzen in kulturellen und religiösen Eigenschaften begründet, jedoch ist der biologische Bezug auch hier nicht völlig abwesend sondern nur nicht so direkt. (vgl.

Hall 2004: 204f.) Durch die Verwandtschaftsbeziehungen und Ehen innerhalb der Gruppen ist die Verknüpfung mit der Biologie und der Genetik auch hier präsent. (vgl. Hall 2004: 205) Durch die Herstellung einer diskursiven Artikulation funktionieren Diskurse über „race“ wie auch Ethnizität. (vgl. Hall 2004: 205)

Wichtig ist, dass die veränderte Meinung der Begriffe „race“ und Ethnizität Konsequenzen daraus sind, dass sie sich auf sozial konstruierte Konzepte beziehen. Es gab Zeiten da wurden die Begriffe synonym verwendet, vor allem in Europa und zu anderen Zeiten differenzierten sie sich stark voneinander. Die moderne Konnotation von „race“ und Ethnizität sieht „race“ entweder subsumiert in Ethnizität oder bezogen auf das euphemistische mittels Ethnizität. (vgl. Popeau 1998: 177)

8 Begriffserklärung Rassismus

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der UNO beinhaltet eine Antirassismus-Konvention in Artikel 7 des Internationalen Übereinkommens zur Beseitigung jeder Form der Rassendiskriminierung. Diese verpflichtet die Vertragsstaaten (176 Vertragsstaaten) dazu politisch mit allen Mitteln gegen jegliche Form der Rassendiskriminierung vorzugehen sowie dafür zu sorgen, dass eine Akzeptanz aller anderen Rassen gegeben ist. (vgl. Humanrights 1965) Und definiert Rassendiskriminierung:

Das Abkommen geht von einem weiten Begriff der Rassendiskriminierung aus, umschreibt es diese doch als «jede auf der Rasse, der Hautfarbe, der Abstammung, dem nationalen Ursprung oder dem Volkstum beruhende Unterscheidung, Ausschliessung, Beschränkung oder Bevorzugung, die zum Ziel oder zur Folge hat, dass dadurch ein gleichberechtigtes Anerkennen, Geniessen oder Ausüben von Menschenrechten und Grundfreiheiten im politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen oder jedem sonstigen Bereich des öffentlichen Lebens vereitelt oder beeinträchtigt wird» (Humanrights 1965)

Im Zeitalter der Aufklärung kam es zur Erfindung und Hierarchisierung von „Rassen“. Dieser Prozess formierte den Rassismus. Moderne Genozide beruhten auf dieser „Erfindung“. (vgl. Arndt, Hornschneidt 2004: 11)

Rassismus kann als Komplex von Einstellungen- Gefühlen, Vorurteilen, Vorstellungen- und Handlungen beschrieben werden, die darauf beruhen, dass Weiße ausgehend von „Rassentheorien“, die den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhoben haben, aus einer Vielzahl von zumeist visuell sichtbaren körperlichen Merkmalen einzelne (wie etwa die Hautfarbe) selektieren, dichotomisieren und zu einem »natürlichen gegebenen« und relevanten Kriterium der Unterscheidung erklären. Dabei werden den vermeintlich gegebenen, statischen und objektiven Rassenmerkmalen bestimmte

soziale, kulturelle und religiöse Eigenschaften und Verhaltensmuster zugeschrieben. (Arndt, Hornscheidt 2004: 11)

In einem Prozess weißer hegemonialer Praxis werden die konstruierten Unterschiede dann verallgemeinert und gewertet. Das „Eigene“ wird als Norm gesetzt und das „Andere“ erfunden und zudem homogenisiert. Ziel dieser Ideologie ist die Legitimierung unterschiedlicher Macht- und Lebenschancen von Weißen und Schwarzen. (vgl. Memmi zit. nach Arndt, Hornscheidt 2004: 12) Ein häufiges Argument ist, das AfrikanerInnen, vor allem aufgrund ihrer Hautfarbe einfach anders aussehen als EuropäerInnen. Dabei haben weder alle Schwarzen wie auch alle Weißen denselben Hautfarbton. Der Rassismus jedoch zog eine Dichotomie „zwischen“ weiß und „schwarz“. Die Norm stellte von nun an „weiß- sein“ und das „Nicht- weiße“ das „Andere“, unnormale dar. Das Andere wurde wiederum in „dunkelhäutig“, „rothaarig“ und „gelb“ eingeteilt. Um diese dichotomische Konstruktion zu beweisen haben weiße Wissenschaftler menschliche Körper vermessen sowie zusätzliche Blutuntersuchungen durchgeführt. (vgl. Geiss zit. nach Arndt, Hornscheidt 2004: 12) Thesen wie das „Rassenunterschiede“ genetisch belegbar sind, hatten eine machtvolle Wirkung aufgrund ihres naturwissenschaftlichen Duktus sowie der Tatsache, dass die „wissenschaftliche Befunde“ unmöglich direkt überprüft werden konnten. Politische Verlangen wurden durch diese Forschungen bekräftigt und abgesichert. (vgl. Arndt, Hornscheidt 2004: 12f.) Heute jedoch gelten die Thesen als absolut widerlegt. (vgl. Cavalli-Sforza zit. nach Arndt, Hornscheidt 2004: 13) Die Klassifizierung nach „Rasse“ zu ignorieren ist uns dennoch nicht möglich, da wir zwar nicht als Weiße und Schwarze geboren werden, aber zu ihnen gemacht werden. In der Wissenschaft sowie

Politik haben sich daher alternative Bezeichnungen durchgesetzt, um die „rassistische“ Wirkungsmacht nicht weiter zu transportieren. Beispiele hierfür sind „Schwarze/r“ und „Weiße“, politische Begriffe, die sich nicht auf die Hautfarbe beziehen. Konstruierte Objekte des Rassismus werden mit der politischen Bedeutung „Schwarze“ bezeichnet. Wohingegen Weiße jedoch als Subjekte rassistischer Handlungen tätig sind. (vgl. Arndt, Hornscheidt 2004: 13)

Häufig wird Kritik an den Bezeichnungen Schwarz und Weiß geübt, da durch sie wieder biologistische und essentialisierende kennzeichnende Merkmale vorgeschrieben werden würden. Jedoch würden die bestehenden Hierarchien nur verstärkt werden durch die Ausblendung der Existenz und soziopolitischer Konsequenzen, wie es der Ansatz der Color- Blindness (vgl. Wachendorfer zit. nach Arndt, Hornscheidt 2004: 13) vorgeschlägt. (vgl. Roediger zit. nach Arndt, Hornscheidt 2004: 13) (vgl. Wachendorfer zit. nach Arndt, Hornscheidt 2004: 13) Rassismus ist eine bestimmte Form von Diskriminierung. Zudem muss zwischen Rechtsextremismus und Rassismus sowie auch zwischen Fremden- und Ausländerfeindlichkeit unterschieden werden. (vgl. Arndt, Hornscheidt 2004: 14f.) Rassismus kann auch durch Stereotype zum Vorschein kommen. (vgl. Arndt, Hornscheidt 2004: 16) Rassismus wirkt sich immer geschlechtsspezifisch aus. Geschlechterspezifische Differenz spielt eine wichtige Rolle bei der Konstruktion und Aufrechterhaltung von rassistischen Hierarchien. Daher manifestiert Rassismus sich für Frauen anders als für Männer. (vgl. Arndt, Hornscheidt 2004: 17)

Heutzutage ist die Rede von einem „kulturellen Rassismus“. Hier ist zu erwähnen, dass die Rassismus-

Ideologie immer schon biologischen Konstruktionen soziale und kulturelle Zuordnungen zugeschrieben hat. Neu ist jedoch, dass seit den 1970 Jahren sich nun auch Rassismus unabhängig von den biologistischen Ausgangskriterien aufzeigt und „natürliche“ Unterschiede als nicht vereinbar zwischen ganz bestimmten Kulturen konstruiert. (vgl. Arndt, Hornscheidt 2004: 16) Ich denke, dass der Begriff „kultureller Rassismus“ sehr problematisch ist da der Begriff Kultur aufgrund seiner Bandbreite extrem umstritten ist.

9 Der Kulturbegriff

Kultur ist „(...) *the whole complex of distinctive spiritual, material, intellectual and emotional features that characterize a society or social group; it includes not only the arts and letters, but also ways of life, 'ways of living together', the fundamental rights of the human being, value systems, traditions and beliefs.*“ (UNESCO 1982)

Zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert wimmelte es nur so von Reiseberichten in denen Eigenschaften der jeweils „Fremden“ aufgezählt wurden. Das Ziel der Beschreibung des Fremden“ war die Bestätigung des Eigenen.

Nichtsdestotrotz erfolgte die Beschreibung „des Fremden“ mit gegenseitigem Respekt. In den Reiseberichten von Christen und Muslimen ist die Rede von Eigenschaften, welche angeboren sein sollen. Es liegt jedoch nahe, dass es sich hier um keine „natürlichen Anlagen“ handeln kann.

Im Gegensatz zu früheren Reiseberichten, in denen das Interesse der „Natur des Fremden“ galt, stand nun ein „kollektiver Charakter“ im Mittelpunkt. Kulturelle Eigenarten werden als Naturgegeben wahrgenommen.

(vgl. Gürses 2003: 2f.) Heutzutage hüten wir uns zwar vor kollektiven Pauschalisierungen und ziehen für die jeweilige „fremde Eigenheit“ Erklärungsinstanzen hervor wie zum Beispiel Geschichte, Sprache,

Entwicklungsinstanzen und Bildungsinstitutionen, jedoch hat sich an der Form nicht kaum etwas geändert. Die Gesamtheit der Erklärungsinstanzen wird als Kultur bezeichnet. Wir gehen davon aus, dass sie einen „kollektiven Charakter“ ausmachen und determinierende Kraft haben. (vgl. Gürses 2003: 4)

10 Der Begriff Kultur nach Gürses Hakan

Die allgemeine Aufgabe des Kulturbegriffes ist es „ (...),
*ein Gerüst der Welt darzustellen, dessen Bauelemente
 Kulturen sind*“ (Gürses 2003: 9)

Der Begriff Kultur wird stark kritisiert, vor allem in seiner
 epistemischen Funktion. Kultur war in den letzten 300
 Jahren ein Konzept welches soziale, politische,
 theoretische und kulturelle Rollen spielte und spielt. Diese
 Rollen unterschieden oder unterscheiden sich nach
 Gesellschaftsformation, Konjunktur und Zeit. Die Folge
 ist, dass wir unzählige Definitionen von dem Begriff
 Kultur haben, die sich jedoch in der Funktion nicht
 wirklich unterscheiden. (vgl. Gürses 2003: 6)

Erst durch die Differenz zu anderen Zeichen im
 sprachlichen System erlangt Kultur seinen Wert. Die
 Referenz von Kultur ist die Differenz selbst. Kultur zeigt
 immer Differenzen an. (vgl. Gürses 2003: 8)

*„Kultur“ zeigt a priori Differenzen an, und jede Differenz
 bahnt sich ihren (Um-) Weg durch Biologie,
 Anthropologie oder Morphologie, um in den
 allumfassenden Ozean der Kultur zurückzuliefern.“*
 (Gürses 2003: 8)

Schlussendlich wird jede Differenz als eine „kulturelle“
 kodifiziert. (vgl. Gürses 2003: 8)

Das Wort „Kultur“ selbst bezeichnet nichts Bestimmtes,
 besitzt jedoch im lateinischen (wo es seinen Ursprung hat)
 zwei Eigenschaften: Zuerst einmal taucht es nie alleine auf
 und zweitens wurde sein Sinn im Gegensatz zu einem
 anderen Wort, wie zum Beispiel Natur bestimmt. (vgl.
 Gürses 2003: 10)

Jedoch spätestens seit den Multikulturalitätsdebatten schreibt Gürses ist Kultur „ein Ding an sich“ (Gürses 2003: 10) Seitdem verlautbart Kultur vielmehr den Unterschied gegen sich selbst. Das bedeutet, dass sich eine Kultur von der anderen unterscheidet und dieser Unterschied zur anderen Kultur erst jede Kultur ausmacht. (vgl. Gürses 2003: 10) Folglich fließt kulturelle Differenz in kulturelle Identität. In seiner Differenzfunktion verweist Kultur immer auf Kontinuität, Festlegung, Fixierung anders gesagt auf Identität. Daher spricht Gürses von einer Differenzidentität. (vgl. Gürses 2003: 11) Kultur ist der Punkt an dem Differenz in Identität umschlägt. Eine Identität wird durch die Aussprache von Differenz hervorgebracht: *„Die kulturelle Differenz die ich ausspreche, sagt mir zugleich, was meine Identität ist.“* (Gürses 2003: 11) Zudem dient Kultur als Schauplatz von Dichotomien:

(...) die Dichotomisierung findet im tiefsten „Inneren“ eines Begriffes statt und setzt den Ausschluss eines möglichen „Mitglieds“ voraus.“ (Gürses 2003: 11)

Der dialektische Umgang mit dem Begriff Kultur ist die einzige Möglichkeit diesen Dichotomien zu entkommen, wobei das Problem hier nur aufgeschoben wird. (vgl. Gürses 2003: 13) Anfang des 20. Jahrhundert wird Kultur als Tiefenstruktur verstanden, der sichtbare individuelle Phänomene zugrunde liegen. (vgl. Gürses 2003: 16) Heutzutage werden Kulturen mit einem Selbstverständnis mit bestimmten Kriterien klassifiziert, wie zum Beispiel Hoch- und Subkultur, aber auch Kultur und „andere Kulturen“. (vgl. Gürses 2003: 14)

In den Kulturwissenschaften und in der Philosophie stellt Kultur zudem heute *„einen Begriff dar, der gleichzeitig und auf gleicher Ebene sowohl Determinante wie auch als*

Determiniertes eingesetzt wird. Kultur ist gleichsam sichtbar und unsichtbar, sie ist das Erklärte und die Erklärungsinstanz, Frage und Antwort zugleich“. (Gürses 2003: 17)

Gürses schlägt daher einen Umgang mit Kultur vor und spricht hierbei von dem Konstrukt das wir Kultur nennen. Das würde bedeuten, dass wir „*Kultur als Umgang mit der Kultur*“ (Gürses 2003: 21) verstehen. (vgl. Gürses 2003: 21)

Da der Begriff Kultur alleine keine Bedeutung hat, sondern erst durch „Andere“ an Bedeutung gewinnt, ist es wichtig die Konstruktion des „Anderen“ zu verstehen, da diese sowie der Kulturbegriff nicht naturgegeben sind sondern konstruiert wurden.

11 Eine kurze Darstellung des „Anderen“

Aufgrund von Migrationsbewegungen, welche seit Jahrtausenden durch Produktion, Handel und Kriegsführung entstanden sind, kam es zu einem Zusammentreffen von Individuen und Gruppen. Aufgrund dieser Austauschbeziehung wurden Bilder, Vorstellungen und Bewertungen des Anderen hervorgebracht und reproduziert. Mit deren Hilfe konnten die Gruppen und Individuen das Erscheinungsbild und das Verhalten der anderen, also deren mit denen sie in Kontakt getreten sind, erklären und verstehen, um dann wiederum handeln oder reagieren zu können und die dementsprechenden Strategien zu entwerfen. So wurde das Andere mit Hilfe von Bildern und Vorstellungen gemessen am eigenen Selbst. Es folgte eine Kategorisierung der anderen Menschen anhand von wirklichen oder zugeschriebenen Eigenschaften. Wichtig ist, dass das Selbst in Wechselwirkung mit dem Anderen steht. Anders gesagt das Selbst definiert sich erst durch die Anderen. (vgl. Miles 1991: 19)

AfrikanerInnen wurden zunächst einmal anhand von bestimmten physischen Merkmalen, wie der Hautfarbe, Haarstruktur und Nasenform identifiziert. (vgl. Snowden zit. nach Miles 1991: 23) In der antiken Kultur wurde alles Weiße als positiv und alles Schwarze als negativ bewertet. (vgl. Snowden zit. nach Miles 1991: 23) Dies jedoch führte noch nicht zu den Vorurteilen oder der Rechtfertigung der Sklaverei. (vgl. Davis zit. nach Miles 1991: 23) Da AfrikanerInnen im Allgemeinen die Befähigung zu Gerechtigkeit und Freiheit wie auch Weisheit und Religiosität zugeschrieben wurde. Es gab durchaus auch Schriftsteller die das Schwarze als etwas

Schönes sahen. (vgl. Snowden zit. nach Miles 1991: 23)

Die kulturellen Unterschiede und die Unterschiede des Erscheinungsbildes wurden in der antiken Welt mit den Umwelteinflüssen erklärt. Man/Frau ging daher davon aus, dass die AfrikanerInnen ihre Hautfarbe und die Beschaffenheit der Haare dem heißen Sonneneinfluss verdanken. (vgl. Snowden zit. nach Miles 1991: 24) Die Darstellungsformen der Anderen in der Antike unterscheiden sich jedoch zwischen der Darstellung des erlebten Anderen und der des imaginierten oder auch fiktiven Anderen. Das fiktive Andere beruht auf keiner empirischen Realität. Die Grenze zwischen dem erlebten Anderen und fiktiven Anderen wurde in der Antike künstlich gezogen. So geht es in dem Werk von Plinius fast ausschließlich um Typologien basierend auf Erscheinungsbilder der Bevölkerung, welche ganz spezifisch räumlich in der Welt zugeordnet wurden und zwar auf Afrika, Indien und dem Bereich des Kaukasus. Deren Bevölkerung Plinius wiederum verschiedene physiologische und charakteristische Eigenschaften zuschrieb. (vgl. Miles 1991: 24) Diese Typologie ging erweitert und modifiziert in die literarische Tradition des mittelalterlichen Europa ein. Mit der bedeutenden Zunahme und dem Einfluss des Christentums wurde die Hautfarbe des Menschen als monströs bezeichnet. Weiteres begann das Christentum Farben mit zusätzlichen Bedingungen zu versehen. Die Folge war ein Farbsymbolismus. (vgl. Miles 1991: 26) Die Gegensätze schwarz und weiß drückten von nun an zusätzliche dichotomische Bedeutungen aus wie zum Beispiel gut oder böse. (vgl. Bastide zit. nach Miles 1991: 26) Der Farbsymbolismus wirkte sich machtvoll auf die Bewertung von Menschen, vor allem dort wo man/frau die Unterschiede der Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe

bezeichnete, aus. Mit der Zeit wurde die aufgestellte Typologie von Plinius immer mehr in Frage gestellt. Es änderte sich jedoch nichts an den Darstellungsformen des Anderen. (vgl. Miles 1991: 26f.)

Daher ist es nicht verwunderlich das Menschen, welche nicht dem typischen Erscheinungsbild der Mehrheitsgesellschaft entsprechen als „anders“ wahrgenommen werden, aufgrund dessen „anders“ behandelt werden und als Folge sich selbst vielleicht auch als die „Anderen“ wahrnehmen und fühlen. Mixed People sind hierfür eine gutes Beispiel, da sie sich auf jeden Fall optisch von „Standard- Österreichern“ unterscheiden und deshalb von der Mehrheitsgesellschaft als „anders“ und fremd gesehen werden und zum anderen sind sie „anders“ als die Personen welche nicht in Österreich geboren sind oder deren beide Elternteile aus dem Ausland kommen. Die Differenz zu beiden ist das, das Mixed People das Gefühl geben kann „anders“ zu sein. Das bedeutet, dass Differenz hier eine Rolle spielt.

12 Differenz nach Stuart Hall

Hall stellt zur Frage der Differenz vier theoretische Ansätze aus der Sprachtheorie, Anthropologie und Psychoanalyse vor. Die Analyse bezieht sich jeweils auf die linguistische, die soziale, die kulturelle und die psychologische Ebene. (vgl. Hall 2004: 122)

Die Frage der Differenz in der Sprachtheorie. Dieser Ansatz geht davon aus, dass Differenz essentiell für Bedeutung ist, da die Bedeutung ohne Differenz nicht existieren kann. Nach Saussure wissen wir nun durch weiß was schwarz eigentlich bedeutet und umgekehrt. Es gibt keine Essenz des Schwarzseins oder des Weißseins. Der Unterschied zwischen schwarz und weiß macht sie zudem was sie sind. Das bedeutet auch das unser Wissen über „Britischsein“ oder in unserem Falle „Österreichischsein“ nicht nur aufgrund bestimmter nationaler Merkmale geschaffen wurde, sondern auch aufgrund der Definition des Anderen durch die Differenz. Daher hängt die Bedeutung von der Differenz von den Gegensätzen ab. Gegensätzen sind jedoch immer sehr reduktionistische Mittel um Bedeutungen herzustellen. Als Beispiel nennt Hall die Schwarzweiß-Fotografie in der es nur verschiedene Abstufungen von Grau gibt und kein reines Schwarz oder Weiß. Aber auch jeder Mensch verfügt über „weibliche“ wie auch „männliche“ Seiten. Binäre Gegensätze bilden eine viel zu vereinfachte Darstellung. (vgl. Hall 2004: 117) Zudem spricht der Philosoph Derrida von einer Machtbeziehung zwischen den binären Gegensätzen, welche immer gegeben ist. (vgl. Derrida zit. nach Hall 2004, 118)

Der zweite Ansatz kommt ebenfalls aus der Sprachtheorie und geht davon aus, dass wir nur im Dialog mit dem „Anderen“ Bedeutung herstellen können und daher Differenz brauchen.

(vgl. Hall 2004: 118) Nach Bakhtin gehört Bedeutung nie einem einzelnen Sprecher, da sie erst durch das Geben und Nehmen zwischen zwei Sprechern entsteht. Zudem ist Bedeutung grundsätzlich dialektisch. Erst durch die Differenz zwischen den Teilnehmern jedes Dialoges entsteht Bedeutung. Sie ist daher immer konstruiert. (vgl. Bakhtin zit. nach Hall 2004: 118) Folglich ist die Bedeutung nie festgeschrieben, sie ist immer offen für Aneignungen und Zugriffe, da die Bedeutungsgebung nie gänzlich nur in der Hand der Gruppe liegt. (vgl. Hall 2004: 118)

Beim dritten Ansatz handelt es sich um einen anthropologischen. Die Grundaussage ist, dass die Zuweisung von verschiedenen Positionen innerhalb eines klassifikatorischen Systems, wodurch Dingen erst eine Bedeutung geben wird, die Basis von Kultur ist. Kultur ist die Kennzeichnung von Differenz. (vgl. Hall 2004: 118) Nach Mary Douglas ist die Herstellung einer klaren Differenz zwischen den Gruppen die Voraussetzung dafür das soziale Gruppen ihrer Welt Bedeutung aufzwingen können. Die Basis aller Klassifikationen stellen binäre Gegensätze dar. Ausschlagendgebend für kulturelle Bedeutung ist immer die Differenz. (vgl. Douglas zit. nach Hall 2004: 119) Wenn jedoch Dinge in der falschen Kategorie sind oder in gar keine Kategorie passen, wie zum Beispiel Menschen welche weder Schwarz noch weiß sind, kommt es nach Mary Douglas zu einer Störung der kulturellen Ordnung. Für die „Reinheit“ der Kategorien sorgen symbolische Grenzen, welche ihr zudem auch ihre einmalige Bedeutung und Identität geben. Daher sind

symbolische Grenzlinien wesentlich für jede Kultur. (vgl. Hall 2004: 120)

Der letzte Ansatz kommt aus der Psychoanalyse und geht davon aus, dass für die Konstitution des Selbst wie auch für uns als Subjekte und für die sexuelle Identität „das Andere“ die Basis darstellt. Wie wir als Subjekte vor allem in der Frühen Entwicklungsphase geformt worden sind, ist nach Freud ausschlagendgebend für die Konsolidierung unserer Definition des „Selbst“ und unserer sexuellen Identität. (vgl. Freud zit. Hall 2004: 120)

Nach den psychoanalytischen Darstellungen sind unsere unbewussten Beziehungen mit dem signifikanten Anderen von großer Bedeutung für unsere Subjektivität. Es ist kein stabiler innerer Kern des Selbst oder der Identität gegeben. Durch den unbewussten Dialog mit dem „Anderen“ und seiner Internalisierung wird unsere Subjektivität geformt. (vgl. Hall 2004: 120) Schlussendlich kann Differenz sowohl positiv wie auch negativ sein. Sie ist aber immer ambivalent. (vgl. Hall 2004: 120)

13 Das Konzept *Belonging*

Personen können in unterschiedlichster Weise zugehören sowie sie sich auch zu den verschiedensten Gegenständen verbunden fühlen. Es kann sich hierbei um eine spezielle Person bis zur ganzen Menschheit, in einer konkreten oder einer abstrakten Weise, um Selbstidentifikation oder durch andere, in sich gefestigte, umstrittenen oder vorübergehenden Weise handeln. (vgl. Yuval- Davis 2011: 12) Bei *Belonging* handelt es sich um eine emotionale Bindung, um das Gefühl *Zuhause zu sein*. (vgl. Yuval-Davis 2011:10) Zuhause impliziert die Bedeutung Hoffnung für die Zukunft. (vgl. Hage 1997: 103) Wie auch immer *Belonging* ist niemals beständig oder endgültig feststehend. Es handelt sich hierbei immer um einen dynamischen Prozess. Zudem ist *Belonging* normalerweise immer mehrschichtig. (vgl. Yuval- Davis 2011: 12)

Weiteres setzt sich *Belonging* aus drei verschiedenen analytischen Aspekten zusammen. Der erste Aspekt betrifft die soziale Position, der zweite bezieht sich auf die Identifikation der Personen sowie ihre emotionale Bindung zu unterschiedlichen Gruppen und der dritte Aspekt bezieht sich auf ethische und politische Wertsysteme mit welchen Personen ihre eigene Zugehörigkeit sowie die von anderen beurteilen. Die drei genannten Aspekte stehen in Beziehung zueinander, können jedoch nicht aufeinander reduziert werden. (vgl. Yuval- Davis 2011: 12)

Wichtig ist es zwischen *Belonging* und die Politik of *Belonging* zu unterscheiden. (vgl. Yuval-Davis 2011: 10) Beides sind Themen mit denen sich sowohl die klassische Psychologie wie auch die Soziologie beschäftigt. Die

Sozialpsychologische Literatur widmet sich hierbei vor allem dem Bedürfnis der Menschen mit der Gruppe, der sie zugehören übereinzustimmen, ihr zu entsprechen mit der Angst vor Exklusion und Verinnerlichung. Wie auch mit der Weise wie das Zwischenmenschliche der Menschen durch ihre Zugehörigkeit oder fehlende Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen stark beeinflusst ist sowie auch ihre Position in solchen Gruppen. (vgl. Lewin, Billig, Tajfel zit. nach Yuval-Davis 2011: 11) Zahlreiche Werke der soziologischen Theorie fokussieren sich vor allem darauf wie Menschen auf verschiedenste Weise zu Gruppen oder Staaten zugehören sowie mit den sozialen, ökonomischen und politischen Auswirkungen von Fällen der Verschiebung/Verdrängung solcher Zugehörigkeiten durch Industrialisierung und/oder Migration. (vgl. Yuval-Davis 2011: 11)

Eine wichtige Rolle bei dem Konzept *beloning* spielen soziale Verortungen. Soziale Verortungen sind Geschlecht, "race", Klasse und Nation wie auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersgruppe, Verwandtschaft oder einem bestimmten Berufszweig. All dies sind soziale und politische Verortungen von Menschen. Menschen sind jedoch nicht nur verschiedene Kategorisierungen der sozialen Verortungen mit unterschiedlichen kontextabhängigen Bedeutungen wie ein Mann oder eine Frau zu sein, Schwarz oder Weiß, Arbeiterklasse oder Mittelklasse, ein Mitglied der europäischen oder afrikanischen Nation, sondern haben auch gewisse Persönlichkeiten entlang der Achsenmächte, welche höher oder niedriger sind als andere Kategorien. Soziale Verortungen sind entlang eines Machtvektors der Differenz praktisch nie konstruiert wenngleich offizielle Statistiken sowie Identitätspolitik oft dazu neigen, sie auf derartige Weise zu konstruieren. (vgl. Yuval-Davis

2011: 12f.) Die Verschiedenen Verortungen entlang der sozialen und ökonomischen Achsen sind oft durch unterschiedlich verkörperte Signifikante gekennzeichnet von beispielsweise Hautfarbe, Kleidung, Akzent und Verhaltensweisen. Dies sollte allerdings nicht mit den subjektiven Identifikation und sozialen Bindungen zusammenfallen oder gleichgesetzt werden. (vgl. Yuval-Davis 2011: 13)

Die Marxisten und andere SoziologInnen fokussieren sich herkömmlicherweise vor allem auf Klasse. Feministinnen neigen dazu Gender ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken und jene welche an den Problemen von „race“ und Ethnizität interessiert sind, setzen ihre Priorität auf die Verortungen der Menschen entsprechend dieser Kategorien. (vgl. Yuval-Davis 2011: 13)

Die Politik *of Belonging* beinhaltet die Konstruktion von Grenzen sowie die Inklusion und Exklusion von bestimmten Menschen, sozialen Kategorien und Gruppierungen innerhalb dieser Grenzen von denen, welche die Macht dazu haben dies zu tun. (vgl. Yuval-Davis 2011: 18) Die Grenzen mit denen sich die Politik *of Belonging* befasst sind Grenzen der politischen Gemeinschaft *of Belonging*, die Grenzen welche manchmal auch physisch, die Bevölkerung der Welt immer symbolisch in *uns* und *ihnen* unterscheidet. Zudem umfasst die Politik *of Belonging* Kämpfe um die Bestimmung was genau das *Belonging*, ein Mitglied einer solchen Gemeinschaft zu sein involviert. (vgl. Yuval-Davis 2011: 20) In manchen Fällen ist dies die gemeinsame Herkunft oder nur der Mythos über eine gemeinsame Herkunft. In anderen Fällen ist es eine gemeinsame Kultur, Religion und/oder Sprache. (vgl. Yuval-Davis 2011: 20)

In pluralistischen Gesellschaften werden oftmals Loyalität und Solidarität basierend auf gemeinsamen Werten und projizierten Mythen eines gemeinsamen Schicksals Erfordernisse für *Belonging*. Das bedeutet das in den verschiedenen Projekten *of Belonging* und in den verschiedenen Aspekten *of Belonging* die sozialen Verortungen, Identitäten, ethisch und politische Werte die Erfordernisse *of belonging* und die Abgrenzung sein können. Die am meisten „rassifizierten“ Erfordernisse *of Belonging* sind Herkunft, „race“ und Geburtsort. Sprache, Kultur und gelegentlich auch Religion sind offener für eine freiwillige, häufig angepasste Identifizierung mit einer bestimmten Gemeinschaft. (vgl. Yuval-Davis 2011: 21)

Dennoch können in bestimmten historischen Fällen diese verschiedenen Diskurse *of Belonging* zusammenfallen oder auf jedes einzelne zurückgeführt werden. (vgl. Yuval-Davis 2011: 21)

14 Die Auswertung der Interviews

14.1 Biografische Daten zu den Interviewten Personen

Interviewpartnerin **A** ist 18 Jahre alt und Schülerin.

Interviewpartner **B** ist 18 Jahre alt und Schüler.

Interviewpartner **C** ist 26 Jahre alt und studiert Jura.

Interviewpartner **D** ist 29 Jahre alt und beruflich DJ.

Interviewpartner **E** ist 33 Jahre alt und Angestellter.

Interviewpartnerin **F** ist 24 Jahre alt und Berufsmusikerin.

Interviewpartnerin **G** ist 22 Jahre alt und studiert und arbeitet als Journalistin.

Interviewpartnerin **H** ist 23 Jahre alt und Verkäuferin.

Interviewpartnerin **I** ist 30 Jahre alt und hat Internationale Entwicklung und Kultur- und Sozialanthropologie studiert.

Interviewpartner **J** ist 34 Jahre alt und hat Medizin studiert.

Wie schon erwähnt, sind alle interviewten Personen in Wien geboren und haben eine Mutter die aus Österreich und einen Vater der aus Afrika südlich der Sahara kommt. (Nigeria, Gambia und Ghana) Nur Interviewpartnerin H ist zweisprachig, das heißt mit Deutsch und Englisch aufgewachsen, da sie als Kind ca. zwei Jahre lang in Ghana gelebt hat. Alle anderen InterviewpartnerInnen sind nur mit der Sprache Deutsch aufgewachsen.

14.2 Begrifflichkeiten

„Welche Bezeichnungen kennst du für Menschen mit deinem ethnischen Hintergrund?“

Es existiert eine Vielzahl von Bezeichnungen für Personen mit einem Schwarzen und einem Weißen Elternteil, die Palette an Ausdrücken ist extrem breit gefächert. Daher ist die große Anzahl der von den InterviewpartnerInnen genannten Bezeichnungen auch nicht verwunderlich.

Eine wichtige Rolle bei den Bezeichnungen spielt die Entstehungsgeschichte der Begriffe. Wie und wann der Begriff entstanden ist, wer ihn benutzt hat, aber auch wer oder was damit bezeichnet wurde und welche Wertungen mitschwingen. Als nächstes sollte man/frau sich den aktuellen Sprachgebrauch des Begriffes ansehen und prüfen welche der ursprüngliche Bedeutungen des Begriffes erhalten geblieben sind und ob neue Konnotationen mitschwingen. (vgl. Arndt, Hornscheidt 2004: 31f.)

Auch Wörterbücher spielen eine wichtige Rolle im Sprachgebrauch einer Gesellschaft und daher auch in der Emanzipation von rassistischen Grundmustern. Sie sind ein Spiegelbild von Normen und Werten einer Gesellschaft, wobei sie selbst diese Normen und Werte vorschreiben und zementieren. Das heißt, dass Wörterbücher eigentlich das Potenzial besitzen die Gesellschaft bezüglich ihres Sprachgebrauches zu sensibilisieren und Rassismus aufzudecken. Wie man/frau sehen kann, ist dies in den meisten deutschsprachigen Wörterbüchern jedoch nicht der Fall. (vgl. Arndt, Hornscheidt 2004: 33)

Ich habe allen zehn InterviewpartnerInnen die Frage gestellt und bekam eine Vielzahl unterschiedlichster Bezeichnungen als Antwort.

*Die Begriffe „Mohr“ und N****

*„Also negativ kenne ich N*** und Mohr und sonst noch Mulatte oder Mischling, aber ich bin kein Esel und auch kein Hund.“ (Interviewpartnerin A, Zeile 42)*

Im Österreichischen Wörterbuch findet man/frau unter N***: *„Neger: (oft diskriminierend): Schwarzer; Schwarzafrikaner; Afroamerikaner“*. (Österreichisches Wörterbuch 2009: 456)

Im Duden hingegen:

Der Ausdruck Neger (von lat. Niger »dunkel, schwarz«) gilt im öffentlichen Sprachgebrauch als diskriminierend und wird deshalb im Sinne der Political Correctness vermieden. Als alternative Bezeichnung fungieren Farbige sowie Schwarze, wobei die Bezeichnungen Schwarze z.B. in Berichten über Südafrika vermehrt anzutreffen ist, wohl um eindeutiger auf die Schwarze Bevölkerung (im Gegensatz zu den Indern etc.) Bezug nehmen zu können. Als Bezeichnung für Schwarze, die in Deutschland leben, setzt sich Afrodeutsche immer mehr durch. Generell sollte man, um einen Menschen zu identifizieren oder zu beschreiben, nicht als Erstes auf die Hautfarbe Bezug nehmen, sondern beispielweise auf den Namen, das Alter, den Beruf oder den Wohnort: Mein Kollege Jeff, der früher in Frankfurt als Ingenieur gearbeitet hat...Die ältere Dame im Nachbarhaus... (Duden 2007, 647)

Der Begriff „Mohr“ wird im Österreichischen Wörterbuch erklärt als, *„(veraltet): moslemischer Nordafrikaner, Maure; Schwarzer/ (Küchenspr.) M. im Hemd (eine Mehlspeise)“* (Österreichisches Wörterbuch 2009: 439) sowie im Duden: *„Die Bezeichnung für »Schwarzafrikaner« ist veraltet. (...)“* (Duden 2007: 633)

Im 18. Jahrhundert wurde die Bezeichnung „Mohr“ von dem deutschen Begriff N***, welcher aus dem Lateinischen kommt und schwarz bedeutet, ergänzt und abgelöst. „Mohr“ bezeichnete alle AfrikanerInnen. Das

Wort N*** beschrieb hingegen Menschen südlich der Sahara sowie alle Menschen der Schwarzen „Rasse“ und implizierte mit der zunehmenden Kolonialisierung des Kontinents die ideologische Trennung Afrikas in einen weißen und schwarzen Erdteil (vgl. Oguntoye, Opitz, Schultz 1996: 20):

Man teilt Afrika in einen weißen und einen schwarzen Teil. Die Ersatzbezeichnungen Afrika südlich der Sahara oder nördlich der Sahara, können diesen latenten Rassismus nicht verschleiern. Auf der einen Seite versichert man, daß das Weiße Afrika die Tradition einer tausendjährigen Kultur habe, daß es mediterran sei und Europa fortsetze, daß es an der abendländischen Kultur teilhabe. Das Schwarze Afrika bezeichnet man als eine träge, brutale, unzivilisierte-wilde Gegend. (Fanon 1981: 138)

Das Wort N*** ist durch die Kolonialisierung, die Versklavung und die Fremdbestimmung extrem negativ behaftet. (vgl. Oguntoye, Opitz, Schultz 1996: 20f.) Mit dem Sklavenhandel erfuhren AfrikanerInnen, welche damals eben als „Mohr“ bezeichnet wurden, einen weiteren Statusverfall. Bis dahin übten die „exotischen Mohren“ auch eine Art Faszination auf die europäische Bevölkerung aus. Vor allem an den Königs- und Fürstenhöfen waren AfrikanerInnen als DienerInnen extrem beliebt, wo sie auch die kostbare Trinkschokolade anbieten durften, woher bis heute wahrscheinlich auch die Assoziation von dunkler Hautfarbe und Schokolade kommt. Zudem kam das Aufhellen der Haut in Mode, da die blasse Haut nun zum Markenzeichen der nicht-arbeiteten Oberschicht wurde. (vgl. Kramer 2008: 11) Die arbeitende Schicht sollte hingegen die pigmentierte Haut als Markenzeichen haben. Aus diesem Grund schmückten sich höfische Kreise auch mit afrikanischen Dienstboten, da durch sie ihre weiße Haut noch besser zur Geltung kam und dadurch ihr privilegierter Status noch besser hervorgehoben wurde. (vgl. Kramer 2008: 11f.) Aber auch die Anthropologie lieferte ihren Teil hierzu. Winckelmann

behauptet, dass der Idealtyp des Menschen in Griechenland hervorgebracht wurde und „Missbildungen“ zunehmen würden umso weiter man/frau sich vom klimatisch günstigen Mittelpunkt entfernt. Weiteres entwarf George Louis Leclerc, Comte de Buffon eine vollständige Evolutionstheorie in der er von der Einheit des Menschengeschlechts ausging und die unterschiedlichen „Rassen“ mit Klimazonen in Verbindung brachte. Er hielt die weiße europäische „Rasse“ für die schönste „Rasse“. (vgl. Oguntoye, Opitz, Schultz 1996: 21f.) Im 19. Jahrhundert setzte sich in Europa die Idealvorstellung eines schönen Menschen als emotionslos, rational, leistungsorientiert und an den Bedürfnissen des Industriekapitalismus orientiert durch. Dies führte zu einer Abwertung aller anderen Lebensweisen, Produktionstechniken und Kulturformen sowie auch Ausdrucks- und Erscheinungsformen, welche nicht dem entsprechenden Schönheitsbild entsprachen. Die AfrikanerInnen wurden durch ihr äußeres Erscheinungsbild und ihr Leben in der Subsistenzwirtschaft zum idealtypischen Gegenpart des „schönen“ und „modernen“ Menschen gemacht. Die Europäer sahen in den AfrikanerInnen die niedrigste Menschenart, welche mit den Affen verwandt sein sollte. Zudem konzipierte sich im 19. Jahrhundert die Ethnologie als Wissenschaft, deren Gegenstand angeblich geschichtslose Völker waren. (vgl. Oguntoye, Opitz, Schultz 1996: 21f.) Andere Völker wurden durch die Bedeutung der eigenen Gruppe definiert und als „primitiv“, barbarisch und unzivilisiert, im Gegensatz zu ihrer eigenen Gruppe, bewertet. (vgl. Oguntoye, Opitz, Schultz 1996: 23f.)

Der Begriff „Maximalpigmentierter“

*„Half- cast, Mischling, Mulatte, Mixed. Und für Schwarze dann Schwarzer, **Maximalpigmentierter**, N***.“*

(Interviewpartner B, Zeile 146)

Und Interviewpartner B fährt fort: *„ Half-cast, Mulatte, Mischling, Mixed und für Schwarze sag ich Schwarz und Afrikaner. Und wenn ein Weißer, sollte aber politisch korrekt Maximalpigmentierter sagen.“* (Interviewpartner B, Zeile 138)

Interviewpartner B ist die einzige Person, welche die Bezeichnung „Maximalpigmentierter“ genannt hat. Ich muss sagen, dass auch mir diese Bezeichnung für Schwarze Menschen nicht bekannt ist. Der Begriff existiert sowohl im Österreichischen Wörterbuch sowie im Duden nicht. Ich denke, dass es sich hierbei um einen mehr oder weniger schlecht gelungenen Versuch handelt den Begriff Schwarz zu ersetzen, da die Bezeichnung Schwarz mit kleinem *s* geschrieben in den letzten Jahren immer mehr in Kritik geraten ist, vor allem bei der Schwarzen Bevölkerung.

Der Begriff Schwarz

*„N***, **Schwarz**, Mischling, Mulatte, **Dunkelhäutiger**, Schokomann.“* (Interviewpartner J, Zeile 787)

Der Begriff „Dunkelhäutiger“ existiert in keinem der Wörterbücher. Zu der Bezeichnung Schwarz schreibt das Österreichische Wörterbuch: *„Schwarze, ein Schwarzer: dunkelhäutiger Mensch, bes. Schwarzafrikaner“* (Österreichisches Wörterbuch 2009: 580) Im Duden hingegen konnte ich nur *„schwarz: der schwarze/ schwarzer Mann (=Schreckgestalt, Schornsteinfeger)“* (Duden 2007, 807) finden.

Der Begriff „Schwarz“ ist die politisch korrekte Bezeichnung für Schwarze Menschen. Dieser Begriff ist selbstgewählt und keine Zuschreibung. (vgl. Sow 2009: 19f.) Im deutschsprachigen Raum steht der Begriff Schwarz mit einem großen *S* am Anfang geschrieben für einen politischen Begriff. (vgl. Johnston- Arthur 2000: 155) Diese Schreibweise wird im akademischen Umfeld wie in Fachpublikationen angewendet. Wichtig ist, dass Schwarz hierbei nichts Biologisches ist, sondern eine politische Realität und Identität bedeutet. (vgl. Sow 2009 19f.) Man/frau versteht darunter mehr als 2/3 der Weltbevölkerung, deren Hautfarbe, sowie Araba Evelyn Johnston- Arthur es ausdrückt, nicht „christlich“ ist. Black wurde im Laufe der Zeit zu einem Kampfbegriff. (vgl. Johnston- Arthur 2000: 155)

Die Begriffe Dunkelhäutiger und Murl

*„Schwarz, Mixed, Mischling, Half- cast, Afroeuropäer, **Murl**, N*** und Schwarzafrikaner aber nur für ganz dunkle.“* (Interviewpartner E, Zeile 404)

Das Wort „Schwarzafrikaner“ wird in keinem der Wörterbücher explizit erklärt.

Den Begriff „Murl“ konnte ich in beiden Wörterbüchern nicht finden, jedoch aber im Wörterbuch der Alltagssprache Österreichs von Robert Sedlaczek: *„Murl [zu Mohr, dieses zu mhd. mör(e); zu lat. maurus]: 1. Schwarzafrikaner 2. Dunkelhäutiger, dunkelhaariger Mensch 3. dunkles Tier.“* (Sedlaczek 2011: 185)

Die Bezeichnung „Murl“ ist demnach genauso abwertend wie die Bezeichnung Mulatte.

Der Begriff „coloured“

„Half- cast, Mixed, Halfafrican, coloured.“

(Interviewpartnerin H, Zeile 671)

Während der Suche nach der Begriffserklärung und Begriffsgeschichte von „coloured“ stoß ich auf folgendes Gedicht:

Coloured

When I was born, I was black.

When I grew up, I was black.

When I get hot, I am black.

When I get cold, I am black.

When I am sick, I am black.

When I die, I am black.

And you white fellow

When you were born, You were pink

When you grew up, You were white

When you get hot, You turn red

When you get cold, You turn blue

When you are scared, you turn yellow

When you are sick, You turn green

When you die, You turn gray

AND YET YOU HAVE THE CHEEK TO CALL ME
COLOURED!!!

(Achaleke 2008: 61)

Das Gedicht wurde anonym bekannt und hinterfragt die Bezeichnung „farbig“ für „nicht-weiße“ Menschen auf einer ironisch- sarkastischen Ebene. Es spielt damit, dass „farbig“ oftmals als Synonym für „bunt“ verwendet wird. (vgl. Arndt, Hornscheidt 2004: 129)

„Coloured“ wird auf Deutsch mit dem Wort „Farbige/r“ übersetzt.

„*Farbige, ein Farbiger: Nichtweißer, zB Schwarzafrikaner*“ (Österreichisches Wörterbuch 2009: 218) Im Gegensatz zum Österreichischen Wörterbuch konnte ich im Duden keinen Beitrag zum Wort „Farbige/r“ finden.

Die Begriffe „farbig“ sowie auch „coloured“ sind seit Mitte 19. Jahrhundert Bezeichnungen für Menschen. Der Begriff bezieht sich auf die Hautfarbe eines Menschen und reduziert ihn ausschließlich darauf. Er impliziert eine Dichotomie zwischen weißen und „nicht-weißen“ Menschen. (vgl. Arndt, Hornscheidt 2004: 128) Zudem baut er auf der Tatsache verschiedener menschlicher Rassen auf und zieht eine Verbindung zwischen körperlichen Merkmalen und geistig-kulturellen Eigenschaften. (vgl. Arndt, Hornscheidt 2004: 32). Die Bezeichnung „Farbige/r“ impliziert ein „Anderssein“ der Menschen, welche nicht weiß sind. Er geht daher davon aus, dass weiße Menschen nicht „farbig“ sind und Weißsein die Norm ist. (vgl. Arndt, Hornscheidt 2004: 129)

„Coloured“ wurden in Südafrika Mixed Kinder sowie Menschen aus asiatischen MigrantInnenfamilien und bestimmte afrikanische Gesellschaften bezeichnet. Sie galten als eine eigene „Rasse“. Auch heutzutage bezeichnen sich in Südafrika noch viele der Personen, welche zuzeiten der Apartheid als „Coloureds“ bezeichnet wurden als Schwarze. (vgl. Arndt, Hornscheidt 2004: 130) Im Gegensatz dazu steht das US- amerikanische Prinzip. Dieses unterscheidet zwischen Schwarze und People of Color. Der Begriff Schwarz gilt nur für Personen, welche auch einen afrikanischen Hintergrund haben. Durch die Großschreibung und dem Zusatz von People (=Menschen)

kommt die politische und soziale Konstruktion zum Ausdruck. (vgl. Arndt, Hornscheidt 2004: 130)

Die Bezeichnung People of Color ist vor allem im englischsprachigen Raum politisch korrekt und sehr gängig und wird daher im akademischen Umfeld benutzt. Das Konzept „People of Color“ setzt voraus dass Menschen, die nicht weiß sind, in einer mehrheitlichen weißen Gesellschaft über einen gemeinsamen Erfahrungshorizont verfügen. Im Gegensatz zu „coloured“, welches eine Zuschreibung ist die von Weißen gewählt wurde, ist die Bezeichnung People of Color selbstgewählt und daher selbstbestimmend. People of Color sind in erster Linie „people“ also „Menschen“. (vgl. Sow 2009, 20f.)

Begriffe Mixed „race“ und Mixed

*„Mischling, **Mixed** „race“ oder einfach nur Mixed, Mulatte. Ich kenn dann noch so Bezeichnungen wie Milkschoko oder so etwas.“* (Interviewpartnerin G, Zeile 604)

*„Mulatten, Half- cast, Mischlinge, **Mixed** “*
(Interviewpartner D, Zeile 313)

„mixed-race: denoting or relating to people whose parents or ancestors are from different ethnic backgrounds: mixed-race children, mixed-race neighbourhood“ (Oxford Dictionaries)

Die Bezeichnung Mixed „race“ wird für Personen mit einem gemischten ethnischen Hintergrund verwendet. Der Begriff Mixed „race“ impliziert jedoch, dass es eine reine „Rasse“ gibt. Aber auch die Alternativbezeichnungen „multi-racial“, „mixed parentage“ oder „dual heritage“,

sind Begriffe, welche sich auf Personen beziehen deren Körper angeblich mit mindestens zwei ethnischen Gruppen oder „Rassen“ gekennzeichnet sind. Es werden sowohl körperlich gemischte Eigenschaften betont als auch ethnische und kulturelle Synthesen. Gleichzeitig wird durch Mixed „race“ die Grenzlinie zwischen den Begriffen „race“ und Ethnie aufgezeigt und damit auch die unangemessene Verwendung von bereits bestehenden Begriffen für Personen mit einem gemischten Hintergrund. (vgl. Spencer 2006: 222)

In Großbritannien gilt die Bezeichnung Mixed „race“ als Selbstzuschreibung für Personen mit einem gemischten ethnischen Hintergrund. (vgl. Tizard, Phoenix zit. nach Spencer 2008: 226) Dennoch impliziert der Begriff Mixed „race“ die Annahme von verschiedenen „Rassen“ innerhalb der Menschheit.

Der Begriff *Halbschwarz*

*„Eine Menge. Mulatten, **Halbschwarz**, Mixed, Neger. Das sind die Bezeichnungen die mir gerade einfallen.“*
(Interviewpartnerin I, Zeile 673)

Zu Halbschwarz konnte ich in beiden Wörterbüchern nichts finden. Jedoch äußert sich Sow zu der Bezeichnung:
„Ja klar, und als Nächstes halb blauäugig und Halbblut Apanatschi. Ich habe noch nie den Begriff »halb weiß« gehört. Was soll das sein? Rassenabstufungswahn, schlecht getarnt.“ (Sow 2009: 24)

Interviewpartnerin I erklärt die Verwendung des Begriffes in ihrem Vokabular so:

Ich sage meistens Halbschwarz einfach aus Gewohnheit. Ich will es auch nicht ständig ändern wenn sich der Trend um den Begriff ändert. Wenn ich jetzt manchmal sage ich bin Halbschwarz und irgendjemand sagt zu mir darf man das sagen. Dann sage ich dass ich es nicht weiß ich sage das seit 15 Jahren so. Ich bleibe dabei außer es wird

irgendwann politisch furchtbar unkorrekt. Aber sooft brauche ich das Wort auch nicht. Wenn mich jemand fragt woher ich herkomme dann kann ich die Länder nennen. Ich weiß nicht warum das ständig Thema sein sollte. Es ist kein Begriff den ich oft brauche. Aber die Leute wollen immer irgendwelche Beschreibungen haben damit sie einen in irgendeine Schublade stecken können aber das muss man ihnen nicht auch liefern. (Interviewpartnerin I, Zeile 674)

Und Interviewpartnerin F fügte noch hinzu: *„Mischling verwende ich. Half- cast nicht mehr so weil es abwertend ist aber ich wusste das lange ehrlich nicht.“*

(Interviewpartnerin F, Zeile 515)

Die Begriffe *Mischling* und *Mulatte*

„Mulatte, Half- cast, Mischling.“ (Interviewpartner C, Zeile 238)

„Mischling, Half- cast, Mulatte.“ (Interviewpartnerin F, Zeile 514)

Die beiden Bezeichnungen werden im Österreichischen Wörterbuch wie folgt erklärt:

„Mischling: Tier, dessen Eltern von verschiedener Rasse sind/ (oft abw.) Mensch, dessen Eltern von verschiedener Hautfarbe sind.“ (Österreichisches Wörterbuch 2009: 218)

„Mulatte: Mischung zwischen Weißen und Schwarzen.“ (Österreichisches Wörterbuch 2009: 443)

Und im deutschen Duden: *„Mullatte (...) [span. Mulato, zu mulo (<lat. Mulus)=Maultier, nach dem Vergleich von Bastard aus dem Pferd u. Esel]: (männlicher) Nachkommen eines negriden u. eines europäischen Elternteils (heute oft als abwertend empfunden).“ (Duden 2001: 1104)*

Die Bezeichnung „Mulatte“ stammt von dem portugiesischen Wort mulato, welches wiederum von

mulo auf Deutsch Maultier, Maulesel abgeleitet wurde. Bei einem Maultier oder Maulesel handelt es sich um eine Kreuzung von Pferd und Esel, welche keine Nachkommen bekommen können. Der Begriff stammt daher ursprünglich aus dem Tierreich und wurde dann auf den Menschen übertragen. Aufgrund dessen impliziert die Bezeichnung, dass die Eltern einer „Mulattin“ oder eines „Mulatten“ verschiedener „Rassen“ angehören und die Kinder aus Beziehungen von Schwarzen und Weißen Menschen unfruchtbar sind. Nach Franz (1981) kennzeichnet diese Vorgehensweise den Kolonialismus, sowie die Denkweise von Dichotomien, wie Afrika ist gleich Natur und Europa steht für Kultur. Die Bezeichnung ist daher abwertend. (vgl. Arndt, Hornscheidt 2004, 31)

Beide Begriffe stammen aus dem Tierreich und sind daher auch nach Sow nicht geeignet um Menschen zu bezeichnen. (vgl. Sow 2009: 24) Und auch die InterviewpartnerInnen sind sich über den Ursprung der Bezeichnung und damit der eigentlichen Bedeutung des Begriffes durchaus bewusst:

„Ich habe aufgehört Mischling zu verwenden, weil es einfach zu sehr von den Hunderassen herkommt.“
(Interviewpartner E, Zeile 404)

„ Mischling klingt für mich nach einem Hund. Mulatte klingt für mich nach einem Esel und Half- cast da schwingt für mich keine negative Konjugation mit.“
(Interviewpartner C, Zeile 240)

Ich sage oft Mulatten aber das Wort ist ein bisschen negativ. Weil Mulatte eine Mischung aus einem Pferd und einem Esel ist. Es ist eigentlich nicht das schönste Wort. Es hat sich so eingebürgert. Zum Beispiel wenn du sagst irgendetwas funktioniert nicht dann sagst du es ist ur schwul. Das ist halt so im Sprachjargon. Mischling finde ich

auch nicht gut. Ich finde eigentlich kein Wort gut. Mixed finde ich ganz okay. (Interviewpartner D, Zeile 314)

Nichtsdestotrotz sind die Bezeichnungen Mischling und Mulatte die wohl am häufigsten genannten Bezeichnungen für Mixed People im deutschen Sprachraum.

Mischling verwende ich. Schwarzer verwende ich. Dunkelhäutiger verwende ich eigentlich nicht aber es ist okay für mich. Mulatte verwende ich eigentlich nicht aber ich mache mir auch keine Gedanken darüber woher das Wort kommt. Mischling verwende ich immer weil als ich klein war meine Mutter das immer zu mir gesagt und auch in der Schule hat. Für mich ist das Wort nichts Schlimmes. (Interviewpartner J, Zeile 788)

Auch Sow schreibt dass der Begriff Mischling und Mulatte noch immer in Gebrauch (vgl. Sow 2009: 24) ist und fügt hinzu, dass wenn man/frau diesen Begriff schon für Menschen verwenden möchte alle Menschen Mischlinge sind, aus dem Erbgut des Vater und dem der Mutter. (vgl. Sow 2009: 25)

Fazit

Es existieren ein Menge von Bezeichnungen für Mixed People. Einige der Begriffe werden von den InterviewpartnerInnen als negativ aufgefasst und daher nicht verwendet, andere hingegen ungeachtet davon weiterhin verwendet. Als Erklärung liefern die InterviewpartnerInnen, dass man/frau sich daran gewöhnt hat, wie zum Beispiel bei der Bezeichnung Mischling. Ich denke, dass viele der InterviewpartnerInnen sich nicht bewusst mit den existierenden Begriffen auseinandergesetzt haben. Das heißt dass sie nicht wissen wo der Ursprung des Wortes liegt und sie sich daher auch gar nicht bewusst sind, welche Bedeutungen bei so manch einer Bezeichnung mitschwingt. Auffällig ist, dass von den genannten Bezeichnungen nur Schwarz selbstbestimmt ist, alle anderen Bezeichnungen außer People of Color sind fremdbestimmt.

14.3 Zugehörigkeit

„Fühlst du dich mehr als ÖsterreicherIn oder als AfrikanerIn?“

Alle InterviewpartnerInnen haben im Laufe ihres Lebens schon einmal die Frage gestellt bekommen. Von den zehn interviewten Personen haben acht mit ÖsterreicherIn geantwortet und zwei weibliche Interviewpartnerinnen entschieden sich für keines der beiden:

Es ist zwiespältig, aus dem Grund weil ich werde von weißen Leuten manchmal strange angeschaut und ich werde von Schwarzen Menschen strange angeschaut. Von Schwarzen Frauen mehr als von Schwarzen Männern. Ich bin halt Halbschwarz. Du gehörst an und für sich nirgendwo wirklich wo dazu, da du nicht weiß bist und nicht Schwarz bist. Das kratzt am Selbstwertgefühl wenn du weißt, dass du eigentlich nirgends wo eine Heimat hast. Ich meine du sagst zwar Österreich ist deine Heimat aber wenn dir dann so gravierende Dinge passieren dann denkst du dir halt auch so wo soll ich jetzt hin? Wo gehöre ich wirklich hin? (Interviewpartnerin A, Zeile 19)

Bei Interviewpartnerin A muss jedoch festgehalten werden, dass sie sich sehr wohl als Österreicherin bezeichnet: *„Aber wenn mich jemand fragt woher ich komme dann sage ich aus Österreich.“* (Interviewpartnerin A, Zeile 20)

Interviewpartnerin H macht ihre Aussage von außen abhängig:

Ja, das bin ich schon einmal gefragt worden. Ich bin weder noch. Hier bin ich keine Österreicherin, wenn ich nach Ghana gehe bin ich auch kein local. Also weder noch. Hier fragen mich die Leute woher ich komme und Ghana fragen sie mich woher ich komme. Ich bin irgendwie nirgendwo zuhause. Ich glaube, dass wenn ich in der Karibik bin, das nicht gefragt werde. (Interviewpartnerin H, Zeile 650)

Ihre Antwort ist zum Teil fremdbestimmt. Da ihr in Österreich sowie in Ghana das Gefühl gegeben wird, dass sie fremd ist. Aber auch sie äußerte im Verlauf des Interviews, dass sie Österreicherin ist.

Alle anderen InterviewpartnerInnen antworteten mit Österreich obwohl sich Interviewpartner B nicht ganz sicher war: *„Österreicher oder nein Afrikaner, ich weiß nicht.“* (Interviewpartner B, Zeile 96) Auf die Frage warum er sich nicht sicher ist antwortet er:

„Ich weiß nicht, wenn ich Halbschwarz bin, bin ich Schwarz, dann bin ich ja nicht weiß. Und wir schauen halt anders aus als die Österreicher und deshalb fühle ich mich eher als Ausländer.“ (Interviewpartner B, Zeile 99)

Interviewpartner B zweifelt an seiner Antwort aufgrund seines äußeren Erscheinungsbilds. Er sagt zwar dass dieses der Grund wäre weshalb er sich als Ausländer fühlt, jedoch denke ich sind es wohl eher die Erfahrungen, die er bisher in Österreich mit anderen Österreichern gemacht hat die ihn aufgrund seiner Hautfarbe denken lassen, dass er kein Österreicher ist. Natürlich ist es auch möglich, dass er das Bild eines „Standard- Österreichers“ selbst schon verinnerlicht hat und sich deshalb auch als Ausländer bezeichnet. Wichtig ist, dass Interviewpartner B erst 18 Jahre alt ist, sich daher höchstwahrscheinlich noch in der Phase der Adoleszenz befindet und folglich noch kein Selbstkonzept vollständig entwickelt hat.

Interviewpartner D und F antworteten kurz und prägnant mit *Österreicher*, die anderen InterviewpartnerInnen fügten dem noch etwas hinzu:

Tendenziell mehr als Österreicherin, weil ich bin hier aufgewachsen und habe relative wenig Bezug zu Nigeria weil eine Reise nach Nigeria ist jetzt nicht ausschlaggebend genug. Ich würde natürlich sagen dass ich stark beeinflusst bin durch meinen Vater, aber es reicht jetzt nicht aus dass ich mich als Nigerianerin fühle. Ich spreche auch kein Igbo. (Interviewpartnerin I, Zeile 719)

Interviewpartnerin I ist die einzige, welche Nigerianerin verwendet und nicht Afrikanerin. Ob sie dies bewusst tut

oder nicht kann ich leider nicht sagen, jedoch finde ich es erstaunlich, dass keine der InterviewpartnerInnen auffällt das Österreich ein Land ist und Afrika ein Kontinent. Und somit hätte die korrekte Frage lauten sollen: Fühlst du dich mehr als Europäerin oder Afrikanerin? Als ich

Interviewpartnerin F damit konfrontiert habe antwortete sie:

Naja, ja ich finde nur dass die Frage anders gestellt wird, aber eigentlich ist mit der Frage halt gemeint ob du dich mehr schwarz oder weiß fühlst. Und Afrika ist ein schwarzer Kontinent, abgesehen von Südafrika aber das zählt nicht zu Afrika für mich. Und Nordafrika auch nicht. Es sind halt ur viele Kolonien (...). (Interviewpartnerin F, Zeile 479)

Im Gegensatz zu Interviewpartnerin F hat für Interviewpartner J die Nationalität nichts damit zu tun ob er sich als Schwarz oder weiß fühlt:

Ich sage halt immer als Wiener weil ich in Wien geboren bin. Das hat aber nicht damit zu tun ob ich mich als Schwarz oder weiß fühle. Aber von der Nationalität her fühle ich mich mehr als Österreicher. Ich bin hier geboren. (Interviewpartner J, Zeile 776)

Interviewpartner E kennt seinen Vater nicht. Er ist ohne seinen Vater, das heißt ohne Bezug zu seiner nigerianischen Herkunft aufgewachsen: „Weil ich Österreicher bin. Also ich habe mit Afrikanern wenig zu tun, außer mein Äußeres. Wenn dann bin ich ein Afroeuropäer als ein Afrikaner.“ (Interviewpartner E, Zeile 374)

Und auch Interviewpartnerin G fühlt sich als Österreicherin: „Komplett als Österreicherin.“

(Interviewpartnerin G, Zeile 577) Auf die Frage wie sie sich fühlt wenn man/frau ihr diese Frage stellt erzählt sie:

Ich verstehe es dass man das fragt, ich verstehe es vollkommen, dass man das fragt. Wenn einem jemand nach dem Grund fragt warum, ist es auch voll ok. Was ich nicht ganz verstehe ist, dass wenn man mich als komplett bescheuert bezeichnet dass ich das tue und mich dafür angreift und nicht nach den Hintergründen fragt. Viele Leute verstehen nicht dass ich Österreicherin sage und es ist okay wenn sie es nicht verstehen und wenn sie mich fragen warum es so ist und das alles hinterfragen. Aber dass sie es prinzipiell komplett ablehnen dass ich es tue finde ich eigenartig wenn man die Person nicht kennt und nicht nach dem Hintergrund fragt. Und das sind Österreicher, aber

mehr Schwarze die so reagieren. Ich merke halt den Rassismus von beiden Seiten und nicht nur von einer Seite. Und das ist halt schon etwas komisch und man ärgert sich schon auch sehr darüber.
(Interviewpartnerin G, Zeile 580)

Interviewpartnerin G spricht hier ein Thema an womit Mixed People oft zu kämpfen haben. Einerseits verlangt man/frau von ihnen sich zuzuordnen, andererseits wird die Zuordnung auf der Basis ihre Hautfarbe vorgenommen und von der Gesellschaft fremdbestimmt. Übersehen wird hier, dass Mixed People zwar äußerlich nicht weiß sind, jedoch sagt die Hautfarbe nichts über „kulturelle Einflüsse“ aus. Durch die Hautfarbe wird nicht sichtbar, in welcher Beziehung die Mixed Person zu dem Herkunftsland ihrer Elternteile steht. Interviewpartnerin G ist Mixed, jedoch hatte sie nie und mittlerweile gar keinen Kontakt mehr zu ihrem Vater. Sie hatte nie jemanden in ihrer Umgebung der ihr die nigerianischen „Gepflogenheiten“ näher bringen konnte.

Fazit

Im Gegensatz zu Interviewpartnerin I und Interviewpartner J zweifelt Interviewpartner B an seiner Antwort aufgrund seiner Hautfarbe. Interviewpartner B verbindet dabei die Farbe Schwarz mit Afrikanern und Weiß mit Österreichern, sowie auch Interviewpartnerin F, wobei sie von sich selbst behauptet Mixed zu sein sowie auch Interviewpartner B. Die Antwort von Interviewpartner B ist offensichtlich sehr von außen beeinflusst. Im Gegensatz zu den InterviewpartnerInnen B und F erwähnt Interviewpartner J explizit, dass seine Nationalität nichts damit zu tun hat ob er sich mehr Weiß oder Schwarz fühlt. Fakt ist jedoch, dass sich alle InterviewpartnerInnen als ÖsterreicherInnen fühlen, wobei der/die eine etwas mehr als der/die andere.

14.4 „Kulturelle“ Zugehörigkeit

„Spielen deine nigerianischen/gambischen/ghanaischen Wurzeln eine Rolle/Bedeutung in deinem Leben? Wie würdest du dich kulturell bezeichnen/einordnen?“

Hier spielt vor allem die Tatsache eine Rolle, ob die InterviewpartnerInnen mit ihrem Vater aufgewachsen sind und wenn sie es sind, wie gut der Kontakt war.

Aufgewachsen ist Interviewpartnerin I mit ihrem Vater und ihrer Mutter sowie ihrem älteren Bruder. Ihre Eltern sind noch immer zusammen. Interviewpartnerin I war schon einmal in Nigeria als sie fünf Jahre alt war. Ihr Vater fliegt selbst seit 15 Jahren nicht mehr nach Nigeria und will auch nicht, dass sie fliegt. Sie ist nicht wirklich mehrsprachig aufgewachsen aber irgendwann hat ihr Vater begonnen nur mehr auf Englisch mit ihr zu sprechen, seitdem unterhalten sie sich auf Englisch.

Ich glaube es spielt eine riesige Rolle. Es macht einen riesigen Anteil aus an dem was ich bin. Einfach von den Dingen die ich von meinem Vater mitbekommen habe, die sich meiner Meinung nach zum Teil stark von den österreichischen Werten unterscheiden. Ich weiß nicht, vielleicht sind das auch Vorurteile, aber so wie Familienstruktur oder was man in einer Familie zu leisten hat und was nicht. Aber auch in welche Richtung ich mich Studium technisch und Karriere technisch bewegt habe und dass ich mich auf Antirassismus spezialisiert habe hat natürlich etwas damit zu tun, dass ich aufgrund meiner ethnischen Herkunft ständig diskriminiert worden bin. Also ja, es spielt eigentlich eine große Rolle. (Interviewpartnerin I, Zeile 742)

Jedoch will und kann sie sich nicht kulturell einordnen:

Kann ich nicht. Ich glaube auch nicht an den Begriff Kultur. Ich finde der Begriff gehört ein bisschen verboten. Ich glaube dass Subgruppen eine Kultur haben können, aber nicht ein Land oder eine Ethnie, weil es hier so große Unterschiede gibt. Ich würde mich zu einer bestimmten Sportkultur zuordnen aber sonst nicht. (Interviewpartnerin I, Zeile 643)

Interviewpartner J ist mit beiden Elternteilen aufgewachsen sowie mit zwei jüngeren Schwestern. Seine Eltern sind auch noch zusammen. Er war schon zwei Mal

in Nigeria und zwar mit 13 und 18 Jahren. Mehrsprachig ist auch er nicht aufgewachsen.

Ja schon, weil ich viel von der Mentalität mitbekommen habe, weil mein Vater immer zuhause war. Das ganze kulturelle, die Musik, das Essen, das Verhalten, wie mein Vater mit Freunden am Telefon spricht, die Sprache die ich immer gehört habe. Das hat mich alles sicher beeinflusst und auch meine Freunde die ich dadurch habe.
(Interviewpartner J, Zeile 791)

Und er bezeichnet sich als: „Multikulturell.“

(Interviewpartner J, Zeile 792)

Aufgewachsen ist Interviewpartnerin A mit ihrer großen Schwester, welche ein Jahr älter ist, ihrem Vater und ihrer Mutter. Als sie drei Jahre alt war haben sich ihre Eltern scheiden lassen. Interviewpartnerin A war noch nie in Nigeria, weil ihre Mutter es nicht vor ihrem 18. Lebensjahr erlaubt hatte. Jetzt würde sie gerne einmal hinfliegen, zurzeit scheitert es nur am Finanziellen. Und auch sie ist nicht mehrsprachig aufgewachsen.

Ja sicher. Ich finde das traditionelle Gewand von meinem Vater sehr cool und die Hüte die die Frauen tragen finde ich auch cool. Wir hören auch P-Square und halt andere Musiker die aus Nigeria kommen, einfach nur um unseren „Wurzeln“ zu folgen. Keine Ahnung wie ich das jetzt sagen soll, um uns doch etwas damit identifizieren können, uns uns herauszufinden, deshalb machen wir das eben.
(Interviewpartnerin A, Zeile 53)

Kulturell beschreibt sie sich als:

Ich würde sagen Afroeuropäer oder Afroösterreicher. In Amerika ist es glaube ich schon so dass man nicht mehr Afroamerikaner sagt weil es viele Schwarze Leute in Amerika gibt die meinen, dass sie sich jetzt nicht mehr mit Afrika assoziieren, weil sie dort keine Verwandten mehr haben und ihnen einfach der Bezug dazu fehlt und die meinen, dass sie Black American oder einfach nur American sind. Aber ich würde schon sagen, dass ich beeinflusst bin weil ich weiß, dass mein Vater aus Afrika kommt und ich weiß, dass ich dort Verwandte habe. Ich bin auch stolz darauf. Es gibt nichts, das ich da zu verleugnen habe. Ich habe auch meinen ganzen Namen auf Facebook. Auch wenn die meisten Leute meinen Namen nicht richtig aussprechen.
(Interviewpartnerin A, Zeile 44)

Bis zum neunten Lebensjahr ist Interviewpartnerin F mit ihrer Mutter und ihrem Vater aufgewachsen, dann haben

sich ihre Eltern scheiden lassen. Sie hatte aber immer Kontakt zu ihrem Vater. Auch sie ist nicht mehrsprachig aufgewachsen.

Absolut. Also auch meine Wurzeln sind auch in Nigeria. Das ist schon auch ein großer Teil von mir. Das ist genauso Heimat aber auch genauso ist Österreich also Wien Heimat für mich. Das sind beides einfach Teile von mir. Und gehen für mich auch Hand in Hand. Eines gibt es ohne das andere einfach nicht. (Interviewpartnerin F, Zeile 498)

Auch kulturell gesehen entscheidet sie sich für:

Beides. Kulturell gesehen ist Wien gut und schön. Ich kenn leider aus der nigerianischen Kultur reichlich wenig bis gar nichts sagen, sage ich jetzt einmal, außer Essen und das ist einfach echt gut. Pounded Yam mit Egusi Soup, das ist einfach echt gut. Aber so wie Dinge gehabthandwerden das habe ich schon so ein bisschen von meinem Dad. Ich finde schon viele Sachen in mir auch wieder die eben mein Dad auch so praktiziert. Und da gehe ich halt doch davon aus, dass er schon auch mehr von der nigerianischen Kultur geprägt ist als von der österreichischen. Deshalb würde ich das jetzt einfach einmal so annehmen und sagen, dass das nigerianische Kultur ist. Ob es jetzt wirklich so ist weiß ich eben nicht aber ich würde jetzt schon sagen dass beides in mir vereint ist. (Interviewpartnerin F, Zeile 516)

Interviewpartnerin F war schon einmal in Nigeria. Auf die Frage, ob sie nochmals hinfliegen möchte antwortet sie:

Ich glaube ich bin schon zu eingedeutscht, zu österreichisch. Dann kam auch die Pubertät und die Freunde sind dann wichtiger gewesen, wenn man nicht auf der einen Party war ist das Leben zerstört. Da hab ich dann einfach immer dankend abgelehnt. Aber umso älter ich werde, desto mehr möchte ich wieder zurück um Eindrücke zu sammeln, weil ich eigentlich nicht viele Eindrücke habe, ich war ja damals sieben. Mein Vater sagt immer: „Hey, du hast so viel Familie dort.“ Mein Vater kommt aus einer neun köpfigen Familie. Es ist halt für mich beängstigend, weil auch wenn sie Familie sind, sie trotzdem Fremde für mich sind, weil ich die Leute nicht kenne. (Interviewpartnerin F, Zeile 436)

Interviewpartnerin H hat von ihrem sechsten bis siebten Lebensjahr in Ghana mit ihrer Familie gelebt. Seit 2010 fliegt sie regelmäßig nach Ghana. Interviewpartnerin H ist mit ihrem Vater, ihrer Mutter und drei Geschwistern aufgewachsen, wobei die zwei älteren Geschwister nicht von ihrem Vater sind. Ihre Schwester, welche denselben Vater wie sie hat, bezeichnet sie als ihre Freundin. Mit

fünfeinhalb Jahren ist die ganze Familie für zwei Jahre nach Ghana gezogen. Ihre Eltern sind geschieden, sie hatte aber immer Kontakt zu ihrem Vater. Sie ist zudem die einzige, welche mit Deutsch und Englisch aufgewachsen ist.

„Eine sehr große sogar. Die Kultur interessiert mich sehr. Ich liebe das essen. Ich versuche jedes Jahr dort Zeit zu verbringen und habe vor irgendwann einmal mein Leben dort zu verbringen.“
(Interviewpartnerin H, Zeile 674)

Und auch die einzige welche sich eindeutig der Kultur ihres Vaters zuordnet:

„Ich würde mich momentan eher zur ghanaischen Kultur zuordnen. Es ist eben ein Mix. Ich habe auch die europäische Kultur. Ich bin in Europa und führe zum Teil auch.“ (Interviewpartnerin H, Zeile 676)

Grund hierfür könnte die Tatsache sein, dass sie zwei Jahre lang in Ghana gelebt hat und seit drei Jahren regelmäßig nach Ghana fliegt. Ein anderer Grund könnte jedoch auch sein, dass es eine Reaktion auf ihre Erfahrungen ist welche sie in Österreich machen musste aufgrund ihres gemischten ethischen Hintergrunds.

Interviewpartner B ist mit seiner Mutter und seiner Halbschwester mütterlicherseits, welche älter ist, aufgewachsen. Getrennt haben sich seine Eltern vor seiner Geburt, jedoch berichtet er, dass er immer Kontakt zu seinem Vater hatte. Interviewpartner B war noch nie in Gambia, er wollte früher auch nicht hinfahren, weil er Angst hatte. Jetzt aber würde er schon gerne einmal hinfliegen.

„Ja schon. Zum Beispiel wenn ich jetzt mit einem anderen Mischling darüber rede. Und wenn wir darüber reden welches Land das Beste ist dann sage ich Gambia.“ (Interviewpartner B, Zeile 150)

Sonst spielen sie jedoch keine Rolle im Leben von Interviewpartner B.

Ich denke, dass sich Interviewpartner B noch nicht so sehr mit dem Thema Mixed sein auseinandergesetzt hat oder generell mit sich selbst im Gegensatz zu anderen

InterviewpartnerInnen. Kulturell erklärt er sich so:

„Dass man nicht so ist wie die anderen. Ich bin einfach ich. Von meinem Benehmen her bin ich eher auf der österreichischen Seite und vom Aussehen her und so bin ich eher Schwarz, aber auch ein bisschen vom Benehmen her.“ (Interviewpartner B, Zeile 152)

Interviewpartner E ist mit seiner Mutter aufgewachsen und hat keine Geschwister. Seinen Vater kennt er nicht, da sich seine Eltern vor seiner Geburt getrennt haben. Er war noch nie in Nigeria, würde jedoch gerne einmal hinfliegen und ist auch nicht mehrsprachig aufgewachsen. Dennoch sagt er spielen seine nigerianischen Wurzeln eine Rolle:

„Ja mit Sicherheit, da ich in meinem Freundeskreis viele Freunde mit nigerianischen Wurzeln habe. Und berufsmäßig könnte ich vielleicht auch einmal die Möglichkeit haben das zu nützen, also in Nigeria zu arbeiten.“ (Interviewpartner E, Zeile 413)

Kulturell ordnet er sich ein als: *„Mehr österreichisch, da das nigerianische kulturell eher keine Rolle spielt.“* (Interviewpartner E, Zeile 415)

Interviewpartnerin G ist nur mit ihrer Mutter aufgewachsen. Zu ihrem Vater hatte sie wenig bis kaum Kontakt, da er es so wollte. Sie persönlich hätte sich mehr Kontakt zu ihrem Vater gewünscht. Seit einem Jahr ca. ist der Kontakt völlig abgebrochen. Sie war noch nie in Nigeria und ist auch nur mit Deutsch aufgewachsen.

„Gar nicht.“ (Interviewpartnerin G, Zeile 605) und sie bezeichnet sich kulturell als:

„Kulturell als Urwienerin mit einem Weltbild. Also ich bin schon sehr österreichisch weil ich sehr in der Kultur verankert bin aber ich nicht nur den abgegrenzten Horizont von Österreich sehe.“ (Interviewpartnerin G, Zeile 611)

Aufgewachsen ist Interviewpartner C mit seiner Mutter und seiner 12 Jahre jüngeren Halbschwester mütterlicherseits, wobei der Vater der Halbschwester aus

England kommt und seine Eltern wiederum aus Jamaika. Der Kontakt zu seinem Vater war zeitweise unterbrochen und als er 13 Jahre alt war, hat sein Vater wieder regelmäßigen Kontakt zu ihm gesucht. Interviewpartner C war noch nie in Gambia. Zudem ist auch er nicht mehrsprachig aufgewachsen.

„Nicht viel, außer wenn ich mit meinem Vater zu tun habe.“ (Interviewpartner C, Zeile 251)

Und kulturell beschreibt er sich:

Als säkularer Mensch, der im Westen sozialisiert worden ist. Die größere kulturelle Gruppe die auf mich zutrifft ist Westeuropa. Meine Wertvorstellungen stimmen größtenteils mit dem überein was in Westeuropa als Moralvorstellung gilt wie zum Beispiel Menschenrechte, Freiheitsgedanken, Individualität. Aber mein Habitus ist sicherlich auch österreichisch. (Interviewpartner C, Zeile 252)

Interviewpartner D ist mit seiner Mutter und mit einem älteren Bruder und einer jüngeren Schwester, die jedoch alle einen anderen Vater haben, aufgewachsen. Seinen Vater kennt er nicht. Er ist nicht mehrsprachig aufgewachsen.

Sehr wenig. Ich komme ganz gut mit Nigerianern aus, weil ich mir eben schon ein bisschen denke dass sie so drauf sein könnten wie der andere Part von meiner Familie drauf ist. Ich versuche schon einen guten Umgang mit ihnen zu pflegen, weil es jetzt trotzdem ein Teil meiner Kultur ist die mich ein bisschen interessiert. Es ist jetzt aber nicht so, dass ich ein extremer Afrikafan bin oder versuche jede Reise nach Nigeria zu machen. Immer ein bisschen quatschen mit den Leuten die aus Nigeria sind. Und ich kenne auch viele. (Interviewpartner D, Zeile 317)

Kulturell bezeichnet er sich als: *„Mittleuropäisch. Ich bin ein internationaler Mensch.“* (Interviewpartner D, Zeile 356) Und auf die Frage ob er gerne einmal nach Nigeria fliegen würde antwortet er:

Weiß ich nicht. Nigeria an sich interessiert mich nicht so extrem. Ich meine Afrika und so die Kultur dort und so hab ich auch schon

kennengelernt. Ich war auch schon öfters in Südafrika, gerade weil ich dort das Gefühl hatte dass ich mehr anerkannt bin, auch auf der Straße. Weil hier es ist immer irgendwas. Du bist nie einer von denen die hier sind. Viele sind nett aber es gibt immer ein ah okay entweder sie sind über aufgeschlossen weil sie interessiert sind weil du anders bist oder sie sind über abweisend weil du anders bist. Es ist immer irgendwas. In Südafrika war es so dass alle so sind wie ich bin, das war ein lustiges Gefühl. Du hast gar kein Gefühl dabei. Aber das Gefühl hätte ich in Nigeria schätze ich einmal auch nicht dort wäre ich auch nur Halber und nicht so anerkannt. (Interviewpartner D, Zeile 270)

Fazit

Die Antworten sind so unterschiedlich wie die Definitionen von dem Kulturbegriff selbst. Auffallend ist auf jeden Fall, dass sich Interviewpartnerin H als einzige der Kultur ihres Vaters zuordnet, wobei sie von momentan spricht. Das bedeutet, dass sie sich sehr wohl bewusst ist dass dies veränderlich, daher nicht fix ist. Dass für Interviewpartner E, D und G die Kultur ihrer Väter keine Rolle spielt, wäre aufgrund dessen erklärbar, dass alle drei keinerlei oder sehr schlechten Kontakt zu ihrem Vater hatten. Für alle InterviewpartnerInnen (A, F, H, I, J), welche bis zu einem bestimmten Lebensabschnitt mit ihren Vätern aufgewachsen sind, spielt die Kultur ihres Vaters sehr wohl eine Rolle. Sie ordnen sich zwar nicht gänzlich der Kultur zu, jedoch berichten sie davon, dass es einen Einfluss auf ihr Leben hatte beziehungsweise hat. Ich denke, dass hier vor allem das Verhältnis zum Vater ausschlaggebend ist.

14.5 Das Gefühl Zuhause zu sein

Wie schon erwähnt handelt es sich bei dem Konzept *belonging* um eine emotionale Bindung, um das Gefühl *Zuhause zu sein*. (vgl. Yuval- Davis 2011:10) Kumarini Silva schreibt, dass Zuhause für viele ein einfaches Konzept ist und weiters:

„It’s a place where no one questions your right to be; a place of belonging that points to your history, your past; an archive of sorts that metaphorically documents a lineage that marks you as non-alien.“ (Silva 2009: 694)

Daher habe ich jeden der zehn InterviewpartnerInnen die Fragen: „*Wo bist du zuhause?*“, „*Wo fühlst du dich zuhause?*“, „*Was bedeutet für dich Zuhause zu sein?*“ und „*Wo möchtest du in Zukunft leben?*“ gestellt.

„Wo bist du Zuhause?“

Auf diese Frage haben alle zehn InterviewpartnerInnen mit Wien/Österreich beantwortet.

„Wo fühlst du dich Zuhause?“

Die Antworten auf diese Frage fielen nicht ganz so eindeutig aus wie die zuvor. Nur Interviewpartner C, D, E, J und Interviewpartnerin F antworteten gleichsam mit Wien. Die anderen Interviewpartner antworten:

„In Wien aber nicht immer. Manchmal denke ich darüber nach mir einfach ein Ticket zukaufen und irgendwohin zu fliegen.“ (Interviewpartnerin A, Zeile 39)

„Zuhause bei mir in meiner Wohnung.“ (Interviewpartner B, Zeile 133)

Teilweise in Österreich, teilweise auch nicht. Teilweise fühle ich mich in London irrsinnig zuhause, weil ich dort das Gefühl habe wirklich ich in allen Facetten sein zu können, also bezogen auf das Äußere, dass ich dort nicht komisch und seltsam bin und mich als Alien fühle und in Bezug auf meine privaten Umstände was ich gerne mache, dass es dort einfacher ist als hier, auch beruflich. (Interviewpartnerin G, Zeile 599)

„Irgendwie fühle ich mich nirgendwo zuhause. Die Frage ist wie man zuhause definieren soll aber ich fühle mich bei mir in der Nähe von Wien zuhause.“ (Interviewpartnerin H, Zeile 688)

„Dort wo ich wohne und mit geliebten Menschen bin.“ (Interviewpartnerin I, 735)

„Was bedeutet es für dich Zuhause zu sein?“

Auch auf diese Frage vielen die Antworten der InterviewpartnerInnen unterschiedlich aus:

„Ein Gefühl von Heimat zu haben.“ (Interviewpartnerin A, Zeile 40)

„Geborgenheit, einfach ein Ort wo ich mich wohl fühle.“ (Interviewpartner B, Zeile 134)

„Dort zu sein wo ich aufgewachsen bin, wo ich viele Erinnerungen um mich herum habe, dort zu sein wo mein Freundeskreis ist und meine Familie.“ (Interviewpartner C, Zeile 236)

„Zuhause bedeutet für mich dort zu sein wo meine Familie und meine Freunde sind.“ (Interviewpartner D, Zeile 311)

„Einen Ort zu haben an den man heimkommen kann. Einen Ort an dem man Leute und die Umgebung kennt.“ (Interviewpartner E, Zeile 400)

„Da wo Freunde sind.“ (Interviewpartnerin F, Zeile 512)

„Zuhause bedeutet dass ich mich wohl fühle, dass ich ein gutes Gefühl habe, dass ich eine gewisse Geborgenheit fühle.“ (Interviewpartnerin G, Zeile 600)

„Zuhause bedeutet für mich ein Ort wo ich hinkommen kann. Wo mich keiner ansieht, wo ich nicht so viele Blicke bekomme, wo ich einfach auf der Straße gehen kann ohne dass sich jeder umdreht oder mich ansieht. Wo ich meine Art auch ausleben kann, das ist für mich zuhause. Dieses Gefühl hatte ich bis jetzt in London oder in Holland.“ (Interviewpartnerin H, Zeile 669)

„Dass man einen Rückzugsort hat wo man sich wohlfühlt und die Leute die man liebt.“ (Interviewpartnerin I, Zeile 736)

„Ein sozialen Umfeld zu haben wo ich mich wohlfühle.“ (Interviewpartner J, Zeile 785)

„Wo möchtest du in Zukunft leben?“

Auf diese Frage antworteten die vier

InterviewpartnerInnen C, D, J und A mit Wien, wobei

Interviewpartnerin A eine Erklärung dazu liefert:

„Das ist das lustige, obwohl es schon so viele Stolpersteine gab die mit Wien sind, könnte ich mir irgendwie nicht vorstellen woanders zu leben. Einfach aus dem Grund weil Österreich die besten Lebensbedingungen hat die man so haben kann. Wir haben ein Gesundheitssystem, selbst wenn du arbeitslos bist bekommst du Arbeitslosengeld, du kann das Wasser aus der Wasserleitung trinken, das ist schon einmal ein großes Plus. In anderen Ländern musst du es kaufen.“ (Interviewpartnerin A, Zeile 41)

Die anderen sechs InterviewpartnerInnen antworteten wie folgt:

„Ich weiß nicht. Irgendwie will ich nicht in Wien wohnen.“ (Interviewpartner B, Zeile 135) und fügt hinzu:
„Ich weiß nicht. In Wien sind die Leute so kalt. Du gehst

auf der Straße und keiner ist freundlich und so. In anderen Ländern sind sie viel freundlicher.“ (Interviewpartner B, Zeile 136)

„In Europa.“ (Interviewpartner E, Zeile 401)

„Irgendwo wo es ganzjährig warm ist.“
(Interviewpartnerin F, Zeile 513)

Da bin ich mir nicht ganz sicher. Ich habe das Gefühl dass ich noch eine Zeitlang in Österreich bleiben werde aber auch gerne ins Ausland gehen möchte, vor allem London zieht mich wahnsinnig an. Aber ich weiß nicht. (Interviewpartnerin G, Zeile: 601)

Irgendwann in Ghana aber dazwischen würde ich gerne mal da mal dort leben. Also so einmal ein Jahr mal da und dann dort. Aber das kann ich erst sagen wenn ich an mehreren Orten war.
(Interviewpartnerin H, Zeile 670)

„Am liebsten am Meer, aber ich fürchte dorthin bekomme ich die Leute die ich liebe nicht hin, also in Wien.“
(Interviewpartnerin I, Zeile 737)

Fazit

Vielleicht ist Silvas Definition von Zuhause eine Erklärung dafür, dass alle zehn Personen auf die Frage wo bist du zuhause mit Wien geantwortet haben und gleichzeitig die Interviewpartnerinnen A, G und H geantwortet haben, dass sie sich nicht oder nicht immer in Wien zuhause fühlen. Die erste Antwort repräsentiert möglicherweise nur ihren Geburtsort und ihren Wohnort und die Antwort auf die Frage wo bist du zuhause, den Ort der ihre Geschichte und ihre Vergangenheit unterstreicht oder eben nicht und sie als Nichtfremder oder eben als Fremder markiert. Ich denke, dass diese Aussage von Interviewpartnerin A sehr gut zeigt, dass sie nicht der Meinung ist dass ihre ganze Geschichte und

Vergangenheit in Österreich anerkannt und kommuniziert wird:

Ich war auch mit meiner Klasse in Krakau. Das wurde alles von einer jüdischen Organisation organisiert. Uns wurde halt immer nur eingetrichtert dass beim Holocaust Juden gestorben sind und das waren vor allem Polen und ein paar andere. Aber als ich durch diesen Raum durchgegangen bin mit meiner Freundin, haben wir auf der Wand ein Bild gefunden mit zwei halbschwarzen Kindern. Dieses Bild haben wir uns dann sehr lange angeschaut und als wir dann wieder zuhause waren habe ich dann nachgeforscht und habe herausgefunden, dass es schon damals vor dem Holocaust vereinzelt halbschwarze Kinder gab. Es gab Schwarze Leute unter der Bevölkerung gab. Die haben einfach ein ganz normales Leben geführt. In der Schule wurde mir nie etwas davon erzählt. Ich wusste nicht dass es im 2. Weltkrieg halbschwarze Kinder gab die über Nacht einfach verschwunden sind. Man hat diese Kinder entführt und in Konzentrationslager gesteckt. Man hat mit ihnen die grausamsten Experimente durchgeführt. Man hat sie wie Tiere behandelt oder man hat ihnen eingetrichtert, dass der weiße Teil in ihnen mächtiger wäre. Die sind im Krieg gestorben. Die haben für Hitler gekämpft in Flugzeugen usw. weil man ihnen eingetrichtert hat, dass sie mehr weiß als Schwarz sind. Und das alles musste ich mir im Internet zusammensuchen. In der Schule habe ich das alle nicht erfahren. Und als ich das dann in der Schule erwähnt habe meinte mein Klassenvorstand dass es ja doch eine jüdische Organisation war. Ich fand es eine Frechheit, weil solange andere Gruppen nicht in den Vordergrund gerückt werden, werden Weiße sich auch nicht mit ihnen beschäftigen. (Interviewpartnerin A, Zeile 15)

Nichtsdestotrotz sehen alle InterviewpartnerInnen
Wien/Österreich als ihr Zuhause. Vier der interviewten
Personen möchten sogar in Zukunft auch in
Wien/Österreich leben.

14.6 Das Gefühl „Anderssein“

Jeder Mensch ist „anders“. Kein Mensch gleicht dem anderen Menschen. Und doch haben manche Menschen ein stärkeres Gefühl „anders“ zu sein als andere Menschen oder es wird manchen Menschen stärker das Gefühl gegeben „anders“ zu sein als andere Menschen. Die Mehrheitsgesellschaft in Österreich ist weiß, nun könnte man/frau sagen, dass dies keine Rolle im Leben von Mixed People in Wien spielt, jedoch ist dies nicht der Fall. Mecheril schreibt dass Andere Deutsche ständig den Blicken, der Aufmerksamkeit, den Anfeindungen, den Attacken und dem Interesse anderer Deutscher in Deutschland ausgesetzt sind. (vgl. Mecheril 1994: 59) Dies beschreibt wohl auch die Situation der InterviewpartnertInnen in Wien/Österreich. Denn obwohl sie alle in Wien geboren und aufgewachsen sind, haben sie seit Kind an zu spüren bekommen „anders“ zu sein. Im Duden habe ich folgende Bedeutungen für das Wort „anders“ gefunden (Dudenonline):

- *auf andere, abweichende Art und Weise, abweichend, verschieden*
- *andersartig, fremd, ungewohnt*
- *besser, schöner*

Von den 10 interviewten Personen haben alle außer Interviewpartner C, D und E das Gefühl anders zu sein:

„Anders als die restlichen Österreicher die herumlaufen, eigentlich nein habe ich nicht.“ (Interviewpartner C, Zeile 219)

„Nein eben nicht, aber der Hintergrund prägt einen schon. Er macht einen offener. Und man hat, also ich zumindest, guten Kontakt zu Österreich und kann auch sehr gut in die afrikanische Richtung denken. Es fällt mir leichter Kontakte zu knüpfen.“ (Interviewpartner E, Zeile 383)

Wobei er später auf die Frage:

„Kannst du mir einen Zeitpunkt nennen als dir bewusst wurde dass du "anders" bist als die Mehrheitsgesellschaft?“ *„Ja wahrscheinlich irgendwann in der Teenagerzeit“* (Interviewpartner E, Zeile 384) antwortet.

„Nein das Gefühl nicht aber du schaust halt anders aus. Wenn ich mit irgendjemand rede, dann rede ich ganz normal mit ihm und ich merke es erst später. Aber ich fühle mich nicht anders nur weil er denkt dass ich anders bin“ (Interviewpartner D, 304)

Auf die weitere Frage: „Aber du hast das Gefühl dass die anderen Leute dich anders wahrnehmen?“ antwortete Interviewpartner D: *„Ja das auf jeden Fall. Ja natürlich das sicher. Ist doch klar.“* (Interviewpartner D, Zeile 305) und fügte hinzu dass sich dies äußert:

Indem sie vermehrt fragen woher ich herkommen oder im kleinsten Maße ein bisschen rassistisch sind so dass sie dich vielleicht länger warten lassen oder andere Kunden bevorzugen oder in Restaurants oder auch teilweise bei Clubs. Wenn ich nicht jeden kennen würde in den Clubs dann würde ich nicht überall hineinkommen, wie zum Beispiel bei einer House Veranstaltung, da ist es manchmal schon so dass sie versuchen dunklere Leute auszumustern. Da gibt es auch so Quoten. Vor ein paar Wochen wollte ich zum Beispiel in einen Club gehen und sie wollten mich nicht reinlassen, weil die Securities neu waren und mich nicht kannten. Ich musste dann erst einmal diskutieren. Das ist nun mal so. Man wird schon ab und zu anders behandelt. Ja das kann passieren, auf jeden Fall. Aber wie gesagt, ich mach mir da nicht viel daraus. Ein anderer würde sich sicher gleich aufregen und sagen dass sie vollen Rassisten sind. (Interviewpartner D, Zeile 306)

Ich habe die zweite Frage Interviewpartner C nicht gestellt. Denke jedoch, dass die erste Antwort durchaus nachvollziehbar ist, da wir alle Menschen sind und sich dennoch jedes einzelne Individuum unterscheidet. Die ÖsterreicherInnen unterscheiden sich untereinander genauso wie die AfrikanerInnen. Das auffällige hierbei ist jedoch, dass es sich bei allen drei Interviewpartnern um Männer handelt. Keine der InterviewpartnerInnen hat auf dieselbe Frage diese Antwort gegeben. Ein Grund hierfür

kann durchaus auch die Tatsache sein, dass alle drei Männer geäußert hatten das einige Fragen nicht so leicht zu beantworten sind, daher nehme ich an, dass sie sich mit einigen Fragen noch nicht soweit auseinandergesetzt haben.

Interviewpartnerin I unterscheidet hingegen zwischen „anderssein“ als Gefühl, welches von einem selbst kommt und das Gefühl „anders“ zu sein in der Interaktion mit einer Person, welche nicht ihren ethnischen Hintergrund hat:

„Ja oft, wobei je älter man wird desto gelassener sieht man es. Ich habe jetzt auch nicht immer das Gefühl ich bin anders. Ich finde mich nicht als anders. Und das ist irgendwie kein Thema mehr.“
(Interviewpartnerin I, Zeile 727)

Auf die Frage: „Wie wird dir manchmal das Gefühl gegeben, dass du „anders“ bist?“ antwortete

Interviewpartnerin I:

„Man merkt dass Leute manchmal herum stottern, weil sie nicht wissen was sie sagen sollen oder weil sie glauben, sie sind in ein Fettnäpfchen getreten. Ich finde es immer recht amüsant. Also ja, man merkt man ist anders aber es ist jetzt kein starkes Gefühl.“
(Interviewpartnerin I, Zeile 728)

An diesem Beispiel ist gut sichtbar, dass Differenz erst in Beziehung mit einer anderen Person sichtbar wird, wobei Interviewpartnerin I dies erst durch die Reaktion ihres Gegenübers bewusst wird. So ergeht es zudem auch InterviewpartnerIn A und J:

Ja, weil ich jeden Tag angestarrt werde und das nicht nur weil ich groß bin. Zum Beispiel hat mich als ich 15 war, einmal ein Freund mit dem ich unterwegs war gefragt: „Yvonne wirst du eigentlich immer so angestarrt?“ Und so: „Wie meinst du das?“ und er: „Ja wie wir von der U-Bahnstation hochgegangen sind hat dich einfach jeder angestarrt.“ Und ich so: „Das ist einfach Alltag.“ Und er so: „Oh okay.“ Und es ist einfach wirklich so. Ganz egal wo ich hingehe, ich werde einfach immer angestarrt. (Interviewpartnerin A, Zeile 27)

Im Kindergarten vielleicht am Anfang habe ich mir gedacht wieso bin ich ein bisschen anders. Ist dann aber auch wieder vergangen. Also ganz am Anfang beim Eintritt wurde es mir bewusst aber daran kann

ich mich nicht mehr so gut erinnern aber ich weiß es war eine kurze Phase wo ich öfter darüber nachgedacht habe, das auf jeden Fall. Das heißt eine kurze Phase war da. Dann wo ich mir gedacht habe wieso, besser wäre es wenn ich nicht so wäre. (...) Dann war es eher neutral und dann so mit 12, 13 Jahren der Umschwung wo ich mir gedacht habe gottseidank ist es so. Gottseidank bin ich Schwarz. In der Zeit war ich immer in Organisationen wie in der Schule oder im Basketball wo du jeden Tag die Leute siehst und du eben gar nicht mehr besonders bist, weil du siehst einen Schwarzen einfach gar nicht mehr als Schwarz. Außerhalb davon habe ich immer Freunde getroffen die auch Schwarz waren. Das heißt wirklich aufgefallen ist es mir erst wieder mit dem Studium, weil es da nicht mehr so ist dass du immer die gleichen Leute siehst, du siehst dann immer andere Leute. (...) Und da habe ich dann auch so den Eindruck oder das Gefühl gehabt bei den Professoren auf der Uni, (...) der ist vielleicht komisch ist weil ich Schwarz bin. Aber ich muss dazu sagen eher das ich mir gedacht habe der ist nett zu mir weil ich Schwarz bin. (...) Du bist reingekommen und du bist aufgefallen weil dich eben keiner kennt. Das heißt du gehst in eine Vorlesung du fällst aber trotzdem auf weil sie wissen zum Beispiel dass der Schwarze zu spät gekommen ist. Oder du gehst zu einer Prüfung, du konntest immer zu Prüfungen zuhören gehen damit du schon eine Idee hast wie geprüft wird und das ist dann so etwas das die Leute Gesichtswäsche nennen, das dich der Prüfer dann auch schon kennt (...). (Interviewpartner J, Zeile 762)

Und auch Interviewpartnerin H spricht explizit davon „anders“ zu sein aufgrund der Fremdwahrnehmung:

„Anders ja. Eigentlich oft. Wenn ich mich aus den Augen anderer sehe habe ich schon oft das Gefühl dass ich anders bin. Aber in einem positiven Sinn. Ich meine jeder Mensch ist anders deswegen.“
(Interviewpartnerin H, Zeile 656)

Interviewpartner B ist der einzige der befragten Personen, welche direkt davon spricht „anders“ zu sein aufgrund seiner Hautfarbe:

„Ich weiß nicht, wegen meiner Hautfarbe vielleicht, weil wenn ich Schwarz bin habe ich nicht die gleiche Hautfarbe wie Weiße und die Nazis denken Schwarze sind ganz andere Menschen und das wir nicht gleich sind.“ (Interviewpartner B, Zeile 106)

Im Gegensatz dazu macht Interviewpartnerin G ihre „Andersheit“ an ihrer Denkweise fest, welche sich aufgrund ihrer gemischten ethnischen Herkunft und den sich daraus resultierende Problemen ergibt:

Ja schon, ich habe schon das Gefühl anders zu sein. Einfach aus dem heraus, dass ich anders denke als jetzt nur die Weißen, die Österreicher, die sich mit diesen Themen überhaupt nicht beschäftigen und anders als die Schwarzen die jetzt sehr stolz auf ihr Land und ihre Nationalität sind und das ich halt schon so das zwischen ihnen bin. Ich bin Österreicherin aber ich weiß ich bin nicht

nur Österreich. Ich habe andere Probleme als die anderen.
(Interviewpartnerin G, Zeile 588)

Sie ist zudem die einzige die hier explizit erwähnt sich auch „anders“ zu fühlen als die Schwarze Personen.

Interviewpartnerin F ist die einzige der InterviewpartnerInnen welche sagt, dass sie „anders“ ist, weil sie besser ist. Dies könnte eine Überkompensation sein. Sie berichtet zwar davon, nie wirklich Probleme aufgrund ihres gemischten ethnischen Hintergrunds in Österreich gehabt zu haben, jedoch zeigt es, dass sie sich durchaus als „anders“ wahrnimmt. Ob dies nun an ihrer gemischt ethnischen Herkunft oder an ihrer Homosexualität liegt, äußert sie nicht.

„Natürlich bin ich anders, ich bin besser. Nein, aber natürlich in manchen Situationen ist es schon so, dass ich mir denke da passe ich jetzt nicht rein. Ich glaube es sind viele Dinge bei mir sehr Ideal verlaufen. Auch mit meiner Homosexualität, ich musst mich nicht extra outen, das war einfach immer schon so.“ (Interviewpartnerin F, Zeile 491)

Ich denke, dass es sich bei ihr um eine Überschneidung der Kategorien Ethnie und Sexualität handelt.

Der Zeitpunkt den InterviewpartnerInnen bewusst wurde, dass sie „anders“ als die Mehrheitsgesellschaft in Wien sind oder auch als sie zu spüren bekommen haben, dass sie anders sind, ist unterschiedlich. Die einen wussten es schon immer, andere haben es erst im Kindergarten als sie mehr Kontakt zu anderen österreichischen Kindern, welche keinen anderen ethnischen Hintergrund hatten, wahrgenommen. Andere hingegen erst durch spezifische Bezeichnungen:

„Im Kindergarten als wir immer Schokokeksis genannt wurden (...)“ Oder auch als sie das erste Mal in die Herkunftsländer ihrer Väter reisten: *„ (...) und dann*

explizit bei der ersten Einreise nach Ghana. “

(Interviewpartnerin H, Zeile 657)

Fazit

Ich habe bewusst den InterviewpartnerInnen die Frage gestellt ob sie sich „anders“ fühlen und nicht sofort ob sie sich „anders“ als die Mehrheitsgesellschaft fühlen. Da ich davon ausging, dass einige sich nicht nur „anders“ als die Mehrheitsgesellschaft, welche weiß ist, fühlen, sondern auch das Gefühl von „nicht- weißen“ Personen übermittelt bekommen „anders“ zu sein und zudem auch selbst das Gefühl haben, „anders“ zu sein.

Insgesamt berichten alle Personen außer Interviewpartner C, dass ihnen das Gefühl gegeben wird „anders“ zu sein. Alle anderen InterviewpartnerInnen berichten sehr gut wie das Gefühl „anders“ zu sein bei ihnen entsteht.

Auch wenn die InterviewpartnerInnen von sich aus nicht das Gefühl hatten „anders“ zu sein, wurde es ihnen dennoch von außen übermittelt, sowohl von weißen wie auch von Schwarzen Personen. Das Gefühl „anders“ zu sein funktioniert nur in der Beziehung mit einer anderen Person. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die Interviewten von Begegnungen mit anderen Individuen berichten, die ihnen das Gefühl gaben „anders“ zu sein. Nun könnte man/frau sagen, dass es jedem so gehen muss, da jeder Mensch „anders“ ist. Dennoch wird dieses Gefühl „anders zu sein“ Mixed People stärker übermittelt als anderen Österreichern aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes, sowohl von Österreichern wie auch von Afrikanern.

14.7 „Woher kommst du?“

Auch diese Frage gibt Mixed People das Gefühl „anders“ zu sein, da diese Frage beinhaltet, dass man/frau wohl annimmt, dass die Mixed People keine ÖsterreicherInnen sind. Oder wie oft fragt ein/e ÖsterreicherIn eine/n andere/n ÖsterreicherIn, ob deren Hautfarbe weiß ist und woher er/sie kommt? Zudem fordert dies eine ständige Konfrontation mit der Herkunft.

Silva unterscheidet zwischen nicht- ethnisch erkennbaren Individuen und ethnisch erkennbaren Individuen. Auf die Frage wo man /frau Zuhause ist, antworten nicht- ethnisch erkennbare Individuen meistens mit einem Staat, einer Stadt und abhängig von „social caché“ mit der Nachbarschaft. Im Gegensatz dazu erläutern ethnisch erkennbare Individuen gewissenhaft woher sie kommen, basierend auf dem körperlichen Selbst bis zur ethnischen Nachbarschaft in der sie leben. (vgl. Silva 2009: 694f)

Allen InterviewpartnerInnen wurde diese Frage öfters und täglich gestellt. Die Reaktionen darauf sind unterschiedlich:

Die InterviewpartnerInnen C und H können die Frage woher man/kommt nachvollziehen:

„ Ja, ich habe da jetzt keine besondere Emotion dazu. Ich denke, das ist eine verständliche Frage. Das weckt Interesse. Ich glaube ich habe das auch schon andere Leute gefragt.“ (Interviewpartner C, Zeile 211)

Ich bin das schon sehr oft gefragt worden. Früher habe ich aus Prinzip geantwortet: „ Ich komme aus Österreich wieso fragst du? Ich bin Österreicherin.“ Aber mittlerweile verstehe ich es natürlich warum die meisten Leute fragen und ich bin nicht mehr so wütend wenn jetzt jemand das fragt und sage halt dass mein Vater aus Ghana kommt. Ich fange dann halt mit meinem Vater an weil das genau der Teil ist den die Leute wissen wollen. (Interviewpartnerin H, Zeile 648)

Im Gegensatz dazu Interviewpartnerin A:

*Ja aber ich hasse die Frage. Wenn mich jemand fragt woher ich komme antworte ich aus Wien. Dann fragen sie immer: „Nein, woher kommst du wirklich?“ Ich denke mir nur warum kann man nicht Fragen was für Wurzeln hast du, Anstatt woher kommst du. Ich stelle die Frage ja auch nicht. Aber wenn mich jemand fragt woher ich komme, dann sage ich aus Österreich. Dann kommt so: „Nein woher kommst du jetzt wirklich?“ Und dann sage ich ihnen woher meine Eltern kommen und sage ihnen dann im Endeffekt das bin ich.“
(Interviewpartnerin A, Zeile 20)*

InterviewpartnerIn C, D, E, F und J antworten alle auf die Frage ziemlich ähnlich:

„Ich komme aus Wien. Und dann plötzlich sie so ‘was’ und dann sage ich, dass mein Vater aus Gambia kommt und meine Mutter aus Österreich.“ (Interviewpartner C, 206)

*„Ich bin aus Österreich und mein Vater ist aus Nigeria.“
(Interviewpartner D, Zeile 285)*

*„Aus Österreich und dass ich zur Hälfte aus Nigeria und zur anderen Hälfte aus Österreich komme.“
(Interviewpartner E, Zeile 369)*

„Ja. Also ich sage immer aus Wien und dann kommt immer so: „Ja eh aber“ und dann sag ich aber mein Papa kommt aus Nigeria. Und dann sie: „Ah Okay, ich habe auch eine Freundin da kommt der Papa aus Nigeria“.“ (Interviewpartnerin F, Zeile 474)

„Hängt davon ab. Wenn sie verhalten reinkommen dann sage ich aus Wien. Wenn sie nicht verhalten reinkommen dann sage ich Nigeria und Österreich.“ (Interviewpartner J, Zeile 764)

Alle vier InterviewpartnerInnen antworten mit ihrem Geburtsort/Geburtsland, also Wien/Österreich und dass ihre Väter aus Gambia oder Nigeria sind. Wobei Interviewpartner J seine Antwort vom Verhalten der fragenden Person abhängig macht. Interviewpartner B und

C antworten auf die Frage nur mit der Herkunft ihrer Eltern:

„Ich antworte immer das meine Mutter aus Österreich ist und mein Vater aus Nigeria.“ (Interviewpartnerin G, Zeile 575)

„Ich antworte meine Mutter aus Österreich, aus Wien und mein Papa aus Gambia, das liegt im Westen von Afrika.“
(Interviewpartner B, Zeile 95)

Interviewpartnerin A antwortet auf die Frage, dass sie Österreicherin ist und erst bei genauerer Nachfrage gibt sie preis woher ihre Eltern kommen oder auch nicht:

(...) Aber auch wenn ich in Wien gefragt werde sage ich dass ich Österreicherin bin. Und wenn sie dann blöd nachfragen: „Ja woher kommst du?“ dann gehe ich halt tiefer darauf ein und sage: „Mein Papa ist aus Nigeria und meine Mama wurde hier geboren, ist aber Deutschkroatin und Bosnierin.“ oder ich gehe weg weil es mir zu blöd wird. Ich versuche solche Gespräche zu vermeiden aber man kann sie eigentlich nicht vermeiden, weil alle immer wissen wollen woher man kommt. (Interviewpartnerin A, Zeile 54)

Sie versucht sogar diese Gespräche zu vermeiden, jedoch ist ihr bewusst, dass dies wohl nicht möglich ist da es nicht in ihrer Hand liegt.

Und die Antwort von Interviewpartnerin I hingegen ist von ihrer eigenen Stimmung abhängig:

Das hängt sehr von meiner Stimmung und vom Alter ab. Früher also zwischen 14- 18 Jahren habe ich prinzipiell Nigeria gesagt. Danach habe ich eine Zeitlang nur noch Österreich gesagt. Und jetzt sage ich Wien, weil das am meisten zutrifft und dann kommt immer die Frage woher wirklich. Und dann hängt es von meiner Stimmung ab. Wenn ich gut gelaunt bin und der Mensch ist nett dann sage ich mein Vater kommt aus Nigeria und meine Mutter aus Österreich und wenn ich schlecht gelaunt bin dann sage ich wirklich Wien und gebe keine Informationen mehr. (Interviewpartnerin I, Zeile 718)

Fazit

Für alle InterviewpartnerInnen gehört die Frage woher man/frau kommt zum Alltag. Einige wie Interviewpartnerin C und H können die Frage nachvollziehen, andere wiederum reagieren genervt auf die Frage. Ich denke, dass auch diese Reaktion verständlich ist, wenn man/frau davon ausgeht, dass sie sich als ÖsterreicherInnen fühlen. Mit dieser Frage wird Mixed People wieder übermittelt, dass sie „anders“ sind, denn Fremd sind sie in Österreich nicht. Sie sind alle hier geboren und aufgewachsen. Es ist wohl eher so, dass Mixed People anscheinend nicht das Bild, vor allem das äußere Erscheinungsbild eines Österreichers, welches anscheinend vorhanden ist, erfüllen. Im Gegensatz zu Silvas Behauptung erläutern nicht alle der zehn InterviewpartnerInnen anfangs gleich ihren ethnischen Hintergrund, ganz im Gegenteil manche sind sogar eher genervt von der Frage.

14.8 Der Freundeskreis

Freundschaften sind wie alle anderen Beziehungen eine Quelle der Selbsterfahrung und Selbstdefinition.

Freundschaften sind Großteils immer freiwillig. (Flammer, Alasker 2001: 195f.) Tizard und Phoenix berichten davon, dass Mixed People es als Vorteil sehen einen gemischten ethnischen Hintergrund zu haben, da sie aufgrund dessen die Möglichkeit haben zwei Kulturen zu überbrücken und sich mit beiden, sowohl Schwarzen wie auch Weißen Personen, wohlfühlen. (Tizard, Phoenix 2002: 116)

Um herauszufinden mit welchen Personen sich meine zehn InterviewpartnerInnen wohlfühlen, habe ich ihnen die Frage gestellt: *„Kannst du mir etwas von deinem Freundeskreis erzählen? Ist er eher größer oder kleiner? Wie lange kennst du die Personen und woher kommen sie?“*

Die beste Freundin von Interviewpartnerin A ist auch Mixed und mit ihr schon seit Kind an befreundet:

Ich habe eher einen kleinen Freundeskreis. Es sind vor allem Leute aus meiner Schulzeit obwohl ich sagen muss, dass ich mit manchen Freunden von meiner Klasse seit diesem Schuljahr nicht mehr befreundet bin, aber das hat eigentlich weniger mit mir persönlich zu tun. Eine meiner besten Freunde ist auch Halbschwarz. Mit ihr bin ich schon befreundet seitdem ich denken kann. Ihr Vater kommt auch aus Nigeria und ihre Mutter ist Deutschkroatin und wurde in Kroatien geboren. (...) (Interviewpartnerin A, Zeile 14)

Interviewpartner B hat sowohl Österreicher wie auch Mixed Personen, Schwarze Personen usw. in seinem Freundeskreis:

„Der ist gemischt und eher groß. Woher sie kommen ist alles gemischt. Die meisten kenne ich länger, ein, zwei, drei Jahre.“ (Interviewpartner B, Zeile 75) und fährt fort: „Ich habe Mischlinge, ich habe Schwarze, ich habe Türken, ich habe Österreicher, Serben, Kroaten, weiße

Freunde, das spielt keine Rolle. “(Interviewpartner B, Zeile 76)

Jedoch gab es bei Interviewpartner B eine Phase in der er nur Kontakt zu einem Mixed Freund hatte:

Ich habe einen Freund kennengelernt, einen Mulatten so mit 11,12. Und ich habe ihn kennengelernt und wir haben beide irgendwie so gerätselt weil wir uns beide ur bekannt vorgekommen sind. Wir haben uns dann halt getroffen. Er war halt immer mit den ganzen Schwarzen und Philippinen und Asiaten und dann war ich halt öfter immer mit ihm. Und dann bin ich von den anderen Freunden zu ihm übergegangen. (Interviewpartner B, Zeile 113)

Interviewpartner C hat die meisten Freunde schon seit seiner Schulzeit. Der Großteil der Freunde sind Österreicher mit Migrationshintergrund und zwei Freunde sind Mixed:

„Also ich habe einmal so einen Kernfreundeskreis von Leuten, die ich schon seit über 12 Jahren kenne, das sind so um die 10-12 Leute. Großteils noch von der Schule und Jugend. Und das sind die Leute die zu meinem fixen Freundeskreis gehören, das sind aber nicht die Leute mit denen ich jetzt großartig fortgehe oder groß Party mache, sondern das sind eigentlich fast alles Österreicher bis auf zwei, die sind Brüder und auch Mixed. Aber sonst sind das alles nicht so die Partymenschen. Und sonst habe ich halt dann noch natürlich einen anderen Freundeskreis, die Fortgehepartie.“ (Interviewpartner C, Zeile 196) *„Die meisten sind eher österreichisch, ein paar die zumindest einen Migrationshintergrund aus Ex-Jugoslawien haben oder auch selber dort geboren wurden und ein paar Half- cast, also so wie ich.“* (Interviewpartner C, Zeile 197)

Auf die Frage ob es für ihn wichtig war Freunde zu haben, die einen ähnlichen ethnischen Hintergrund haben, antwortet er:

Jetzt spielt es für mich überhaupt keine Rolle mehr. Damals als Teenager als ich die zwei Freunde in der Schule kennengelernt habe die halt auch Half- cast sind wie ich, war das doch wichtig. Wir haben eine Phase durchlebt in unserer Teenagerzeit wo wir zum ersten Mal mit den Vorteilen konfrontiert waren. Weil gerade in Clubs hat es so Hip Hop Abende gegeben und es war auf einmal toll so angezogen zu sein, also wie die Rapper in den Musikvideos und mit den Mädchen zu tanzen. Wir haben auf jeder Party unsere CDs gespielt. Das war zum ersten Mal quasi das Auskosten von dem was mit afrikanisch oder Schwarz assoziiert wurde und als positiv betrachtet wurde. Und dadurch auch Vorteile genießen das hat eine Zeitlang gedauert. (Interviewpartner C, Zeile 200)

Interviewpartner D kennt auch viele seiner engen Freunde aus der Schulzeit. Seine Freunde sind Österreicher, Afrikaner und Ex-Jugoslawen. In seiner Jugend jedoch gab es einen Zeitraum in dem er nur mit zwei Mixed Freunden seine Zeit verbracht hat:

Ich kenne extrem viele Leute durch die Clubbings und von den Clubs. Viele nur oberflächlich also nur so hallo. Ich habe so vier bis fünf Freunde, die ich seit der Schulzeit kenne. Und dann habe ich so vier bis fünf Freunde, die kenne ich seit drei bis vier Jahren und das sind enge Freunde von mir und die werden es auch immer bleiben. Alles andere ist eher oberflächlich mal so und mal so. (Interviewpartner D, Zeile 274)

Die kommen von überall. Ich suche jetzt nicht extra nach Afrikanern oder Mulatten. Ich bin nicht automatisch mit den ganzen Mulatten, die es gibt auch befreundet. Es gibt irrsinnig viele. Ich habe jetzt nicht wirklich eine so tolle Connection zu ihnen hier. Ein paar schon. Weil wie wir jünger waren war es schon so, dass wir uns gesucht haben als Mulatten in Wien. Zum Beispiel 1998/99 hatte ich überhaupt keine Schwarzen oder Mulatten Freunde. Mit 15, 16 Jahren bin ich gerade aus meiner Welt herausgekommen aus meinem Bezirk. Ich hatte nur diese Aristokratenkinder, vor allem Kinder die hier halt wohnen und Kinder aus der Schule die zum Teil aus dem Botschaftsviertel sind. Und ich habe mich dann, eben wegen der Musik, weil ich schon damals Hiphop und RnB gehört habe, auch ausgehtechnisch an anderen Mulatten orientiert. Ich bin dann fünf Jahre lang mit zwei Freunden, die auch Halbnigerianer und Halbösterreicher sind, abgehangen. Die anderen Freunde waren dann ziemlich ausgeblendet, weil wir uns da irgendwie gefunden haben. (Interviewpartner D, Zeile 275)

Auf die Frage ob er damals gezielt den Kontakt zu den zwei Mixed Freunden gesucht hat, antwortet er:

Nein, ich habe nicht gesagt, dass ich gerne so welche kennenlernen würde. Die waren schon etwas länger unterwegs und meinten halt so warum hängen wir nicht gemeinsam ab und gehen wir einmal gemeinsam Basketball spielen. Und ab diesem Zeitpunkt ist es dann losgegangen dass wir uns irgendwie zusammengeschlossen haben obwohl wir eigentlich gar nicht so viel gemeinsam haben wie wir damals gedacht haben aufgrund der optischen Erscheinung, das hat sich dann später so mit 19, 20 Jahren herauskristallisiert. Da habe ich gemerkt, dass es eigentlich egal ist und ich mir eher die Freunde nach dem Charakter suche. (Interviewpartner D, Zeile: 276)

Interviewpartner D äußert, damals nicht gezielt den Kontakt zu Mixed People gesucht zu haben. Dennoch hat er die darauffolgenden fünf Jahre seine anderen Freunde komplett ausgeblendet. Und äußert zudem, sich mit den zwei Mixed Freunden „zusammengeschlossen“ zu haben. Und er erwähnt auch im Verlauf des Interviews, dass er

nur mit den zwei Mixed Freunden früher über Erfahrungen mit Rassismus gesprochen hat.

Interviewpartner E berichtet über einen sehr internationalen Freundeskreis:

Ich habe verschieden Freundeskreise. Am längsten kenne ich die Freunde aus dem Gymnasium, die treffe ich auch öfters. Und ansonsten den Wiener Freundeskreis. Half- casts, Schwarze, Österreicher, würde sagen ein sehr internationaler Freundeskreis. (Interviewpartner E, Zeile)

Und auf die Frage, ob es jemals wichtig für ihn war Mixed Freunde zu haben sagt er: „Ja, so mit 16 war es schon wichtig für mich. (Interviewpartner E, Zeile 418)

Interviewpartner F kennt viele Freunde noch aus der Schulzeit. Sie hat Österreicher wie auch Mixed Personen in ihrem Freundeskreis:

Im Gymnasium das sind so die Freunde, die einen am meisten prägen irgendwie. Also im Gymnasium hatte ich vier gute Freunde. Ich hatte immer nur Jungs als Freunde, ja. Der eine Freund ist Kroat. Er ist aber auch hier geboren und er sieht auch überhaupt nicht aus wie ein Kroat. Die anderen sind Österreicher. (Interviewpartnerin F, Zeile 465)

Auf die Frage, ob sie auch Mixed People als Freunde hat, antwortet sie:

Ja, ja voll. Aber die sehe ich halt nicht sooft. Die habe ich eine Zeit öfters gesehen so in der HAK Zeit, also so mit 15, 16, 17, 18. Da waren wir oft Stadtbahnbögen. Und da waren wir halt eine riesige Gruppe und wirklich bunt gemischt. Das war halt einfach eine nice Zeit. Du hast die Leute öfters gesehen und ich sehe die Leute gern, weil ich mich wirklich gut mit ihnen verstehe und weil sie mir wichtig sind. (Interviewpartnerin F, Zeile 482)

Und im weiteren Verlauf des Interviews äußert sie:

Aber sind alle Mischlinge, wir müssen halt zusammen halten, wir sind dasselbe. Wir haben von beiden Seiten das Beste. Deshalb freue ich mich immer ur wenn ich Freunde treffe die Mixed sind oder sonst jemanden irgendwo treffe der Mixed ist. Ich freue mich einfach immer irrsinnig. Es ist halt leiwand. Es ist echt nice. (InterviewpartnerIn F, Zeile 482)

Interviewpartnerin G kennt einige ihrer Freunde schon seit Kind auf, andere hingegen erst durch ihren Job. Sie berichtet davon, dass ihre Freunde ethnisch,

bildungstechnisch und auch von ihrer Art komplett verschieden sind:

Ah ja, mein Freundeskreis ist ziemlich durchgemischt, sind teilweise Leute von meiner Schule, die ich echt seitdem ich 10 Jahre bin schon kenne. Die ich aus Kindergarten Tagen kenne aber sehr wenige, teilweise Leute die ich von Freizeitaktivitäten kenne, und ein paar Leute die ich durch den Job kennengelernt habe. Und die sind komplett verschieden. Also es gibt alles in meinem Freundeskreis, sie sind von Ethnien komplett verschieden, vom Bildungsstand komplett verschieden, also sie sind von ihrer Art komplett verschieden, und sie sind komplett verschieden, es gibt alles. Es gibt zum Beispiel Leute die ich aus der Schule kenne, aus dem Gymnasium eine Koreanerin die Senatstochter ist, (...). Dann gibt es eine Österreicherin, (...).
(Interviewpartnerin G, Zeile 559)

Auffällig ist, dass sie im Gegensatz zu den anderen InterviewpartnerInnen keine Mixed People als Freunde hat. Jedoch hatte sie mit 19 Jahren Kontakt zu anderen Mixed People zu gesucht:

Hab ich schon manchmal das Gefühl, ich hatte, aber ich hab es sozusagen im echten Leben nicht gesucht. Also da nicht, aber im Internet zum Beispiel, Blogs oder im Youtube -Channel merke ich die verstehen mich und ich bin nicht das einzige Wesen auf der Welt das so ist, und dieselben Probleme die ich habe. (Interviewpartnerin G, Zeile 562)

Interviewpartnerin H: ihre beste Freundin ist Österreicherin und ihre Schwester, welche auch Mixed ist, zählt sie auch zu ihren Freunden. Sonst hatte sie auch eine Freundin aus Brasilien und eine Mixed Freundin, die aber nicht mehr in Wien lebt:

Ich habe einen ziemlich kleinen Freundeskreis. Als Kind hatte ich viel mit Kindern zu tun die so sind wie ich. Meine Eltern waren mit Pärchen befreundet die auch Mischlinge hatten, aber wir haben uns dann irgendwie auseinander gelebt. Ich habe dann irgendwann meine beste Freundin kennengelernt. Sie ist Österreicherin und irgendwie war meine Schwester auch immer meine Freundin weil wir immer alles zusammen gemacht haben. Das sind die zwei Leute die mich mein ganzes Leben begleitet haben. Dazwischen hatte man eben immer ein paar Freunde. Sonst hatte ich noch eine Freundin die aus Brasilien kommt und eine andere die ist Halbnigerianerin und Halbösterreicherin aber die lebt jetzt in London, daher habe ich jetzt nicht mehr so viel Kontakt zu ihr. (Interviewpartnerin H, Zeile 645)

Auf die Frage, ob ihre ethnische Herkunft eine Rolle in ihrem Freundeskreis gespielt hat, antwortet sie:

Aber ich glaube, dass die ethnische Herkunft teilweise eine Rolle gespielt hat, ich glaube das war eine Verbindung das wir überhaupt Freunde werden teilweise. Bei der einen Freundin, die ist Halbnigerianerin und Halbösterreicherin, weiß ich das dass der Grund war warum sie hat mich beim Fortgehen angesprochen bei einem Reggae Konzert. Ich war dann eine Zeitlang bei Reggae Konzerten, wo ich ganz viel von meiner Sorte gesehen habe und das hat mich auch sehr verändert. Also glaube ich schon dass es teilweise ein Grund war warum wir aufeinander zugegangen.
(Interviewpartnerin H, Zeile 646)

Interviewpartnerin I kennt die Personen aus ihrem Freundeskreis, welche Österreicher, Österreicher mit ägyptischen wie auch nigerianischen Wurzeln sind, seitdem sie so 16-17 Jahre alt ist:

Mein enger Freundeskreis das sind so fünf, sechs Leute die kenne ich seit Ewigkeiten also seitdem ich so 16,17 Jahre alt bin. Und das ist bunt durchgemischt, Halbschwarze, reine Österreicher, Halbägypter, Österreicher mit nigerianischen Wurzeln. Das ist bunt durchgemischt.
(Interviewpartnerin I, Zeile 708)

Und sie erzählt zudem eine Phase gehabt zu haben in der sie ganz bewusst nicht mit Österreichern befreundet war:

(...) der Freundeskreis der sich in der Pubertät so mit 14,15-16 Jahren gebildet ha,t das waren ganz gezielt nie Österreicher. Die Österreicher sind erst später dazugekommen. Nachdem man sich besser kennenlernt hat und beschließt dass nicht alle Österreicher gegen einen sind wird man auch wieder offen. Aber damals war das eine ganz gezielte Entscheidung. Es war jetzt aber nicht wirklich eine Überlegung sondern eine Zeit in der man nonstop mit Rassismus konfrontiert wird und in einem Alter ist indem man auch nicht differenziert und beschließt dann dass die alle Scheiße sind und dem entsprechend umgibt man sich dann mit irgendwelchen Mischungen oder Leuten aus anderen Ländern. (Interviewpartnerin I, Zeile 708)

Interviewpartner J hat vor allem Mixed Freunde und Schwarze Freunde, welche er als sehr gute Freunde bezeichnet. Die Freunde kennt er seitdem er 14 Jahre alt ist oder auch schon aus seiner Kindheit:

Mein Freundeskreis würde ich sagen ist eher größer. Die wirklich sehr guten Freunde von mir sind eigentlich durch die Bank auch gemischt oder ganz Schwarz, die kenne ich seitdem ich 14 bin oder seitdem ich zwei, drei Jahre alt bin, also aus meiner Kindheit. Das sind die meisten meiner Freunde. Dann noch ein paar von meiner Ausbildung und aus der Schule vielleicht ein, zwei Personen mit denen ich sporadisch kontakt habe. Aber hauptsächlich gemischt oder ganz Schwarz. (Interviewpartner J, Zeile 769)

Und berichtet zudem vor allem Kontakt zu Schwarzen und Mixed Freunden mit 13/14 Jahren gehabt zu haben:

Das war dann die Zeit wo ich dann ab und zu wieder draußen zufälligerweise Leute draußen getroffen habe und dann halt gezielt. Ich bin dann zu den Plätzen gegangen wo sie auch waren und das war dann schon gezielt. Es waren auch viele dabei die ich von früher schon kannte. Die Freundschaft mit ihnen war aber anders als mit den anderen. Du hast dann ein bisschen so ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Grad weil es nicht so viele gibt die hier geboren sind. Die dann genau das gleiche erleben wie du zum Teil und auch die gleichen Gedankengänge haben wie du zum Teil. Also eine Gemeinschaft die genau das gleiche erleben wie ich. Das hat mit 13/14 Jahren angefangen und ging bis ich 17,18 Jahre alt war. (Interviewpartner J, Zeile: 758)

Auf die Frage, ob seine ethnische Herkunft eine Rolle in seinem Freundeskreis gespielt hat, antwortet er: *„Ja so gesehen schon weil ich halt einer von ihnen bin und wir alle eben dasselbe erlebt haben oder noch immer erleben.“* (Interviewpartner J, Zeile 770)

Fazit

Tizard und Phoenix kommen zu dem Schluss, dass junge Mixed Personen mit Familien aus der Arbeiterklasse bedeutend öfter äußern, dass sie sich viel wohler mit anderen Mixed Personen fühlen, möglicherweise weil sie eher welche kannten oder vielleicht weil sie eher Erfahrungen mit Diskriminierung durch Schwarze wie auch weiße junge Leute gemacht haben. (vgl. Tizard, Phoenix 2002: 120) Auch meine befragten Personen haben alle außer Interviewpartnerin G Mixed Personen in ihrem Freundeskreis. Das Interessante ist, dass einige von den InterviewpartnerInnen explizit davon erzählen, diese Personen während ihrer Jugend kennengelernt zu haben und sogar den Kontakt zu Mixed Personen sowie zu Schwarzen Personen gezielt gesucht haben.

Alle InterviewpartnerInnen haben in ihrem engen Freundeskreis Personen, welche sie schon aus der

Schulzeit, vor allem aus der Zeit auf dem sie alle auf das Gymnasium gingen, kennen. Zudem haben alle Personen, außer Interviewpartnerin G, Freunde welche auch Mixed sind. Österreicher haben alle 10 Personen in ihrem Freundeskreis, wobei einige explizit erwähnen, reine Österreicher oder Österreicher mit Migrationshintergrund oder Österreicher mit nigerianischen Wurzeln als Freunde zu haben. Interviewpartner B, E und J äußern explizit Schwarze Freunde zu haben.

14.9 Erfahrung mit Rassismus

Farbe spielt wenig oder sogar gar keine Rolle in den nördlichen Gesellschaften und ist daher auch nicht relevant im Leben von Kindern, dies ist ein Argument des Color-blind Rassismus. (vgl. Tizard, Phoenix 2002: 64) Tizard und Phoenix schreiben, dass dieses Argument leicht zu widerlegen ist und auch die zehn InterviewpartnerInnen berichten vom Gegenteil. Alle InterviewpartnerInnen haben Erfahrungen mit Rassismus gemacht. Dieser Rassismus äußerte sich in verschiedenen Varianten: Beschimpfungen, Anfeindungen, Beleidigungen, Rempelen, Witzen, Blicken, Übergangen-Werden, Jobabsagen (vgl. Mecheril 1994: 59f.) Einige der InterviewpartnerInnen erzählen schon von Erfahrungen mit Rassismus im Kindergarten:

Im Kindergarten. Da waren wir auf einer Geburtstagsparty von der damals besten Freundin von meiner Schwester. Meine Schwester und ich waren da die einzigen Kinder deren Hautfarbe nicht ganz weiß war. Damals habe ich zum ersten Mal mitbekommen, dass erwachsene Menschen mich anders angeschaut haben als die anderen Kinder. Das war mir sehr unangenehm. Schon im Kindergarten hat es begonnen, dass mich die Anderen anders behandelt haben. Ich war immer die Außenseiterin im Kindergarten. Ein Mädchen hat immer nur mit mir gespielt wenn ihre Freundin nicht da war, sonst war ich Luft für sie. Ich hatte eine Freundin in der anderen Gruppe, aber die habe ich nur in der großen Pause oder bei Spieltagen gesehen. Ich habe dann halt immer alleine gespielt. (Interviewpartnerin A, Zeile 23)

*Ja, also im Kindergarten schon. Weil ich halt immer wenn jemand N*** gesagt hat oder so, das hab ich zum Beispiel gar nicht ausgehalten und damals war ja noch Anfang der Neunziger oder so da war noch nicht so viel Sensibilität da für das Wort und das hat mich immer ziemlich aufgeregt, eigentlich und teilweise vor allem im Kindergarten halt noch oder in der Volksschulzeit, jetzt nicht unbedingt mit Klassenkollegen aber so im Park und so. (Interviewpartner C, Zeile 178)*

Die Zwei InterviewpartnerInnen erzählen von Beschimpfungen und Ausgrenzungen. Die sechs InterviewpartnerInnen, E, G, H, I berichten von Vorfällen in der Schule:

Und da gab es einen Jungen in meiner Klasse der mich anscheinend mochte. Auf jeden Fall als ich dann einmal runter gegangen bin am Skateplatz um nachzuschauen wann der nächste Contest ist, hat sich der Junge halt angeboten mit mir mitzukommen. Er hat mir dann ein paar Tricks gezeigt und danach sind wir nachhause gegangen und ein paar Stunden später hat er mich dann schon angerufen und gefragt ob ich Lust habe mit ihm und seinem besten Freund skaten zu gehen. Dann waren wir skaten und sein bester Freund hat dann begonnen sich an mich ran zumachen und das hat ihm anscheinend nicht gefallen. Und daraufhin hat er dann begonnen mich zu hassen und so richtig zu mobben. Er hat echt gemeine Dinge gemacht und gesagt, wie Neger gehören verbrannt und das wenn er seinen besten Freund noch einmal mit dem Neger sieht dann passiert noch etwas. Ich habe das meiner Mutter erzählt und die ist dann zu meinem Klassenvorstand gegangen. Und mein Klassenvorstand hat vor den ganzen Leuten in meiner Klasse gemeint dass ich eingebildet bin und das schwarze Schaf in der Familie bin und meine Eltern mögen meine ältere Schwester viel mehr als mich weil sie besser in der Schule ist. Sie hat also wirklich aktives Mobbing betrieben. Meine Mutter hat dann halt mit der Lehrerin gesprochen. Die kannte den Jungen der mich so beschimpft hat auch privat und die Lehrerin hat den Jungen voll in Schutz genommen und meinte so: „Du hast das falsch verstanden“ und alle haben gesagt: „Du hast das in den falschen Hals bekommen“. Aber was kann man an alle Neger gehören verbrannt falsch verstehen? Da kann man doch nicht viel falsch verstehe. Ja dann sind meine Mutter und ich zur Direktorin gegangen. Ich habe ihr dann erzählt was der Junge zu mir gesagt hat und sie hat gesagt: „Wenn zu mir jemand Neger sagen würde dann würde ich das als Kompliment sehen, weil ich gehe doch nicht umsonst ins Solarium“. (Interviewpartnerin A, 4)

*Ja, da waren ein Schüler und eine Schülerin mit denen hatte ich ur oft Streit. Und dann haben sie mich einmal ur geschimpft so du N*** usw. Ich wollte ich ihn schlagen, aber dann ist der Lehrer gekommen und der Schüler hat es verleugnet, dass er das gesagt hat und hat gemeint ich nehme das nur als Ausrede damit ich keinen Ärger bekomme und so. (Interviewpartner B, Zeile 66)*

*Ja sicher. Dort ist es auf jeden Fall schon mehr aufgefallen. Es war dann schon eher ein Thema. Es war bewusster. Es war nicht mehr so dass es keinem mehr bewusst war. Man hat darüber gesprochen mal positiv mal nicht so positiv. Es gibt dann nicht so nette Wörter wie N*** die hat man in der Zeit auch kennengelernt hat. Die haben in der Zeit als ich aufs Gymnasium ging eine Rolle gespielt. (Interviewpartner E, Zeile 355)*

In der dritten Klasse Gymnasium, da war ein ziemlich alter Deutschprofessor, der ziemlich streng war und mir seinen Grammatiktest ausgeteilt hat und ziemlich heftig war prinzipiell schon, und der wollte mich immer in einen Kurs schicken der damals noch „Deutsch für Ausländer“ als Förderkurs geheißen hat, mittlerweile heißt er auch nicht so, jetzt heißt er „Deutsch als Zweitsprache“, und ich hab ihm mehrmals erklärt dass ich kein Ausländer bin, dass ich hier geboren bin, und er immer wieder geantwortet hat ich müsse in „Deutsch für Ausländer“ gehen, und ich immer wieder, nein ich bin kein Ausländer. Das war der Punkt wo mich ein Lehrer sozusagen diskriminiert hat. (Interviewpartnerin G, Zeile 546)

*(...) Gleich in der ersten Woche in Turnen haben sie sich über meine Schwester lustig gemacht weil sie etwas übergewichtig war. Dann gab es einen Streit und wir haben uns gegenseitig beschimpft und von ihnen kam dann immer N*** oder auch schwarzer N***. Das war dann schon echt hart, weil ich nur meine Schwester verteidigen wollte (...). (Interviewpartnerin H, Zeile 635)*

(...) Es gab dann noch eine Klassenkollegin die hat mir das Leben echt erschwert. Sie war Österreicherin und so richtig verwöhnt war. Die Angriffsfläche war wahrscheinlich aufgrund meines Kleidungsstils noch größer. Ich habe dann nämlich begonnen mich wie ein Bub zu kleiden. Ich habe T-Shirts und weite Hosen getragen und war eben nicht so mädchenhaft. Sie hat oft zu uns gesagt dass wir arm sind und dass wir kein Geld haben. Sie hat sich darüber lustig gemacht dass wir uns nichts leisten können und hat mich oft beschimpft. Oft auch das wir sie nicht berühren sollen weil sie sonst auch Schwarz wird (...). (Interviewpartnerin H, Zeile 635)

„Aber alle Erinnerungen die ich an die Volksschule habe oder was mir meine Mutter erzählt hat, ist dass ich drei Mal in der Woche weinend nachhause gekommen bin und es war echt mühsam.“ (Interviewpartnerin I, Zeile 697)

(...) Zum Beispiel in Geschichte mussten sie Ureinwohner auf einem Zettel ausmalen und ein Schüler hat einen schwarzen Stift genommen um die Figur auszumalen und die Lehrerin kommt so auf sie zu und sagt so: „Nicht so Neger anmalen“. Und meine Schwester war damals 11. Ihr Klassenvorstand hat sie auch in der 2. Klasse grundlos ganz nach hinten auf einen Einzeltisch versetzt und da musste sie ein halbes Jahr lang sitzen. (Interviewpartner A; Zeile 17)

Aber ein negatives Beispiel ist das Kassiererinnen manchmal nicht so freundlich zu mir sind. Oder es ist mir schon oft passiert dass mir niemand die Straßenbahntüre aufgehalten hat oder dass sich in der U-Bahn oder in der Straßenbahn niemand neben mich setzen möchte, ich meine ich finde es eh gut wenn sich niemand neben mich setzt aber ich halt auch so okay warum setzt sich niemand neben mich? (Interviewpartnerin A, Zeile 18)

Der Rassismus in der Schule äußerte sich durch Beschimpfungen, Ausgrenzungen sowie von Mitschülern aber auch durch Lehrer. Und auch im Alltag werden sie mit Rassismus konfrontiert:

„Ja ich wurde mit 15,16 Jahren von Neonazis angegangen und verfolgt. Daraufhin sind wir, also ich und meine Freunde, davongerannt.“ (Interviewpartner E, Zeile 426)

(...)Im Alltag gab es schon so Sachen wie zum Beispiel als ich klein war haben mir oft alte Frauen auf den Kopf gegriffen und gemeint dass ich so süße Schneckerln habe oder sie haben meine Mutter gefragt ob es ihr Kind ist. Aber ich hatte zu der Zeit nie so Probleme

wie der und der will jetzt nichts mit mir machen oder mit mir zu tun haben weil ich Schwarz bin. Aber halt immer wieder so Kleinigkeiten wie eben das mit den alten Frauen oder so süß und die Hautfarbe wie Schokolade usw. (...). (Interviewpartner J, Zeile 759)

*(...) Aber es waren natürlich immer so Kleinigkeiten an die ich jetzt gar nicht mehr denke weil ich schon so daran gewohnt war natürlich hat mal jemand gesagt: „ Schau den N***“ oder die Schokolade. (...) (Interviewpartner J, Zeile 759)*

Zum Beispiel ein Freund von mir der war in der U- Bahn. Er war alleine und hat Musik gehört oder am Handy geschrieben. Also er ist Mischling, halb Nigerianer und halb Österreicher. Und eine Schwarze ist neben ihm gewesen und hat ihn angeschaut und hat gemeint: „ Was will er da? Er ist unerwünscht, er ist ein Papierkind.“ Weißt du was ich mein mit Papierkind, weil sein Vater schwarz ist und er wollte nur Papiere und hat deshalb eine Weiße geheiratet. Deshalb sind Mischlinge Papierkinder. Und das hat eine Schwarze zu ihm gesagt. (Interviewpartner B, Zeile 77)

*(...) Ich glaube das schlimmste war das mich einmal ein Mann auf der Straße aus dem Weg gestoßen hat. Oder gegenüber von mir wohnt ein Mann mit einem relativ gefährlichen Hund den ich fast täglich auf der Straße treffe und irgendwann ist sein Hund mich angegangen und er war zum Glück an der Leine aber es war ziemlich Angst einflößend und nicht dass er sich entschuldigt oder so sondern er sagte mein Hund mag keine N*** (...). (Interviewpartnerin I, Zeile 717)*

*Also in der jungen Teenagerzeit würd ich sagen. So Parkgeschichten wo man angepöbelt wurde zum Beispiel von ein paar Türken die gemeint haben mit N*** spielen sie nicht. Oder ich bin von Skins angegangen worden oder beim Fortgehen solche Geschichten halt, aber das war alles bevor ich 16 Jahre alt war würd ich sagen. Dass ich so wirklich offensiv angegangen wurde war bis zu meinem 15-16 Lebensjahr. Ich bin früher oft von der Polizei mitgenommen worden aber die haben nie meine Eltern angerufen. (Interviewpartner C, Zeile 201)*

(...) so dass sie dich vielleicht länger warten lassen oder andere Kunden bevorzugen oder in Restaurants oder auch teilweise bei Clubs. Wenn ich nicht jeden kennen würde in den Clubs dann würde ich nicht überall hineinkommen, wie zum Beispiel bei einer House Veranstaltung, da ist es manchmal schon so dass sie versuchen dunklere Leute auszumustern. Da gibt es auch so Quoten. Vor ein paar Wochen wollte ich zum Beispiel in einen Club gehen und sie wollten mich nicht reinlassen, weil die Securities neu waren und mich nicht kannten. Ich musste dann erst einmal diskutieren. (Interviewpartner D, Zeile 306)

(...) Wenn ich nicht jeden kennen würde in den Clubs dann würde ich nicht überall hineinkommen, wie zum Beispiel bei einer House Veranstaltung, da ist es manchmal schon so dass sie versuchen dunklere Leute auszumustern. Da gibt es auch so Quoten. Vor ein paar Wochen wollte ich zum Beispiel in einen Club gehen und sie wollten mich nicht reinlassen, weil die Securities neu waren und mich nicht kannten. Ich musste dann erst einmal diskutieren (...) (Interviewpartner D, Zeile 306)

„(...) Zum Beispiel von einem Security in einem Club. Ich so zu ihm: „ Natürlich sind wir auf der Gästeliste, wir sind Aristokraten.“ Und er

dann: „Was redest du von Aristokraten? Du bist ein N****.“
(Interviewpartner D, Zeile 318)

(...) wir sind einmal zu Fuß bis zur U-Bahn Station Schöpfungswerk nachhause gegangen. Und auf einmal gehen hinter uns sechs Bauarbeiter und dann ging es los: „Was ist Gangster, was ist mit euch Neger“. Der Freund vom mir war weiß, aber sie haben sich auch auf ihn eingeschossen, weil er baggys, so lockere Hosen anhatte. Die haben uns dann bis Schöpfungswerk verfolgt. Und ich habe mir halt gedacht, muss das sein, jetzt gehe ich in diese Schul,e davor war ich nur in Privatschulen in guten Bezirken, wo die Welt noch in Ordnung ist, sage ich jetzt einmal. Ich bin dann heimgekommen und habe eine Stunde lang nur geweint, weil ich mein Leben nicht gepackt habe.
(Interviewpartner F, Zeile 454)

(...) wenn ich in der U- Bahn fahre oder in der Straßenbahn irgendjemand auf einen zukommt und einfach Dinge hinschmeißt, wo man sich denkt was ist jetzt los, wo man merkt oha, und dann in den nächsten Bus einsteigt und die Person dazu einsteigt, und wenn man wieder aussteigt die Person mich böse anschaut und man in das nächste Geschäft flüchtet. Oder wenn man auf der Straße unterwegs ist und von einem Anzugträger angerempelt wird und es gibt aber keinen Grund weil man ihm nichts gemacht hat, sondern er macht einfach nur das weil er mich gesehen hat. Oder wenn einer bei der Schwingtüre beim Billa rauskommt und sagt: „Geh ma aus den Augen weil bei Negern kann ich für nix garantieren“, aber das war im negativen Sinn. Im positiven Sinn, die Frauen die früher als Kind immer meine Haare angegriffen haben und gemeint haben das fühlt sich gut an. Jetzt sagen sie: „du schaust interessant aus und woher kommst du?“ (Interviewpartnerin G, Zeile 570)

(...) Mit zirka acht Jahren wurden ich und meine Zwillingsschwester für drei Wochen nach Kroatien auf Kinderlager geschickt. Dort wurden wir andauernd nur gehänselt. Die Kinder vom Kinderlager, welche auch Österreicher waren sind an uns vorbeigegangen und haben uns als Neger beschimpft. Dann hat ein Mädchen ich glaube das war so 13 Jahre alt meine Schwester im Badezimmer eingesperrt. Als ich sie gefunden habe hat sie so geweint (...). (Interviewpartnerin H, Zeile 636)

(...) ich weiß nicht ob ich mir das einbilde, ich bin mir nicht sicher. Es gab vor ein bis zwei Jahren das erste Mal ein Damennationalteam. Und ich war bis dorthin eine der erfolgreichsten Spielerin die es gibt. Aber ich war nicht im Nationalteam und da sind Spielerinnen die sind wesentlich schlechter. Ich habe dann eine E-Mail gekriegt in der man mich gefragt hat welche Nationalität ich eigentlich habe. Ich habe nicht darauf geantwortet, weil ich seit einer Ewigkeit in dieser Liga spiele und es nur einen Computerclique braucht um zu erfahren was meine Nationalität ist und außerdem wissen wie es alle.
(Interviewpartnerin I, Zeile 707)

Und auch im Beruf haben Interviewpartner D und J Erfahrungen mit Rassismus machen müssen:

Positiv und negativ mittlerweile. Wenn du mich das vor 10 Jahren gefragt hättest, hätte ich gesagt, dass es gut ist weil ich eben dadurch irgendwie wieder in eine Schiene das war damals in Richtung Hip-hop und RnB eingeordnet werde. Und diese Rolle kauft man vielleicht einen Mulatten eher ab weil man Hip-hop und Black Music eher damit

assoziiert. Heute ärgert mich das sehr, dass du in eine gewisse Schublade hineingesteckt wirst und dort bleibst und dich nicht viel weiterentwickeln kannst. Du hast einfach ein Image. Und wenn ich jetzt gerne elektronische Musik machen würde (...). (Interviewpartner D, Zeile 272)

(...) der eine Patient war aus Nordafrika. Er hat sich darüber beschwert hat dass ihn eine Schwangere und ein Schwarzer anschauen. Ich habe ihn auch damit konfrontiert aber es ist alles in Ordnung aber ich wusste schon dass er sich beschwert hat. Und das andere Mal war es ein Patient der auch herumgetan hat aber im Endeffekt wollte er von mir aufgrund meiner Hautfarbe nicht angesehen werden (...). (Interviewpartner J, Zeile 766)

Vor allem Interviewpartner J berichtet davon, dass ihm die Vorfälle in seinem Beruf erst richtig hinuntergezogen haben. Und Interviewpartnerin G erzählt von einem Vorfall bei der eine Schwarze Person sie diskriminiert hat:

Ja das größte Beispiel war sicher der Türsteher in einem Club der eben auch Schwarz war und meine Freunde erstmals angegriffen hat weil sie in einem komplett anderen Zusammenhang mit ihm zum Diskutieren angefangen haben einfach zum Thema das eine verletzt worden ist und sie die einfach auf die Straße gebracht haben ohne die Rettung zu rufen und sie dann mit ihm zum Diskutieren begonnen haben das das eben nicht geht und dann hat er gemeint sie diskutieren nur mit ihm weil sie Nazis sind und hat alle als Nazi bezeichnet und dann bin ich dazugekommen und habe gesagt: „Meine Freunde als Nazi zu bezeichnen, das sind meine besten Freunde. Er soll damit aufhören“ Er ist dann auf mich zugegangen und meinte ich solle mich entscheiden wo ich hingehöre und was soll das. Warum ich andauernd mit den Weißen herumgehe und was das soll. Ich gehöre da nicht dazu und ich soll überlegen wo ich hingehöre. (Interviewpartner G, Zeile 581)

Sie solle sich entscheiden wo sie hingehöre. Dieser Satz drückt denke ich oftmals dass aus was Mixed People übermittelt wird, sich entscheiden zu müssen zwischen der Zugehörigkeit zur Schwarzen oder weißen Gruppe.

Zudem berichteten alle InterviewpartnerInnen über Vorurteile, welche Personen der Mehrheitsgesellschaft ihnen gegenüber haben:

„(...) die Fragen mich so Fragen wie: „ Kannst du eigentlich einen Sonnenbrand bekommen? Werden deine Haare nass wenn du sie wäscht?“ Oder: „Wenn du schwimmen gehst prallt das Wasser dann einfach ab? Können deine Haare glatt sein?“ Lauter so dumme Fragen.“ (Interviewpartnerin A, Zeile 16)

„ (...) das ich gut Englisch sprechen kann und kein Deutsch spreche. Einige Patienten versuchen Englisch zu sprechen.“ (Interviewpartner J, Zeile 794)

(...)Und ich bin bei einem Billa vorbei gelaufen und davor standen Polizisten und einer von ihnen fragt mich was ich in der Tasche drinnen habe und ich so meine Basketballsachen und er so eh nichts von da drinnen? Der hat geglaubt ich habe was vom Billa gestohlen. Und das war das erste Mal das mich jemand darauf angesprochen hat und ich mir gedacht habe der hat geglaubt das ich gestohlen habe und der hätte das aber sicher nicht angenommen wenn ich ein weißes Kind gewesen wäre das vorbeilaufen wäre (...). (Interviewpartner J, Zeile 779)

Das ich gut tanzen können muss. Das ich Taktgefühl haben muss, Rappen können muss und natürlich Basketball spielen muss. Oder das Leute von Haus aus mit einem selbst gebrochen Deutsch sprechen obwohl sie Deutsch können weil sie annehmen das man die Sprache nicht gut kann auch wenn man sich dann schon offensichtlich in ihrer Muttersprache ausdrückt und die immer noch mit: „Du gehen da“ und so antworten. So übrigens auch zum Beispiel die Polizei die so mit mir geredet hat. (Interviewpartner C, Zeile 255)

Es gibt mehrere. Das man faul und unzuverlässig ist. Das man gut im Bett ist. Das man sportlich und begabt ist. Das man musikalisch ist. Im Großteil eigentlich ziemlich positiv. Viele von den Vorurteilen sind gut. (Interviewpartner D, Zeile 328)

„(...) viele denken nur weil ich Schwarz bin höre ich zum Beispiel Hiphop und bin auf Gangster unterwegs aber das bin ich voll nicht.“ (Interviewpartnerin F, Zeile 484)

Das mein Vater ein Stammesvorsitzender ist. Da sich Hiphop höre. Dass die Haare von Schwarzen Menschen nicht nass werden können. Sie sind alle ur auf die Haare fixiert. Sie fragen alle: „Kann ich deine Haare angreifen?“. Das ist so nervig. Oder auch ob man die Haare kämen kann. Dann auch so: „Kannst du noch bräuner werden? Kriegst du einen Sonnenbrand? Haben alle Schwarzen so weiße Zähne wie du?“. (Interviewpartnerin F, Zeile 489)

„(...) das ich kein Deutsch spreche, prinzipiell kein Wienerisch spreche, das ich dumm und ungebildet bin, teilweise auch das ich ein bisschen hinterwäldlerisch und nicht eingliederungsfähig bin.“ (Interviewpartnerin G, Zeile 613)

„(...) das ich sicher gut tanzen und singen kann. Und dann gibt es einfach dieses Grundklischee welches ich immer als sehr abwertend empfinde das wenn man zum Beispiel sportlich erfolgreich ist es daran liegt das man es in dem Genen hat als hätte es nichts mit harten Training zu tun. Und ein bisschen gibt es das Klischee das wir vielleicht nicht allzu helle sind weil jedes Mal wenn ich den Mund aufmache die absolute Überraschung erfolgt wie gut ich Deutsch sprechen kann und eine Verwunderung darüber das ich studiert habe. (Interviewpartnerin I, Zeile 745)

Viele InterviewpartnerInnen berichten davon dass man/frau ihnen ständig in die Haare greifen. Im Gegensatz

zu den Männern äußern sich die Frauen diesbezüglich weniger begeistert:

Ich hab es gehasst, also das hab ich gehasst als Kind, und jetzt trage ich meine Haare nicht mehr so und so will sie auch niemand mehr angreifen. Aber das hab ich gehasst als Kind, manche haben wenigstens gefragt ob sie's angreifen dürfen, das war eher ok, aber einfach so angreifen, man kennt jemanden nicht und die greifen einfach so drauf, also das war komisch. Also das war nicht positiv. (Interviewpartnerin G, Zeile 571)

Fazit

Alle InterviewpartnerInnen mussten Erfahrungen mit Rassismus machen. InterviewpartnerIn D und F berichten beide, dass Rassismus keine Rolle in ihrem Leben spielte oder spielt, jedoch berichtet Interviewpartner D sehr wohl von rassistischen Vorfällen. Er äußert auch im Interview, dass es auch sein kann das er Sachen verdrängt hat. Und auch Interviewpartner C behauptet heutzutage keine Erfahrungen mehr mit Rassismus zu machen. Offensichtlich ist dass der Umgang mit Rassismus ganz unterschiedlich ist und es einige InterviewpartnerInnen bewusster wahrnehmen und andere weniger. Natürlich gibt es Menschen die mehr Erfahrungen mit Rassismus machen mussten als andere. Es kann jedoch auch eine Strategie sein damit umzugehen, Rassismus zu verdrängen oder nicht wahr haben zu nehmen beziehungsweise wahrnehmen zu wollen.

14.10 Selbstbezeichnung

„Wie bezeichnest du dich selbst?“

Ich habe beschlossen die Selbstbezeichnungen der InterviewpartnerInnen nicht zu kommentieren, da ich denke, dass jeder das Recht hat so bezeichnet zu werden wie er/sie es wünscht ohne sich dafür rechtfertigen zu müssen. Jedoch denke ich ist es interessant zu lesen wie sich zehn Mixed People selbstbezeichnen:

Halbschwarz. Aber wenn die Person nicht farbenblind oder blind ist wird sie sowieso sehen, dass ich diese Hautfarbe habe. Aber für einen gebildeten offenen Menschen spielt die Hautfarbe nicht die Hauptrolle. (Interview mit A, Zeile 50)

„Als braun.“ (Interview mit B, Zeile 143)

„Ich bezeichne mich als Österreicher als Wiener eigentlich.“ (Interview mit C, Zeile 233)

„Als Halbschwarzer.“ (Interview mit D, Zeile 323)

„Als Afroeuropäer.“ (Interview mit E, Zeile 375)

„Als Mischling“ (Interview mit F, Zeile 507) und F äußert sich weiteres im Interview dazu

(...) Ich bin 50% weiß und 50% Schwarz. Ich bin genau dazwischen. Ich sage nicht dass ich ganz weiß bin und ich sage auch nicht dass ich ganz Schwarz, weil es falsch ist das stimmt nicht. (Interview F, Zeile 501)

Selber habe ich mich immer schon als Mischling bezeichnet. Mulatte mochte ich nicht so gern und ich kannte keine andere Bezeichnung, deshalb bin ich einfach immer bei Mischling gelandet. Dann durch das Englische ist dann eben Mixed und Mixed race gekommen wo ich aber auch eher Mixed als Mixed race sage weil die Rasse so ein bisschen das kritische ist. Ja und ich verwende halt Mischling weiter weil ich weiß das es keine politisch korrekte Version einfach gibt für das was ich bin und ich muss mich in meinem Leben selbst bezeichnen für mich selber und für andere weil ich schon immer das Gefühl habe das ich existiere. Und ich werde mich nie als Schwarz bezeichnen, ich werde mich nie als weiß bezeichnen. Entweder ich bezeichne mich als beides wofür es dann meiner Meinung nach auch ein Wort braucht oder ich nehme mich komplett raus aber das kann ich auch schlecht. (Interviewpartner G, Zeile 605)

(...)Also ich bezeichne mich meistens als Afrikanerin, aus Ghana. Auch wenn ich Halbafrikanerin bin, ich sag das so nicht. Ich sage ich bin Afrikanerin vielleicht auch weil es mir leichter von den Lippen geht.“ (Interview mit H, Zeile 665) und H fährt fort „, Naja, irgendwie ist es komisch aber irgendwie habe ich auch selbst eine Zeitlang gesagt das ich nicht Schwarz bin, also ganz Schwarz, weil ich einfach Mixed bin. Deshalb war es auch nicht so schlimm. Aber das von jemanden zuhören der weder Schwarz noch Mixed ist. Ich meine was hat die Person diesbezüglich zu sagen. (Interview mit H, Zeile 684)

„Ich bin Österreicherin mit nigerianischen Wurzeln.“

(Interviewpartnerin I, Zeile 721) und davon sich auch als

„ Als Schwarz“ (Interviewpartnerin I, Zeile 751) zu bezeichnen

Als Schwarz. Früher habe ich schon öfters darüber nachgedacht bin ich eher Schwarz oder bin ich weiß. Was ich dir bis jetzt erzählt habe da meine ich mit Schwarz immer ein Dunkler und nicht die Schwarz-weiß Sache. Aber es gibt bestimmte Situationen in denen ich mich bewusst als gemischt bezeichne, nämlich bei Leuten die politisch besonders korrekt sein möchten oder ich weiß denen ist es besonders wichtig oder ich möchte keine unnötigen Diskussionen beginnen. Also als Schwarzer und wenn es jemand noch genauer haben will dann als Mischling. (Interview J, Zeile 801)

Fazit

Sichtbar ist das eine Vielzahl von Bezeichnungen für Mixed People existieren. Bei allen genannten Bezeichnungen kommt zum Ausdruck, das die interviewten Personen nicht nur ÖsterreicherInnen sind, bei manchen schwingt explizit mit das sie einen gemischt ethnischen Hintergrund haben und bei manch anderen wird sogar auf ihre Hautfarbe aufmerksam gemacht. Abgesehen davon, dass die InterviewpartnerInnen unterschiedlichste Bezeichnungen für sich selbst gewählt haben, ist es nichtsdestotrotz wichtig sich selbst zu definieren anstatt von der Mehrheitsgesellschaft definiert und somit fremdbestimmt zu werden. Die Selbstdefinition und damit die eigene Wahrnehmung sind von fundamentaler Bedeutung in einer rassistischen Welt. (Johnston- Arthur 2000: 156) Wichtig ist zudem, dass es immer einen wesentlichen Unterschied macht, wie

man/frau sich selbst bezeichnet und wie man/frau bezeichnet wird. Daher sollte man/frau sich nicht wundern, wenn manche der Personen einen Begriff verwenden während andere denselben Begriff verweigern. Es gibt Personen die wehren sich generell gegen diese Kategorisierungen. (Sow 2009, 25) Wichtig ist, dass die gewählte Selbstbezeichnung von der Mehrheitsgesellschaft akzeptiert wird und letztlich nicht verallgemeinert wird.

14.11 Die Kategorien Schwarz - weiß

„Würdest du dich als Schwarz bezeichnen oder dich für eine Kategorie entscheiden, also Schwarz oder weiß?“

Acht von den InterviewpartnerInnen würden sich wenn sie zwischen den Kategorien Schwarz und weiß wählen müssten für Schwarz entscheiden nur Interviewpartner D und Interviewpartnerin G würden sich weder für weiß oder für Schwarz entscheiden noch als Schwarz bezeichnen:

„Nein, das geht nicht weil ich Halb-halb bin, und das kann ich nicht“ (Interviewpartner D, Zeile 322) „*Keine der beiden oder beiden und nein.*“ (Interviewpartnerin G, Zeile 623)

Interviewpartner J bezeichnet sich selbst generell als Schwarz und alle anderen InterviewpartnerInnen würden sich auch als Schwarz bezeichnen:

„(...) wenn ich mit meiner guten Freundin oder meiner Schwester, die auch halbschwarz sind unterwegs bin.“ (Interviewpartnerin A, Zeile 52)

„Ja schon. Aber wenn wer fragt Schwarz oder weiß, dann sag ich Schwarz. Ich fühl mich eher Schwarz als weiß. Aber ich bin braun.“ (Interviewpartner B, Zeile 147)

„Ich muss grad überlegen. Ich glaube ich bin nie in der Situation dass ich mich als Schwarz bezeichnen muss. Und wenn jemand anderer es sagt sag ich gar nichts dazu, es stört mich jetzt auch nicht.“ (Interviewpartner C, Zeile 245)

Und Interviewpartner E seine Erklärung ist eindeutig fremdbestimmt:

„Weil man sieht, dass ich das nicht bin. Ich falle mehr auf und die Fremdwahrnehmung ist auch eher das ich Schwarz bin.“ (Interviewpartner E, Zeile 408)

„Ja aber ich würde nie sagen dass ich weiß bin.“ (Interviewpartner F, Zeile 505)

„Ja wenn zum Beispiel über Diskriminierung über Schwarze in Österreich gesprochen wird dann würde ich mich tendenziell zu der Gruppe zuordnen.“
(Interviewpartnerin I, Zeile 752)

Ja öfters, weil es einfacher ist sage ich meistens das ich Schwarz bin. Die Wörter wie Half- cast verwende ich im Alltag eigentlich selten. Aber zum Beispiel bei meinem Instagramprofil steht Mixed girl. Ich bezeichne mich auch als Schwarz wenn ich merke dass eine Person etwas gegen Schwarze hat oder wenn ich Witze mache.
(Interviewpartnerin G, Zeile 691)

Und sie erzählt auch von einer Phase in der sie selbst gesagt hat nicht Schwarz zu sein:

Naja, irgendwie ist es komisch aber irgendwie habe ich auch selbst eine Zeitlang gesagt, dass ich nicht Schwarz bin, also ganz Schwarz, weil ich einfach Mixed bin. Deshalb war es auch nicht so schlimm. Aber das von jemanden zuhören der weder Schwarz noch Mixed ist. Ich meine was hat die Person diesbezüglich zu sagen.
(InterviewpartnerIn H, Zeile 684)

Und auch Interviewpartnerin A erzählt von solch ähnlicher Phase:

Es gibt viele Leute die halbschwarz oder ganz Schwarz sind die sich wünschen dass sie sich nicht so von der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden würden. Mit 12,14 Jahren hatte ich auch so eine Phase wo ich mir gedacht habe, dass ich gerne glatte Haare hätte. In der Zeit habe ich mir mit dem relaxen und dem Glätteisen die Haare so zerstört, das sie abgefallen sind. Ich habe mir in der Zeit die Haare oft und regelmäßig geglättet. Einfach weil ich nicht vom Verhalten dazugehören wollte sondern vom äußerlichen, einfach von den Haaren her. Ich wollte glatte lange Haare aber ich glaube diese Phase hat so ziemliches jedes Mädchen egal welcher Herkunft, das sie wie die Models lange glatte Haare haben möchte, die so schön durch den Wind flattern. Wenn ich mir jetzt die Bilder ansehe finde ich hat es echt nicht gut ausgesehen, da die Haare kurz waren und abgebrochen. Aber man bekommt auch das Bild übermittelt das nur glatte lange Haare schön sind. In Filmen wird es auch immer so dargestellt das eine Frau aus dem Geschäft herauskommt und ein

Mann geht über die Straße der Wind geht und die Haare der Frau flattern wie Seide durch die Luft. Und ich habe aber einen Afro.
(Interviewpartner A, Zeile 33)

Fazit

Obwohl sich acht InterviewpartnerInnen nicht als Schwarz selbstbezeichnet haben, würden sich sieben davon dennoch als Schwarz und sich der Kategorie Schwarz zuordnen, wenn sie sich entscheiden müssten.

Interviewpartner D würde sich nie als Schwarz bezeichnen oder sich einer Kategorie zuordnen. Interviewpartnerin G würde sich ebenfalls nie als Schwarz bezeichnen und entweder keiner oder beider Kategorien zuordnen.

Interviewpartner J und Interviewpartnerin I bezeichnen sich selbst als Schwarz. Dennoch nimmt

Interviewpartnerin I mit ihrer Erklärung eher eine politisch bestimmte Haltung ein. Tizard und Phoenix schreiben davon, dass die Personen welche sich in ihrer Studie als Schwarz beschreiben sich nicht als „half-cast“ oder „coloured“ bezeichnen. Keiner der beiden bezeichnete sich als „coloured“, jedoch bezeichnet sich Interviewpartnerin I sehr wohl als „half-cast“.

14.12 Zusammenfassung

Gut sichtbar wird, dass eine generalisierende Aussage über alle zehn Mixed People schwierig ist, da sie sehr unterschiedlich sind. Eines haben sie jedoch alle gemeinsam: Sie sind alle in Wien geboren und Kinder von multiethnischen Partnerschaften, wobei alle ihre Väter aus Westafrika kommen. Zudem fühlen sich alle als Österreicher.

Alle zehn Mixed People sind mit Deutsch aufgewachsen, nur eine von ihnen ist zudem mit Englisch aufgewachsen. Weiteres haben alle zehn Mixed People Erfahrungen mit Rassismus in Österreich machen müssen, wobei manche äußern, dass sie weniger stark damit konfrontiert wurden, andere sogar, dass es keine Rolle in ihrem Leben gespielt hat und manche wiederum, dass sie ziemlich stark betroffen sind. Und auch der Umgang mit Rassismus unterscheidet sich sehr stark unter den zehn Mixed People. Einige Mixed People sind mit ihren Vätern aufgewachsen, andere wiederum nicht oder kennen ihn gar nicht. Manche behaupten, dass die Kultur ihres Vaters eine Rolle in ihrem Leben spielt, dass es sie beeinflusst hat, für andere wiederum spielt sie gar keine Rolle. Manche waren schon einmal oder öfter in dem Herkunftsland ihres Vaters und alle außer zwei von ihnen äußern den Wunsch einmal hinzureisen. Einige fühlen sich in Wien zuhause, andere sind sich hierbei nicht so sicher aufgrund der Erfahrungen mit Rassismus. Manche sehen sogar ihre Zukunft in Österreich, andere hingegen eher im Ausland. Einige äußern sich „anders“ zu fühlen, andere wiederum nur das Gefühl zu haben das ihnen die Mehrheitsgesellschaft das Gefühl gibt „anders“ zu sein. Einige sehen in dem „anders“ sein nur Vorteile, andere wiederum auch Nachteile. Manche fassen es positiv auf, dass sie auffallen,

andere wiederum sind genervt darüber und sehen es eher negativ. Die einen können Fragen zu ihrer Herkunft von der Mehrheitsgesellschaft nachvollziehen andere wiederum verstehen es gar nicht und reagieren gereizt darauf. Fast alle Mixed People haben österreichische sowie Schwarze Freunde, nur einer erzählt davon vor allem nur Schwarze Personen und Mixed Personen in seinem Freundeskreis zu haben. Eine Interviewpartnerin hat dagegen gar keinen Kontakt mit Schwarzen Menschen oder Mixed People. Manche Mixed People würden sich auch als Schwarz bezeichnen und wenn sie sich entscheiden müssten auch zur Schwarzen Gruppe zuordnen. Andere wiederum lehnen beide Bezeichnungen gänzlich ab oder können sich nicht entscheiden, auch wenn sie es müssten. Die Bezeichnungen die sie für sich selbst gewählt haben sind unterschiedlich. Viele von ihnen wählten Bezeichnungen, die auf ihren gemischt ethnischen Hintergrund aufmerksam machen, nur zwei der Mixed People wählten Schwarz als Bezeichnung für sich selbst. Alle Mixed People sehen Vorteile aufgrund ihres gemischt ethnischen Hintergrund, viele von ihnen jedoch nicht alle auch Nachteile, welche vor allem an Rassismus geknüpft sind, auch die Mixed People, welche äußerten, dass Rassismus keine große Rolle in ihrem Leben spielt oder spielt. Die Gründe für die Unterschiede liegen in ihren unterschiedlichen Charakteren sowie ihren unterschiedlichen sozialen Hintergründen. Dennoch werden sie alle aufgrund ihres äußerlichen Erscheinungsbildes von der Mehrheitsgesellschaft nicht als Österreicher wahrgenommen. Auffallend ist zudem auch, dass alle Mixed Personen in ihrer Phase der Adoleszenz intensiven Kontakt zu mindestens einer Mixed Person hatten oder gesucht haben. Einige davon berichten, sich schon einmal gewünscht zu haben weiß zu sein oder

nicht so „anders“ zu sein sowie glatte Haare usw. Dennoch behaupten dieselben Personen nun froh zu sein, Mixed zu sein.

15 Resümee

„(...) Du kannst sagen ich bin nicht Schwarz oder ich bin nicht weiß oder ich bin Schwarz und Weiß. Ich fühl mich mit beiden Sachen einfach wohl. Es ist beides nice.

(Interviewpartnerin F, Zeile 504)

Alle InterviewpartnerInnen fühlen sich Österreich zugehörig und bezeichneten sich im Laufe des Interviews als ÖsterreicherInnen. Nur zwei der InterviewpartnerInnen würden sich selbst als Schwarz bezeichnen, alle anderen wählen Bezeichnungen welche ihren gemischten Hintergrund zum Ausdruck bringen. Wobei es bei der einen InterviewpartnerIn welche sich als Schwarz bezeichnet höchstwahrscheinlich eher einen politischen Hintergrund hat, da sie sich sonst auch als „half-cast“ oder Österreicherin mit nigerianischen Wurzeln bezeichnet. Viele der InterviewpartnerInnen würden sich nicht als Schwarz bezeichnen, wenn man/frau sie fragen würde, jedoch bedeutet das nicht, dass alle ein Problem damit hätten als Schwarz bezeichnet zu werden. Dennoch wird offensichtlich, dass sich der Großteil als Mixed wahrnimmt, als Österreicher mit einem nigerianischen oder gambischen oder ghanaischen Hintergrund. Deutlich wird, dass diese Selbstwahrnehmung davon bestimmt ist ob sie mit ihrem Vater, welcher aus Afrika südlich der Sahara ist, aufgewachsen sind und wie gut der Kontakt zu diesem war und ist. Zudem ob sie schon einmal in dem Herkunftsland ihres Vaters waren und ob sie ihn ihrem Freundeskreis Schwarze oder Mixed Personen haben. Die Tatsache, dass sich manche InterviewpartnerInnen „anders“ fühlen und als „Andere“ von der Mehrheitsgesellschaft wahrgenommen werden und zudem

Rassismus zu spüren bekommen, lässt das Gefühl sich zuhause zu fühlen in Österreich bei so manchen InterviewpartnerInnen nicht 100% zu.

Alle Interviewpersonen sehen dennoch Vorteile durch ihren ethnisch gemischten Hintergrund, viele jedoch auch Nachteile. Nur zwei der InterviewpartnerInnen würden sich selbst als Schwarz bezeichnen, alle anderen wählen Bezeichnungen welche ihren gemischten Hintergrund zu Ausdruck bringen.

16 Literaturverzeichnis

- Achaleke, Beatrice (Hg.) (2008): *Voices of Black European Women 1*, Vienna: Black European Publishers.
- Arndt, Susan; Hornscheidt, Antje (Hg.) (2004): *Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*, Münster: UNRAST- Verlag, 11-74.
- Bakhtin, M. (1981): *The Dialogic Imagination*, Austin: University of Texas Press.
- Clifford, James (1994): *Disporas*, In: *Cultural Anthropology*, Vol. 9, No. 3, 302-338.
- Clifford, James (1997): *Routes: Travel and Translation in the Late Twentieth Century*, Harvard University Press.
- Derrida, J (1982): *Margins of Philosophy*, Brighton: Harvester Press.
- Faist, Thomas(2010): *Diaspora and transnationalism: What kind of dance partners?*, In: Bauböck, Rainer & Faist Thomas (eds.): *Diaspora and Transnationalism: Concepts, Theories and Methods*. Amsterdam: Amsterdam University Press, p. 9-34.
- Flammer, August; Alasaker Francoise (2002): *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Erschließung innerer und äußerer Welten im Jugendalter*, Bern: Verlag Hans Huber.
- Flick, Uwe (2002): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Fanon, Frantz (1981): *Die Verdammten dieser Erde*, Frankfurt: Suhrkamp.

Freud, Sigmund (1974): Massenpsychologie und Ich-Analyse, In: (Mitscherlich (Hrsg): Studienausgabe. Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion, Frankfurt-Main, 9.

Gilbert, David (2005): Interrogating Mixed- Race: A Crisis of Ambiguity?, In: Social Identities, Vol. 11, No. 1, 55-74.

Gilroy, Paul (1994): Diaspora, In: Paragraph 17: 3, 207-212 .

Gürses, Hakan (2003): Funktionen der Kultur. Zur Kritik des Kulturbegriffes, In: Nowotny, Stefan; Staudigl, Michael (Hg.): Grenzen des Kulturkonzepts. Meta-Genealogien, Wien: Verlag Turia+ Kant.

Hage, Ghassan (1997): At Home in the entrails of the West: Multiculturalism, ethnic food and migrant home-building, In: Grace, H.; Hage, G.; Johnson, L.; Langsworth, J.; Symonds, M.: Home/World Space. Community and Marginality in Sydney's West, Sydney: Pluto Press.

Hall, Stuart (1990): „Cultural Identity and Diaspora“, In: Rutherford, Jonathan (Hg.): Identity. Community, Culture, Difference, London: Lawrence & Wishart, 222-37.

Hall, Stuart (2004): Ideologien, Identität, Repräsentation. Andreas Ausgewählte Schriften 4, (Hrsg): Kovisto, Juha; Merckens, Andreas; Göttingen: Argument Verlag.

Hammer, Juliane (2005): Palestinians born in exile. Diaspora and the Search for a Homeland, Austin: University of Texas Press.

Johnston- Arthur, Araba Evelyn: Schwarze Erfahrungen der jungen afrikanischen Diaspora in Österreich, In: Kumpfmüller, Karl A. (Hrsg.) (2000): Europas langer

Schatten- Afrikanische Identitäten zwischen Selbst- und Fremdbestimmung; Frankfurt: Brandes & Apsel Verlag GmbH.

Kramer, Ulrike (2008): Neger heißt nicht [bloß] „schwarz“. Wie das Wort ‚Neger‘ seine Bedeutung veränderte, Wien: Praesens Verlag.

Krings, Matthias (2003): Diaspora: historische Erfahrung oder wissenschaftliches Konzept? Zur Konjunktur eines Begriffs in den Sozialwissenschaften, In: Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde 49, 137-152.

Kron, Stefanie; Zur Nieden, Birgit; Schütze, Stephanie; Gamindo Zapata, Martha (Hrsg.) (2010): Diasporische Bewegungen im transatlantischen Raum. Diasporic Movements – Movimientos diaspóricos, Berlin: Verlag Walter Frey.

Mayer, Ruth (2005): Diaspora. Eine kritische Begriffsbestimmung. Bielefeld: Transcript, S. 7-29; 126-135.

Mayer, Ruth (2012): Asiatische Diaspora: Begriffe, Geschichte, Debatten; In: Nhi Ha, Kein (Hg.): Asiatische Deutsche. Vietnamesische Diaspora and Beyond; Berlin, Hamburg: Assoziation A, 44-56.

Miles, Robert (1991): Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffes, Hamburg, Berlin: Argument- Verlag.

Mummendey, H.D. (1983): Selbstkonzept, In D. Frey & G. Greif (Hrsg.): Sozialpsychologie, München: Urban & Schwarzenberg, 281-285.

Oguntoye, Katharina; Opitz, May; Schultz, Dagmar
(1986): Farbe bekennen. Afrodeutsche Frauen auf den
Spuren ihrer Geschichte, Berlin: Orlanda Frauenverlag.

Österreichisches Wörterbuch. Auf der Grundlage des
amtlichen Regelwerks (2009), Wien: Österreichischer
Bundesverlag Schulbuch GmbH & Co. KG, 41. Auflage
Hrsg. im Auftrag des Bundesministerium für Unterricht,
Kunst und Kultur.

Park, R. E. (1928): Human migration and the marginal
man. American journal of sociology, 881-893.

Park, R. E. (1931): Mentality of racial hybrids. American
Journal of Sociology, 534-551.

Popeau, J. (1998): 'Race/Ethnicity' Core Sociological
Dichtobomies, In: Jenks, C.: London and Thousand Oaks,
Calif: Sage, 166-178.

Rossmann, Peter (1996): Einführung in die
Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters,
Bern: Huber.

Safran, Williamn (1991): Diasporas in modern societies:
Myths of homeland and return, In: Diaspora, Vol. 1, 83.

Saussure, Ferdinand (1974): Course in General
Linguistics, London: Fontana.

Sauer, Walter (2007): Von Soliman zu Omofuma.
Afrikanische Diaspora in Österreich 17. bis 20.
Jahrhundert, Innsbruck: Studienverlag Ges. m. b. H.

Shavelson, R. J.; Bolus, R. (1982): Self- concept. The
interplay of theory and methods, In: Journal of
Educational Psychology, 74, 3-17.

Sieveking, Nadine; Fauser; Margit; Faist, Thomas (2008): Gutachten zum entwicklungspolitischen Engagement der in NRW lebenden MigrantInnen afrikanischer Herkunft, In: COMCAD Arbeitspapiere - Working Papers, No. 38.

Silva, Kumarini (2009): Oh, give me a home: diasporic of home and belonging, In: Social Identities (2009), Vol. 15, 693-709.

Sedlacek, Robert (2011): Wörterbuch der Alltagssprache Österreichs, Innsbruck-Wien: Haymon Taschenbuch.

Sow, Noah (2009): Deutschland Schwarz Weiss. Der alltägliche Rassismus, München: Wilhelm Goldmann Verlag.

Spencer, Stephen (2006): Race and Ethnicity. Culture, Identity and Representation, London und New York: Routledge.

Stonequist, Everett, V. (1937): The marginal man. A study in personality and culture conflict, New York: Russell and Russell.

Strasser, Sabine (2012): Über Grenzen verbinden: Migrationsforschung in der Sozial- und Kulturanthropologie, In: Fassmann, Heinz; Dhalvik, Julia (Hg.): Migrations- und Integrationsforschung- multidisziplinäre Perspektiven. Ein Reader, Göttingen: V&R unipress GmbH, 2. Auflage, 35-59.

Tizard, Barbara; Phoenix, Ann (2002): Black, White or Mixed Race? Race and racism in the lives of young people of mixed parentage, London, New York: Routledge.

Van Hear, Nicholas; Frank, Pieke; Vertovec, Steven (2004) :The contribution of UK-based diasporas to development and poverty reduction. A report by the ESRC

Centre on Migration, Policy and Society, University of Oxford for the Department for International Development.

Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview, In: Forum: Qualitative Sozialforschung, Vol. 1, No. 1, Art. 22.

Yuval- Davis, Nira (2011): The Politics of belonging. Intersectional Contestations, London: SAGE Publications Ltd.

Duden. Deutsches Universalwörterbuch (2001): (Hrsg.) Dudenredaktion, 4 Auflage; Mannheim, Wien (u.a.): Dudenverlag.

Duden (2007): Richtiges und gutes Deutsch .Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle, auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibung, 6. Auflage; Mannheim, Wien (u.a.): Dudenverlag.

Internetquellen

Dudenonline (2013): anders,
<http://www.duden.de/rechtschreibung/anders>
[30.12.2013].

Humanrights (1965): Informationsplattform humrights.ch. Menschenrechtsinstrumente. Internationales Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung,
<http://www.humanrights.ch/de/Instrumente/UNO-Abkommen/Rassismus/index.html>, [Zugriff: 10.01.2014].

Oxford Dictionaries (2014): English: mixed-race, Oxford University Press,
<http://www.oxforddictionaries.com/definition/english/mixed-race> [30.12.2013].

Sista SoulJah: <http://allpoetry.com/poem/6855643-Being-Mixed-Race-by-Sistah-SoulJah> [02.12.2013]

Statistik Austria: Statistiken. Bevölkerungsstruktur. Bevölkerungsstruktur nach Staatsangehörigkeit im Geburtsland. Bevölkerung am 1.1.2013 nach zusammengefasster Staatsangehörigkeit, Geschlecht und Altersgruppen, http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/023444.html [10.01.2014].

Statistik Austria. Statistiken. Wanderungen. Wanderungen mit dem Ausland (Außenwanderungen). Wanderungen mit dem Ausland (Außenwanderungen) 2009- 2012 nach ausgewählten Herkunfts- und Zielländern, http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/wanderungen/wanderungen_mit_dem_ausland_aussenwanderungen/022924.html, [Zugriff: 25.12.2013].

Zara. Zivilcourage und Anti- Rassismus -Arbeit. Zara Faq, <http://www.zara.or.at/index.php/presse/faq-rassismus> [26.12.2013].

Unesco (1982): Mexico City Declaration on Cultural Policies. World Konferenz on Cultural Policies, Mexico-City, http://portal.unesco.org/culture/en/files/12762/11295421661mexico_en.pdf/mexico_en.pdf [19.01.2014].

Verein Fibel (Fraueninitiative Bikultureller Ehen und Lebensgemeinschaften): http://www.verein-fibel.at/index.php?option=com_content&view=article&id=46&Itemid=28 [29.01.2014].

17 Anhang

Transkriptionen der Interviews

M: Interviewerin, Michaela Obemeata-Gimoh

A, B, C, D, E, F, G, H, I, J: InterviewpartnerInnen

Interviewpartnerin A

M: Kannst du dich erstmals vorstellen?

- 1 A: Mein Name ist A und ich bin 18 Jahre alt, wohne in Wien und gehe in die 7. Klasse.

M: Kannst du mir davon erzählen wie, wo und mit wem du aufgewachsen bist?

- 2 A: Ich bin in Wien mit meiner großen Schwester aufgewachsen. Die ist ein Jahr älter und ja mit meiner Mutter und meinem Vater. Meine Eltern haben sich als ich drei Jahre war scheiden lassen und danach habe ich nur noch mit meiner Mutter und meiner Schwester gewohnt.

M: Woher kommen deine Eltern?

- 3 A: Mein Vater ist aus Nigeria, in der Nähe Benin. Und meine Mutter ist hier in Wien geboren Sie hat aber kroatische, bosnische und deutsche Wurzeln. Und das alles gemeinsam bin eben ich.

M: Kannst du mir etwas von deiner Schulzeit erzählen, angefangen mit der Volksschule?

- 4 A: Volksschule war eigentlich ganz normal. In der Unterstufe im Gymnasium hat man dann eher anders ausgeschaut. Die ersten eineinhalb Jahre verliefen eigentlich ziemlich gut. Ich war mit typischen Proleten in der Klasse, die begonnen haben mich auszugrenzen weil ich nicht bei den Dingen mitgemacht habe die sie so gemacht haben. Dann habe ich ihnen die Freundschaft gekündigt und sie haben dann begonnen mich zu mobben und mir das Leben schwer zu machen in der Klasse. Dann Eineinhalb Jahre später sind andere Leute in meine Klasse gekommen und mit denen habe ich mich dann besser verstanden. Die sind dann sogar zu meinen besten Freunden geworden. Ich bin auch jetzt noch mit ihnen befreundet. Nach der vierten Klasse wollte dann meine Mutter an und für sich das ich auf die HAK gehe, aber ich habe dann von der vierten auf die fünfte Klasse eine Nachprüfung in Mathematik gehabt und meine Mathematiklehrerin hat mich gehasst. Sie war wirklich rassistisch. Es gab wirklich Situationen die ich nicht gepackt habe. Sie hat zum Beispiel am Skikurs als ein Kind verloren gegangen ist beim Abendessen gesagt: „Heute hatten wir zehn kleine Negerlein“. Und ich war das einzige halbschwarze Kind im ganzen Jahrgang. Oder sie hat gesagt: „Deutsche Sprache schwere Sprache.“ Ja und es sind auch so zwielichtige Sachen von Mitschülern gekommen. Lauter Sachen mit denen man sich nicht wirklich beschäftigen möchte. Ich habe dann die Prüfung nicht geschafft aber mein Klassenvorstand hat sich für die Klausel für mich eingesetzt und die habe ich dann bekommen. Ich bin dann im Gymnasium in die 5. Klasse weitergegangen. Wir wurden dann mit anderen Klassen zusammengemischt. Und da gab es einen Jungen in meiner Klasse der mich anscheinend mochte. Auf jeden Fall als ich dann einmal runter gegangen bin am Skateplatz um nachzuschauen wann der nächste Contest ist, hat sich der Junge halt angeboten mit mir mitzukommen. Er hat mir dann ein paar Tricks gezeigt und danach sind wir nachhause gegangen und ein paar Stunden später hat er mich dann schon angerufen und gefragt ob ich Lust habe mit ihm und seinem besten Freund skaten zu gehen. Dann waren wir skaten und sein bester Freund hat dann begonnen sich an mich ran zumachen und das hat ihm anscheinend nicht gefallen. Und daraufhin hat er dann begonnen mich zu hassen und so richtig zu mobben. Er hat echt gemeine Dinge gemacht und gesagt, wie Neger gehören verbrannt und das wenn er seinen besten Freund noch einmal mit dem Neger sieht dann passiert noch etwas. Ich habe das meiner Mutter erzählt und die ist dann zu meinem Klassenvorstand gegangen. Und mein Klassenvorstand hat vor den ganzen Leuten in meiner Klasse gemeint dass ich

eingebildet bin und das schwarze Schaf in der Familie bin und meine Eltern mögen meine ältere Schwester viele mehr als mich weil sie besser in der Schule ist. Sie hat also wirklich aktives Mobbing betrieben. Meine Mutter hat dann halt mit der Lehrerin gesprochen. Die kannte den Jungen der mich so beschimpft hat auch privat und die Lehrerin hat den Jungen voll in Schutz genommen und meinte so: „Du hast das falsch verstanden“ und alle haben gesagt: „Du hast das in den falschen Hals bekommen habe“. Aber was kann man an alle Neger gehören verbrannt falsch verstehen? Da kann man doch nicht viel falsch verstehe. Ja dann sind meine Mutter und ich zur Direktorin gegangen. Ich habe ihr dann erzählt was der Junge zu mir gesagt hat und sie hat gesagt: „Wenn zu mir jemand Neger sagen würde dann würde sie das als Kompliment sehen, weil ich gehe doch nicht umsonst ins Solarium“. Und so etwas musste ich mir mit 15 von einer Autoritätsperson anhören. Meine Mutter und ich sind dann zur Polizei gegangen und haben mit der Hilfe von meinem besten Freund dann eine Anzeige gemacht. Das Ganze ist dann in der Klasse völlig ausgeartet. Es waren dann nur noch meine zwei besten Freunde aus meiner Klasse auf meiner Seite. Die anderen meinten alle nur ich nehme das alles viel zu ernst und das er das gar nicht so gemeint hat. Und ich habe nicht verstanden warum mich niemand versteht. Ich war wirklich unglücklich. Er hat sogar die Leute am Skateplatz gegen mich aufgebracht. Einmal hat mir eine Person sogar ein Skateboard hineingeworfen während ich gefahren bin und ich habe mich dann auch verletzt. Also meine ethnische Herkunft hat auf jeden Fall eine Rolle in meiner Schulzeit gespielt. Und ja auch andere Klassenkameraden hatten deshalb einige Probleme mit den Lehrern. Ich muss echt sagen dass die Lehrer in den Außenbezirken nicht so offen sind wie in den Innenbezirken. Ich gehe jetzt seit drei Jahren in ein Gymnasium im **6. Bezirk** und ich hatte da noch nie diese Probleme bis jetzt halt noch nicht. Ich habe nach der 5. Klasse dorthin gewechselt da es für mich einfach nicht mehr tragbar war.

M: Hattest du viele Freunde in der Schulzeit?

- 5 A: Nein würde ich nicht sagen. Es gab auch in anderen Klassen immer Mädchen die etwas an mir auszusetzen gehabt, wie ich mich Verhalten habe, wie ich mich gekleidet habe. Es war mir wichtig dass ich Freunde habe auf die ich zählen kann und denen ich vertrauen kann. Und das Äußere war mir auch nicht so wichtig deshalb müssen meinen Freunde nicht so wie Models ausschauen oder wie sie angezogen waren war mir auch nicht so wichtig.

M: Welchen ethnischen Hintergrund hatten deine Mitschüler?

- 6 A: Das lustige war das in der Unterstufe ein hoher Anteil an Schülern mit einen Migrationshintergrund waren. Viele hatten bosnische, kroatische, serbische, jugoslawische, slowakische, tschechische, polnische Wurzeln aber die meisten wurden hier geboren aber haben sich nicht mit hier identifiziert. Aber nur weil sie selber einen Migrationshintergrund hatten heißt das nicht gleich, dass sie anderen Leuten auch gleich gut gesinnt sind. Es gab dann auch zwei große Gruppen in meiner Klasse, eine mit typischen Österreichern und die andere mit Österreichern mit einem anderen ethnischen Hintergrund. Aber hinter mir ist niemand gestanden. Die Leute mit dem anderen ethnischen Hintergrund sind auch nur ruhig geblieben und haben sich auch nicht dazu geäußert. In der 5. Klasse gab es auch einen Schwarzen Jungen in meiner Klasse und die Direktorin hat ihn auch befragt so wie alle die anderen in meiner Klasse und er hat gemeint ja ihm wäre jetzt nichts aufgefallen wäre. Das hat mich dann schon ziemlich schockiert, weil ich mir irgendwie mehr von ihm erwartet habe, dass er auf meiner Seite steht. Einfach nur aus dem Grund weil er weiß dass es nicht so leicht ist wenn man nicht dem typischen Bild eines Österreichers entspricht es nicht so leicht ist. Das war dann auch noch ein triftiger Grund warum ich mir dachte in der Klasse kann ich nicht bleiben wenn nicht einmal er hinter mir steht.

M: Leben beide deiner Elternteile in Wien und wie ist das Verhältnis und der Kontakt zwischen dir und deinen Eltern?

- 7 A: Beide meiner Eltern leben in Wien. Das Verhältnis zwischen meiner Mutter und mir ist sehr gut. Ich würde sagen dass ich eine sehr gute Verbindung zu meiner Mutter habe. Von anderen Freunden von mir würde ich sogar sagen dass ich die beste Beziehung zu meiner Mutter habe. Zu meinem Vater ist das Verhältnis auch gut aber es war immer abwechselnd. Als Kind haben wir meinen Vater gesehen und ich habe ihn auch lieb gehabt aber es war so wie kann ich das erklären. Zum Beispiel gab es so Kinderfeste im Kindergarten und ich war so fünf Jahre oder sogar jünger und alle Eltern waren da. Mein Vater war dann auch einmal dort aber er ist nicht einmal eine Stunde geblieben und meine Mutter war deshalb total wütend und dann hab

ich ihn auch eine Zeitlang nicht gesehen. Aber er hat uns immer angerufen und von der Schule so eineinhalb Jahre auch immer abgeholt und nachhause gebracht und er hat uns auch immer essen gekauft. Als ich sieben Jahre alt war sind wir dann auch gemeinsam nach London geflogen zu meinem Onkel und meiner Tante, da war ich so 7 und meine Schwester 8. In der Unterstufe waren wir, also meine Schwester und ich dann öfters bei meinem Vater. Wir sind ins Kino gegangen. Wir haben einfach gemeinsam Dinge unternommen. Die Beziehung war und ist schon gut, nur zwischendurch war sie etwas holprig. Als ich 11 war hat mein Vater gemeint dass er für drei Wochen nach Nigeria fliegt. Er ist dann ein Monat geblieben und als er wiedergekommen ist hat er dann auf einmal einen Ring an seinem Finger gehabt. Er hat uns nichts gesagt sondern wir mussten das selbst herausfinden. Er meinte dass seine Familie gesagt hat das er jetzt schon 10 Jahre alleine ist und das er jetzt wieder eine neue Frau und eine neue Familie finden könnte damit er nicht das ganze Leben lang alleine bleibt. Wir waren schon irgendwie sauer auf ihn, weil wir halt nicht dabei waren, wir wussten nichts davon und wir kannten unsere jetzige Stiefmutter auch nicht. Ein paar Wochen später ist sie dann nach Österreich gekommen. Es war etwas merkwürdig, da sie uns nicht kannte und wir sie nicht kannten.

M: Hast du Kontakt zu den Verwandten von deiner Mutter und deinem Vater?

- 8 A: Meine Oma, also die Mutter meines Vaters ist letztes Jahr gestorben. Mein Vater war sehr traurig. Meine Eltern haben auch die ganze Zeit geweint aber ich konnte irgendwie nicht weinen, weil ich die Frau noch nie gesehen habe. Ich habe nur einmal ein Bild von ihr gesehen. Mein Vater hat auch nie von seiner Mutter gesprochen nur so gesagt das sie zu ihm gesagt hat das er schauen soll das es mit der Ehe von meiner Mutter und meinem Vater klappt und auch falls es nicht klappt soll er trotzdem in Wien bleiben und nicht weggehen weil er dann nach Chicago zu gehen wollte und sie meinte das er das seinen Kindern nicht antun kann. Und eine Cousine hat mich einmal auf Facebook angeschrieben und dass erste Kommentar das sie unter ein Bild von uns geschrieben hat war ob wir unseren Vater fragen können ob er ihr ein Blackberry schicken kann. Das war ein bisschen merkwürdig. Als Kind waren wir auch öfter bei meinem Opa also dem Vater meiner Mutter und auch bei den ganzen Verwandten. Es ist halt ein bisschen blöd wenn die ganze Zeit serbisch-kroatisch gesprochen wird und du kannst es nicht oder verstehst nur ein bisschen.

M: Bist du mehrsprachig aufgewachsen?

- 9 A: Nein, mein Vater wollte das meine Mutter Englisch mit uns spricht aber sie meinte sie ist sich nicht so sicher ob sie es gut kann und sie will uns nichts falsches beibringen weil es ist viel schwieriger ist Fehler auszubügeln als sie nie gemacht zu haben.

M: Welche Sprache spricht dein Vater mit euch?

- 10 A: Deutsch.

M: Warst du schon einmal in Nigeria?

- 11 A: Nein, weil meine Mutter es früher nicht wollte, weil sie das Land selbst nicht kennt und sie auch wäre auch nicht mitgeflogen. Sie meinte so wenn wir 18 Jahre alt sind dann können wir fliegen aber mein Vater will das wenn wir fliegen alle fliegen also auch meine Halbgeschwister und meine Stiefmutter aber das ist halt expensive.

M: Was machst du so in deiner Freizeit?

- 12 A: Ich skate. Ich fahre Fahrrad. Ich nähe, ich habe irgendwie dieses Hobby letztes Jahr für mich entdeckt. Ich habe mir letztes Jahr mein Ballkleid genäht und habe ganz viele Komplimente dafür bekommen. Meine Mama hat mir dann letzten Sommer eine Nähmaschine gekauft. Und jetzt verkaufe ich selbst genähte Taschen in der Form von einem Seesack unter meinen Zweitnamen der afrikanisch ist. Das macht mich sehr glücklich. Mir wurde von meinen Eltern vor allem immer von meinem Vater immer eingetrichtert: „Du bist Schwarz. Du musst mehr erreichen als alle anderen Leute. Es ist wichtig, dass du eine Ausbildung hast, weil wenn du keine hast du es dann dein Leben lang schwer haben wirst.“ Das zwar zu dem Zeitpunkt nicht so cool aber sie haben recht, weil es wirklich so ist. Selbst mit Ausbildung ist in Österreich für Leute die anderes aussehen schwieriger einen Arbeitsplatz zu finden als für Leute die blond und blauäugig sind. Und als ich 15 war habe ich mich bei einer Modelagentur beworben. Ich habe dann zwei Sachen gemacht.

M: Hat deine ethnische Herkunft eine Rolle beim Modeln gespielt?

- 13 A: Bei einem Werbespot kann ich mir denken dass sie mich deshalb genommen haben und wegen dem Quotenbild und weil ich skateborden konnte. Sie haben sogar meine Stimme synchronisiert.
M: Kannst du mir etwas von deinem Freundeskreis erzählen? Ist er eher größer oder kleiner? Wie lange kennst du die Personen und woher kommen sie?
- 14 A: Ich habe eher einen kleinen Freundeskreis. Es sind vor allem Leute aus meiner Schulzeit obwohl ich sagen muss, dass ich mit manchen Freunden von meiner Klasse seit diesem Schuljahr nicht mehr befreundet bin aber das hat eigentlich weniger mit mir persönlich zu tun. Eine meiner besten Freunde ist auch Halbschwarz. Mit ihr bin ich schon befreundet seitdem ich denken kann. Ihr Vater kommt auch aus Nigeria und ihre Mutter ist Deutschkroatin. In der neuen Schule in der ich jetzt bin, hatte ich noch nie Probleme aufgrund meiner ethnischen Herkunft.
M: Unterhaltest du dich in deinem Freundeskreis über rassistische Vorfälle im Alltag?
- 15 A: Eine Freundin von mir ist auf jeden Fall die erste Ansprechpartnerin für so etwas. Die versteht das wenn ich ihr das sage weil sie auch selber etwas dazu zu sagen hat. Zum Beispiel war sie beim Zahnarzt und die Zahnärztin meinte so: „Du hast schon ein afrikanisches Gebiss“. Nur weil sie so Zahnlücken hat. Und als die Freundin das einer anderen Freundin erzählt hat meinte sie nur so dass die Zahnärztin dass wahrscheinlich nicht so gemeint hat. Es ist so wenn Rassismus dich nicht selber betrifft oder du nicht involviert bist glaubst du nicht dass es passiert. Auch viele Leute in meiner Klasse glauben nicht dass es Rassismus noch immer gibt, einfach weil es sie selber nicht betrifft. Aber wenn du von woanders herkommst oder anders aussiehst achtest du einfach viel mehr darauf. Wenn ich zum Beispiel in der U-Bahn bin und ich sehe einen Schwarzen Mann auf einen Viersitzer sitzen und die U-Bahn ist voll und es bleiben genau die zwei, drei Sitze neben ihn frei, obwohl man sich dorthin setzen könnte. Es ist nicht weil man nicht sitzen will sondern weil man vielleicht Angst hat oder sich einfach nicht zu der Person setzen möchte und das ist eine Art von Rassismus. Und so etwas übersehen oder sehen diese Leute nicht. Ich war auch mit meiner Klasse in Krakau. Das wurde alles von einer jüdischen Organisation organisiert. Uns wurde halt immer nur eingetrichtert das beim Holocaust Juden gestorben sind und das waren vor allem Polen und ein paar andere. Aber als ich durch diesen Raum durchgegangen bin mit meiner Freundin haben wir ein auf der Wand ein Bild gefunden mit zwei halbschwarzen Kindern. Dieses Bild haben wir uns dann sehr lange angeschaut und als wir dann wieder zuhause waren habe ich dann nachgeforscht und habe herausgefunden dass es schon damals vor dem Holocaust vereinzelt halbschwarze Kinder gab. Es gab Schwarze Leute unter der Bevölkerung gab. Die haben einfach ein ganz normales Leben geführt. In der Schule wurde mir nie etwas davon erzählt. Ich wusste nicht dass es im 2. Weltkrieg halbschwarze Kinder gab die über Nacht einfach verschwunden sind. Man hat diese Kinder entführt und in Konzentrationslager gesteckt. Man hat mit ihnen die grausamsten Experimente durchgeführt. Man hat sie wie Tiere behandelt oder man hat ihnen eingetrichtert, dass der weiße Teil in ihnen mächtiger wäre. Die sind im Krieg gestorben. Die haben für Hitler gekämpft in Flugzeugen usw. weil man ihnen eingetrichtert hat, dass sie mehr weiß als Schwarz sind. Und das alles musste ich mir im Internet zusammensuchen. In der Schule habe ich das alle nicht erfahren. Und als ich das dann in der Schule erwähnt habe meinte mein Klassenvorstand dass es ja doch eine jüdische Organisation war. Ich fand es eine Frechheit, weil solange andere Gruppen nicht in den Vordergrund gerückt werden, werden Weiße sich auch nicht mit ihnen beschäftigen.
M: Fühlst du dich von den Leuten immer verstanden?
- 16 A: Nein, von den Leuten zum Beispiel in meiner Klasse fühle ich mich nicht verstanden. Nein, weil die Fragen mich so Fragen wie: „Kannst du eigentlich einen Sonnenbrand bekommen? Werden deine Haare nass wenn du sie wäscht?“ Oder: „Wenn du schwimmen gehst prallt das Wasser dann einfach ab? Können deine Haare glatt sein?“ Lauter so dumme Fragen. Aber sonst rede ich ab und zu noch mit einer Freundin von mir, die ist weiß solche Dinge. Dann rede ich natürlich auch darüber mit meiner Schwester, die ist die erste Ansprechpartnerin für mich und meiner Mutter und ich rede auch mit meinem Vater darüber. Aber als damals dass mit dem Klassenkameraden in der Unterstufe war habe ich erst meinem Vater davon erzählt als die ganze Sache vorbei war und ich die Schule gewechselt habe einfach nur aus dem Grund

weil ich nicht wollte das er in die Schule geht. Meine Mutter ist immer sehr traurig darüber. Aber meine erste Ansprechpartnerin ist meine Schwester.
M: Hat deine Schwester ähnliche Erfahrungen wie du in der Schule gemacht?

- 17 A: Sie hatte schon auch solche Erfahrungen. Wir waren im gleichen Kindergarten und in der gleichen Schule. Zum Beispiel in Geschichte mussten sie Ureinwohner auf einem Zettel ausmalen und ein Schüler hat einen schwarzen Stift genommen um die Figur auszumalen und die Lehrerin kommt so auf sie zu und sagt so: „Nicht so Neger anmalen“. Und meine Schwester war damals 11. Ihr Klassenvorstand hat sie auch in der 2. Klasse grundlos ganz nach hinten auf einen Einzeltisch versetzt und da musste sie ein halbes Jahr lang sitzen.

M: Hattest du im Alltag schon einmal das Gefühl aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbildes „anders“ behandelt worden zu sein, sowohl positiv als auch negativ?

- 18 A: Ja, fast jeden Tag. Ich weiß nicht ob ich das als positiv oder als negativ kategorisieren kann wenn weiße Leute sagen sie wären gerne Schwarz, weil Schwarz sein so cool ist. Wenn sie Schwarz- sein schon so sehr vergöttern, dass ich mir auch schon wieder dumm vorkomme. Und dann gibt es Leute die meinen, dass sie nie mit einer Schwarzen Person zusammen sein könnten. Aber ein negatives Beispiel ist das Kassiererinnen manchmal nicht so freundlich zu mir sind. Oder es ist mir schon oft passiert das mir niemand die Straßenbahntüre aufgehalten hat oder das sich in der U- Bahn oder in der Straßenbahn niemand neben mich setzten möchte, ich meine ich finde es eh gut wenn sich niemand neben mich setzt aber ich halt auch so okay warum setzt sich niemand neben mich?

M: Fühlst du dich mehr als Österreicherin oder als Afrikanerin?

- 19 A: Es ist zwiespältig, aus dem Grund weil ich werde von weißen Leuten manchmal strange angeschaut und ich werde von Schwarzen Menschen strange angeschaut. Von Schwarzen Frauen mehr als von Schwarzen Männern. Ich bin halt Halbschwarz. Du gehörst an und für sich nirgendwo wirklich wo dazu, da du nicht weiß bist und nicht Schwarz bist. Das kratzt am Selbstwertgefühl wenn du weißt, dass du eigentlich nirgends wo eine Heimat hast. Ich meine du sagst zwar Österreich ist deine Heimat aber wenn dir dann so gravierende Dinge passieren dann denkst du dir halt auch so wo soll ich jetzt hin? Wo gehöre ich wirklich hin?

M: Bist du schon einmal gefragt worden ob du dich als Österreicherin oder als Afrikanerin fühlst? Und wie fühlst du dich dabei?

- 20 A: Ja aber ich hasse die Frage. Wenn mich jemand fragt woher ich komme antworte ich aus Wien. Dann fragen sie immer: „Nein, woher kommst du wirklich?“ Ich denke mir nur warum kann man nicht Fragen was für Wurzeln hast du, Anstatt woher kommst du. Ich stelle die Frage ja auch nicht. Aber wenn mich jemand fragt woher ich komme dann sage ich aus Österreich. Dann kommt so: „Nein woher kommst du jetzt wirklich?“ Und dann sage ich ihnen woher meine Eltern kommen und sage ihnen dann im Endeffekt das bin ich.

M: Wie würdest du dich selbst beschreiben?

- 21 A: Dafür was mir alles schon passiert ist sollte ich viel sarkastischer sein, aber ich bin ziemlich fröhlich und freundlich. Ich lache wirklich viel. Und wenn ich fortgehe muss ich immer einen Plan B haben. Aber ich versuche trotz Stolpersteine meinen Weg zugehen.

M: Denkst du dass deine Selbstwahrnehmung mit der Fremdwahrnehmung der Mehrheitsgesellschaft übereinstimmt?

- 22 A: Nein, nicht immer. Aufgrund der ganzen Vorfälle vertraue ich den Menschen eigentlich nicht mehr so. Ich bin schon offen den Leuten gegenüber die mich schon kennen. Ich verstelle mich auch nicht, weil mir das nichts bringt. Das würden die Leute auch merken und es macht mich auch nicht glücklich. Aber ich habe auch schon öfter gehört, dass ich arrogant bin aber das sind Leute die mich nicht so gut kennen oder nur vom Sehen her kennen und mit denen ich dann auch nicht so viel rede.

M: Kannst du mir einen Zeitpunkt nennen ab dem dir bewusst wurde das dein Selbstbild nicht mit dem Fremdbild übereinstimmt?

- 23 A: Im Kindergarten. Da waren wir auf einer Geburtstagsparty von der damals besten Freundin von meiner Schwester. Meine Schwester und ich waren da die einzigen Kinder deren Hautfarbe nicht ganz weiß war. Damals habe ich zum ersten Mal mitbekommen das erwachsene Menschen mich anders angeschaut haben als die anderen Kinder. Das war mir sehr unangenehm. Schon im Kindergarten hat es begonnen, dass mich die Anderen anders

behandelt haben. Ich war immer die Außenseiterin im Kindergarten. Ein Mädchen hat immer nur mit mir gespielt wenn ihre Freundin nicht da war sonst war ich Luft für sie. Ich hatte eine Freundin in der anderen Gruppe aber die habe ich nur in der großen Pause oder bei Spieltagen gesehen. Ich habe dann halt immer alleine gespielt.

M: Hattest du das Gefühl das der Grund dafür deine ethnische Herkunft oder dein äußeres Erscheinungsbild war?

- 24 A: Ja. Keine Ahnung ich habe irgendwie immer schon diese Arschkarte erwischt.

M: Gibt es deiner Meinung nach eine Black Community in Wien?

- 25 A: Ja, unter den Jugendlichen denke ich schon aber ich bin kein Teil davon. Um ein Teil dieser Community zu sein, muss man schon ein ganz bestimmtes Verhalten aufweisen. Es macht mich traurig, weil die so alt sind wie ich und den ganzen Tag nach der Schule im McDonald oder im KFC sitzen. Es macht mich total traurig, dass sie ihr Leben einfach so wegwerfen, weil sie glauben das sie ihr ganzes Leben lang schön oder jung bleiben. Ihre Eltern sind auch hergekommen damit es ihnen besser geht. Sie übersehen das sie nicht ganz weiß sind und deshalb brauchen sie viel mehr Ausbildung als die anderen, weil sie es einfach von vorn hinein schwieriger haben als die anderen. Und das macht mich wütend und deshalb halte ich zu den meisten von ihnen Abstand weil sie denken, dass sie mit ihrem Aussehen weit kommen aber das ist meistens nicht so. Es sind nicht alle so aber die mit denen ich ein bisschen zu tun hatte die verhalten sich größtenteils so.

M: Was macht die Mitglieder aus? Also wie werde ich Mitglied dieser Community?

- 26 A: Ich glaube die erste Voraussetzung ist, dass du wenigstens ein bisschen dunkel bist. Die popularisieren das Schwarz sein ist cool. Du musst nur Schwarz oder Halbschwarz sein und schon hast du Swag und YOLO. Ich finde es einfach nur peinlich und denke mir lernt, lernt. Meiner Meinung nach vergolden sie ihre Zeit.

M: Hast du manchmal das Gefühl „anders“ zu sein, also „anders“ als die Mehrheitsgesellschaft?

- 27 A: Ja, weil ich jeden Tag angestarrt werde und das nicht nur weil ich groß bin. Zum Beispiel hat mich als ich 15 war, einmal ein Freund mit dem ich unterwegs war gefragt: „Yvonne wirst du eigentlich immer so angestarrt?“ Und so: „Wie meinst du das?“ und er: „Ja wie wir von der U-Bahnstation hochgegangen sind hat dich einfach jeder angestarrt.“ Und ich so: „Das ist einfach Alltag.“ Und er so: „Oh okay.“ Und es ist einfach wirklich so. Ganz egal wo ich hingehe ich werde einfach immer angestarrt.

M: Bezüglich schön sein. Wer denkst du gilt in Wien/Österreich als schön? Wie schaut das Schönheitsideal aus?

- 28 A: Also ich habe gelernt, das es egal ist woher ein Mann kommt er findet blonde Frauen meistens immer attraktiv. Keine Ahnung wieso aber blond sticht anscheinend immer ins Auge, das habe ich einfach beim Fortgehen bemerkt. Wenn ich dann irgendwelche Typen so auf freundschaftlicher Basis kennenlerne und sie dann: „Hast du eigentlich einen Freund?“ Und ich so: „Nein?“ Und sie so: „Du bist voll hübsch aber wenn ich dich jetzt im Club gesehen hätte, hätte ich dich nie angesprochen weil du voll hübsch bist.“ Und solche Sachen machen mich auch voll wütend so etwas will ich dann gar nicht hören. Ich meine denke es dir aber sprich es nicht aus. Bei mir und bei meinen Freundinnen war es bis jetzt immer so das österreichische Jungen mit uns fortgehen wollten, weil es immer Spaß macht mit halbschwarzen Mädchen fortzugehen und sie hübsch sind aber eine Beziehung wollen sie nicht mit uns eingehen. Sie wollten dann oft einen auch nicht anderen vorstellen.

Rummachen schon aber eine Beziehung eingehen nein, das macht man dann doch nicht mit einem halbschwarzen oder Schwarzen Mädchen. Ich glaube, das hat jede von uns schon einmal erlebt.

M: Findest du dich selbst schön? Bist du mit deinem Aussehen zufrieden?

- 29 A: Mir sagen andere Menschen, dass ich hübsch bin aber ich weiß nicht ob ich es über mich selbst sagen würde, weil ich schon seit geraumer Zeit sehr traurig bin.

M: Warum hast du diese Selbstzweifel?

- 30 A: Alles was ich an mir mag ich weiß nicht. Sie starren mich an und es kommen auch so Anmachsprüche aber die Typen die ich mag die kommen nicht auf mich zu.

M: Bist du mit deinem Aussehen zufrieden?

- 31 A: Nein, verbesserungswürdig würde ich sagen aber ich habe ein klasse Gesäß.
M: Findest du das schön was dich von der Mehrheitsgesellschaft aufgrund deines ethnischen Hintergrunds unterscheidet?
- 32 A: Schon irgendwie, egal wie hart es ist, ich finde es schön dass ich anders bin. Ich finde es immer gut dass ich mich unterscheide. Ich finde es toll.
M: War das schon immer so?
- 33 A: Es gibt viele Leute die halbschwarz oder ganz Schwarz sind die sich wünschen dass sie sich nicht so von der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden würden. Mit 12,14 Jahren hatte ich auch so eine Phase wo ich mir gedacht habe, dass ich gerne glatte Haare hätte. In der Zeit habe ich mir mit dem relaxen und dem Glätteisen die Haare so zerstört, das sie abgefallen sind. Ich habe mir in der Zeit die Haare oft und regelmäßig geglättet. Einfach weil ich nicht vom Verhalten dazugehören wollte sondern vom äußerlichen, einfach von den Haaren her. Ich wollte glatte lange Haare aber ich glaube diese Phase hat so ziemliches jedes Mädchen egal welcher Herkunft, das sie wie die Models lange glatte Haare haben möchte, die so schön durch den Wind flattern. Wenn ich mir jetzt die Bilder ansehe finde ich hat es echt nicht gut ausgesehen, da die Haare kurz waren und abgebrochen. Aber man bekommt auch das Bild übermittelt das nur glatte lange Haare schön sind. In Filmen wird es auch immer so dargestellt das eine Frau aus dem Geschäft herauskommt und ein Mann geht über die Straße der Wind geht und die Haare der Frau flattern wie Seide durch die Luft. Und ich habe aber einen Afro. Aber ich würde mich nie bleachen lassen sowie Beyoncé oder Mikel Jackson weil damit analysieren sie das umso heller du bist umso weiter kommst du im business.
M: Denkst du dass du aufgrund deines gemischten ethnischen Hintergrund Vor- oder Nachteile in Wien/Österreich hast?
- 34 A: Ja, Nachteile aber mehr als Vorteile, auf alle Fälle. Ich weiß nicht ob es nur mir so geht aber manchmal fühle ich mich nicht so ganz willkommen wenn ich wohin gehe. Zum Beispiel wenn ich etwas alleine mache oder mit meinen Freunden oder mit meiner Schwester habe ich manchmal schon das Gefühl das wenn wir irgendwohin kommen das wir nicht so ganz erwünscht sind. Ich weiß nicht ob es die Blicke sind oder ob ich da irgendetwas hinein interpretiere aber manchmal habe ich das Gefühl als wäre ich nicht so ganz willkommen.
M: Und denkst du das dein gemischter ethnischer Hintergrund für dich persönlich irgendwelche Vor- oder Nachteile in deinem Leben hat?
- 35 A: Ich weiß nicht, ich glaube ich müsste schon in der Dominikanischen Republik leben damit ich nicht diskriminiert werde würde. Ja, ich glaube schon dass es auch Vorteile für mich hat. Wenn es mir manchmal schlecht geht das ich mir dann denke gut ich bin anders. Ich gehöre nun mal nicht dazu. Ich bin eben anders.
M: Denkst du dass du eher akzeptiert wirst von der Mehrheitsgesellschaft in Wien als wenn beide Eltern aus Afrika südlich der Sahara wären?
- 36 A: Ich denke, dass ich von der Schwarzen Gesellschaft in Wien mehr akzeptiert werden würde als ich es jetzt werde. Weil irgendwie sehen mich die weißen Leute als Schwarz an und viele Schwarze Leute als weiß.
M: Wie würdest du dich selbst bezeichnen/beschreiben?
- 37 A: Als Panda. Irgendwie bin ich weiß- Schwarz.
M: Wo bist du zuhause?
- 38 A: In Wien.
M: Wo fühlst du dich zuhause?
- 39 A: In Wien aber nicht immer. Manchmal denke ich darüber nach mir einfach ein Ticket zukaufen und irgendwohin zufliegen.
M: Was bedeutet es für dich zuhause zu sein?
- 40 A: Ein Gefühl von Heimat zu haben.
M: Wo möchtest du in Zukunft leben?
- 41 A: Das ist das lustige obwohl es schon so viele Stolpersteine gab die mit Wien sind, könnte ich mir irgendwie nicht vorstellen woanders zu leben. Einfach aus dem Grund weil Österreich die besten Lebensbedingungen hat die man so haben kann. Wir haben ein Gesundheitssystem, selbst wenn du arbeitslos bist bekommst du Arbeitslosengeld, du kann das Wasser aus der Wasserleitung trinken, das ist schon einmal ein großes Plus. In anderen Ländern musst du es kaufen.
M: Welche Bezeichnungen kennst du für Menschen mit deinen ethnischen Hintergrund?

- 42 A: Also negativ kenne ich N*** und Mohr und sonst noch Mulatte oder Mischling, aber ich bin kein Esel und auch kein Hund.
M: Und welche verwendest du selbst?
- 43 A: Mixed, Halbschwarz und Afroeuropäer aber eher selten.
M: Wie würdest du dich kulturell bezeichnen/einordnen?
- 44 A: Ich würde sagen Afroeuropäer oder Afroösterreicher. In Amerika ist es glaube ich schon so das man nicht mehr Afroamerikaner sagt weil es viele Schwarze Leute in Amerika gibt die meinen das sie sich jetzt nicht mehr mit Afrika assoziieren weil sie dort keine Verwandten mehr haben und ihnen einfach der Bezug dazu fehlt und die meinen das sie Black American oder einfach nur American sind. Aber ich würde schon sagen, dass ich beeinflusst bin weil ich weiß dass mein Vater aus Afrika kommt und ich weiß dass ich dort Verwandte habe. Ich bin auch stolz darauf. Es gibt nichts dass ich da zu verleugnen habe. Ich habe auch meinen ganzen Namen auf Facebook. Auch wenn die meisten Leute meinen Namen nicht richtig aussprechen.
M: Wie würdest du antworten wenn dir jemand die Frage stellt ob du weiß oder Schwarz bist?
- 45 A: Ich würde sagen ich bin beides.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen das du nicht weiß bist?
- 46 A: Ja, von weißen und von Schwarzen Leuten.
M: Hast du auch schon einmal zuhören bekommen das du nicht Schwarz bist?
- 47 A: Ja auch. Und auch von Schwarzen und weißen Leuten.
M: Und wie bist du damit umgegangen?
- 48 A: Ganz locker, weil ich weiß, dass ich weder das eine noch das andere bin. Ich bin eine Mischung bin.
M: Was hältst du von dem Kategoriendenken, also Menschen in Schwarz und weiß einzuteilen?
- 49 A: Ich halte davon nichts. Warum soll ich mich einordnen. Ich weiß dass ich nicht weiß und nicht Schwarz bin. Ich weiß dass ich beides bin.
M: Wie würdest du dich bezeichnen?
- 50 A: Halbschwarz, aber wenn die Person nicht farbenblind oder blind ist wird sie sowieso sehen dass ich diese Hautfarbe habe. Aber für einen gebildeten offenen Menschen spielt die Hautfarbe nicht die Hauptrolle.
M: Und warum sagst du das du Halbschwarz bist und nicht Halbweiß?
- 51 A: Gute Frage. Keine Ahnung, weil davon ausgegangen wird dass ich sowieso zum Teil weiß bin.
M: Bezeichnest du dich auch als Schwarz?
- 52 A: Ja wenn ich mit meiner guten Freundin oder meiner Schwester, die auch halbschwarz sind unterwegs bin.
M: Spielen deine nigerianischen Wurzeln eine Bedeutung in deinem Leben?
- 53 A: Ja sicher. Ich finde das traditionelle Gewand von meinen Vater sehr cool und die Hütte die die Frauen tragen finde ich auch cool. Wir hören auch P-Square und halt andere Musiker die aus Nigeria kommen, einfach nur um unseren „Wurzeln“ zu folgen. Keine Ahnung wie ich das jetzt sagen soll um uns doch etwas damit identifizieren können, ums uns herauszufinden deshalb machen wir das eben.
M: Wie antwortest du wenn dich jemand im Ausland fragt woher du kommst?
- 54 A: Wenn ich im Ausland bin sage ich eigentlich immer dass ich Österreicher bin. Aber das machen die meisten Leute so wenn sie im Ausland sind. Aber auch wenn ich in Wien gefragt werde sage ich dass ich Österreicherin bin. Und wenn sie dann blöd nachfragen: „Ja woher kommst du?“ dann gehe ich halt tiefer darauf ein und sage: „Mein Papa ist aus Nigeria und meine Mama wurde hier geboren, ist aber Deutschkroatin und Bosnierin.“ oder ich gehe weg weil es mir zu blöd wird. Ich versuche solche Gespräche zu vermeiden aber man kann sie eigentlich nicht vermeiden, weil alle immer wissen wollen woher man kommt.

Interviewpartner B

- M: Kannst du dich erstmals vorstellen?
- 55 B: Mein Name ist B. Ich bin 18 Jahre alt und wohne in Wien.
M: Kannst du mir davon erzählen wie, wo du und mit wem du aufgewachsen bist, angefangen mit dem Kindergarten?
- 56 B: Ich war im Wien im Kindergarten war eher mit weißen Leuten, mit Österreichern. Bin dann umgezogen mit fünf Jahren. Bis dahin war ich eher

nur mit Weißen draußen. Und dann mit 13 war ich dann eher mit Schwarzen und mit Halbschwarzen und ab da war ich dann nicht mehr so mit Weißen zusammen.

M: Mit wem bist du aufgewachsen?

- 57 B: Mit meiner Mama und meiner Halbschwester. Meine Schwester ist meine Halbschwester. Sie älter und weiß, weil wir haben die gleiche Mama aber einen anderen Papa.

M: Und dein Vater?

- 58 B: Meine Mama und er haben sich getrennt. Ich glaube das war schon vor meiner Geburt oder währenddessen. Aber mein Vater war immer ur oft da als ich klein war also bis fünf, sechs war.

M: Bist du mit ihm aufgewachsen?

- 59 B: Ja schon, also ein bisschen. Ich treffe mich jetzt regelmäßiger mit meinem Papa. Wir rufen uns einfach an und fragen wann hast du Zeit.

M: Woher kommen deine Eltern?

- 60 B: Mein Papa kommt aus Gambia, aus Banjul und meine Mutter aus Österreich, aus Wien.

M: Kannst du mir etwas von deiner Schulzeit erzählen? Angefangen mit der Volksschule?

- 61 B: Meine Volksschule war in Wien.

M: Hattest du dort viele Freunde?

- 62 B: Ja, ich hatte sehr viele Freunde.

M: Hat deine ethnische Herkunft eine Rolle gespielt?

- 63 B: Da nicht so, nein.

M: Und wie war es in der Unterstufe?

- 64 B: Da eher schon aber auch nicht so.

M: Und in der Oberstufe?

- 65 B: In der HTL auch nicht so, eigentlich. Also manchmal schon auch öfters in der Klasse.

M: Kannst du mir ein Beispiel nennen?

- 66 B: Ja, da waren ein Schüler und eine Schülerin mit denen hatte ich ur oft Streit. Und dann haben sie mich einmal ur geschimpft so du N*** usw. Ich wollte ich ihn schlagen, aber dann ist der Lehrer gekommen und der Schüler hat es verleugnet, dass er das gesagt hat und hat gemeint ich nehme das nur als Ausrede damit ich keinen Ärger bekomme und so.

M: Und was ist dann passiert?

- 67 B: Eigentlich nichts. Der Lehrer hat gesagt ich solle sie in Ruhe lassen, dann hören sie auch auf nach einer Zeit. Mir war das auch eigentlich egal. Aber das sind auch Opfer und Nerds deshalb trifft es mich nicht.

M: Das heißt du hattest keine Probleme aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbilds?

- 68 B: Nein, heutzutage sind Mischlinge fame.

M: Leben deine Eltern in Wien und wie ist der Kontakt zwischen dir und deinen Eltern und den Verwandten?

- 69 B: Meine Mutter wohnt in Wien und mein Papa auch. Meine Mutter wohnt jetzt bei ihrem Freund, in der Nähe von Wien. Und zu beiden habe ich normalen Kontakt, zu meiner Mutter habe ich natürlich mehr Kontakt weil ich bei ihr geboren worden bin.

M: Und zu den anderen Verwandten von deiner Mutter und deinem Vater?

- 70 B: Von meinem Vater die Verwandten in Gambia, die habe ich noch nie gesehen und von meiner Mama kenne ich meine Oma und meinen Opa, eh alle eigentlich.

M: Warst du schon einmal in Gambia?

- 71 B: Nein, war ich nicht.

M: Würdest du gerne einmal nach Gambia fliegen?

- 72 B: Ja, schon. Früher hatte ich Angst davor wie man dort lebt und so, ur komisch.

M: Und jetzt?

- 73 B: Aber jetzt haben mir Freunde erzählt, das zum Beispiel das Land so wie bei der Raffaello-Werbung so ur hellblau ist und so und ur schön alles. Und deshalb habe ich keine Angst mehr.

M: Was machst du so in deiner Freizeit?

- 74 B: Wenn ich nicht arbeiten gehe, gehe ich mit Freunden raus, gehe shoppen, mache irgendetwas anderes. Ich bin bei mir zuhause und lade irgendwelche Freunde oder Freundinnen zu mir ein.

- M: Kannst du mir etwas über deinen Freundeskreis erzählen? Ist er eher groß oder klein? Wie lange kennst du die Personen? Woher kommen sie?
- 75 B: Der ist gemischt und eher groß. Woher sie kommen ist alles gemischt. Die meisten kenne ich länger, ein, zwei, drei Jahre.
M: Spielt deine ethnische Herkunft eine Rolle?
- 76 B: Nein, weil alle von überall kommen. Ich habe Mischlinge, ich habe Schwarze, ich habe Türken, ich habe Österreicher, Serben, Kroaten, weiße Freunde, das spielt keine Rolle.
M: Unterhaltet ihr euch über Fälle wo ihr das Gefühl hattet aufgrund eurer ethnischen Herkunft oder eures äußeren Erscheinungsbildes diskriminiert worden zu sein?
- 77 B: Ja schon manchmal. Zum Beispiel ein Freund von mir der war in der U-Bahn. Er war alleine und hat Musik gehört oder am Handy geschrieben. Also er ist Mischling, halb Nigerianer und halb Österreicher. Und eine Schwarze ist neben ihm gewesen und hat ihn angeschaut und hat gemeint: „Was will er da? Er ist unerwünscht, er ist ein Papierkind.“ Weißt du was ich mein mit Papierkind, weil sein Vater schwarz ist und er wollte nur Papiere und hat deshalb eine Weiße geheiratet. Deshalb sind Mischlinge Papierkinder. Und das hat eine Schwarze zu ihm gesagt.
M: Und wie hat er sich gefühlt, habt ihr darüber geredet?
- 78 B: Er hat es lustig gefunden und komisch, weil sie wegen nichts etwas sagt und er hat halt gelacht.
M: Dir persönlich ist so etwas noch nicht passiert?
- 79 B: Doch, ich war mit ihm und einen anderen Schwarzen in der Bim und da haben ich und der Halbschwarze zum Schwarzen gesagt, weil wir haben so geredet, was willst du, du hast hier nichts zu sagen, du bist Schwarz, usw.. Einfach nur zum Spaß. Aber natürlich nicht so laut. Und neben ihm ist so eine ältere weiße Frau gestanden. Sie schaut ihn an und sagt ihr Neger, ihr seid ins Land gekommen usw. Ur lustig. Wir mussten ur lachen, ich und er. Und er hat dann mit ihr diskutiert und dann haben sich auch Passanten eingemischt, zum Beispiel auch weiße Leute und haben sie gefragt was sie eigentlich will und so.
M: Und wie hast du dich dabei gefühlt?
- 80 B: Ich habe es lustig gefunden in dem Moment, weil wir es zum Spaß gesagt haben.
M: Und danach?
- 81 B: Danach haben wir uns darüber unterhalten was die Frau eigentlich will. Wir gehen alle in die Schule, da war ich noch in der HTL, wir gehen alle in die Schule und sie hat so ausgesehen als würde sie nicht einmal arbeiten. Ich habe arbeite auch nebenbei und zahle Steuern und finanziere somit auch sie sagt so etwas über uns, darüber haben wir diskutiert.
M: Als was arbeitest du?
- 82 B: Ich arbeite Teilzeit in einem amerikanischen Modegeschäft und bei einer Cateringfirma.
M: Spielt dort dein äußeres Erscheinungsbild oder deine ethnische Herkunft eine Rolle?
- 83 B: Ja, im Modegeschäft schon. Dort müssen alle hübsch sein aber sonst nein. Beim Catering habe ich auch Schwarze, Türken, Albaner, Österreicher als Arbeitskollegen.
M: Hast du im Alltag schon einmal das Gefühl gehabt aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbildes „anders“ behandelt worden zu sein, sowohl positiv wie auch negativ?
- 84 B: Ja schon, von den Mädchen auch weil ich Halbschwarz bin.
M: Und du glaubst aufgrund dessen und weil du Mixed bist?
- 85 B: Ja weil ich Mixed bin und nicht schirch, das heißt schön.
M: Und negativ?
- 86 B: Ja wenn irgendwelche kranken Typen kommen und dann komisch schauen. Das passiert mir manchmal aber das ist mir egal.
M: Sonst hattest du noch nie das Gefühl?
- 87 B: Schon manchmal bei Situationen wie wenn ich zum Beispiel zu einer Straßenbahn laufe und der Fahrer schaut mich an und fährt weg. Das ist das was passiert. Ich war mit einem Weißen und einem Schwarzen, wir sind zur Bim-Station gelaufen. Er hat den Weißen zuerst angeschaut und ich bin hinter ihm gewesen und habe zu meinem Freund gesagt schau jetzt sieht er den Schwarzen und fährt weg. Er hat in diesem Augenblick wirklich hingeschaut und ist weggefahren. Das war gestern oder vorgestern.

- M: Und da hattest du das Gefühl das der Grund deine ethnische Herkunft und/oder dein äußeren Erscheinungsbild war?
- 88 B: Ja.
M: Wie hast du dich dabei gefühlt?
- 89 B: Nichts wir haben nur geschrien.
M: Aber wie hast du dich gefühlt? Was hast du gemacht und wie hast du dich danach gefühlt?
- 90 B: Mich hat es nicht überrascht. Ich habe doch gesagt dass es passieren wird.
M: Aber wenn dir das vorher noch nie passiert ist warum hast du dir das dann gedacht?
- 91 B: Naja weil es logisch ist. Heutzutage macht man immer Späße über so etwas. Und das weiß man schon. Man hat dieses assoziative denken, dass wenn so etwas passiert sagt man das gleich.
M: Was denkst du?
- 92 B: Dass der Fahrer das sicher macht.
M: Weshalb?
- 93 B: Naja weil es heutzutage schon fast Alltag ist. Aber bei mir persönlich geht das rein und wieder raus, weil wir alle Menschen sind.
M: Bist du schon einmal gefragt worden woher du kommst?
- 94 B: Ja sehr oft.
M: Und wie antwortest du darauf?
- 95 B: Ich antworte meine Mutter aus Österreich, aus Wien und mein Papa aus Gambia, das liegt im Westen von Afrika.
M: Fühlst du dich mehr als Österreicher oder als Afrikaner?
- 96 B: Österreicher . Oder nein Afrikaner, ich weiß nicht.
M: Bist du das schon einmal gefragt worden?
- 97 B: Ja schon öfter.
M: Und wie hast du darauf geantwortet?
- 98 B: Eigentlich eh Österreicher.
M: Und warum bist du dir jetzt nicht sicher?
- 99 B: Ich weiß nicht, wenn ich Halbschwarz bin, bin ich Schwarz dann bin ich ja nicht weiß. Und wir schauen halt anders aus als die Österreicher und deshalb fühle ich mich irgendwie eher als Ausländer.
M: Also assoziiert du Schwarz mit Afrika?
- 100 B: Ja, aber alles außer Nordafrika. Nordafrika gehört für mich nicht zu Afrika, dass gehört zu Arabien dazu.
M: Wie würdest du dich selbst beschreiben?
- 101 B: Ich bin groß und ein Mischling. Ich schaue gut aus. Ich bin auch nett wenn man mich kennenlernt. Ich bin kein Player was man von Anfang an denkt und ich bin schüchtern aber das glaubt mir nie jemand.
M: Denkst du dass deine Selbstwahrnehmung mit der Fremdwahrnehmung der Mehrheitsgesellschaft übereinstimmt?
- 102 B: Ich weiß nicht ja zum Teil vielleicht, ich weiß nicht.
M: Gibt es deiner Meinung nach eine Black Community in Wien?
- 103 B: Ja gibt es. Eine Gesellschaft, eine Schwarze Gesellschaft sozusagen. Beim Fortgehen und so, das ist eine Black Community. Und es gibt jetzt auch Veranstaltungen die Schwarze machen und immer mehr Weiße hingehen, also Österreicherinnen. Generell die Mädchen stehen jetzt so auf Schwarze, auf Swagger und so.
M: Wie wird man Teil dieser Community?
- 104 B: Ja indem man einfach Schwarze kennt und mit denen draußen ist. Dann lernt man das alles kennen.
M: Also was macht die Mitglieder aus und fühlst du dich Teil dieser Community?
- 105 B: Ja schon und ja die meisten sind Schwarz und es gibt halt dann auch Anhänger und so, die Weißen und so.
M: Hast du manchmal das Gefühl „anders“ zu sein?
- 106 B: Ich weiß nicht, wegen meiner Hautfarbe vielleicht weil wenn ich Schwarz bin habe ich nicht die gleiche Hautfarbe wie Weiße und die Nazis denken Schwarze sind ganz andere Menschen und das wir nicht gleich sind.
M: Kannst du mir einen Zeitpunkt nennen als dir bewusst wurde das du „anders“ bist als die Mehrheitsgesellschaft?
- 107 B: Nein, ich wusste immer schon dass ich Halbschwarz bin. Ich sehe das nicht als anders.
M: Das du ein „anderes“ äußeres Erscheinungsbild hast als die Mehrheitsgesellschaft?

- 108 B: Ja das wurde mir schon bewusst aber jetzt zeigt mir das auch, dass das eigentlich nicht so stimmt. Weil die meisten Weißen nicht nur weiß sind. Weil wenn du Weiße siehst, natürlich sind das mehr aber die Meisten kommen von da und die anderen von da. Und wenn du jetzt die Schwarzen nimmst, es gibt genauso viele Schwarze wie Türken und genauso viele Türken wie Araber, und die Hellere. Und deswegen sehe ich Wien als Mischmasch, ich sehe das nicht als weiß.
M: Das heißt du hast dich immer schon als Schwarz gesehen?
- 109 B: Ja schon. Früher war ich immer mit Weißen zusammen, da hab ich das gar nicht gesehen.
M: Und ab wann hast du das dann gesehen?
- 110 B: Wo ich dann mit Schwarzen zusammen war.
M: Und warum?
- 111 B: Ich weiß nicht, mir wurde es einfach bewusst, als ich dann denn Freundeskreis gewechselt habe, also von der weißen Seite zur Schwarzen Seite. Wegen dem Freundeskreis habe ich es immer mehr gesehen so hey ich bin Schwarz. Wenn ich dann in der Schule war mit Weißen habe ich gesehen ich bin Schwarz. Aber ist eh besser weil Mischlinge die Besten sind.
M: Das heißt du hast es nur gesehen oder sie haben es dir auch zu spüren gegeben oder auch geäußert?
- 112 B: Ich habe es selber gespürt. Geäußert haben sie es wie zum Beispiel Mulatten sind so cool, dann aber eher positiv. Heutzutage steht jeder auf Mischlinge.
M: Und warum hast du deinen Freundeskreis eigentlich gewechselt?
- 113 B: Ich habe einen Freund kennengelernt, einen Mulatten so mit 11,12. Und ich habe ihn kennengelernt und wir haben beide irgendwie so gerätselt weil wir uns beide ur bekannt vorgekommen sind. Wir haben uns dann halt getroffen. Er war halt immer mit den ganzen Schwarzen und Philippinen und Asiaten und dann war ich halt öfter immer mit ihm. Und dann bin ich von den anderen Freunden zu ihm rübergegangen. Und dann habe ich ihn halt immer mehr kennengelernt und dann war ich halt immer mit ihm. Und dann haben wir beide neue Leute kennengelernt und so.
M: Und warst du mit den anderen Freunden auch noch befreundet?
- 114 B: Befreundet also so kontaktmäßig schon aber getroffen haben wir uns eher nicht mehr so.
M: Und warum nicht?
- 115 B: Weiß nicht, es war einfach so ein Wechsel. So ein unbewusster Wechsel. Aber dann nach zwei Jahren hat es wieder so einen Wechsel gegeben. Ab da war ich dann nur mehr mit einem weißen Freund zusammen. Mit dem war ich dann immer zusammen, ich weiß nicht wieso.
M: Und jetzt?
- 116 B: Jetzt ist es normal.
M: Was bedeutet normal?
- 117 B: Ja gemischt, links, rechts, alle.
M: Bezüglich schön sein. Wer denkst du gilt in Wien/Österreich als schön? Wie schaut das Schönheitsideal aus?
- 118 B: Also von der Mehrheitsgesellschaft so weiße Bubis, so Justin Biebermäßig. Aber immer mehr Mischlinge auch bei den Mädchen. Mischlinge werden immer schöner, das sehen auch die Erwachsenen ein. Jetzt aber mehr Mischlinge, nicht Schwarze sondern Mulatten.
M: Und warum denkst du das?
- 119 B: Wegen den ganzen Stars und der ganzen Mode. Die Mode spielt eine Rolle. Und jetzt sieht man immer mehr dass es auch Halbschwarze gibt. Jetzt sieht man auch mehr Halbschwarze auf der Straße. Die sind einfach schön, stimmt ja auch. Sonst ich glaube ich muss das Mädchen nur hübsch sein. Also ein hübsches Gesicht soll sie haben und eine gute Figur. Und Männer halt Muskeln und gut aussehen.
M: Findest du dich selbst schön? Bist du mit deinem Aussehen zufrieden?
- 120 B: Ja finde ich und ich bin voll und ganz zufrieden.
M: Und war das schon immer so?
- 121 B: Ja, früher hatte ich noch einen Afro.
M: Und warum hast du jetzt keinen mehr?
- 122 B: Weil ich mir kurze Haare geschnitten habe. Weil ich mal kurze Haare haben wollte. Aber ich fand die haben mir nicht gepasst. Dann habe ich mir auf beiden Seiten die Haare geschnitten und die in der Mitte glatt gemacht.
M: Und warum hast du sie glatt gemacht?

- 123 B: Weil Locken so nicht gut ausschauen und die glatten halt besser, also bei der Frisur die ich hatte.
M: Das heißt du hast von Natur was für Haare?
- 124 B: So Locken, keine Ahnung
M: Und du hast sie nicht schön gefunden?
- 125 B: Nein früher nicht so
M: Wieso nicht?
- 126 B: Ich weiß nicht jeder hasst so seine eigenen Naturhaare. Weiße Leute hassen ihre Haare und machen sich Locken rein und gehen ins Solarium.
M: Und wie trägst du deine Haare jetzt?
- 127 B: Ja meine Locken.
M: Und warum trägst du sie jetzt?
- 128 B: Weil diese langen Haare sind schon schön aber ich habe sie dann im Endeffekt so halblockig gelassen also sie nicht mehr mit dem Glätteisen geglättet sondern sie nur mehr mit der chemischen Creme geglättet. Und durch das Waschen sind sie immer mehr krausig geworden. Ich habe sie dann so halbglatte gelassen. Und ich weiß nicht die Frisur davor war nicht so ich. Ich werde jetzt erwachsen, da passen diese Haare nicht mehr. Ich hatte früher immer Angst, dass mir die kurzen Haare nicht passen würden, aber jetzt passt es eh.
M: Denkst du dass du aufgrund deines gemischten ethnischen Hintergrund Vor- oder Nachteil in Wien/Österreich hast?
- 129 B: Nein.
M: Denkst du dass du aufgrund deines gemischten ethnischen Hintergrund Vor- oder Nachteil in deinem Leben hast also für dich persönlich?
- 130 B: Ja schon Positive. Weil zum Beispiel die meisten Ausländer meiden weiße Leute eher als Schwarze und Mulatten. Und wenn sie Schwarze und Mulatten sehen, dann sehen sie ihn als Ausländer und gleich als Freund. So hat mir das ein Jugoslawe gesagt. Und deswegen ist es schon positiver. Weil wenn ich in ein anderes, fremdes Land komme dann nehmen sie mich mehr auf.
M: Denkst du dass du eher akzeptiert wirst in Österreich als wenn beide Elternteile aus Afrika südlich der Sahara wären?
- 131 B: Ja schon, weil ich dann ganz Schwarz wäre. Dann würde mich jeder aus den Augenwinkeln schon sehen und denken, uh ein Schwarzer. Vor zwei Wochen wurde ich gefragt ob ich aus den Philippinen komme, als würde ich aussehen wie ein Philippine. Aber viele fragen mich ob ich vielleicht aus Lateinamerika bin. Ich bin eher so ein misch masch. Bei mir erkennt nicht jeder sofort dass ich Schwarz bin.
M: Wo bist du zu Hause?
- 132 B: In Wien.
M: Wo fühlst du dich zu Hause?
- 133 B: Zuhause bei mir in meiner Wohnung.
M: Was bedeutet zu Hause für dich?
- 134 B: Geborgenheit, einfach ein Ort wo ich mich wohl fühle.
M: Wo möchtest du in Zukunft leben?
- 135 B: Ich weiß nicht. Irgendwie will ich nicht in Wien wohnen.
M: Und warum nicht?
- 136 B: Ich weiß nicht. In Wien sind die Leute so kalt. Du gehst auf der Straße und keiner ist freundlich und so. In anderen Ländern sind sie viel freundlicher.
M: Welche Bezeichnungen kennst du für Menschen mit deinem ethnischen Hintergrund?
- 137 B: Half- cast, Mischling, Mulatte, Mixed. Und für Schwarze dann Schwarzer, Maximalpigmentierter, N***.
M: Und welche verwendest du selbst?
- 138 B: Half- cast, Mulatte, Mischling, Mixed und für Schwarze sag ich Schwarzer und Afrikaner. Und wenn ein Weißer sollte aber politisch korrekt Maximalpigmentierter sagen.
M: Was hältst du von dem Kategoriendenken, also Menschen in Schwarz und weiß einzuteilen?
- 139 B: Es ist unnötig weil wir alle Menschen sind. Wir haben zwar andere Kulturen aber wir können doch trotzdem miteinander leben.
M: Bist du weiß oder bist du Schwarz?
- 140 B: Ich bin Schwarz.
M: Und warum?
- 141 B: Naja weil ich Halbschwarz bin, da ist nichts von weiß drin.
M: Und warum bist du nicht Halbweiß?

- 142 B: Weil Halb ist so ein bisschen weniger als. Und ich bin nicht weniger als weiß, ich bin weniger als Schwarz. Oder ich bin einfach braun. Ich bin braun. Ich bin nämlich nicht Schwarz und nicht weiß. Ich habe es ja gut. Ich bin nicht normal. Ich bin anders.
M: Wie bezeichnest du dich selbst?
- 143 B: Als braun.
M: Und wie antwortest du wenn dich jemand im Ausland fragt woher du kommst?
- 144 B: Dann sage ich aus Wien, aus Vienna. Aber dann weiß jeder schon automatisch das ich aus Wien bin aber meine Eltern nicht. Weil wenn ich sage aus Gambia dann glauben sie meistens das ich selber aus Gambia bin aber ich wohne in Wien. Und deshalb sage ich Vienna. Aber wenn mich dann wer direkter fragt dann sage ich immer: „My papa comes from Gambia and my mum from Vienna“.
M: Das heißt du bezeichnest dich immer als braun, also nicht als Schwarz?
- 145 B: Ja.
M: Aber vorher hast du gesagt dass du Schwarz bist oder?
- 146 B: Ja schon aber nur weil du mich nach Schwarz und weiß gefragt hast. Aber ich selber bin braun.
M: Also bezeichnest du dich selber schon manchmal als Schwarz?
- 147 B: Ja schon. Aber wenn wer fragt Schwarz oder weiß, dann sag ich Schwarz. Ich fühl mich eher Schwarz als weiß. Aber ich bin braun.
M: Und warum?
- 148 B: Weil ich einfach Halbschwarz bin. Ich bin bisschen weniger als Schwarz und nicht bisschen weniger als weiß. Aber ich bin braun.
M: Und gefühlsmäßig?
- 149 B: Ich fühle mich ein Teil Schwarz und ein Teil weiß. Von meinem Äußeren her fühle ich mich eher Schwarz.
M: Spielen deine gambischen Wurzeln eine Bedeutung in deinem Leben?
- 150 B: Ja schon. Zum Beispiel wenn ich jetzt mit einem anderen Mischling darüber rede. Und wenn wir darüber reden welches Land das Beste ist dann sage ich Gambia.
M: Und sonst in deinem Leben?
- 151 B: Nicht so, nein.
M: Wie würdest du dich kulturell beschreiben/ zuordnen?
- 152 B: Das man nicht so ist wie die anderen. Ich bin einfach ich. Von meinem Benehmen her bin ich eher auf der österreichischen Seite und vom Aussehen her und so bin ich eher Schwarz, aber auch ein bisschen vom Benehmen her.
M: Redest du mit deinen Eltern darüber wenn du das Gefühl hattest aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbildes diskriminiert worden zu sein?
- 153 B: Nein nicht wirklich. Meinem Vater erzähle ich so lustige Sachen die so passieren.
M: Und wie reagiert er?
- 154 B: Er findet es auch lustig und unnötig.
M: Wie würdest du dich selbst beschreiben?
- 155 B: Als Halbschwarz, B halt.
M: Hast du schon einmal zu hören bekommen das du nicht weiß bist?
- 156 B: Wenn jemand zu mir N*** gesagt hat.
M: Wie fühlst du dich wenn man das zu dir sagt?
- 157 B: Diskriminiert und unterwürfig.
M: Hast du schon einmal zu hören bekommen dass du weiß bist?
- 158 B: Nein, sie sagen ich bin Halbschwarz.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen dass du nicht Schwarz bist?
- 159 B: Ja habe ich von Schwarzen. Von einem Freund, der ist ganz Schwarz. Wir haben diskutiert und er hat zu mir und zu einem anderen Mulatten gesagt, dass wir weiß sind und wir haben gesagt dass wir nicht weiß sind.
M: Und wie hast du dich dabei gefühlt?
- 160 B: Ich habe gesagt, dass ich Schwarz bin und fertig.
M: Hat schon einmal jemand zu dir gesagt, dass du kein Österreicher bist?
- 161 B: Ja schon, Leute auf der Straße. Die haben gesagt, dass ich ein Ausländer bin.
M: Was für Leute waren das?
- 162 B: Eher weiße Österreicher.
M: Und wie hast du dich dabei gefühlt?

- 163 B: Mir war es egal was sie denken. Ich weiß dass ich hier geboren bin und dass ich Halbbösterreicher und Halb aus Gambia bin.
M: Bist du mehrsprachig aufgewachsen?
- 164 B: Früher habe ich Englisch mit meinem Papa geredet aber das war es auch schon. Also wie ich kleiner war aber jetzt kann ich Englisch nicht mehr so gut.
M: Und was redest du jetzt mit deinem Vater?
- 165 B: Deutsch.
M: Und warum redet ihr jetzt nicht mehr auf Englisch miteinander?
- 166 B: Ich weiß nicht. Ich habe von selbst mit meinem Vater auf Englisch geredet also wo ich kleiner war. Weil ich das immer gehört habe, weil meine Mutter mit ihm Englisch gesprochen hat. Und dann habe ich auch Englisch geredet, obwohl ich es gar nicht konnte.
- Interviewpartner C**
- M: Kannst du dich erstmals vorstellen?
- 167 C: Ich heiße C. Ich bin 26 Jahre alt und bin in Wien geboren.
M: Kannst du mir davon erzählen wie und wo du aufgewachsen bist?
- 168 C: Also ich bin in Wien aufgewachsen. Ich glaube die erste Wohnung war on Wien, in so einer Einzimmerwohnung. Dann in einen anderen Bezirk und dann mit sieben glaube ich oder so sind wir dann hergekommen, wieder in zurück in denselben Bezirk.
M: Kannst du mir erzählen wo du in den Kindergarten gegangen bist?
- 169 C: Ich war im Kindergarten hier in Wien. Ich war dann auf jeden Fall bei meinen Großeltern, die sind in Niederösterreich, mütterlicherseits.
M: Mit wem bist du aufgewachsen?
- 170 C: Ich bin eigentlich mit meiner Mum aufgewachsen. Meine Eltern haben sich scheiden lassen.
M: Wie alt warst du als sie sich scheiden ließen?
- 171 C: Das weiß ich nicht mehr so genau, aber es war auf jeden Fall bevor ich fünf Jahre alt war, weil mit fünf sind wir dann schon aus der Wohnung ausgezogen. Also vielleicht wie ich drei oder vier war.
M: Wie viele Geschwister hast du?
- 172 C: Ich habe eine Halbschwester in Gambia, die ich aber nicht kenne. Die ist älter als ich, also von meinem Vater bevor er hergekommen ist. Dann habe ich hier eine Halbschwester, mit ihr bin ich auch aufgewachsen. Zwischen uns sind 12 Jahre Unterschied. Sie ist von meiner Mutter und meinen Stiefvater, also ihrem neuen Ehemann. Und dann hab ich noch einen kleinen Halbbruder. Der ist wieder von meinem Vater. Er ist jetzt zwölf und mit dem bin ich nicht aufgewachsen.
M: Welchen ethnischen Hintergrund haben deine Halbschwester und dein Halbbruder?
- 173 C: Mein Stiefvater ist Engländer aber seine Eltern sind aus Jamaika. Und mein kleiner Halbbruder hat denselben ethnischen Hintergrund wie mein Vater. Also er ist aus Gambia.
M: Und der lebt in Wien?
- 174 C: Genau der lebt auch hier in Wien und meine Schwester auch.
M: Woher kommen deine Eltern?
- 175 C: Mein Vater kommt aus Gambia und meine Mutter aus Österreich.
M: Kannst du mir etwas von deiner Schulzeit erzählen, angefangen mit der Volksschule?
- 176 C: Also ich war in der Volksschule im 5. Bezirk. Dann bin ich ins Gymnasium gegangen bis zur siebten Klasse. Dann bin ich gewechselt und hab dort die siebte nochmal gemacht und hab dann dort auch maturiert.
M: Hattest du viele Freunde in der Schule?
- 177 C: Ja schon eigentlich. Also in Volksschule und im Gymnasium eigentlich schon. Im Gymnasium mehr als in der Volksschule.
M: Hat deine ethnische Herkunft eine Rolle gespielt?
- 178 C: Ja, also im Kindergarten schon. Weil ich halt immer wenn jemand N*** gesagt hat oder so das hab ich zum Beispiel gar nicht ausgehalten und damals war ja noch Anfang der Neunziger oder so da war noch nicht so viel Sensibilität da für das Wort und das hat mich immer ziemlich aufgeregt eigentlich und teilweise vor allem im Kindergarten halt noch oder in der Volksschulzeit, jetzt nicht unbedingt mit Klassenkollegen aber so im Park und so.
M: Also in der Unterstufe und Oberstufe nicht mehr?
- 179 C: Nein, im Gymnasium dann eigentlich nicht mehr.

- M: Hattest du jemals das Gefühl dass du aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbildes negativ behandelt worden bist?
- 180 C: Ja, weniger in der Schule aber von der Polizei.
M: Kannst du mir davon erzählen?
- 181 C: Ja das übliche halt. Ich bin sehr oft aufgehalten worden und von der Polizei sehr oft als N*** beschimpft worden. Ich habe von der Polizei auch Watschen bekommen. Einmal bin ich mit meinen Vater, wo ich noch recht klein war, auf eine Einkaufsstraße gegangen weil er dort in der Nähe wohnt und ein Polizist der ihn offensichtlich schon gekannt hat weil er jedes Mal wenn er meinen Vater gesehen hat ihn halt anscheinend kontrolliert hat. Er hat das wieder gemacht als ich mit ihm unterwegs war und mein Vater wollte anscheinend halt nicht vor seinem Sohn kontrolliert werden und hat dann gefragt warum und dann hat er eben gemeint er solle jetzt den Ausweis herzeigen und den Mund halten sonst nimmt er ihn mit.
M: Welche Staatsbürgerschaft hat dein Vater?
- 182 C: Mein Vater ist jetzt Österreicher also jetzt schon länger.
M: Und war er es zu dem Zeitpunkt auch schon?
- 183 C: Ja er war zu dem Zeitpunkt auch schon Österreicher.
M: Leben deine Eltern in Wien und wie ist der Kontakt zwischen euch und zwischen dir und den Verwandten?
- 184 C: Also meine beiden Eltern leben in Wien. Ich habe mit meiner Mum einen sehr guten Kontakt. Ich telefoniere fast jeden Tag mit ihr und ich bin auch sicher einmal die Woche dort essen. Und mit meinen Dad, den sehe ich vielleicht so einmal im Monat aber ich telefoniere auch so zwei bis drei Mal die Woche mit ihm.
M: Und zu den Verwandten?
- 185 C: Ja, also mein Vater hat 13 Geschwister, das heißt ich kenne nicht einmal alle meine Onkels und Cousins und Cousinen und Tanten wirklich gut. Mit ein paar habe ich Kontakt. Ein paar sind in Schweden, also ein Bruder von ihm ist in Schweden, der hat dort wieder Familie, das heißt mit meinen Cousinen und Cousins habe ich auf Facebook Kontakt und auf Instagram und so. Ein Onkel von mir ist in England und eine Schwester von ihm ist in England, die haben auch Kinder und zu denen gibt es keinen engeren Kontakt also nur über Facebook, Instagram und so.
M: Und mütterlicherseits?
- 186 C: Mütterlicherseits, wie gesagt mein Großvater lebt nicht mehr, mit dem war ich immer sehr eng und meine Großmutter besuche ich auch so einmal im Monat. Ansonsten von der mütterlichen Seite mein Onkel, also meinen Bruder von meiner Mutter den sehe ich öfters, die Schwester auch hin und wieder und mein Cousin, der Sohn meiner Tante mit dem habe ich auch Kontakt. Also ganz normal würd ich sagen.
M: Warst du schon einmal in Gambia?
- 187 C: Nein.
M: Würdest du gerne einmal hinfliegen?
- 188 C: Ja eigentlich schon.
M: Woran scheitert es bis jetzt?
- 189 C: Früher an der Beziehung zu meinem Vater also weil es nicht so einfach war. Und es war eigentlich für diesen Februar geplant zu fliegen nur ich bin ich dann krank geworden und durfte Wien nicht verlassen können.
M: Was heißt an der Beziehung zu deinem Vater?
- 190 C: Also meine Eltern haben sich dann scheiden lassen und ich habe eine Zeitlang weniger Kontakt mit meinem Vater gehabt als ich noch sehr klein war. Es ist halt auch ein bisschen der Mentalitätsunterschied da wenn er mir dann irgendwie erklären will wie die Welt läuft und ich keinen Bock habe ihm zuzuhören oder mir die Sachen erklären zulassen, das war halt ein bisschen anstrengend.
M: Ab welchem Lebensjahr hast du wieder Kontakt zu ihm aufgenommen?
- 191 C: Von fünf bis 12, 13 Jahren war weniger Kontakt, da war glaube ich eigentlich ausgemacht das er mich jedes zweite Wochenende besuchen hätte sollen, das hat er dann aber oft abgesagt oder was auch immer oder ich wollte nicht. Dann mit 13 Jahren hat mein Vater dann den Kontakt wieder intensiviert. Und seitdem ist er immer sehr bemüht und ich habe aber lange Zeit stark pubertiert und daran wenig Interesse gehabt.
M: Also lag es an beiden?
- 192 C: Später an beiden Seiten. Und jetzt passt es eigentlich eh.
M: Was machst du so in deiner Freizeit?

- 193 C: Ich studiere, sonst mache ich Sport. Ich gehe Thaiboxen, ins Fitnesscenter. Ich lese recht viel. Ich schaue Serien. Ich chille mit meiner Freundin. Ich gehe fort und treffe mich mit Freunden.
M: Arbeitest du?
- 194 C: Ja, ich arbeite auch. Ich habe jetzt eigentlich zweieinhalb Jahre Teilzeit gearbeitet in einer Anwaltskanzlei und bin jetzt gerade in Bildungskarenz und arbeite jetzt auch Geringfügig in einer Anwaltskanzlei.
M: Spielt dein äußeres Erscheinungsbild oder deine ethnische Herkunft eine Rolle an deinem Arbeitsplatz?
- 195 C: Nein.
M: Kannst du mir etwas über deinen Freundeskreis erzählen? Ist er eher groß klein? Wie lange kennst du die Personen? Woher kommen sie?
- 196 C: Also ich habe einmal so einen Kernfreundeskreis von Leuten, die ich schon seit über 12 Jahren kenne, das sind so um die 10-12 Leute. Großteils noch von der Schule und Jugend. Und das sind die Leute die zu meinem fixen Freundeskreis gehören, das sind aber nicht die Leute mit denen ich jetzt großartig fortgehe oder groß Party mache, sondern das sind eigentlich fast alles Österreicher bis auf zwei, die sind Brüder und auch Mixed. Aber sonst sind das alles nicht so die Partymenschen. Und sonst habe ich halt dann noch natürlich einen anderen Freundeskreis, die Fortgehpattie.
M: Woher kommen die Personen aus deinem Freundeskreis?
- 197 C: Die meisten sind eher österreichisch, ein paar die zumindest einen Migrationshintergrund aus Ex-Jugoslawien haben oder auch selber dort geboren wurden und ein paar Half- cast also so wie ich.
M: Spielt deine ethnische Herkunft eine Rolle?
- 198 C: Also bei meinem engen Freundeskreis sicher nicht, beim Fortgehen maximal.
M: Unterhaltet ihr auch über rassistische Vorfälle?
- 199 C: Ja hat es schon gegeben, obwohl ich jetzt sagen muss das ich jetzt keine mehr hatte, also ich könnte mich jetzt nicht daran erinnern wann ich das letzte Mal einen rassistischen Vorfall gehabt hätte aber sicher haben wir auch darüber geredet.
M: Ist es wichtig für dich Freunde zu haben die einen ähnlichen ethnischen Hintergrund haben wie du?
- 200 C: Jetzt spielt es für mich überhaupt keine Rolle mehr. Damals als Teenager als ich die zwei Freunde in der Schule kennengelernt habe die halt auch Half- cast sind wie ich, war das doch wichtig. Wir haben eine Phase durchlebt in unserer Teenagerzeit wo wir zum ersten Mal mit den Vorteilen konfrontiert waren. Weil gerade in Clubs hat es so Hip Hop Abende gegeben und es war dann auf einmal toll so angezogen zu sein, also wie die Rapper in den Musikvideos und mit den Mädchen zu tanzen. Wir haben auf jeder Party unsere CDs gespielt. Das war zum ersten Mal quasi das Auskosten von dem was mit afrikanisch oder Schwarz assoziiert wurde und als positiv betrachtet wurde. Und dadurch auch Vorteile genießen das hat eine Zeitlang gedauert.
M: Hast du im Alltag schon einmal das Gefühl gehabt aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbildes „anders“ behandelt worden zu sein, sowohl positiv wie auch negativ?
- 201 C: Ja, bestimmt. Fangen wir mit dem Positiven an. Wir werden halt oft gefragt woher man kommt und das es so super toll und super interessant ist, obwohl es für einen selber jetzt nicht so sonderlich interessant ist vor allem weil ich natürlich aus Wien komme und ich sage dann das ich aus Wien komme und das reicht den meisten Leuten dann aber meistens nicht. Die sind halt extrem daran interessiert woher man kommt aufgrund des exotischen Erscheinungsbildes. Die negativen Sachen die mir bewusst auffallen, die sind eigentlich wirklich alle schon länger her. Also in der jungen Teenagerzeit würd ich sagen. So Parkgeschichten wo man angepöbelt wurde zum Beispiel von ein paar Türken die gemeint haben mit N*** spielen sie nicht. Oder ich bin von Skins angegangen worden oder beim Fortgehen solche Geschichten halt, aber das war alles bevor ich 16 Jahre alt war würde ich sagen. Dass ich so wirklich offensiv angegangen wurde war bis zu meinem 15-16 Lebensjahr. Ich bin früher oft von der Polizei mitgenommen worden aber die haben nie meine Eltern angerufen.
M: Wie alt warst du?
- 202 C: Ich war 14. Ich bin als Teenager öfter von der Polizei mitgenommen worden aber meine Mutter hat nie etwas davon mitbekommen, obwohl man bei Minderjährigen das zwangsläufig eigentlich weiterleiten muss, ist jedoch

- nie passiert. Ich habe auch als Teenager anzeigen bekommen und davon hat sie auch nie etwas mitbekommen.
M: Hast du mit deinem Vater über solche Vorfälle gesprochen?
- 203 C: Ja er hat sich über die rassistischen Österreicher aufgeregt.
M: Und wo du das Gefühl hattest aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbildes anders behandelt worden zu sein, also negativ jetzt?
- 204 C: Also ich habe eigentlich echt nicht das Gefühl, außer wenn man mal mit der Polizei zu tun hat. Wenn es um das Gefühl geht dann bei der Polizei.
M: Bist du schon einmal gefragt worden woher du kommst?
- 205 C: Ja.
M: Und wie antwortest du?
- 206 C: Ich komme aus Wien. Und dann plötzlich sie so was und dann sage ich das mein Vater aus Gambia kommt und meine Mutter aus Österreich.
M: Wie reagieren sie?
- 207 C: Dann lachen die Leute meistens und sagen nein ich meinte deine Eltern.
M: Fühlst du dich mehr als Österreicher oder als Afrikaner?
- 208 C: Als Österreicher.
M: Bist du das schon einmal gefragt worden?
- 209 C: Ja.
M: Hast du immer so geantwortet?
- 210 C: Ja sicher.
M: Und wie fühlst du dich dabei wenn dir jemand so eine Frage stellt?
- 211 C: Ja ich habe da jetzt keine besondere Emotion dazu. Ich denke das ist eine verständliche Frage. Das weckt Interesse. Ich glaube ich habe das auch schon andere Leute gefragt.
M: Wie würdest du dich selbst beschreiben?
- 212 C: Als C. Also ich bin nie in der Situation in der ich mich bezüglich meiner Herkunft selbst beschreiben muss, deshalb habe ich mir diese Frage auch noch nicht gestellt. Ich glaube ich kann darauf keine konkrete Antwort geben.
M: Denkst du dass deine Selbstwahrnehmung mit deiner Fremdwahrnehmung der Mehrheitsgesellschaft übereinstimmt?
- 213 C: Das ist schwierig zu beantworten, weil ich natürlich über mich selbst nicht objektiv urteilen kann. Ob ich denke, dass sie übereinstimmt. Nein ich glaube oft nicht. Ich merke es schon alleine daran, das muss nicht unbedingt mit der Hautfarbe zu tun haben auch mit der Art wie man sich kleidet aber oft sind Leute überrascht wenn man zum Beispiel sagt das man Jus studiert aber in Hip Hop Klamotten daherkommt solche Sachen halt.
M: Kannst du mir einen Zeitpunkt nennen als dir bewusst wurde das dein Selbstbild nicht mit dem Bild das die Mehrheitsgesellschaft von dir hat übereinstimmt?
- 214 C: Nein keine Ahnung.
M: Gibt es deiner Meinung nach eine Black Community in Wien?
- 215 C: Ja, die gibt es sicher.
M: Was denkst du macht sie aus oder wie wird man Teil dieser Community?
- 216 C: Also ich weiß es nur von meinem Vater. Es gibt Gambianer die auf ihre Reggae- Festivals gehen und es gibt Nigerianer die Party machen. Aber da ich nicht Teil irgendeiner einer Community bin kann ich das schwer beantworten.
M: Und was denkst du macht die Mitglieder aus? Wie wird man Teil?
- 217 C: Also ich kann mir vorstellen wenn man nicht hier aufgewachsen ist und nicht hier sozialisiert wurde, das man dann natürlich alleine aufgrund der Mentalitätsunterschiede einen gewissen Kulturschock hat und es wahrscheinlich am einfachsten ist mit Leuten zureden oder sich mit Leuten verbunden zu fühlen die die gleiche Erfahrung gemacht haben. Deswegen schätze ich einmal sucht man vielleicht stärker nach irgendetwas das verbindet, wie halt das man aus dem gleichen Land kommt. Ich glaube schon das so Leute sonst in ihrer Heimat weniger miteinander zu tun hätten und hier engeren Kontakt haben alleine durch die gemeinsame Erfahrung die man erlebt hat.
M: Und woher kommen die Mitglieder?
- 218 C: Der Black Community, ich weiß es nicht. Aus Nigerianern, ich weiß es nicht. Oder du meinst mit Black Community weniger das die Mitglieder jetzt alle Schwarz sind sondern mehr Black Community Party massig jetzt, also Fortgehen, Kultur und so etwas. Die Black Culture, also die ist wahrscheinlich stark amerikanisch geprägt. Das sind sicher Österreicher, Türker, Jugoslawen, die halt gerne auf Hip Hop-Festivals gehen. Das ist meiner Meinung nach eine Fortgehcommunity. Deshalb hätte ich das

eigentlich gar nicht unter dem Begriff Community gesehen. Wenn ich aber an Black Community denke, denke ich natürlich eher an Afrikaner, quasi die miteinander. Und das ergibt sich dann natürlich daraus das die Mitglieder Afrikaner sind. Für mich betrifft Black Community einfach Afrikaner untereinander.

M: Hast du manchmal das Gefühl „anders“ zu sein?

- 219 C: Anders als die restlichen Österreicher die herumlaufen, eigentlich nein habe ich nicht.

M: Bezüglich schön sein. Wer denkst du gilt in Österreich/Wien als schön? Wie schaut das Schönheitsideal Wien aus?

- 220 C: Ich schätze einmal das das Schönheitsideal im Westen ist sehr ähnlich ist. Das was prinzipiell halt in den Massenmedien vermittelt wird. Für Frauen immer noch eine eher schlanke Figur, höchstwahrscheinlich eine enge Taille und große Brüste. Bei Männern habe ich mir natürlich noch nicht so viele Gedanken darüber gemacht. Aber das Schönheitsideal bei Männern ist wahrscheinlich auch eine gewisse Größe, auf jeden Fall schlank oder in der letzten Zeit geht es eher zu muskulös. In Bezug auf Menschen mit dunkler Hautfarbe sind es dann wahrscheinlich eher hellhäutige, also hellhäutige Leute mit afrikanischem Hintergrund, zum Beispiel bei Frauen dann eher das hellhäutige Afrikanerinnen als schöner angesehen werden als ganz dunkle.

M: Und bei den Männern?

- 221 C: Ich weiß nicht, der Ike ist Mister Vienna geworden. Wahrscheinlich ähnlich. Wahrscheinlich auch exotisch wahrscheinlich okay aber dann wahrscheinlich trotzdem eher hellhäutig. Oder wahrscheinlich eher dunkelhäutige Menschen die trotzdem in ihren Gesichtszügen etwas Europäisches haben.

M: Findest du dich selbst schön? Bist du mit deinem Aussehen zufrieden?

- 222 C: Ich würde sagen ich würde mich jetzt nicht beschweren.

M: War das schon immer so?

- 223 C: Nein, also als Kind da war da habe ich immer alles Gute mit weiß assoziiert. Da war ich im Volksschulalter /Kindergartenalter also noch bevor ich in der Pubertät war. Da habe ich mich schon irgendwie anders gefühlt und wollte halt reinpassen und das hat sich dann mit der Pubertät geändert.

- 224 M: Denkst du dass du aufgrund deines gemischten ethnischen Hintergrunds Vor- oder Nachteile in Wien/Österreich hast?

- 225 C: Ich glaube wenn dann geht es eher in Richtung Vorteil. Weil meiner Meinung nach, ist das rassistische Klima in Österreich nicht mehr so stark wie vor 10 Jahren oder so als ich kleiner war. Und jetzt ist es wenn dann eher so dass es vielleicht sogar gut ankommt wenn man in seinem Freundeskreis jemanden hat der irgendwie aus einem anderen kulturellen Hintergrund kommt, obwohl ich mich gar nicht da dazu zählen würde, weil mein kultureller Hintergrund auch eigentlich eher österreichisch ist aber das wirkt vielleicht nicht so. Ich glaube, dass das eher mit Vorteilen behaftet ist.

- 226 M: Denkst du dass du eher in Wien/Österreich akzeptiert wirst als wenn beide Elternteile aus Afrika südlich der Sahara kommen?

- 227 C: Ich glaube es macht einen großen Unterschied. Ich glaube es macht einen Unterschied ob man offensichtlich, also ob man ganz Schwarz ist oder beziehungsweise ob man akzentfrei Deutsch spricht. Ich glaube das ist ein viel wesentlicheres Kriterium als einfach nur die Hautfarbe. Also das ist auch das was ich so mitbekommen habe. Ich glaube sobald einer hört das jemand akzentfrei Deutsch spricht und hier aufgewachsen ist, wird man generell gleich mit viel mehr Wärme empfangen als wenn man merkt das jemand eben nicht von hier ist.

- 228 M: Denkst du dass du aufgrund deines gemischten ethnischen Hintergrundes Vor- oder Nachteile in deinem Leben hast?

- 229 C: Für mich jetzt glaube ich eher mehr Vorteile. So gesehen weil wahrscheinlich Leute die auch eher Vorurteile haben merken, dass ich hier ganz normal aufgewachsen bin und oft da nicht sehr viel Raum bleibt für irgendwelche Vorurteile und man andererseits jedoch doch so einen Exotenbonus genießt, glaube ich.

M: Wie schaut der aus? Also wie macht sich der bemerkbar?

- 230 C: Ja angefangen beim Fortgehen was Frauen betrifft. Oder auch ich kann mir auch vorstellen das wenn man zum Beispiel ein Vorstellungsgespräch hat bei einer Firma und die sich damit schmücken will das sie international sind kommt das nicht schlecht an wenn man dann auch jemanden dasitzen hat der sich optisch merklich von den anderen unterscheidet.

M: Und das siehst du als Vorteil?

- 231 C: Das ist ein positiver Rassismus, also es bringt mir persönlich quasi einen Vorteil. Und Nachteile für mich persönlich denke ich nicht. Ich glaube das ist Schicht abhängig. Ich glaube wenn man in den Jobs verkehrt ohne Schulabschluss zum Beispiel ist es schon wieder anders. Also ich glaube das man da eher Nachteile haben kann wenn man zum Beispiel zur Polizei gehen will oder sonstige Tätigkeiten ausführt wo eher Leute mit einem niedrigeren Bildungsniveau zugeben sind, weil ich den Eindruck habe zumindest das die schon stärker Vorurteil belastet sind und das auch stärker zeigen.
M: Und das Gegenüber bekommt das dann auch zu spüren?
- 232 C: Ja, die zeigen dass stärker das heißt automatisch, dass das Gegenüber es auch stärker zu spüren bekommt. Wenn er jetzt etwas anderes arbeitet und auch wenn es da einen geben würde der Vorurteile hätte wird er sich das nie leisten können einen das zu spüren zugeben, weil das ein absolutes gesellschaftliches No-Go ist zumindest in dieser Schicht. Wenn ich jetzt, ich will dazu jetzt keine Jobsparte verunglücken, aber wenn ich irgendwie Kofferschlepper bin dann kann es schon sein, das mich dann die anderen Mitarbeiten das spüren lassen.
M: Wie würdest du dich selbst bezeichnen?
- 233 C: Ich bezeichne mich als Österreicher als Wiener eigentlich.
M: Wo bist du zu Hause?
- 234 C: Hier in Wien.
M: Wo fühlst du dich zu Hause?
- 235 C: In Wien.
M: Was bedeutet zu Hause für dich?
- 236 C: Dort zu sein wo ich aufgewachsen bin, wo ich viele Erinnerungen um mich herum habe, dort zu sein wo mein Freundeskreis ist und meine Familie.
M: Wo möchtest du in Zukunft leben?
- 237 C: In Wien.
M: Welche Bezeichnungen kennst du für Menschen mit deinem ethnischen Hintergrund?
- 238 C: Mulatte, Half- cast, Mischling.
M: Und welche verwendest du selbst?
- 239 M: Half- cast.
M: Welche verwendest du nicht und warum nicht?
- 240 C: Mischling klingt für mich nach einem Hund. Mulatte klingt für mich nach einem Esel und Half- cast da schwingt für mich keine negative Konjugation mit.
M: Was hältst du von dem Kategoriendenken, also Menschen in Schwarz und weiß einzuteilen?
- 241 C: Davon halte ich wenig. Ich habe nichts dagegen Gruppen zu kategorisieren um eine Aussage treffen zu können und statistisch zu sehen das bei Leuten mit diesem oder diesem kulturellen Hintergrund diese oder diese Eigenschaft von mir aus häufiger vertreten ist oder was auch immer. Aber Schwarz und Weiß halte ich dann doch zu generell.
M: Wenn du wählen müsstest ob du Schwarz oder weiß bist wie würdest du dich entscheiden?
- 242 C: Schwarz. Wenn ich mich entscheiden müsste würde ich wahrscheinlich Schwarz nehmen.
M: Und wenn du dich nicht entscheiden müsstest?
- 243 C: Dann würde ich gar nichts davon.
M: Wie antwortest du wenn dich jemand im Ausland fragt woher du kommst?
- 244 C: Austria.
M: Also würdest du dich als Schwarz bezeichnen?
- 245 C: Ich muss grad überlegen. Ich glaube ich bin nie in der Situation dass ich mich als Schwarz bezeichnen muss. Und wenn jemand anderer es sagt sag ich gar nichts dazu, es stört mich jetzt auch nicht.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen dass du nicht Schwarz bist?
- 246 C: Ja.
M: Und das du nicht weiß bist?
- 247 C: Nein also das hat mir noch nie jemand so gesagt.
M: Und als du zu hören bekommen hast das du nicht Schwarz bist wie hast du dich gefühlt? Wie bist du damit umgegangen?
- 248 C: Einmal hat ein Freund von mir irgendetwas gesagt, irgendwas mit N*** und hinter uns sind zwei Schwarze Mädchen gestanden die das gehört haben und ihn dann beschimpft haben und ich meinte nur nein er darf das sagen er ist mein Freund und die wer du? Du bist nicht einmal Schwarz.

- M: Und der Freund war woher?
- 249 C: Der war weiß.
M: Hattest du schon einmal das Gefühl von Schwarzen Menschen diskriminiert worden zu sein?
- 250 C: Nein.
M: Spielen deine gambischen Wurzeln eine Rolle in deinem Leben?
- 251 C: Nicht viel, außer wenn ich mit meinem Vater zu tun habe.
M: Wie würdest du dich kulturell beschreiben/einordnen?
- 252 C: Als säkularer Mensch, der im Westen sozialisiert worden ist. Die größere kulturelle Gruppe die auf mich zutrifft ist Westeuropa. Meine Wertvorstellungen stimmen größtenteils mit dem überein was in Westeuropa als Moralvorstellung gilt wie zum Beispiel Menschenrechte, Freiheitsgedanken, Individualität. Aber mein Habitus ist sicherlich auch österreichisch.
M: Spielt Religion eine Rolle in deinem Leben und in dem deiner Eltern?
- 253 C: Ja, ich hasse sie. Also ich bin je nachdem entweder Agnostiker oder Atheist. Ich bin Atheist in dem Sinn, dass ich es für sehr unwahrscheinlich halte das Gott existiert. Es ist genauso unwahrscheinlich wie die Existenz von Feen und Einhörner. Wissenschaftlich kann ich es natürlich nicht wissen. Also rein formal wäre ich wahrscheinlich Agnostiker. Mein Vater glaubt an Voodoo, Reinkarnation, Karma, Gott. Und meine Mutter ist jetzt kein Fan von der Kirche als Institution und ich glaube auch nicht das sie wirklich an einen personifizierten Gott glaubt aber sie glaubt sowie die meisten Menschen hier in Österreich die jetzt nicht sehr religiös sind ein bisschen an Karma, vielleicht an ein Leben nach dem Tod. Das ganze muss schon einen Sinn haben so auf diese Art. Aber bettet tut sie jetzt nicht aktiv. Sie geht nur in die Kirche zu Weihnachten oder zu besonderen Anlässen wie Firmung.
M: Also bist du nie in die Kirche gegangen?
- 254 C: Ich bin früher sehr viel in die Kirche gegangen mit meinen Großeltern. Mein Großvater war ein braver Kirchengänger. Ich bin auch gefirmt worden. Ich kann mich erinnern dass ich als kleines Kind einmal gebettet habe.
M: Gibt es Vorurteile die die Mehrheitsgesellschaft dir gegenüber hat?
- 255 C: Das ich gut tanzen können muss. Das ich Taktgefühl haben muss, Rappen können muss und natürlich Basketball spielen muss. Oder das Leute von Haus aus mit einem selbst gebrochen Deutsch sprechen obwohl sie Deutsch können weil sie annehmen das man die Sprache nicht gut kann auch wenn man sich dann schon offensichtlich in ihrer Muttersprache ausdrückt und die immer noch mit: „Du gehst da“ und so antworten. So übrigens auch zum Beispiel die Polizei die so mit mir geredet hat.
M: Und das sind dann meisten Österreicher?
- 256 C: Ja.
M: Haben deine gambischen Wurzeln irgendeinen Einfluss auf Aktivitäten in deiner Freizeit?
- 257 C: Hin und wieder koche mit meinem Vater oder er kocht etwas Afrikanisches. Ich selbst kann nur eine Soße. Ich bin auch seit meinem fünften Lebensjahr Vegetarier daher ist die afrikanische Küche jetzt nicht so interessant für mich.
M: Ist deine Mutter auch Vegetarierin?
- 258 C: Meine Mutter ist Vegetarierin aber ist Fisch.
M: Wie geht dein Vater damit um?
- 259 C: Der hatte nie ein Problem damit. Er kann es auch nachvollziehen.

Interviewpartner D

- M: Kannst du dich erstmals vorstellen?
- 260 D: Mein Name ist D. Ich bin 29, bin in Wien geboren. Mein Vater ist aus Nigeria und meine Mutter ist Halbdeutsche und Halboösterreicherin aber hat die meiste Zeit ihres Lebens in Wien gewohnt. Ich mache Eventveranstaltungen, bin DJ und arbeite in einem Store.
M: Kannst du mir davon erzählen wie, wo und mit wem du aufgewachsen bist, angefangen mit dem Kindergarten?
- 261 D: Also ich war eigentlich mein ganzes Leben im selben Bezirk im Kindergarten und in der Schule also alles im Umkreis von zwei Kilometern. Das war eigentlich eine coole Zeit im Kindergarten. In der Schule war ich in der Nähe vom Kindergarten. Die Lehrerin war damals ziemlich jung, um die 21 Jahre. Das war damals ihre erste Klasse. Ich bin mit meiner Mutter

aufgewachsen. Sie war alleinerziehende Mutter von drei Kindern. Mein Bruder und meine Schwester sind beide weiß. Wir sind alle von verschiedenen Vätern. Mein Bruder ist älter als ich und meine Schwester ist jünger.

M: Kannst du mir etwas von deiner Schulzeit erzählen, angefangen mit der Volksschule?

- 262 D: Im dem Bezirk in dem ich groß geworden bin und im Botschaftsviertel in dem ich zur Schule ging ist das Klientel sehr gut. Die Kinder sind größtenteils sehr gut erzogen dadurch glaube ich habe ich im Gegensatz zu vielen anderen Mulatten das Glück gehabt, das ich nicht so viel Anfeindungen bekommen habe was das betrifft. Die Familien waren alle etwas gehobener. Es war schon klar dass ich ein bisschen anders bin aber es war nie wirklich eigentlich ein Thema. Es war nie so dass irgendwer nicht zu mir durfte oder so. Oder ich mir schwer getan habe Freunde zu finden. Aber es kann auch sein das das mit meinem Charakter zu tun hat.

M: Hattest du viele Freunde in deiner Schule?

- 263 D: Ja, ich hatte viele Freunde in der Schule.

M: Hat dein ethnischer Hintergrund eine Rolle gespielt?

- 264 D: Nein es hat nicht so eine große Rolle gespielt.

M: Waren noch andere Personen mit einem ähnlichen ethnischen Hintergrund wie du im Kindergarten oder in der Schule?

- 265 D: Ich war der einzige Halbschwarze in der Volksschule. Im Kindergarten gab es noch einen anderen. Aber es waren zu der Zeit eher weniger. Ich war da eher speziell. Aber vielleicht habe ich auch irgendwie Sachen verdrängt kann auch sein, aber ich glaub eher nicht. Ich war eigentlich immer ziemlich beliebt in der Schule und es war immer alles ziemlich cool.

M: Leben beide Elternteile von dir noch in Wien und wie ist der Kontakt zu ihnen?

- 266 D: Nein, ich kenne meinen Vater gar nicht. Meine Mutter und mein Vater hatten nichts miteinander zu tun. Sie weiß auch gar nicht mehr wie er heißt. Sie hatten nur einmal etwas miteinander zu tun.

M: Hast du Kontakt zu den Verwandten deiner Mutter und deines Vaters?

- 267 D: Väterlicherseits gar nicht. Mütterlicherseits mit meiner Großmutter, die ist vor zwei Jahren gestorben. Ich hatte eine sehr intensive Bindung zu ihr. Sie hat mich bei allen unterstützt was ich gemacht habe. Sie war eigentlich wie eine Mutter für mich.

M: Hattest du eine bessere Beziehung zu deiner Großmutter als zu deiner Mutter?

- 268 D: Ja, wir waren mehr auf einer Wellenlänge. Aber ich habe auch mit meiner Mutter eine echt super Beziehung. Wie ich noch zu Hause gewohnt habe, haben wir viel gestritten aber als ich dann nicht mehr zu Hause gewohnt habe war es dann viel besser.

M: Warst du schon einmal in Nigeria?

- 269 D: Nein ich war noch nie dort.

M: Würdest du gern einmal nach Nigeria fliegen?

- 270 D: Weiß ich nicht. Nigeria an sich interessiert mich nicht so extrem. Ich meine Afrika und so die Kultur dort und so hab ich auch schon kennengelernt. Ich war auch schon öfters in Südafrika, gerade weil ich dort das Gefühl hatte das ich mehr anerkannt bin auch auf der Straße. Weil hier es ist immer irgendwas. Du bist nie einer von denen die hier sind. Viele sind nett aber es gibt immer ein ah okay entweder sie sind über aufgeschlossen weil sie interessiert sind weil du anders bist oder sie sind über abweisend weil du anders bist. Es ist immer irgendwas. In Südafrika war es so das alle so sind wie ich bin, das war ein lustiges Gefühl. Du hast gar kein Gefühl dabei. Aber das Gefühl hätte ich in Nigeria schätze ich einmal auch nicht dort wäre ich auch nur Halber und nicht so anerkannt.

M: Was machst du so in deiner Freizeit?

- 271 D: Ich beschäftige mich in erster Linie mit Musik.

M: Spielt deine ethnische Herkunft oder dein äußeres Erscheinungsbild eine Rolle in deiner Arbeit?

- 272 D: Positiv und negativ mittlerweile. Wenn du mich das vor 10 Jahren gefragt hättest, hätte ich gesagt, dass es gut ist weil ich eben dadurch irgendwie wieder in eine Schiene das war damals in Richtung Hiphop und RnB eingeordnet werde. Und diese Rolle kauft man vielleicht einen Mulatten eher ab weil man Hiphop und Black Music eher damit assoziiert. Heute ärgert mich das sehr, dass du in eine gewisse Schublade hineingesteckt wirst und dort bleibst und dich nicht viel weiterentwickeln kannst. Du hast einfach ein Image. Und wenn ich jetzt gerne elektronische Musik machen würde. Es spielt

keine Rolle ob ich die besten Tracks in die Richtung produziere wenn ich nicht irgendwie super abgemagert bin und so Berlin- Style mäßig bin, so Pratersaunamäßig dann wird das niemanden interessieren. Die denken du bist eher ein Hiphop Typ, also was willst du. Und das ist das Problem. Heute sehe ich das ein bisschen anders aber damals für meine Arbeit war es cool.

M: Und wann hast du damit begonnen?

273 D: 2000/2001.

M: Kannst du mir etwas über deinen Freundeskreis erzählen? Ist er eher groß oder klein? Wie lange kennst du die Personen schon?

274 D: Ich kenne extrem viele Leute durch die Clubbings und von den Clubs. Viele nur oberflächlich also nur so hallo. Ich hab so vier bis fünf Freunde, die ich seit der Schulzeit kenne. Und dann habe ich so vier bis fünf Freunde, die kenne ich seit drei bis vier Jahren und das sind enge Freunde von mir und die werden es auch immer bleiben. Alles andere ist eher oberflächlich mal so und mal so.

M: Woher kommen deine Freunde?

275 D: Die kommen von überall. Ich suche jetzt nicht extra nach Afrikanern oder Mulatten. Ich bin nicht automatisch mit den ganzen Mulatten, die es gibt auch befreundet. Es gibt irrsinnig viele. Ich habe jetzt nicht wirklich eine so tolle Connection zu ihnen hier. Ein paar schon. Weil wie wir jünger waren war es schon so, dass wir uns gesucht haben als Mulatten in Wien. Zum Beispiel 1998/99 hatte ich überhaupt keine Schwarzen oder Mulatten Freunde. Mit 15, 16 Jahren bin ich gerade aus meiner Welt herausgekommen aus meinem Bezirk. Ich hatte nur diese Aristokratenkinder, vor allem Kinder die hier halt wohnen und Kinder aus der Schule die zum Teil aus dem Botschaftsviertel sind. Und ich habe mich dann, eben wegen der Musik, weil ich schon damals Hiphop und RnB gehört habe, auch ausgehtechisch an anderen Mulatten orientiert. Ich bin dann fünf Jahre lang mit zwei Freunden, die auch Halbnigerianer und Halbösterreicher sind abgehangen. Die anderen Freunde waren dann ziemlich ausgeblendet, weil wir uns da irgendwie gefunden haben.

M: Hast du den Kontakt gezielt gesucht?

276 D: Nein, ich habe nicht gesagt, dass ich gerne so welche kennenlernen würde. Die waren schon etwas länger unterwegs und meinten halt so warum hängen wir nicht gemeinsam ab und gehen wir einmal gemeinsam Basketball spielen. Und ab diesem Zeitpunkt ist es dann losgegangen das wir uns irgendwie zusammengeschlossen haben obwohl wir eigentlich gar nicht so viel gemeinsam haben wie wir damals gedacht haben aufgrund der optischen Erscheinung, das hat sich dann später so mit 19, 20 Jahren herauskristallisiert. Da habe ich gemerkt, dass es eigentlich egal ist und ich mir eher die Freunde nach dem Charakter suche.

M: Deine derzeitigen engen Freunde kommen woher?

277 D: Viele sind Österreicher, Afrikaner und Ex-Jugoslawen. Sind aber alle in Österreich geboren und ein paar in Deutschland.

M: Unterhaltet ihr euch über rassistische Vorfälle im Alltag oder habt ihr euch jemals darüber unterhalten?

278 D: Früher mehr, heute nicht mehr so.

M: Und mit wem hast du dich früher darüber unterhalten?

279 D: Mit den zwei Mulatten-Freunde, die ich dir vorher genannt habe. Wir haben schon öfters über diese Sachen geredet. Aber eigentlich ist Rassismus nicht so ein Thema.

M: Also spielt Rassismus in deinem Leben keine Rolle?

280 D: Nein, aber auch weil ich nicht so heikel darauf bin. Bei uns ist auch ein Freund aufgewachsen, der war auch Halbnigerianer. Er hat dadurch, dass er eine schwere Kindheit wegen dem Thema Rassismus hatte und nicht so behütet wie ich aufgewachsen ist, wo nicht wirklich schlimme Sachen vorgefallen sind, einen ganzen anderen Zugang wie ich. Wenn man mit ihm redet und irgendwas mit N*** sagt dann geht er gleich auf denjenigen los. Wenn ich so etwas in der U-Bahn höre, denke ich mir gar nichts. Mir ist es egal. Außer es sagt mir jemand direkt ins Gesicht um mich zu provozieren. Aber wenn ich das nur so höre wie eine Person mit einem anderen redet dann geht mich das nichts an und es ist mir egal. Bei vielen Mulatten ist das nicht so.

M: Bis zu welchem Lebensjahr bist du mit ihm aufgewachsen?

281 D: Bis ich 14, 15 war, danach sind wir getrennte Wege gegangen.

- M: Hattest du schon einmal das Gefühl das du aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbild „anders“ behandelt worden bist, sowohl positiv wie auch negativ?
- 282 D: Ja auf jeden Fall. Vor allem von Frauen also positiv jetzt. Speziell Frauen in der RnB und Hiphop Szene. Die möchten oft selbst in dieser Welt leben und fangen dann oft an einen mit ihren Traumtyp zu vergleichen, wie zum Will Smith und finden das extrem toll. Was aber natürlich vollkommener Blödsinn ist.
M: Und negativ?
- 283 D: Ja gibt es schon auch oft. Ich habe in meiner Jugend viel Golf gespielt. Und bevor ich richtig gut war, also mich mit meinen Können unter Beweis gestellt habe, bin ich sicher nicht so anerkannt worden. Aber danach war ich dann wieder der Coole der so ist wie Tiger Woods, sogar ins positive gehend. Aber da musste man auch erst einmal etwas beweisen. Da war das Erscheinungsbild im Vorfeld sicher nicht so gut.
M: Bist du schon einmal gefragt worden woher du kommst?
- 284 D: Ja, werde ich sehr oft gefragt.
M: Und wie antwortest du?
- 285 D: Ich bin aus Österreich und mein Vater ist aus Nigeria.
M: Hast du schon immer so geantwortet?
- 286 D: Ja.
M: Fühlst du dich mehr als Österreicher oder als Afrikaner?
- 287 D: Als Österreicher.
M: Bist du das schon einmal gefragt worden?
- 288 D: Ja.
M: Hast du immer schon geantwortet?
- 289 D: Ja.
M: Denkst du dass deine Selbstwahrnehmung mit der der Fremdwahrnehmung der Mehrheitsgesellschaft übereinstimmt?
- 290 D: Ja schon. Ich glaube ich sehe mich sogar oftmals von außen.
M: Inwiefern?
- 291 D: Ich habe mich schon gefragt ob es davon kommt das ich halbanders bin und von vielen Leuten auch als anders wahrgenommen werden. Dass ich dadurch eine eigene Wahrnehmung entwickle, wo ich eher denke wie sehen mich die anderen Leute. Wenn ich zum Beispiel auf der Straße gehe und ich sehe mir kommen acht Leute entgegen dann denke ich automatisch schon um und sehe mich so wie die mich sehen.
M: Stimmt die Sichtweise überein mit deiner?
- 292 D: Ja, ich denke schon das es übereinstimmt. Aber ich weiß nicht ob ich mich nicht extra anpasse. Es ist etwas kompliziert.
M: Denkst du dass du dich anpasst?
- 293 D: Ich denke, das passiert automatisch. Aber ja ich denke schon dass ich mich anpasse.
M: War das schon immer so?
- 294 D: Ja.
M: Gibt es deiner Meinung nach eine Black Community in Wien?
- 295 D: Ja, auf jeden Fall.
M: Was macht die Mitglieder aus? Wie wird man Teil dieser Community?
- 296 D: So eine Community indem Sinne kann man nicht festlegen. Das passiert einfach. Es gibt bestimmte Clubbings, wo die Schwarzen und die Halbschwarzen abhängen. Das bildet sich durch die Musik oder durch das Clubben. Es kann jeder teilhaben der informiert ist darüber wo etwas passiert. Ob man akzeptiert wird oder nicht hängt ganz von dir ab ob du gut mit den Leuten auskommst oder nicht.
M: Gibt es irgendein Merkmal das die Personen ausmacht oder kann jeder Teil dieser Community werden?
- 297 D: Es kann jeder Teil werden auch Österreicher. Das ist ein Urban Lifestyle.
M: Fühlst du dich Teil dieser Community?
- 298 D: Auf jeden Fall.
M: Bezüglich schön sein. Wer denkst du gilt in Wien/Österreich als schön? Wie schaut das Schönheitsideal aus?
- 299 D: Wenn du einfach ein schöner Mensch bist. Blond und blauäugig ist nicht das Schönheitsideal. Der Mister Vienna ist zum Beispiel ein Halbschwarzer.
M: Findest du dich selbst schön? Bist du mit deinem Aussehen zufrieden?
- 300 D: Ja, auf jeden Fall.
M: War das schon immer so?

- 301 D: Ja.
M: Denkst du dass du aufgrund deines gemischten ethnischen Hintergrundes oder deines äußeren Erscheinungsbild Vor- oder Nachteile in Wien/Österreich hast?
- 302 D: Ja eben beides. Bei manchen Sachen kommt es gut an bei manchen nicht so gut. Wenn du zum Beispiel zur Post gehst und der Postler ist ein Typ vom Lande und ist etwas rassistisch dann kann er dich vielleicht etwas warten lassen. Und vielleicht bei Nazis und bei der Polizei ist es auch meistens nicht so gut.
M: Und Vorteile?
- 303 D: Vorteile sind das viele Leute an dir interessiert sind, weil du einfach anders bist. Du schaust halt anders aus.
M: Hast du manchmal das Gefühl "anders" zu sein?
- 304 D: Nein das Gefühl nicht aber du schaust halt anders aus. Wenn ich mit irgendjemand rede, dann rede ich ganz normal mit ihm und ich merke es erst später. Aber ich fühle mich nicht anders nur weil er denkt dass ich anders bin.
M: Aber du hast das Gefühl das die anderen Leute dich anders wahrnehmen?
- 305 D: Ja das auf jeden Fall. Ja natürlich das sicher. Ist doch klar.
M: Und wie äußert sich das?
- 306 D: Indem sie vermehrt fragen woher ich herkomme oder im kleinsten Maße ein bisschen rassistisch sind so dass sie dich vielleicht länger warten lassen oder andere Kunden bevorzugen oder in Restaurants oder auch teilweise bei Clubs. Wenn ich nicht jeden kennen würde in den Clubs dann würde ich nicht überall hineinkommen, wie zum Beispiel bei einer House Veranstaltung, da ist es manchmal schon so dass sie versuchen dunklere Leute auszumustern. Da gibt es auch so Quoten. Vor ein paar Wochen wollte ich zum Beispiel in einen Club gehen und sie wollten mich nicht reinlassen, weil die Securities neu waren und mich nicht kannten. Ich musste dann erst einmal diskutieren. Das ist nun mal so. Man wird schon ab und zu anders behandelt. Ja das kann passieren, auf jeden Fall. Aber wie gesagt ich mach mir da nicht viel daraus. Ein anderer würde sich sicher gleich aufregen und sagen dass sie vollen Rassisten sind.
M: Gibt es einen Zeitpunkt wo dir bewusst wurde das du „anders“ bist?
- 307 A: Dass ich anders bin, also zu jedem Zeitpunkt wurde mir so richtig bewusst mit 22 Jahren bewusst aber dass die Leute in gewissen Situationen auf mich anders reagieren das habe ich schon immer gewusst.
M: Denkst du dass du eher in Österreich akzeptiert wirst als wenn beide Elternteile aus Afrika südlich der Sahara kommen?
- 308 D: 100%. Auf jeden Fall. Das höre ich wirklich öfter, du bist ja nicht ganz Schwarz. Da tun sie sich schon leichter mit dir.
M: Wo bist du zuhause?
- 309 D: In Wien.
M: Wo fühlst du dich zuhause?
- 310 D: Auch in Wien.
M: Was bedeutet für dich zuhause?
- 311 D: Zuhause bedeutet für mich dort zu sein wo meine Familie und meine Freunde sind.
M: Wo willst du in Zukunft leben?
- 312 D: Auch in Wien.
M: Welche Bezeichnungen kennst du für Menschen mit deinem ethnischen Hintergrund?
- 313 D: Mulatten, Half- cast, Mischlinge, Mixed People.
M: Und welche verwendest du und welche nicht? Und warum nicht?
- 314 D: Ich sage oft Mulatten aber das Wort ist ein bisschen negativ. Weil Mulatte eine Mischung aus einem Pferd und einem Esel ist. Es ist eigentlich nicht das schönste Wort. Es hat sich so eingebürgert. Zum Beispiel wenn du sagst irgendwas funktioniert nicht dann sagst du es ist ur schwul. Das ist halt so im Sprachjargon. Mischling finde ich auch nicht gut. Ich finde eigentlich kein Wort gut. Mixed finde ich ganz okay.
M: Was hältst du von dem Kategoriendenken, also Menschen in Schwarz und weiß einzuteilen?
- 315 D: Das ist in Amerika extrem so. Dort haben sie mich beinhart als Schwarzen abgestempelt, was mir schon bei der Einreise nicht so gefallen hat. Ich finde es nicht gut.
M: Wie antwortest du wenn dich jemand im Ausland fragt woher du kommst?
- 316 D: Halb- halb. Ich bin Österreicher mit einem nigerianischen Hintergrund, also mein Vater ist Nigerianer.

- M: Spielen deine nigerianischen Wurzeln eine Bedeutung in deinem Leben?
- 317 D: Sehr wenig. Ich komme ganz gut mit Nigerianern aus, weil ich mir eben schon ein bisschen denke dass sie so drauf sein könnten wie der andere Part von meiner Familie drauf ist. Ich versuche schon einen guten Umgang mit ihnen zu pflegen, weil es jetzt trotzdem ein Teil meiner Kultur ist die mich ein bisschen interessiert. Es ist jetzt aber nicht so, dass ich ein extremer Afrikafan bin oder versuche jede Reise nach Nigeria zu machen. Immer ein bisschen quatschen mit den Leuten die aus Nigeria sind. Und ich kenne auch viele.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen das du Schwarz bist?
- 318 D: Ja in Amerika habe ich das öfters zu hören bekommen, gleich vom Polizisten bei der Einreise. Und auch hier schon öfters. Zum Beispiel von einem Security in einem Club. Ich so zu ihm: „Natürlich sind wir auf der Gästeliste, wir sind Aristokraten.“ Und er dann: „Was redest du von Aristokraten? Du bist ein N****.“
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen das du weiß bist?
- 319 D: Nein, ich habe nur schon öfters gehört dass ich sehr weiß bin. Dass ich mich sehr weiß benehme und wenn ich nicht eine andere Hautfarbe hätte, dass ich dann ein Weißer wäre.
M: Hast du schon einmal von Schwarzen Personen zu hören bekommen dass du nicht Schwarz bist?
- 320 D: Ja sicher.
M: Und wie fühlst du dich da dabei?
- 321 D: Normal, es ist für mich eh gut. Ich will gar nicht Schwarz sein oder weiß. Ich will genauso sein wie ich bin.
M: Würdest du dich als Schwarz bezeichnen oder dich für eine Kategorie entscheiden, also Schwarz oder weiß?
- 322 D: Nein, das geht nicht weil ich Halb-halb bin, also kann ich nicht.
M: Wie bezeichnest du dich selbst?
- 323 D: Als Halbschwarzer.
M: Warum nicht Halbweiß?
- 324 D: Wie kann man Halbweiß sein? Nein, weil für mich weiß die Grundlage ist. Weiß ist keine Farbe.
M: Warum sagst du Halbschwarz und nicht Halbnigerianer?
- 325 D: Das kann man so oder so sagen. Ich will diesbezüglich nicht zu spezifisch sein, weil ich diesbezüglich nur von der Farbe wirklich reden kann, da ich meinen Vater nicht kenne und keine nigerianischen Gepflogenheiten habe. Von der Farbe her ist es einfach nur Halbafrikaner, Halbschwarz.
M: Wie würdest dich kulturell beschreiben/einordnen?
- 326 D: Mitteleuropäisch. Ich bin ein internationaler Mensch.
M: Spielt Religion eine Rolle in deinem Leben oder im Leben deiner Eltern?
- 327 D: Nein.
M: Kennst du einige Vorurteile die die Mehrheitsgesellschaft dir gegenüber hat aufgrund deines ethnischen Hintergrundes?
- 328 D: Es gibt mehrere. Das man faul und unzuverlässig ist. Das man gut im Bett ist. Das man sportlich und begabt ist. Das man musikalisch ist. Im Großteil eigentlich ziemlich positiv. Viele von den Vorurteilen sind gut.
M: Bist du mehrsprachig aufgewachsen?
- 329 D: Bei uns zuhause war immer viel los. Wir hatten viele internationale Freunde, deshalb habe ich auch immer viel Englisch gesprochen aber ich bin nicht mehrsprachig aufgewachsen. Ich bin nur mit Deutsch aufgewachsen.
M: In Bezug auf die Fremdwahrnehmung. Du hast gesagt, dass du dich in die Leute hineinversetzt wie sie dich sehen. Weshalb machst du das?
- 330 D: Ja das mache ich und ich weiß nicht. Ich mache das automatisch, weil die Leute einfach immer auf mich reagieren.
M: Wie reagieren sie?
- 331 D: In irgendeiner Form. Es gibt immer irgendeine Reaktion. Es ist nicht so das ich in die U-Bahn einsteige und mich einfach hinsetzte und keiner mich ansieht. Sondern ich steige in die U-Bahn ein und viele Leute schauen mich an. Und wenn du diese Reaktion zu spüren bekommst seitdem du ein kleines Kind bist, also 29 Jahre lang, denke ich dass du so eine Form der Wahrnehmung entwickelst. Wenn ich zum Beispiel auf der Rolltreppe stehe sehe ich immer gleichzeitig wie die Leute mich in dem Moment vielleicht sehen könnten. Das spielt sich zu jedem Zeitpunkt so ab.
M: Denkst du dass du diese Wahrnehmung auch hättest wenn dein Aussehen dem der Mehrheitsgesellschaft entsprechen würdest?
- 332 D: Nein eben nicht, dann würde ich dieses Gefühl auch nicht entwickeln, weil die Leute nicht ständig so auf dich reagieren würden. Es ist ein Teufelskreis.

Seitdem du ein Kind bist reagieren die Leute so auf dich. Wenn du in die U-Bahn einsteigst, wenn du in ein Restaurant essen gehst, wenn du mit deiner Mutter unterwegs bist reagieren die Leute auf dich. Und deine Gedanken drehen sich nur darum. Dadurch dass sich das ganze ständig wiederholt wenn du einer Person auf der Straße begegnest wiederholt sich das immer wieder. Wenn ich jetzt ein normaler Österreicher wäre der ganz weiß ist dann würden die Leute einfach an mir vorbei gehen als wäre nichts. Früher dachte ich es ist normal dass mich alle Leute so anschauen. Ich dachte es geht vielleicht jedem so.

M: Wann und wie ist dir aufgefallen das das nicht der Fall ist?

333 D: Mit 22 Jahren. Weil ich mit meiner Freundin darüber geredet habe und sie eifersüchtig wurde weil so viele Leute auf mich zukamen. Mit 22 Jahren habe ich gemerkt, dass die Leute sehr auf mich reagieren.

334 M: Hat das dich, also dein Leben beeinflusst?

335 D: Kann sein. Ich habe mich noch nicht lange genug damit auseinander gesetzt. Ich setzte mich auch erst seit kurzem damit auseinander.

336 M: Ist es dir erst jetzt aufgefallen?

337 D: Ja, erst vor einem Jahr ist es mir aufgefallen. Ich habe zwar schon davor öfters gehört, dass ich mich so verhalte. Aber desto öfter es mir gesagt wurde umso mehr ist es mir dann aufgefallen, dass ich mich so verhalte, also dass ich mir viel zu viele Gedanken darüber mache. Das Gute ist das mir von Grund auf viele Dinge egal sind so kann ich relaxen und bin noch halbwegs normal. Meine Ex-freundin hat mich damals darauf aufmerksam gemacht. Vielleicht ist es beim Auflegen auch ganz gut, da ich eigentlich ein extrem schüchterner Typ bin. Aber dadurch, dass ich das eben die ganze Zeit übe und praktiziere ist es für mich leicht vor großen Publikum zu performen und aufzulegen. In dem Laden indem ich arbeite finden dass die Kinder auch automatisch cool.

M: Und wie alt sind sie Kinder?

338 D: Zwischen 10-20.

339 M: Reagieren sie auf dein äußeres Erscheinungsbild?

340 D: Ja auf jeden Fall reagieren sie darauf.

M: Positiv oder negativ?

341 D: Positiv. Das sind Skateboard-Fahrer daher alles was anders ist ist cool.

M: Sprechen sie dich auch darauf an?

342 D: Nein bis jetzt nicht. Aber ich bin auch schon auf der Straße von Kindern gefragt worden: „Bist du ein N***?“

M: Bezeichnest du dich selbst als Österreicher?

343 D: Ja schon aber das wissen die Leute nicht. Manche denken ich bin Tunesier oder Latino oder Halbschwarz, was ich auch bin. Ich kann alles sein.

M: Wie fühlst du dich dabei?

344 D: Ja teilweise ist es ganz lustig aber teilweise nervt es auch. Es kommt immer auf die Situation an. Im Club ist es cool. Angenommen ich fahre nach Frankfurt und gehe in einen Hiphop Club da kommen dann gleich ein paar Mädels zu einem rüber und fangen an darüber zu rätseln wer du bist, so nach dem Motto der könnte Drake's Bruder oder R. Kelly's Sohn sein. Die drehen dann gleich einmal durch. In der Situation ist es ganz lustig vor allem dieses Ratespiel. Aber wenn ich auf die Polizeistation gehe dann ist es nicht so lustig. Oder zum Beispiel es war ein Posten offen für einen Clubmanager aber da wollten sie auch wieder niemanden der anders ist auch wenn der die besten Umgangsformen hat. Sie wollten einen typischen Österreicher. Und ich bin nun mal kein typischer Österreicher so wie man sich den vorstellt. Ich hätte mich für die Stelle interessiert aber ich habe mitgehört wie sich die Personen darüber unterhalten haben wie der Clubmanager sein sollte und es wurde halt klar dass es ein typischer Österreicher sein sollte und dann habe ich natürlich nicht mehr mein Interesse dazu geäußert.

Interviewpartner E

M: Kannst du dich erstmals vorstellen?

345 E: Ich bin der E. Ich bin 33 Jahre alt und arbeite derzeit als Angestellter in Wien.

M: Kannst du mir erzählen wo und wie du aufgewachsen bist, angefangen mit dem Kindergarten?

346 E: Geboren bin ich in Niederösterreich. Ich habe dort im Haus meiner Großeltern gelebt. Mit zwei, drei Jahren bin ich dann mit meiner Mutter nach Wien gezogen weil sie in Wien studiert hat. Danach bin ich in Wien in den Kindergarten wie auch in die Volksschule gegangen.

M: Mit wem bist du aufgewachsen?

347 E: Ich bin mit meiner Mutter aufgewachsen und habe keine Geschwister.

- M: Woher kommen deine Eltern?
- 348 E: Mein Mutter kommt aus Österreich und mein Vater aus Nigeria, aber den kenne ich nicht weil sich meine Eltern vor meiner Geburt getrennt haben.
M: Kannst du mir etwas von deiner Schulzeit erzählen, angefangen mit der Volksschule?
- 349 E: Ich war in Wien in der Volksschule. Sie lag ziemlich nahe bei der Wohnung so zirka drei Minuten zu Fuß. Eine ziemlich klassische österreichische Volksschule.
M: Hattest du dort viele Freunde?
- 350 E: Ja.
M: Was genau meinst du mit typisch klassische österreichische Volksschule?
- 351 E: Nicht besonders international, nicht besonders modern, nichts Außergewöhnliches. Eine typische Volksschule wie es sie hier in Österreich öfters gibt. Also nicht mehrsprachig. Hatte kein besonderes Motto wie zum Beispiel das Lycée oder die VIS.
M: Hat deine ethnische Herkunft zu dieser Zeit eine Rolle gespielt?
- 352 E: Es war sicher mir und den anderen bewusst aber in der Volksschule habe ich das nicht so wahrgenommen.
M: Hat dein äußeres Erscheinungsbild im Kindergarten oder in der Volksschule eine Rolle gespielt?
- 353 E: Im Kindergarten sicher nicht außer das die Mädchen mich immer frisieren wollten, weil ich einen Afro hatte und das hat mich genervt. Und in der Volksschule eigentlich auch nicht.
M: Wie war es dann nach der Volksschule?
- 354 E: Ich bin dann weitergegangen in eine Schule im selben Bezirk gleich um die Ecke. Eine sehr kleine Schule und so zirka 300 Schüler und dort habe ich dann maturiert.
M: Hat deine ethnische Herkunft oder dein äußeres Erscheinungsbild zu diesem Zeitpunkt eine Rolle gespielt?
- 355 E: Ja sicher. Dort ist es auf jeden Fall schon mehr aufgefallen. Es war dann schon eher ein Thema. Es war bewusster. Es war nicht mehr so dass es keinem mehr bewusst war. Man hat darüber gesprochen mal positiv mal nicht so positiv. Es gibt dann nicht so nette Wörter wie N*** die hat man in der Zeit auch kennengelernt hat. Die haben in der Zeit als ich aufs Gymnasium ging eine Rolle gespielt.
M: Gab es noch andere Personen mit einem anderen ethnischen Hintergrund in der Klasse?
- 356 E: Ja sicher, vor allem Jugoslawien und türkisch.
M: Und Personen mit einem ähnlichen ethnischen Hintergrund wie du?
- 357 E: Ja, im Hort und in anderen Klassen, aber nicht in meiner Klasse.
M: Hattest du das Gefühl das du in deiner Schulzeit aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbildes diskriminiert wurdest?
- 358 E: Nein nicht systematisch. Natürlich gab es Vorfälle aber jetzt nicht täglich oder immer. Aber in pubertären Streitgesprächen kam es auf jeden Fall schon auch vor.
M: Leben deine Eltern in Wien?
- 359 E: Meine Mutter lebt in Wien.
M: Wie ist der Kontakt zu deinen Eltern und deinen Verwandten?
- 360 E: Gut, also zu den Verwandten mütterlicherseits ist der Kontakt gut. Väterlicherseits kenne ich niemanden.
M: Warst du schon einmal in Nigeria?
- 361 E: Nein.
M: Würdest du gerne einmal hinfliegen?
- 362 E: Ja.
M: Was machst du so in deiner Freizeit?
- 363 E: Ausgehen, Sport, Freunde treffen, reisen, lesen.
M: Kannst du mir etwas über deinen Freundeskreis erzählen? Ist er eher groß oder klein? Wie lange kennst du die Personen? Woher kommen deine Freunde?
- 364 E: Ich habe verschieden Freundeskreise. Am längsten kenne ich die Freunde aus dem Gymnasium, die treffe ich auch öfters. Und ansonsten den Wiener Freundeskreis. Ich würde sagen ein sehr internationaler Freundeskreis.
M: Spielt deine ethnische Herkunft eine Rolle in deinem Freundeskreis?
- 365 E: Nein.
M: Unterhaltet ihr euch über rassistische Vorfälle im Alltag?

- 366 E: Ja sicher. Wir haben uns immer darüber unterhalten, vor allem im Freundeskreis, also mit den besten Freunden.
M: Hattest du im Alltag schon einmal das Gefühl aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbildes „anderes“ behandelt worden zu sein, sowohl positiv wie auch negativ?
- 367 E: Ja sicher. Positiv das man auffällt, was mitunter ein ganz guter Vorteil sein kann, wie zum Beispiel in Gesprächen oder in beruflichen Situationen, wo man vielleicht einen leichteren Verknüpfungspunkt hat. Negativ je älter man wird desto weniger direkt ist so was. Sicher gibt es irgendwelche alte Frauen welche einen verbal angehen oder anrempeeln während man durch den Laden geht, jedoch ist mir so etwas schon sehr lange nicht mehr passiert. Aber man kann die Hintergründe nicht immer gleich erkennen. Man kommt wirklich oft erst später darauf. Ich könnte so etwas aber nie oder nur sehr schwer beweisen.
M: Bist du schon einmal gefragt worden woher du kommst?
- 368 E: Ja täglich.
M: Und wie antwortest du darauf?
- 369 E: Aus Österreich und dass ich zur Hälfte aus Nigeria und zur anderen Hälfte aus Österreich komme.
M: Hast du schon immer so geantwortet?
- 370 E: Ja.
M: Fühlst du dich mehr als Österreicher oder als Afrikaner?
- 371 E: Österreicher.
M: Bist du das schon einmal gefragt worden?
- 372 E: Ja.
M: Hast du schon immer so geantwortet?
- 373 E: Ja.
M: Und warum antwortest du so?
- 374 E: Weil ich Österreicher bin. Also ich habe mit Afrikanern wenig zu tun, außer mein Äußeres. Wenn dann bin ich ein Afroeuropäer als ein Afrikaner.
M: Wie würdest du dich selbst bezeichnen?
- 375 E: Als Afroeuropäer.
M: Denkst du dass deine Selbstwahrnehmung mit der Fremdwahrnehmung der Mehrheitsgesellschaft übereinstimmt?
- 376 E: Nein, weil die Leute zuerst das Äußere sehen. Wenn man mit ihnen spricht dann ist es in 90% der Fälle schon klar, dass ich Österreicher bin. Aber der erste Eindruck ist, also man wird nicht selten auf Englisch angesprochen und die Leute fragen woher man kommt, was mich jetzt auch nicht stört.
M: Kannst du mir einen Zeitpunkt nennen als dir bewusst wurde das dein Selbstbild nicht mit dem Fremdbild übereinstimmt?
- 377 E: Nein, keine Ahnung.
M: Gibt es deiner Meinung nach in Wien eine Black Community?
- 378 E: Ja mit Sicherheit aber nur nicht so organisiert. Die Leute kennen sich untereinander. Aber sie sind jetzt nicht wirklich so als Verein oder als Club organisiert, außer sie gehen alle in die gleiche Kirche. Die Community ist mehr eine afrikanische Community. Es gibt keine Community der zweiten Generation. Ich denke nicht das es eine Black Community gibt welche länderübergreifend ist und nur auf der Hautfarbe basiert. Ich denke nicht dass es ein Community-denken gibt. Also so einen großen Zusammenhalt in Wien gibt es denke ich nicht. Ich weiß das es viele gibt, man kennt sich auch untereinander vielleicht ist es doch eine Community. Vielleicht wenn man den Community-gedanken anders auffasst. Community ist insofern eine Selbstbezeichnung weil man sich leichter findet wenn man in Österreich aufgewachsen ist und Schwarz oder gemischt ist. Der Unterschied zwischen weißen Österreichern und Schwarzen oder gemischten Österreichern ist kleiner als zwischen den gemischten und afrikanischen Zuwandern, weil der kulturelle Unterschied einfach nicht so groß ist zwischen Österreichern afrikanischer Herkunft und Österreichern, da die Schulkultur und der Freundeskreis so prägend ist dass die Verbindung eher da ist. Wenn du natürlich ganz Schwarz bist und in Österreich aufgewachsen bist ist die Verbindung zu afrikanischen Zuwandern wahrscheinlich größer. Mir zum Beispiel fällt am leichtesten die Verbindung zu Österreichern mit demselben ethnischen Hintergrund, dann zu typischen Österreichern und dann erst zu afrikanischen Einwandern. Da ich denke dass Österreicher mit demselben ethnischen Hintergrund wie ich Gemeinsamkeiten haben wie die Situation in der wir sind und in Österreich aufgewachsen zu sein und das Erscheinungsbild.

- M: Denkst du dass diese selbe Situation so etwas wie eine Community schafft?
- 379 E: Das wäre Möglich aber ich denke das das in Österreich weniger der Fall ist. Es gibt ein paar Ansätze aber es ist nicht so wie zum Beispiel ich kenne Personen die zur Hälfte japanisch sind und die treffen sich alle einmal im Monat. Da ist wirklich der Freundeskreis, also ein Netzwerk so aufgebaut.
M: Wie wird man Teil der Black Community?
- 380 E: Nachdem es sie nicht wirklich gibt kann man sozusagen nur hineingeboren sein. Mitglied der Community wird man indem man zum Beispiel in die Kirche geht.
M: Was verstehst du unter einer Community?
- 381 E: Eine Gruppe von Leuten die enge und persönliche Kontakte pflegt also sich öfter trifft.
M: Fühlst du dich Teil einer Community in Wien?
- 382 E: Nein.
M: Hast du manchmal das Gefühl "anders" zu sein?
- 383 E: Nein eben nicht aber der Hintergrund prägt einen schon. Er macht einen offener. Und man hat, also ich zumindest, guten Kontakt zu Österreich und kann auch sehr gut in die afrikanische Richtung denken. Es fällt mir leichter Kontakte zu knüpfen.
M: Kannst du mir einen Zeitpunkt nennen als dir bewusst wurde das du "anders" bist als die Mehrheitsgesellschaft?
- 384 E: Ja wahrscheinlich irgendwann in der Teenagerzeit.
M: Bezüglich schön sein. Was denkst du gilt in Österreich/Wien als schön? Wie sieht das Schönheitsideal in Wien/Österreich aus?
- 385 E: Ich denke, es ist viel zu allgemein gehalten. Ich denke, dass die African Community ein anderes Schönheitsbild von Frauen hat als die Mehrheitsgesellschaft in Österreich. Wenn man sich jedoch das typische österreichische Schönheitsideal für Frauen ansieht, ist es schlank und sportlich und bei Männern denke ich dasselbe sportlich und gepflegt. Ich denke, dass es unterschiedliche Schönheitsbilder gibt. Der türkische Einwanderer oder afrikanische Einwanderer hat auf jeden Fall ein anderes Schönheitsideal als die österreichische Mehrheitsgesellschaft. Das Schönheitsideal jeder dieser Gruppen wird natürlich von dem typischen europäischen Schönheitsideal beeinflusst. Ich denke einfach das die Mehrheitsgesellschaft in Österreich einen anderen Geschmack hat was Schönheit betrifft als die serbische oder afrikanische Community.
M: Und wo zählst du dich dazu?
- 386 E: Österreichisch mit afrikanischen Einflüssen. Das ist so ein Mittelding, das ist so weder noch. Weil man den Einfluss hat von beiden Seiten.
M: Und äußert sich das deiner Meinung nach irgendwie in Bezug auf das Schönheitsbild?
- 387 E: Man ist sicherlich mit dem europäischen Schönheitsbild aufgewachsen aber man interessiert sich doch mehr für Schwarze wie zum Beispiel durch Medien und digitale Mediennutzung, Musik, Amerika. Und das beeinflusst einen. Das sind auf jeden Fall alles Einflussfaktoren. Ja
M: Beeinflusst dich selbst auch das Schönheitsbild der Mehrheitsgesellschaft?
- 388 E: Natürlich beeinflusst mich das Schönheitsbild der Mehrheitsgesellschaft. Du hast es immer vor dir durch Medien wie Zeitungen, Fernsehen und natürlich das prägt und beeinflusst einen das.
M: Denkst du dass du dem Schönheitsbild der Mehrheitsgesellschaft entsprichst?
- 389 E: Ich denke nicht dass ich dem klassischen Durchschnitt entspreche. Ich sehe anders aus als das typische Schönheitsbild welches sicherlich nicht gemischt oder Schwarz ist, sondern eher weiß, kaukasisch, klassisch. Aber ich denke nicht, dass es ein Nachteil ist wenn einen der Durchschnitt nicht gut findet. Wir leben in einem großen Staat und es gibt immer andere Meinungen und andere Geschmäcker. Dennoch gibt es auch Wege sich dem österreichischen Schönheitsbild anzupassen, wie zum Beispiel das sich Personen die Haare glätten.
M: Hast du schon einmal daran gedacht dir die Haare zu glätten?
- 390 E: Nein, das würde furchtbar aussehen.
M: Findest du dich selbst schön? Bist du mit deinem äußeren zufrieden?
- 391 E: Ja natürlich.
M: War das schon immer so?
- 392 E: Ich glaub so mit 14-17 war ich nicht so zufrieden damit wie danach.
M: Und weshalb warst du nicht so zufrieden?

- 393 E: Liegt wahrscheinlich an der fehlenden Erfahrung damals. Und das Feedback war damals nicht so da, dass ich das einschätzen konnte.
M: Feedback von wem?
- 394 E: Feedback von der Gesellschaft. Ich denke mit 14 Jahren fehlt einem die Erfahrung, also man kann das Feedback nicht so deuten. Das hat jetzt per se nichts mit mir oder mit meiner Herkunft zu tun, sondern mit dem Alter.
M: Denkst du dass du aufgrund deines gemischten ethnischen Hintergrund Vor-oder Nachteile in Wien/ Österreich hast?
- 395 E: Sowohl als auch. Wenn man es richtig nützen kann ist es auf jeden Fall ein Vorteil im Beruf. Wenn man es so benützen kann das es positiv wahrgenommen wird, es einen persönlich interessanter macht. Es kann aber auch ein Nachteil sein. Es gibt sicher gewisse Schichten die nicht so glücklich sind dass Ausländer oder Personen mit einem anderen Aussehen in Führungsebenen sind dann ist es ein Nachteil.
M: Und denkst du das dein gemischter ethnischer Hintergrund für dich persönlich irgendwelche Vor- oder Nachteile in deinem Leben hat?
- 396 E: Die gleiche Antwort.
M: Denkst du dass du eher in von der Mehrheitsgesellschaft in Österreich akzeptiert wirst als wenn beide Elternteile aus Afrika südlich der Sahara wären?
- 397 E: Ja.
M: Wo bist du zuhause?
- 398 E: In Wien.
M: Wo fühlst du dich zuhause?
- 399 E: In Wien.
M: Was bedeutet für dich zuhause zu sein?
- 400 E: Einen Ort zu haben an den man heimkommen kann. Einen Ort an dem man Leute und die Umgebung kennt.
M: Wo möchtest du in Zukunft leben?
- 401 E: In Europa.
M: Welche Bezeichnungen kennst du für Menschen mit deinem ethnischen Hintergrund?
- 402 E: Schwarz, Mixed, Mischling, Half- cast
- 403 , Afroeuropäer, Murl, N*** und Schwarzafrikaner aber nur für ganz dunkle.
M: Welche verwendest du selbst und welche nicht? Und warum nicht?
- 404 E: Ich habe aufgehört Mischling zu verwenden, weil es einfach zu sehr von den Hunderassen herkommt.
M: Was hältst du von dem Kategoriendenken, also Menschen in Schwarz und weiß einzuteilen?
- 405 E: Ich denke, dass es noch von einer Zeit kommt in der man sie noch sehr stark getrennt hat und das die Zukunft bunter sein wird, also sich immer mehr vermischt und dieses systematische Denken überholt sein wird. Ich denke, dass sich dieses Kategoriendenken in Schwarz und Weiß in weiter Zukunft auflöst.
M: Wenn du dich dennoch einordnen müsstest wo würdest du dich selbst einordnen?
- 406 E: Schwarz.
M: War das schon immer so?
- 407 E: Ja.
M: Und warum würdest du nicht als weiß bezeichnen?
- 408 E: Weil man sieht, dass ich das nicht bin. Ich falle mehr auf und die Fremdwahrnehmung ist auch eher das ich Schwarz bin.
M: Wie antwortest du wenn man dich im Ausland fragt woher du bist?
- 409 E: Aus Österreich.
M: Bezeichnest du dich selbst als Schwarz?
- 410 E: Ja als Schwarz oder gemischt.
M: Und wie bezeichnest du dich selbst?
- 411 E: Wenn mich wer fragt dann schon eher als Schwarz oder als gemischt aber ich würde mich nie als weiß bezeichnen.
M: Und warum würdest du dich nicht als weiß bezeichnen?
- 412 E: Keine Ahnung. Ich würde nicht auf die Idee kommen mich als weiß zu bezeichnen, weil ich zu offensichtlich anders bin als mein Umkreis. Ich glaube wenn ich in Afrika leben würde und dort der Hellste wäre würde ich wahrscheinlich als weiß oder gelb oder so gelten. Nachdem mein Umkreis jedoch weiß ist, ist es einfach nicht zutreffend.
M: Spielen deine nigerianischen Wurzeln eine Bedeutung in deinem Leben?

- 413 E: Ja mit Sicherheit, da ich in meinem Freundeskreis viele Freunde mit nigerianischen Wurzeln habe. Und berufsmäßig könnte ich vielleicht auch einmal die Möglichkeit haben das zu nützen also in Nigeria zu arbeiten.
M: Denkst du dass du aufgrund deiner nigerianischen Wurzeln eher dafür qualifiziert bist in Nigeria zu arbeiten?
- 414 E: Ja, wenn es eine österreichische Firma ist denke ich schon da sie aufgrund der Verbindungen die ich habe denken könnten, das ich besser dafür qualifiziert wäre als ein typischer Österreicher. Aber vielleicht auch aufgrund meines äußeren Erscheinungsbildes.
M: Wie würdest du dich selbst kulturell einordnen/zuordnen?
- 415 E: Mehr österreichisch, da das nigerianische kulturell eher keine Rolle spielt.
M: Spielt Religion eine Rolle in deinem Leben oder im Leben deiner Eltern?
- 416 E: Nein.
M: Bist du mehrsprachig aufgewachsen?
- 417 E: Nein.
M: War es dir je wichtig Freunde mit einem ähnlichen oder selben ethnischen Hintergrund zu haben?
- 418 E: Ja, so mit 16 war es schon wichtig für mich.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen dass du nicht Schwarz bist?
- 419 E: Nein.
M: Hast du schon einmal zu hören bekommen dass du nicht weiß bist?
- 420 E: Ja sicherlich haben mir schon einmal Personen das Gefühl gegeben dass ich nicht weiß bin.
M: Wie hast du dich dabei gefühlt?
- 421 E: Mit der Intension die die Person hatte natürlich nicht gut.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen dass du kein Österreicher bist?
- 422 E: Nein.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen dass du kein Nigerianer bist?
- 423 E: Ja von Nigerianern.
M: Wie hast du dich dabei gefühlt?
- 424 E: Ja es war verständlich, also die Reaktion nicht aber der Gedanke dahinter von ihnen war natürlich verständlich. Ich bin kein Nigerianer so wie ein Nigerianer der in Nigeria ist oder dort aufgewachsen ist.
M: Wurdest du schon einmal von einer Schwarzen Personen in Wien diskriminiert?
- 425 E: Nein.
M: Kannst du mir ein Beispiel nennen bei dem du das Gefühl hattest aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbild diskriminiert worden zu sein?
- 426 E: Ja ich wurde mit 15,16 Jahren von Neonazis angegangen und verfolgt. Daraufhin sind wir, also ich und meine Freunde davongerannt.
M: Wie hast du dich dabei gefühlt?
- 427 E: Ja ich habe mich nicht so willkommen gefühlt. Und in dem Moment war es angsteinflößend, danach war es belustigend.
M: Hast du mit jemanden darüber geredet?
- 428 E: Ja mit Freunden. Ich habe immer mit Freunden über solche Vorfälle geredet kaum mit meiner Mutter oder mit meiner Familie.
M: Spielt deine ethnische Herkunft oder dein äußeres Erscheinungsbild eine Rolle in deiner Arbeit?
- 429 E: Bisher war es nicht so, bis auf einen Vorfall, bei dem ich mir nicht sicher bin ob es eine Rolle gespielt hat. Es ging um eine Beförderung die ich aus allen objektiven Gründen bekommen hätte müssen. Ich war meiner Einschätzung nach der qualifizierteste. Habe mich darum beworben und habe die Stelle zweimal ohne Feedback nicht bekommen. Man stellt sich dann schon die Frage was der Grund ist und ob nicht vielleicht die ethnische Herkunft eine Rolle spielt. Ich habe mit Kollegen darüber gesprochen und die halten es auch für nicht ganz ausgeschlossen.
M: Wie fühlst du dich dabei?
- 430 E: Nicht gut, weil es etwas ist das man nicht beeinflussen kann. Es liegt sozusagen nicht an einem selbst.

Interviewpartnerin F

M: Kannst du dich erstmals vorstellen?

- 431 F: Mein Name ist F, ich bin 24 Jahre alt und in Wien geboren. Mein Vater ist aus Nigeria und meine Mutter ist Österreicherin genau genommen aus Linz.

Ich habe einen Halbbruder der in Amerika lebt. Er ist 9 Jahre älter und von der Seite meines Vaters. Ich bin Berufsmusikerin und habe eine Freundin.

M: Kannst du mir davon erzählen, wie, wo und mit wem du aufgewachsen bist?

- 432 F: Ich bin in Wien aufgewachsen und wohne hier sehr gerne, ich habe hier alle meine Freunde. Ich habe bis zu meinem 9. Lebensjahr mit meinem Vater und meiner Mutter gelebt, dann haben sich meine Eltern getrennt. Mein Vater lebt aber noch immer in Wien. Meine Mutter hat damals einen neuen Mann kennen gelernt. Da gab es natürlich am Anfang einige Schwierigkeiten, weil eben ein neuer Mann da war und es war nicht der Papa aber das hat sich dann eigentlich eh relativ schnell gelegt und er ist bis heute für mich da und wenn etwas ist kann ich ihn anrufen. Die Zeit als meine Eltern zusammen waren habe ich eigentlich als sehr schön in Erinnerung. Es war eigentlich immer was los, mein Vater hat gerne Partys gemacht und wir hatten immer Leute da. Wenn wir mal keine Partys hatten, hat mein Vater immer irgendwelche Businessmeetings im Wohnzimmer auf diesem riesigen schwarzen Tisch gemacht. Wie gesagt, wir haben sehr viele Sachen gemacht und waren auch oft unterwegs und auf Reisen. Zum Beispiel in Frankreich, Belgien in Italien. Wir haben eigentlich irrsinnig viel gemeinsam gemacht, wir waren auch in Nigeria zusammen. Das war fein und ich hatte echt viel Spaß. Da gibt es auch ein paar Überbleibseln zum Beispiel ein Bild wo ich auf einer Ziege drauf bin. Die mir zu diesem Zeitpunkt anscheinend sehr imponiert hat. Mein Halbbruder war damals auch mit, also da waren wir alle wirklich zusammen.

M: Ist dein Halbbruder hier geboren?

- 433 F: Nein, mein Halbbruder ist in Amerika geboren. Aber er war damals zu Besuch hier und dann sind wir alle zusammen nach Nigeria geflogen. Das war eigentlich auch ziemlich fein, da habe ich das Dorf kennen gelernt, in dem mein Vater groß geworden ist. Dort fährt man mit dem Boot hin. Ich kann mich noch erinnern wie wir von so einem kleinen Holzsteg in ein Boot reingeklettert sind. Irgendwo im nirgendwo eigentlich. Und das war total spaßig, also das woran ich mich noch erinnern kann. Meine Mutter hat mir dann mal erzählt, dass es für sie auch nice war aber es doch ein paar ungute Situationen gab wie zum Beispiel die Tatsache, dass ich nicht ganz Schwarz bin und sie weiß, war dann bei der Abreise irgendwie problematisch weil da haben sie einfach mal so kurzerhand die Taxen verdreifacht. Und meine Mutter und mein Vater haben dann mit dem letzten Geld was sie noch irgendwie zusammen kratzen konnten einen Typen bezahlt und dann durften wir wieder nach Hause fliegen.

M: Wie alt warst du da?

- 434 F: Da war ich sieben.

M: Und das war dein erstes Mal in Nigeria?

- 435 F: Das war das erste Mal als ich in Nigeria war und seitdem war ich aber auch nicht mehr. Mein Vater möchte eh die ganze Zeit dass ich hinfliege.

M: Woran scheitert es?

- 436 F: Ich glaube ich bin schon zu eingedeutscht zu österreichisch. Dann kam auch die Pubertät und die Freunde sind dann wichtiger gewesen, wenn man nicht auf der einen Party war ist das Leben zerstört. Da hab ich dann einfach immer dankend abgelehnt. Aber umso älter ich werde, desto mehr möchte ich wieder zurück um Eindrücke zu sammeln, weil ich eigentlich nicht viele Eindrücke habe, ich war ja damals sieben. Mein Vater sagt immer: „Hey, du hast so viel Familie dort.“ Mein Vater kommt aus einer neun köpfigen Familie. Es ist halt für mich beängstigend, weil auch wenn sie Familie sind, sie trotzdem Fremde für mich sind, weil ich die Leute nicht kenne.

M: Hattest du keinen Kontakt zu ihnen?

- 437 F: Ich habe original zu einer Tante und zu einem Onkel von mir Kontakt, also väterlicherseits. Mit denen höre ich mich auch regelmäßig und das passt. Die eine Tante von mir ist jetzt in England und mein Onkel der ist noch da weil meine Cousine hier arbeitet und zur Schule geht. Dann gibt es noch einen Onkel aber der ist in Nigeria von dem habe ich ewig nichts mehr gehört. Die Eltern väterlicher und mütterlicherseits habe ich nicht mehr kennen gelernt, die sind beide schon verstorben aber mein zweiter Name ist der Name von meiner Oma. Mein zweiter Name bedeutet die am Sonntag geborene und ich bin auch an einem Sonntag geboren, wenn mich nicht alles täuscht, also das wurde mir erzählt.

M: Und der Kontakt zu den Verwandten mütterlicherseits ?

- 438 F: Meine Mutter ist ein Einzelkind gewesen und meine Oma und mein Opa sind beide schon verstorben genauso wie meine Mutter schon verstorben ist. Also genau genommen die ganze Familie mütterlicherseits ist schon tot.
M: Aber du hattest Kontakt zu ihnen?
- 439 F: Ja, ich habe meine Oma ur geliebt. Ich war immer mehr ein Mama Kind. Und die Oma hat immer gutes Essen gemacht, Fleischknödel und Paprikahendl, Schweinsbraten und Rindsroladen. Und zu meinem Opa hatte ich auch immer einen guten Draht. Ich sage halt, der Draht wird immer ein bisschen dünner, je älter man wird. Bis zu einem gewissen Alter ist man pflegeleicht und da schlagen sich die Einstellungen die man hat noch nicht so mit denen von den Großeltern, weil die doch aus der Kriegszeit kommen. Und als ich dann in die Pubertät gekommen bin, sind meine Oma und ich auch öfter aneinander gekracht, weil ich eben Vorstellungen hatte die für sie vollkommen wahnsinnig waren. Aber nichtsdestotrotz hab ich sie geliebt. Und ja wie gesagt leider ist meine Mutter gestorben, viel zu früh an Krebs. Sie hat ihn davor schon einmal besiegt gehabt, aber er ist dann leider wieder gekommen und dann war es leider zu spät. Allerdings hatte ich das Glück oder das Unglück, das weiß ich bis heute nicht, ob das jetzt gut oder schlecht gewesen ist, dass ich es im vornhinein wusste. Ich war jeden Tag bei ihr und habe sie besucht. Ich habe ihr noch alles sagen können was ich sagen wollte. Natürlich kommt man im Nachhinein noch drauf das hätte ich noch sagen können, aber im Großen und Ganzen bereue ich eigentlich nicht, dass ich irgendetwas nicht ausgesprochen habe oder sonst was. Nachdem meine Mutter gestorben ist, ist der Draht zu meinem Opa, ich sage jetzt mal schlechter geworden, weil mein Opa war, wie soll ich sagen, immer etwas introvertiert. Mein Opa hat viel geschrieben vor allem viel gedichtet. Im Großen und Ganzen war ich ihn trotzdem besuchen aber mein Stiefvater hat sich größtenteils um ihn gekümmert und meine Mutter hat vor ihrem Tod meinen Stiefvater auch noch einmal geheiratet. Aus Liebe sicher auch aber auch aus vielen rechtlichen Gründen die einfach im Nachhinein für ihn und für mich Dinge leichter gemacht haben. Aber er ist ein super Typ.
M: Woher kommt er?
- 440 F: Er ist Österreicher.
M: Kann es sein, dass du deshalb mehr Kontakt zu den Verwandten väterlicherseits suchst?
- 441 F: Nein, das nicht. Ich denke mir, Afrika ist ein Teil von mir, ein sehr großer Teil. Und ich möchte ihn einfach kennen lernen. Ich war jetzt einfach lange Zeit nicht bereit dafür, weil ich mir gedacht habe, wozu, da gibt es doch nichts. Das ist aber jetzt einfach anders.
M: Warum?
- 442 F: Weil ich vielleicht jetzt, die geistliche Reife dazu habe. Ich glaube viele Mischlingskinder kennen das, also ich sag jetzt einmal wo die Väter Schwarz sind, dass mein Vater ein sehr unzuverlässiger Mann ist. Das kommt noch dazu. Mal ist er da, mal ist er nicht da, mal hat er Geld, mal hat er kein Geld. Und im Endeffekt wurde er dieser Vaterrolle nie wirklich gerecht, die er eigentlich hätte annehmen sollen. Und jetzt wo ich so alt bin, dass ich nicht unbedingt einen Vater brauche, ist es mehr so dass man sozusagen eine Freundschaft aufbauen kann. Ich war auch lange Zeit irrsinnig angefressen auf meinen Vater. Weil mir meine Mutter, als ich älter war erzählt hat warum sie sich scheiden haben lassen. Und mein Vater lässt sich halt teilweise sehr fantastische Geschichten einfallen und da wurde ich im Endeffekt auch oft enttäuscht. Da war halt immer das, der Papa sagt er kommt, aber er ist dann nicht gekommen und ich war dann enttäuscht. Mit dem Alter legst du es halt dann ab, ich sag jetzt es wird egal.
M: Denkst du, wenn dein Vater mehr für dich dagewesen wäre, hättest du dann schon früher Bezug zu deiner Verwandtschaft in Afrika?
- 443 F: Ja, absolut. Vielleicht hätte ich auch einfach mehr davon vermittelt bekommen, weil mein Vater war da und ich kann mich an die Meetings erinnern und es war schön aber ich kann mich nicht an eine väterliche Geborgenheit erinnern. Er war immer mehr so der Lebemann, so auf rausgehen, Sachen machen, als der Vater der dich abholt und verlässlich ist, sozusagen dein Fels in der Brandung ist. Das sollten Väter für mich sein. Aber das war mein Papa für mich nicht, der Papa war immer eher das Blatt im Wind.
M: Und nach der Scheidung ?
- 444 F: Nach der Scheidung, ich sage er hat sich Mühe gegeben. Er wollte auch, dass ich bei ihm bin, aber ich wollte nicht so richtig bei ihm sein weil ich

einfach ein Mama Kind bin und es war für mich einfach immer die Mama und ich. Wenn du dann auf einmal ein Monat mit deinem Vater verbringen sollst, den du im Grunde genommen nicht wirklich kennst, ist es eher so, dass ich wieder zu meiner Mama wollte.

M: Gab es keinen regelmäßigen Besuchszeiten?

- 445 F: Meine Mutter hat sich da locker mit meinem Dad geeinigt. Also wenn du sie sehen magst kannst du sie sehen, sage mir einfach vorher Bescheid. Und das war auch so und es hat auch gut funktioniert. Wir hatten dann eine Regelung, dass ich einen Monat bei meinem Vater bin und einen Monat bei meiner Mutter. Mein Vater hat aber in einem anderen Bezirk gewohnt und meine Schule war bei meiner Mutter im Bezirk. Das war einfach extrem anstrengend. Und irgendwann habe ich dann zu meiner Mutter gesagt, dass ich nicht mehr bei meinem Vater sein will, dass mir die Fahrt einfach zu anstrengend ist. Und sie meinte, dass das nicht ihre Entscheidung ist und ich da mit dem Papa reden muss, weil es ihm sicher wichtig ist, dass ich zu ihm komme. Dann habe ich das dem Papa erklärt und er hat es auch verstanden. In der Wohnung war er dann sowieso nicht mehr allzu lange, die hat er dann aufgegeben und in einen anderen Bezirk gezogen.

M: Kannst du mir etwas von deiner Kindheit erzählen, angefangen mit dem Kindergarten bis zur Einschulung?

- 446 F: Also ich bin in einen privaten Kindergarten gegangen. Habe dort nur gute Erfahrungen gemacht. War echt fein. Also natürlich sind am Anfang Tränen geflossen als die Mama mich abgesetzt hat aber die Tante war eine super Tante. Ich habe sie ur geliebt. Also es hat alles gepasst. Wir waren dort wirklich buntgemischt. Ich glaube es waren wirklich fast alle Nationalitäten vertreten.

M: Und hat deine ethnisch gemischte Herkunft oder dein äußeres Erscheinungsbild eine keine Rolle gespielt?

- 447 F: Nein, absolut nicht. Zu keinem Zeitpunkt. Dann bin ich aus dem Kindergarten raus und in die Volksschule gegangen. Eigentlich wollten mich meine Eltern in eine andere Volksschule schicken. Aber die haben mich nicht genommen.

M: Und weshalb?

- 448 F: Die haben mich nicht genommen, mit der Begründung, dass ich noch nicht perfekt lesen konnte.

M: Aber das war doch vor der Einschulung, musstest du davor schon lesen können?

- 449 F: Haben die gesagt, ich glaube im Endeffekt war die Tatsache, dass ich ein Mischlingskind bin auch ein Problem.

M: Hat sich deine Mutter auch dazu geäußert?

- 450 F: Nein, aber jetzt im Nachhinein wenn ich darüber nachdenke, kann es schon gutmöglich sein. Ich weiß nicht ob es so ist, vielleicht ist es wirklich eine Bedingung, vielleicht hat sie es mir auch nur so gesagt, um mir nicht sagen zu müssen, dass sie etwas anderes gesagt haben. Keine Ahnung, im Nachhinein bin ich aber froh, weil die dort Schuluniformpflicht hatten. Aber die Volksschule in der ich dann war war auch super toll. Es war eine coole Klasse, wieder mal breit gefächert. Die Hautfarbe hat dort auch nie eine Rolle gespielt. Bin eigentlich immer gut zurechtgekommen und war gut in der Schule.

M: Hattest du viele Freunde?

- 451 F: Ja absolut. Ich habe immer viele Freunde gehabt. Ich habe dann die Volksschule abgeschlossen und bin dann gleich weiter ins Gymnasium. Das war einfach nur das Gebäude daneben. Ich bin dort mit meinem besten Freund damals hingekommen. Dort hat auch alles gepasst: Ich habe keine Erfahrungen mit Rassismus gemacht. Die Klasse war auch breit gefächert. Und dann stand halt die Entscheidung an, ob ich weiter gehe in die AHS und Matura mache oder mich anderweitig umschaue, eben nach HAK, HTL etc. Bei mir ist es dann im Endeffekt die HAK geworden, was im Nachhinein finde ich, nicht so leiwand war, weil ich Buchhaltung absolut hasse, und Wirtschaft interessiert mich einfach überhaupt nicht. Aber ich denke mir halt, wer soll mit 14 Jahren wissen, was er später machen will. Ich habe damals geskatet und sogar ziemlich gut. Meine Zeugnisse im Gymnasium waren eigentlich einwandfrei. Wie gesagt hat gepasst. Ich habe dort auch keine Erfahrungen mit Rassismus gemacht. Dann hatte ich meine erste Nachprüfung, und ich hatte davor noch nie eine Nachprüfung und ich bin auch noch nie durchgefallen.

M: In welcher Klasse war das?

- 452 F: In der ersten HAK. Das hat mich dann irrsinnig fertig gemacht. Ich bin dann tatsächlich in den Nachhilfeunterricht gegangen über den Sommer und hatte auch meine erste Panikattacke. Und erst gegen Ende, also kurz bevor ich diese Nachprüfung hatte, haben diese Panikattacken aufgehört. Nachdem ich einen Wutausbruch hatte und in Tränen ausgebrochen bin darüber, dass meine Oma gestorben ist, weil ich damals auf dem Begräbnis von meiner Oma nicht weinen konnte.
- M: Wie alt warst du?
- 453 F: Ich war 13. Ich habe aber nie weinen können, das ist irgendwie an mir vorbei gezogen, dürfte mich aber anscheinend doch unterbewusst beschäftigt haben und das ist dann erst in dieser Stresssituation durchgekommen. Und danach war es auf einmal alles wieder okay. Ich bin zur Nachprüfung gegangen und habe sie geschafft. Dann kam ich in die zweite Klasse und auch der Zeitpunkt, wo meine Mutter zum ersten Mal Krebs bekam. Ich habe die Schule absolut schleifen lassen und bin dann irgendwann auch einfach mit einer Freundin nach Kärnten gefahren eine Woche. Und als ich dann zurückgekommen bin, hat mich dann mein Klassenvorstand zur Seite genommen und sagt dass sie mir leider mitteilen muss, dass ich nicht mehr auf diese Schule gehen kann. Meine Mutter hat dann eben versucht eine neue Schule für mich zu finden. Das war schwierig, weil ich als Zweitsprache Spanisch hatte. Eine Schule hat sogar gesagt, dass ich ein Problemkind bin und sie mich arbeiten schicken soll. In der letzten Schule die mich im Endeffekt aufnehmen musste ist dann wirklich eine Welt für mich zusammen gebrochen. Ich komm dort hin und da sitzt dieser Direktor und sagt so: „Ja warum sollte ich dich jetzt aufnehmen?“ Und ich: „Weil ich mich bemühe und ich die Schule natürlich zu Ende bringen möchte.“ Und er: „Aber wenn ich dann nur Scherereien mit dir habe?“ „Nein sie werden keine Scherereien mit mir haben, ich kann mich zusammen reißen.“ Nach diesem Gespräch, bin ich offiziell in die Schule gegangen.
- M: Und dort hattest du auch keine Probleme aufgrund deines ethnisch gemischten Hintergrund oder deines äußeren Erscheinungsbildes?
- 454 F: Nein, aber wir sind einmal zu Fuß bis zur U-Bahn Station Schöpfwerk nachhause gegangen. Und auf einmal gehen hinter uns sechs Bauarbeiter und dann ging es los: „Was ist Gangster, was ist mit euch Neger“. Der Freund vom mir war weiß, aber sie haben sich auch auf ihn eingeschossen, weil er baggys, so lockere Hosen anhatte. Die haben uns dann bis Schöpfwerk verfolgt. Und ich habe mir halt gedacht, muss das sein, jetzt gehe ich in diese Schule davor war ich nur in Privatschulen in guten Bezirken, wo die Welt noch in Ordnung ist sage ich jetzt einmal. Ich bin dann heimgekommen und habe eine Stunde lang nur geweint, weil ich mein Leben nicht gepackt habe.
- M: Und warum hast du geweint?
- 455 F: Weil ich ein Wohlstandskind bin, ganz einfach. Weil für mich in meinem Umfeld einfach immer alles nice war. Für mich war immer alles schön. Ich hatte nie irgendwelche Kontakte mit Rassismus. Und dann komme ich in diese Schule und das ist das erste was mir am ersten Tag passiert. Und ich denke mir einfach so, das kann es doch nicht sein.
- M: Wie hast du dann darauf reagiert?
- 456 F: Also zuerst habe ich geweint. Dann habe ich zu meiner Mutter gesagt dass ich dort nicht in die Schule gehen will und sie meinte nur dass ich ihr nicht böse sein soll aber das ich es mir selbst zuzuschreiben habe.
- M: Hast du dann in der neuen Schule auch Freunde gefunden?
- 457 F: Ja absolut. Ich bin auch anpassungsfähig und im Endeffekt habe ich dort auch nette Leute kennengelernt. Ich bin dann in der 3. Klasse durchgefallen und habe sie dann nochmal gemacht. Ich bin dann in die 4. Klasse aufgestiegen und dann wieder durchgefallen und dann ist meine Mutter gestorben.
- M: Wie alt warst du zu dem Zeitpunkt?
- 458 F: 19. Ich habe dann in der vierten für das halbe Schuljahr einen Freibrief bekommen. Also ich konnte wirklich kommen und gehen wann ich wollte. Das wurde dort geduldet. Allerdings habe ich trotzdem zwei Fünfer gehabt, einen in Englisch und einen in Mathe. Ich bin zu der Nachprüfung gegangen, habe sie dann aber eben nicht geschafft und bin dann in die Abendschule gegangen, damit ich kein Jahr verliere. Dann bin ich in die 5. Klasse aufgestiegen und musste die zwei Fünfer von der 4. Klasse ausbessern. Was ich auch gemacht habe. In der 5. Klasse gab es dann keine Anwesenheitspflicht, das heißt du konntest kommen und gehen wann du willst. Meine Mutter war zu dem Zeitpunkt schon gestorben und irgendwann habe ich dann meinen Stiefvater angerufen und habe ihm gesagt dass ich die

Matura einfach nicht machen kann. Es war zu arg. Mir ging es psychisch schlecht. Ich hatte in meinem Leben noch nie eine Fünf auf eine Deutschschularbeit geschrieben, das gab es nicht und in der Abendschule habe ich dann eine Fünf geschrieben. Wir mussten einen Monolog schreiben, und ich habe wirklich einen bomben Monolog geschrieben, weil ich immer gute Deutschlehrer hatte, die immer konstruktive Kritik gegeben haben. Ich habe diese Schularbeit nie gesehen.

M: Hast du sie nicht abgeholt?

459 F: Nein, ich bin aus diesem Klassenraum raus und bin nie wieder zurückgekommen.

M: Warum glaubst du, hast du den Fünfer bekommen?

460 F: Ich weiß es nicht. Aber ich war von dieser Schularbeit überzeugt, dass sie einfach gut ist. Es war mir egal, was die Lehrerin angestrichen hat, das hat mich alles nicht interessiert. Für mich war die Tatsache genug, dass ich ein Nichtgenügend auf eine Deutschschularbeit bekommen habe.

M: Was machst du beruflich?

461 F: Ich bin Produzentin und DJane, aber eigentlich sind wir ein Liveact, ich und ein Freund. Ich singe live und wir produzieren gemeinsam unsere Lieder. Und wir beide kommen aus Indie Rockbands. Seitdem ich 14 bin spiele ich in Bands.

M: Und woher kommt dein Kollege?

462 F: Aus Österreich.

M: Spielt deine ethnische Herkunft oder dein äußeres Erscheinungsbild eine Rolle in deinem Beruf?

463 F: Ja wenn dann positiv. Mein Erscheinungsbild ist halt einfach anders. Ich schaue halt einfach auch wild aus. Ich habe Tattoos und ich lache auch gern und viel. Und ich glaube, dass sich Leute mein Erscheinungsbild einfach gut merken. Was von Vorteil ist, wenn man so eine Musik macht und weil du eine starke Frontfrau einfach brauchst, damit der Wiedererkennungswert einfach gegeben ist. Und natürlich sollst du mit der Musik auch einen Wiedererkennungswert generieren aber die Leute essen einfach mehr mit dem Auge sage ich jetzt einmal. Also es war eigentlich nur von Vorteil, dass ich so aussehe wie ich aussehe.

M: Was machst du so in deiner Freizeit?

464 F: Produzieren, seitdem dass so abgeht bei uns sehe ich eigentlich meinen Kollegen jeden Tag. Andere soziale Kontakte bleiben da ab und zu auf der Strecke. Natürlich schaue ich aber, dass ich mich mit Leuten treffe aber ich habe mehrere beste Freunde. Meine kleine Familie, die ich mir selbst ausgesucht habe.

M: Kannst du mir mehr über deinen Freundeskreis erzählen? Ist er eher groß oder klein? Wie lange kennst du Personen schon? Und woher kommen sie?

465 F: Im Gymnasium das sind so die Freunde, die einen am meisten prägen irgendwie. Also im Gymnasium hatte ich vier gute Freunde. Ich hatte immer nur Jungs als Freunde ja. Der eine Freund ist Kroat. Er ist aber auch hier geboren und er sieht auch überhaupt nicht aus wie ein Kroat. Die anderen sind Österreicher.

M: Und spielt deine ethnische Herkunft eine Rolle in deinem Freundeskreis?

466 F: Nein. Aber es gab einmal so einen Vorfall, da waren wir in einem Lokal und da hat einer zu mir N*** gesagt. Und da war der Freund von mir gleich zur Stelle.

M: Wie hast du reagiert?

467 F: Ich war eher so auf beruhig dich, schau der ist ein Dummkopf. Vergiss ihn. Und das war es dann auch schon im Grunde genommen.

M: Hast du in deinem Alltag schon einmal das Gefühl gehabt „anders“ behandelt worden zu sein, aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbildes, sowohl positiv wie auch negativ?

468 F: Ja, ich sage jetzt mal es ist bei mir immer so ein zweiseitiges Pferd. Ich komme irgendwo hin und dann denken sich die Leute erstmals okay und dann wenn ich begonnen habe zu reden denken sie sich passt eh, ist eh nice. Zum Beispiel waren wir in einem Beisl. Wir kommen da rein und es war wirklich ein altes Wiener Beisl. Erst war der Kellner so auf „Ja wissens schon?“ Ich hab dann gesagt: „Jo a Schnitzl mit an Mayonnessalod und a Krügerl und dann er: „Okay kommt sofort“. Also es ist schon so, dass wenn du weißt wie du dich auszudrücken hast, es leichter für die ist und sie können sich mit dir identifizieren und kommunizieren. Oder wir sind zum Beispiel nach Innsbruck gefahren. Und ich war am Westbahnhof und ich gehe zu diesem Infopoint und da steht ein Typ drinnen und der schaut mich an als wäre ich der erste Mensch

- auf Gottes Erden. Der hat überhaupt nicht gepackt wie ich aussehe. Das war absolut zu viel für ihn. Das war für ihn so was ist denn das? Genau den Gesichtsausdruck hatte er. Ich bin dann aber auch schon schnippisch geworden und habe gesagt: „Ja wird des noch was? Wie schau ma aus?“. M: Und wie fühlst du dich dabei?
- 469 F: Ja nichts. Es war mir wurscht. Aber sonst, muss ich sagen, habe ich nicht wirklich so etwas erlebt. Ein anderer Freund von mir ist zum Beispiel, ich weiß nicht vielleicht kennst du ihn eh, zusammengestochen worden am Schwedenplatz, das waren Skinheads. Aber ja, so etwas habe ich nicht wirklich gehabt.
M: Und positiv, abgesehen von deiner Arbeit?
- 470 F: Positiv, naja ich bringe überall Farbe rein.
M: Sagst du das, oder sagen das die anderen?
- 471 F: Also ich sage das. Ich weiß nicht aber wenn ich irgendwohin hinkomme überhaupt wenn ältere Leute dort sind, merke ich doch dass sie interessiert sind, sie wollen wissen wie meine Zusammenstellung ist und ob ich hier aufgewachsen bin. Also ich wurde schon öfters darauf angesprochen wie es mir hier geht und so.
M: Bist du schon einmal gefragt worden, woher du kommst?
- 472 F: Ja, selbstverständlich.
M: Und wie antwortest du darauf?
- 473 F: Aus Wien.
M: Hast du schon immer so geantwortet?
- 474 F: Ja. Also ich sage immer aus Wien und dann kommt immer so: „Ja eh aber“ und dann sag ich aber mein Papa kommt aus Nigeria. Und dann sie: „Ah Okay, ich habe auch eine Freundin da kommt der Papa aus Nigeria.“
M: Fühlst du dich eher als Österreicherin oder Afrikanerin?
- 475 F: Österreicherin.
M: Bist du das schon einmal gefragt worden?
- 476 F: Ja sicher.
M: Hast du immer so geantwortet?
- 477 F: Ja.
M: Und wie fühlst du dich dabei wenn man dich das fragt?
- 478 F: Unverändert. Das ist für mich eine ganz normale Frage. Also die Frage bietet sich an, wenn man Halb-halb ist.
M: Aber das eine ist ein Kontinent, das andere ist ein Land oder?
- 479 F: Naja, ja ich finde nur dass die Frage anders gestellt wird aber eigentlich ist mit der Frage halt gemeint ob du dich mehr schwarz oder weiß fühlst. Und Afrika ist ein schwarzer Kontinent, abgesehen von Südafrika aber das zählt nicht zu Afrika für mich. Und Nordafrika auch nicht. Es sind halt ur viele Kolonien. Ich finde es halt immer ur witzig wenn du dann zum Beispiel die Tante von einem Freund von mir ist mit einem Südafrikaner verheiratet, aber er ist weiß. Sei mir nicht böse, aber das ist kein Afrikaner. Südafrika hat ja schon auch einmal den echten Afrikanern gehört, sage ich jetzt einmal. Aber ich stelle mir einen Afrikaner jetzt nicht weiß vor.
M: Also assoziiert du Afrika mit Schwarz?
- 480 F: Absolut. Ich assoziiere damit ganz Schwarze Leute.
M: Und wenn jemand in Südafrika so wie du Mixed ist, ist er oder sie dann auch keine AfrikanerIn?
- 481 F: Na sicher. Ich finde Mixed ist wieder was ganz anderes. Es ist ur nice. Es gibt auch bei Mischlingen natürlich auch verschiedene Charaktere, das ist es halt aber das gibt es ja überall. Aber sind alle Mischlinge, wir müssen halt zusammen halten, wir sind dasselbe. Wir haben von beiden Seiten das Beste. Deshalb freue ich mich immer ur wenn ich Freunde treffe die Mixed sind oder sonst jemanden irgendwo treffe der Mixed ist. Ich freue mich einfach immer irrsinnig. Es ist halt leiwand. Es ist echt nice.
M: Hast du Mixed People in deinem Freundeskreis?
- 482 F: Ja, ja voll. Aber die sehe ich halt nicht sooft. Die habe ich eine Zeit öfters gesehen so in der HAK Zeit, also so mit 15, 16, 17, 18. Da waren wir oft Stadtbahnbögen. Und da waren wir halt eine riesige Gruppe und wirklich bunt gemischt. Das war halt einfach eine nice Zeit. Du hast die Leute öfters gesehen und ich sehe die Leute gern, weil ich mich wirklich gut mit ihnen verstehe und weil sie mir wichtig sind.
M: Wie würdest du dich selbst beschreiben?
- 483 F: Keine Ahnung. Ich finde das ist immer schwer sich selbst zu beschreiben. Ja ich bin eigen.

- M: Denkst du das deine Selbstwahrnehmung mit der Fremdwahrnehmung der Mehrheitsgesellschaft überein stimmt?
- 484 F: Nein weil viele denken nur weil ich Schwarz bin höre ich zum Beispiel Hiphop und bin auf Gangster unterwegs aber das bin ich voll nicht. Aber das sind Klischees und die wird es immer geben. Die kann man nicht vollkommen ausmerzen.
- M: Gibt es deiner Meinung nach in Wien eine Black Community? Und was verstehst du unter Community?
- 485 F: Ja gibt es. Eine Gruppierung, eine Gruppe, ein Netzwerk von Leuten die Schwarz sind. Ja gibt es absolut.
- M: Wie wird man/frau Teil dieser Community?
- 486 F: Man kennt irgendwen. Man kennt immer irgendwen und man schließt sich einfach an.
- M: Was macht die Mitglieder aus?
- 487 F: Das sie Schwarz sind. Nein im Endeffekt sind es auch nur Leute die sich untereinander einfach gut verstehen. Natürlich kannst du dich auch als Weißer einer Black Community anschließen. Wir waren zwar nur eine kleine Black Community aber eine Freundin die war zwar weiß aber die war auch immer dabei.
- M: Fühlst du dich als ein Teil der Black Community?
- 488 F: Nein, weil das Leute mit ganz anderen Einstellungen als ich sind. Es ist auch ein ganz anderes Umfeld. Es ist einfach eine andere Welt. Es geht um ganz andere Sachen. Ich bin nicht so auf Vollgas Gangster unterwegs. Ur viele Leute erwarten sich wenn du Schwarz bist das du Hiphop hörst und Gangster unterwegs bist aber ich bin nicht so. Es müssen halt die Grundeinstellungen stimmen. Und das wäre für mich halt eben nicht gegeben. Ich denke das Umfeld macht das aus und wir sind halt von Grund auf in verschieden Umfeldern aufgewachsen.
- M: Welche Vorurteile kennst du die die Mehrheitsgesellschaft dir gegenüber hat?
- 489 F: Das mein Vater ein Stammesvorsitzender ist. Da sich Hiphop höre. Dass die Haare von Schwarzen Menschen nicht nass werden können. Sie sind alle ur auf die Haare fixiert. Sie fragen alle: „Kann ich deine Haare angreifen?“. Das ist so nervig. Oder auch ob man die Haare kämen kann. Dann auch so: „Kannst du noch bräuner werden? Kriegst du einen Sonnenbrand? Haben alle Schwarzen so weiße Zähne wie du?“.
- M: Wie fühlst du dich dabei? Wie reagierst du darauf?
- 490 F: Ich denke mir immer Vollidiot und nein. Aber ich beantworte ihnen die Fragen weil ich einfach wirklich davon ausgehe dass sie es Unwissenheit ist und sie es wirklich nicht wissen. Und ich denke mir dann eher schämst du dich nicht du weißt echt überhaupt nichts und kommst du dir nicht blöd vor. Aber nachvollziehen kann ich es nicht ich meine wir leben im 21. Jahrhundert.
- M: Hast du manchmal das Gefühl „anders“ zu sein?
- 491 F: Natürlich bin ich anders ich bin besser. Nein, aber natürlich in manchen Situationen ist es schon so, dass ich mir denke da passe ich jetzt nicht rein. Ich glaube es sind viele Dinge bei mir sehr Ideal verlaufen. Auch mit meiner Homosexualität ich musst mich nicht extra outen das war einfach immer schon so.
- M: Bezüglich schön sein. Wer denkst du gilt in Wien/Österreich als schön? Wie schaut das Schönheitsideal aus?
- 492 F: In Österreich ist es sicher weiß und blond also bei den Frauen. Ich habe noch nie gesehen dass ein Schönheitsbild von einer Schwarzen Frau propagiert wird. Mixed Frauen orientieren sich an amerikanischen Frauen. Ich glaube dass Frauen wie Beyoncé Schwarze Mädchen am meisten ansprechen. Zum Beispiel Beyoncé für H&M ich glaube da haben sich auch Schwarze Mädchen angesprochen gefühlt. Das Ding ist eben nur das Beyoncé auf den Plakaten aufgehellet und ihre Haare immer geglättet werden. Es wird leider oft propagiert das du es einfach leichter hast wenn du weiß bist. Und das Heller einfach schöner ist. Also der europäische Look wird schon verstärkt propagiert.
- M: Wie äußert sich das?
- 493 F: Weil hier vorwiegend weiße Menschen leben. Und eine Werbung zielt immer davon ab das sich der Konsument mit ihr identifizieren kann. Und wenn ich jetzt eine Werbung für einen Friseur mache in Österreich dann stellt sich dort keine Schwarze Frau hin. Aber ich persönlich denke dass Werbung Manipulation ist deshalb versuche ich gar keine Werbung zu schauen. Ich kann mich bis zu einen bestimmten Grad damit identifizieren. Zum Beispiel

- mit so Haarwerbungen kann ich mich nicht identifizieren weil ich nicht gehe nicht zum Friseur. Ja weißes Land weiße Werbung.
M: Findest du dich selbst schön? Bist du mit deinem Aussehen zufrieden?
- 494 F: Ja natürlich.
M: War das schon immer so?
- 495 F: Ja ich habe ein gesundes Körpergefühl. Ich meine natürlich gibt es immer Sachen die man gern ändern würde vor allem als Mädchen. Aber ich bin absolut zufrieden.
M: Denkst du dass du eher von der Mehrheitsgesellschaft in Wien akzeptiert wirst als wenn beide Elternteile aus Afrika südlich der Sahara wären?
- 496 F: Ja absolut.
M: Wie antwortest du wenn dich jemand im Ausland jemand fragt woher du bist?
- 497 F: Aus Wien.
M: Spielen deine nigerianischen Wurzeln eine Bedeutung in deinem Leben?
- 498 F: Absolut. Also auch meine Wurzeln sind auch in Nigeria. Das ist schon auch ein großer Teil von mir. Das ist genauso Heimat aber auch genauso ist Österreich also Wien Heimat für mich. Das sind beides einfach Teile von mir. Und gehen für mich auch Hand in Hand. Eines gibt es ohne das andere einfach nicht.
M: Hat schon einmal zu hören bekommen das du Schwarz bist?
- 499 F: Ja.
M: Wie reagierst du?
- 500 F: 50% Schwarz.
M: Hast du schon einmal zu hören bekommen das du weiß bist?
- 501 F: Ja. Eigentlich F bist du ja weiß und ich so nein ich bin nicht weiß. Ich bin 50% weiß und 50% Schwarz. Ich bin genau dazwischen. Ich sage nicht dass ich ganz weiß bin und ich sage auch nicht dass ich ganz Schwarz, weil es falsch ist das stimmt nicht.
M: Was hältst du von dem Kategoriendenken, also Menschen in Schwarz und weiß einzuteilen?
- 502 F: Das ist etwas das es überall gibt und auch immer geben wird. Ich meine im Endeffekt sind wir alle Menschen und es ist egal welche Farbe du hast. Ich finde es nicht so toll, aber ich ertappe mich selbst auch immer wieder dabei.
M: Bist du weiß?
- 503 F: Nein
M: Bist du Schwarz?
- 504 F: Nein ich bin das in between. Du kannst sagen ich bin nicht Schwarz oder ich bin nicht weiß oder ich bin Schwarz und Weiß. Ich fühl mich mit beiden Sachen einfach wohl. Es ist beides nice. Und das ich nicht ganz Schwarz bin gibt mir in einem weißen Land sicher ein paar Vorteile. Bei manchen Sachen hast du schon einen Vorteil das du nicht ganz Schwarz bist aber auch nicht ganz weiß, es kommt halt immer darauf an wo du hingehst.
M: Bezeichnest du dich selbst manchmal als Schwarz?
- 505 F: Ja aber ich würde nie sagen das ich weiß bin.
M: Und in welchen Situationen bezeichnest du dich als Schwarz?
- 506 F: Meistens sage ich dass ich Schwarz bin wenn ich danach gefragt werde oder so spaßhalber so nur weil ich Schwarz bin.
M: Wie bezeichnest du dich selbst?
- 507 F: Als Mischling.
M: Denkst du dass du aufgrund deines gemischten ethnischen Hintergrund Vor- oder Nachteile in Wien/Österreich hast?
- 508 F: Ja wie schon gesagt es ergeben sich auf jeden Fall Vor- und Nachteile. Es kommt immer darauf an wo man hingeht und was man haben möchte. Zum Beispiel so alteingesessene Wienerinstitutionen so Wiener Beamte das ist immer mühsam. Also die reagieren immer anders auf mich als auf einen Freund von mir der halt Österreicher ist. Also viel unfreundlicher als zum Beispiel bei ihm. Sind halt so Situationen wo sie anders reagieren.
M: Denkst du dass du aufgrund deines gemischten ethnischen Hintergrund Vor- oder Nachteile in deinem Leben hast, also für dich persönlich?
- 509 F: Vorteile im Sinne dass ich halt immer schön auffalle.
M: Wo bist du zuhause?
- 510 F: In Wien.
M: Wo fühlst du dich zuhause?
- 511 F: In Wien.
M: Was bedeutet zuhause für dich?

- 512 F: Da wo Freunde sind.
M: Wo möchtest du in Zukunft leben?
- 513 F: Irgendwo wo es ganzjährig warm ist.
M: Welche Bezeichnungen kennst du für Personen mit deinem ethnischen Hintergrund?
- 514 F: Mischling, Half- cast, Mulatte.
M: Welche verwendest du und welche nicht? Und warum nicht?
- 515 F: Mischling verwende ich. Half- cast nicht mehr so weil es abwertend ist aber ich wusste das lange ehrlich nicht.
M: Wie würdest du dich kulturell beschreiben/einordnen?
- 516 F: Beides. Kulturell gesehen ist Wien gut und schön. Ich kenn leider aus der nigerianischen Kultur reichlich wenig bis gar nichts sagen, sage ich jetzt einmal, außer Essen und das ist einfach echt gut. Pounded Yam mit Egusi Soup, das ist einfach echt gut. Aber so wie Dinge gehabthandwerden das habe ich schon so ein bisschen von meinem Dad. Ich finde schon viele Sachen in mir auch wieder die eben mein Dad auch so praktiziert. Und da gehe ich halt doch davon aus, dass er schon auch mehr von der nigerianischen Kultur geprägt ist als von der österreichischen. Deshalb würde ich das jetzt einfach einmal so annehmen und sagen, dass das nigerianische Kultur ist. Ob es jetzt wirklich so ist weiß ich eben nicht aber ich würde jetzt schon sagen dass beides in mir vereint ist.
M: Bist du mehrsprachig aufgewachsen?
- 517 F: Nein leider nicht.
M: Spielt Religion eine Rolle in deinem Leben oder in dem deiner Eltern?
- 518 F: Nein ich bin Agnostikerin und mein Vater ist schon römisch katholisch.
M: Hast du schon einmal zu hören bekommen dass du keine Österreicherin bist?
- 519 F: Nein.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen dass du keine Nigerianerin bist?
- 520 F: Nein

Interviewpartnerin G

- M: Kannst du dich erstmals vorstellen
- 521 G: Ich heiße G, bin 22 Jahre alt, wohne in Wien und komme aus Wien. Meine Mutter ist aus Österreich, mein Vater ist aus Nigeria.
M: Was machst du beruflich?
- 522 G: Ich bin Journalistin und Studentin.
M: Kannst du mir erzählen wie, wo und mit wem du aufgewachsen bist, angefangen mit dem Kindergarten?
- 523 G: Ich bin aufgewachsen mit meiner Mutter, in Wien. Ich bin in Wien in den Kindergarten gegangen, in die Volksschule, und dann in einem anderen Bezirk ins Gymnasium. Ich bin nur mit meiner Mutter aufgewachsen, meinen Vater hab ich ca. einmal im Jahr gesehen und meine Halbgeschwister auch so
M: Und deine Halbgeschwister von wem?
- 524 G: Von meinem Vater. Mittlerweile habe ich drei Halbgeschwister, kennen tu ich zwei. Und ja die sind bei meinem Vater.
M: Weshalb hast deinen Vater nur einmal im Jahr gesehen?
- 525 G: Weil er nicht wollte.
M: Es lag also an ihm?
- 526 G: Genau.
M: Und wie hast du dich dabei gefühlt?
- 527 G: Gar nicht gut. Also ja, ich wollte eigentlich immer mehr Kontakt mit meinem Vater, aber er hat sich nie dafür interessiert. Ein Anruf zum Geburtstag, ein Anruf zu Weihnachten, und zwischendurch hab ich ihn dann irgendwann einmal gesehen, kurz, aber immer nur dazwischen, wie es halt in seinen Tagesplan gepasst hat, also dass ich in seine Arbeit komme und dort einmal zwei Stunden geblieben bin, aber mehr war da nicht.
M: Kannst du erzählen wo du in den Kindergarten gegangen bist?
G: In Wien und ja, war recht glücklich dort, bin relativ früh in den Kindergarten gekommen.
M: Hat deine ethnische Herkunft oder dein äußeres Erscheinungsbild eine Rolle gespielt?
- 528 G: Dort nicht, es war im anderen Bezirk, dort war es eher komplett normal, so alles durchgemischt. Alles quer durch.

- M: In der Volksschule dann?
- 529 G: In der Volksschule hat es schon mehr eine Rolle gespielt, aber auch nicht wirklich, weil da war auch alles komplett durchgemixt war. Es halt schon ein paar Hänseleien von irgendwelchen Leuten die sich über die Haare oder über, prinzipiell ein paar Hänseleien, aber so sind Kinder unter sich, ich hab das eher nicht auf das zurückgeführt.
- M: Bist du alleine mit deiner Mutter aufgewachsen?
- 530 G: Ja mit meiner Mutter und mit meiner ihrer Familie, weil ich bin mit 10 Jahren zu meiner Oma gezogen und dort war auch mein Onkel und ich bin halt so mit der Familie von meiner Mutter aufgewachsen. Bis ich 18 war, und dann bin ich wieder nach Wien gezogen.
- M: In welche Schule bist du nach der Volksschule gegangen?
- 531 G: Ins Gymnasium, ja und da war ich dann von 10 bis 18 und da habe ich dann die Matura gemacht.
- M: Hat dort deine ethnische Herkunft oder dein äußeres Erscheinungsbild eine Rolle gespielt?
- 532 G: Es hat schon mehr Rolle gespielt, es war einfach nur, aber gehänselt wegen dem prinzipiell nicht, aber es war schon so wenn wir jetzt in Englisch Themen aufgekommen sind wie Schwarze, dann war es ein Thema aber sonst nicht.
- M: Hattest du viele Freunde in der Schule?
- 533 G: Nein, ich hatte nicht wahnsinnig viele Freunde, ich hatte ein paar Freunde und ein paar gute Freunde, ich war eher in einer unbeliebten Clique und nicht in einer beliebten Clique.
- M: Wie ist der Kontakt zu den Verwandten von deinem Vater oder von deiner Mutter?
- 534 G: Also von meinem Vater ist gar kein Kontakt, ich hab außer ihn und meine Halbgewister nie jemanden kennengelernt, ja und zu einem Bruder weil er kurz da war, aber ansonsten hab ich nie jemanden kennengelernt, also von seiner Familie hab ich gar keine Ahnung.
- M: Leben die Verwandten alle in Wien?
- 535 G: Also ein Teil in Afrika und ein Teil in England.
- M: Aber dein Vater lebt in Wien?
- 536 G: Genau
- M: Und zu den Verwandten mütterlicherseits?
- 537 G: Mütterlicherseits, hab ich halt bei meinem Onkel und meiner Oma im Haus gewohnt, zu einer Tante und Cousins viel Kontakt gehabt, und sonst halt entfernte Verwandte von Österreich.
- M: Und wie ist der Kontakt zu deinem Vater speziell, und zu deiner Mutter?
- 538 G: Zu meiner Mutter ist er sehr gut, also wahnsinnig gut. Zu meinem Vater hab ich jetzt mittlerweile gar keinen Kontakt mehr, also seit ich 21 bin. Ich habe vor zwei Jahren begonnen wegen Unterhalt gegen ihn sozusagen vorzugehen, weil er nie wirklich Unterhalt gezahlt hat, also hab ich es dann eingefordert wie ich zu studieren begonnen habe und erfahren hab dass ich keine Studienbeihilfe bekomme weil ein Vater zu viel Geld verdient.
- M: Warst du schon einmal in Nigeria?
- 539 G: Nein.
- M: Würdest du gerne einmal hinfliegen?
- 540 G: Eigentlich gar nicht, ich wurde zwar als Kind einmal gefragt, aber ich kannte meinen Vater nicht wirklich, warum sollte ich dann, ich wäre dort ganz alleine gewesen, kenn niemanden, versteh nichts weil mein Englisch war auch nicht wahnsinnig gut als Kind, und ich wäre nicht auf die Idee gekommen alleine hinzufahren als Kind, nachher war es so, ich hab nie gute Sachen über Nigeria mitbekommen, alles was ich gesehen habe war nicht so meins.
- M: Und wo hast du das gesehen?
- 541 G: Ich wurde so ungefähr dreimal auf irgendwelche Partys eingeladen in Wien, was etwas verwirrend für mich war, genau, weil ich gar nichts gekannt habe und die Menschen etwas eigenartig auf mich zugegangen sind. Und für meine Verhältnisse war das ein bisschen komisch.
- M: Warst du alleine dort?
- 542 G: Ja, ich war eigentlich mit meinem Vater dort und meine Geschwister manchmal auch, nur einmal waren sie nicht dabei, am Ende war ich wieder alleine dort, weil er sich mit seinen Leuten, die er kennt, die waren dort, die kannte ich nicht und ich saß alleine in einer Ecke.
- M: Wie hast du dich dabei gefühlt?
- 543 G: Überhaupt nicht gut, und ich wollte deswegen nie wieder hin und bin dann immer weinend von dort weg gegangen und wollte nicht zurück. Ich habe niemanden gekannt und bin mir dadurch dann auch am falschen Platz

vorgekommen, weil sie alle viele traditionelle Sachen wie das Essen und einfach die ganze Atmosphäre die ich nicht gekannt habe und ich mich nicht einfühlen habe können.

M: Und dein Vater hat dir nicht „geholfen“ dabei?

- 544 G: Nein, nein, überhaupt nicht. Und dann hat er kurz mal angefangen, aber dann hab ich gemerkt die Menschen wissen nicht wer ich bin, und deswegen wollte ich auch nicht wieder hin.

M: War das aufgrund deines äußeren Erscheinungsbildes?

- 545 G: Nein.

M: Und generell in deiner Schulzeit hast du das Gefühl dass du aufgrund deines Erscheinungsbildes diskriminiert wurdest?

- 546 G: Ja, von einem Lehrer hab ich es gehabt. In der dritten Klasse Gymnasium, da war ein ziemlich alter Deutschprofessor, der ziemlich streng war und mir seinen Grammatiktest ausgeteilt hat und ziemlich heftig war prinzipiell schon, und der wollte mich immer in einen Kurs schicken der damals noch „Deutsch für Ausländer“ als Förderkurs geheißen hat, mittlerweile heißt er auch nicht so, jetzt heißt er „Deutsch als Zweitsprache“, und ich hab ihm mehrmals erklärt dass ich kein Ausländer bin, dass ich hier geboren bin, und er immer wieder geantwortet hat ich müsse in „Deutsch für Ausländer“ gehen, und ich immer wieder, nein ich bin kein Ausländer. Das war der Punkt wo mich ein Lehrer sozusagen diskriminiert hat.

M: Und wie hast du dich dabei gefühlt?

- 547 G: Ich habe mich wahnsinnig darüber geärgert, also der war dann sowieso auf einer schwarzen Liste, und ich habe mir gedacht, du nein, dich halt ich überhaupt nicht aus.

M: Bist du dann in diesen Kurs gegangen?

- 548 G: Nein

M: Ist deine Mutter eingeschritten?

- 549 G: Eigentlich nicht, weil ich hab es dann im Prinzip selbst mit dem Lehrer geklärt. Ich hab mich geweigert und ich bin nicht hingegangen und er konnte mich nicht zwingen.

M: Wie haben deine MitschülerInnen reagiert?

- 550 G: Ein Teil hat nur gelacht, und der andere Teil hat auch erklärt dass dieser Lehrer nicht passt.

M: Hattest du Probleme in Deutsch?

- 551 G: Also, ich hatte massive Probleme in Deutsch in der Unterstufe, in der Oberstufe überhaupt nicht mehr, aber in der Unterstufe massiv.

M: Hattest du einen anderen Lehrer in der Oberstufe?

- 552 G: Ja, ich hatte mehrmals einen Lehrerwechsel. Der eine ist nach eineinhalb Jahren in Pension gegangen. Ich hatte in meiner Laufbahn im Gymnasium sieben Deutschlehrer.

M: Also, du hast gesagt du studierst. Was machst du wenn du nicht studierst, also in deiner Freizeit?

- 553 G: Ich geh viel auf Konzerte, ich bin eigentlich viel in Musik unterwegs. Ja, Spazieren, mit Freunden treffen, Kino, solche Sachen.

M: Arbeitest du?

- 554 G: Ja, ich hab im Prinzip zwei Jobs. Ich bin Redakteurin und freie Redakteurin.

M: Spielt dein äußeres Erscheinungsbild oder deine ethnische Herkunft eine Rolle in deinem Beruf?

- 555 G: Es spielt prinzipiell keine Rolle, aber bei einem Magazin spielt es eine Rolle, sozusagen mein Eintritt in das Magazin ist, weil ich ja sonst keinen Migrationshintergrund in dem Sinn habe, ich fühl mich auch als Österreicherin weil ich in dem Sinn keinen Migrationshintergrund habe, aber durch die Hautfarbe natürlich schon über diese Sachen und dieses Thema berichten. Sonst ist es überhaupt kein Thema außer bei den Gesprächspartnern manchmal ein Thema, kein Thema, aber man merkt sie sind positiv überrascht wenn ein österreichischer Redakteur auf sie zukommt der nicht dem klassischen österreichischen Bild entspricht, weil österreichische Journalisten sind schon eher männlich und weiß. Und ich bin halt ganz anders, durch die dunkle Haut und so.

M: Freut dich das, freut dich dass sie überrascht sind?

- 556 G: Ja, sie kommen rein, lächeln mich total fröhlich an, sind gesprächsbereiter teilweise weil sie merken da ist jemand anders, ja es ist mal eine nette Abwechslung. Vor allem wenn sie täglich genau dasselbe sehen und dann jemand reinkommt der ganz anders ist.

M: Übst du diese Tätigkeit weltweit oder österreichweit aus?

- 557 G: Österreichweit, weltweit, es ist prinzipiell alles dabei. Ich habe auch ein Praktikum gemacht und da habe ich viel mit Politikern gesprochen, und die waren auch komplett überrascht, also da hat man dann schon an Sachen gemerkt die sind echt verwirrt wer da vor ihnen steht, weil sie verstehen es überhaupt nicht, wenn du dann vor der ganzen Bundesregierung stehst und vorm Bundespräsidenten und du bist dann die einzige da drinnen die so ausschaut, aber das ist dann schon ok, Leute sind überrascht, versteh ich, wissen nicht wo ich hingehöre, fragen dann nach.
M: Wie ist dir das aufgefallen dass sie überrascht waren, wie hat sich das geäußert?
- 558 G: Da wird erst einmal eine Security Person hingeschickt, um mal zu fragen wer ich bin, weil ich nicht so ausgesehen hab als ob ich von jemandem komme, weil ich war auch noch jung, ziemlich schräg angezogen, also vor lauter Anzugträgern und so, war ich etwas komisch schräg angezogen. Bunte Hose und T-Shirt, weil ich nie gewusst hab was mich am Tag erwartet, mir wurde gesagt „so du gehst mal dorthin“, und so war ich nicht passend gekleidet für das Thema, und so war es im gesamten etwas schräg, deswegen wurde gleich eine Security Person hingeschickt. Aber da war eine nette Frau die mich gefragt hat wo ich arbeite und das war ganz ok. Aber man merkt dann schon, sie kümmern sich, doch die sind ganz nett und interessieren sich noch welches Medium jemanden wie mich einstellt, und das nicht negativ sehen sondern positiv, ok dass sie sehen wer traut sich das
M: Kannst du mir etwas über deinen Freundeskreis erzählen? Ob er eher groß oder klein ist, wie lange du die Personen kennst und woher sie kommen?
- 559 G: Ah ja, mein Freundeskreis ist ziemlich durchgemischt, sind teilweise Leute von meiner Schule, die ich echt seitdem ich 10 Jahre bin schon kenne. Die ich aus Kindergarten kenne aber sehr wenige, teilweise Leute die ich von Freizeitaktivitäten kenne, und ein paar Leute die ich durch den Job kennengelernt habe. Und die sind komplett verschieden. Also es gibt alles in meinem Freundeskreis, sie sind von Ethnien komplett verschieden, vom Bildungsstand komplett verschieden, also sie sind von ihrer Art komplett verschieden, und sie sind komplett verschieden, es gibt alles. Es gibt zum Beispiel Leute die ich aus der Schule kenne, aus dem Gymnasium eine Koreanerin die Senatstochter ist, aber immer noch sehr streng lebt obwohl sie so alt wie ich ist, sie muss um zwölf zu Hause sein und viel mit der Kirche zu tun hat, was glücklich macht. Dann gibt's eine Österreicherin, also eine die auch in Niederösterreich aufgewachsen ist wo meine Oma ist, die jetzt auch sehr viel unterwegs ist und Musical begeistert ist. Dann gibt's die kompletten, komplett zu gedöhten Rock-Leute mit denen ich unterwegs bin, die ich von der Arbeit kennengelernt habe durch Konzerte. Dann gibt es jemanden, meine beste Freundin zum Beispiel, sie ist ein Jahr älter als ich und sie geht auch viel zu Konzerten.
M: Hast du Freunde die einen ähnlichen ethnischen Hintergrund haben wie du?
- 560 G: Nein, überhaupt nicht.
M: Auch keine deren beiden Elternteile aus Afrika südlich der Sahara kommen?
- 561 G: Nein, ich hab nur manchmal Kontakt mit meinem Bruder, aber ansonsten, nein, gar nicht.
M: Hattest du jemals das Gefühl dass du Kontakt zu Menschen mit dem gleichen ethnischen Hintergrund suchst?
- 562 G: Hab ich schon, manchmal das Gefühl, ich hatte, aber ich hab es sozusagen im echten Leben nicht gesucht. Also da nicht, aber im Internet zum Beispiel, Blogs oder im Youtube -Channel merke ich die verstehen mich und ich bin nicht das einzige Wesen auf der Welt das so ist, und dieselben Probleme die ich habe.
M: Wie alt warst du wie du damit begonnen hast?
- 563 G: Relativ spät, so mit 19, denk ich.
M: Davor hast du dich gar nicht damit beschäftigt?
- 564 G: Nein, überhaupt nicht.
M: Spielt deine ethnische Herkunft eine Rolle in deinem Freundeskreis?
- 565 G: Nein, überhaupt nicht. Also die meisten, es ist immer so von außen denken sie, deswegen habe ich mich immer als Bounty bezeichnet. Von außen sehen mich die Leute anders, aber die die mich kennen für die bin ich die Ur-Österreicherin und Ur- Wienerin und sie würden nie auf die Idee kommen das irgendwie zu thematisieren.

- M: Unterhaltet ihr euch über rassistische Vorfälle wo du das Gefühl hast dein äußeres Erscheinungsbild als Grund diskriminiert zu sein
- 566 G: Ja, unterhalten wir uns schon, weil sie auch öfter dabei sind wenn so etwas passiert.
M: Gibt es bestimmte Personen mit denen du dich darüber unterhältst?
- 567 G: Im Prinzip mit allen, mit den besten Freundinnen natürlich mehr, aber im Prinzip mit allen die mit mir unterwegs sind, das sind schon Äußerungen wo ich merke, ok.
M: Und wie reagieren die?
- 568 G: Sie reagieren so, dass sie denken die Leute sind ein bisschen bescheuert, sie verstehen das überhaupt nicht.
M: Hast du im Alltag schon einmal das Gefühl gehabt aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbilds anders behandelt worden zu sein, sowohl positiv als auch negativ?
- 569 G: Ja, extrem, also im Alltag, es passiert fast jeden Tag, vielleicht nicht jeden Tag aber schon sehr oft. So dass man sich denkt, ok, das war jetzt darauf zurückzuführen. Und man merkt mit der Zeit, ja man wächst so auf, und mit der Zeit nimmt man das nicht mehr so ernst. Für mich ist es eher normal, und ich denk mir eigentlich nur die Leute sind bescheuert, und ich mach mich eher über die Leute lustig, das ist mein Ansatz. Ja, es passiert schon oft etwas. Man merkt dann auch und man kann unterscheiden die Person mag mich jetzt einfach so nicht, oder sie mag mich einfach so als Person nicht, oder sie mag mich deswegen nicht und schaut mich deswegen schräg an.
M: Kannst du mir ein Beispiel nennen, positiv oder negativ?
- 570 G: Negativ, wenn ich in der U- Bahn fahre oder in der Straßenbahn irgendjemand auf einen zukommt und einfach Dinge hinschmeißt, wo man sich denkt was ist jetzt los, wo man merkt oha, und dann in den nächsten Bus einsteigt und die Person dazu einsteigt, und wenn man wieder aussteigt die Person mich böse anschaut und man in das nächste Geschäft flüchtet. Oder wenn man auf der Straße unterwegs ist und von einem Anzugträger angerempelt wird und es gibt aber keinen Grund weil man ihm nichts gemacht hat, sondern er macht einfach nur das weil er mich gesehen hat. Oder wenn einer bei der Schwingtüre beim Billa rauskommt und sagt: „Geh ma aus den Augen weil bei Negern kann ich für nix garantieren“, aber das war im negativen Sinn. Im positiven Sinn, die Frauen die früher als Kind immer meine Haare angegriffen haben und gemeint haben das fühlt sich gut an. Jetzt sagen sie: „du schaust interessant aus und woher kommst du?“
M: Und wie fühlst du dich wenn deine Haare angegriffen werden?
- 571 G: Ich hab es gehasst, also das hab ich gehasst als Kind, und jetzt trage ich meine Haare nicht mehr so und so will sie auch niemand mehr angreifen. Aber das hab ich gehasst als Kind, manche haben wenigstens gefragt ob sie's angreifen dürfen, das war eher ok, aber einfach so angreifen, man kennt jemanden nicht und die greifen einfach so drauf, also das war komisch. Also das war nicht positiv.
M: Und wie fühlst du dich bei dem, wie reagierst du, was machst du?
- 572 G: Meistens, also entweder ich ignorier es, manche Sachen sehe ich schon nicht mehr, über manche Leute mach ich mich lustig,
M: Siehst du es wirklich nicht mehr oder denkst du nicht mehr?
- 573 G: Ich sehe auch teilweise Sachen nicht mehr, ich weiß nicht genau, aber ich glaub dass ich einige Sachen nicht mehr sehe, und manchmal denk ich mir, komischer Mensch oder hinterwäldlerischer Mensch. Ich regiere meistens nicht eher wütend, und denk auch nicht zurück anzugreifen, ich mach mich eher über die Person lustig und dreh es um.
M: Bist du schon einmal gefragt worden woher du kommst?
- 574 G: Sehr oft, ja.
M: Was antwortest du?
- 575 G: Ich antworte immer das meine Mutter aus Österreich ist und mein Vater aus Nigeria.
M: Hast du immer so geantwortet?
- 576 G: Ja.
M: Fühlst du dich mehr als Österreicherin oder Afrikanerin?
- 577 G: Komplett als Österreicherin.
M: Bist du schon einmal gefragt worden?
- 578 G: Ja
M: Hast du immer so geantwortet?
- 579 G: Ja
M: Und wie fühlst du dich dabei, wenn man dich fragt?

- 580 G: Ich verstehe es dass man das fragt, ich verstehe es vollkommen dass man das fragt. Wenn einem jemand nach dem Grund fragt warum ist es auch voll ok. Was ich nicht ganz verstehe ist das wenn man mich als komplett bescheuert bezeichnet dass ich das tue und mich dafür angreift und nicht nach den Hintergründen fragt. Viele Leute verstehen nicht dass ich Österreicherin sage und es ist okay wenn sie es nicht verstehen und wenn sie mich fragen warum es so ist und das alles hinterfragen. Aber dass sie es prinzipiell komplett ablehnen dass ich es tue finde ich eigenartig wenn man die Person nicht kennt und nicht nach dem Hintergrund fragt. Und das sind Österreicher aber mehr Schwarze die so reagieren. Ich merke halt den Rassismus von beiden Seiten und nicht nur von einer Seite. Und das ist halt schon etwas komisch und man ärgert sich schon auch sehr darüber.
M: Hattest du schon einmal das Gefühl von Schwarzen Personen diskriminiert worden zu sein?
- 581 G: Ja das größte Beispiel war sicher der Türsteher in einem Club der eben auch Schwarz war und meine Freunde erstmals angegriffen hat weil sie in einem komplett anderen Zusammenhang mit ihm zum Diskutieren angefangen haben einfach zum Thema das eine verletzt worden ist und sie die einfach auf die Straße gebracht haben ohne die Rettung zu rufen und sie dann mit ihm zum Diskutieren begonnen haben das das eben nicht geht und dann hat er gemeint sie diskutieren nur mit ihm weil sie Nazis sind und hat alle als Nazi bezeichnet und dann bin ich dazugekommen und habe gesagt: „Meine Freunde als Nazi zu bezeichnen, das sind meine besten Freunde. Er soll damit aufhören“ Er ist dann auf mich zugegangen und meinte ich solle mich entscheiden wo ich hingehöre und was soll das. Warum ich andauernd mit den Weißen herumgehe und was das soll. Ich gehöre da nicht dazu und ich soll überlegen wo ich hingehöre.
M: Wie hast du dich dabei gefühlt?
- 582 G: Ich war richtig wütend in der Situation. Weil ich mir gedacht habe genau du bist derjenige der auch den Rassismus spürt und du betreibst ihn selber. Und das war ein Punkt der mich sehr gestört hat.
M: Redest du mit irgendjemand darüber?
- 583 G: Ja mit Freunden, mit meiner Mutter, mit Leuten die ich so treffe und auch in der Arbeit. Ich adressiere das auch das es nicht nur die eine Seite gibt sondern das beide Seiten Rassismus ausüben.
M: Und wie reagiert eine Mutter?
- 584 G: Sie ist meiste Zeit bestürzt und trauriger als ich. Für mich ist es eher normal und sie ist traurig darüber.
M: Wie würdest du dich selbstbeschreiben?
- 585 G: Ich bin Österreicherin, mein Vater kommt aus Nigeria und meine Mutter aus Österreich. Ich bin Journalistin. Ich bin neugierig, weltoffen, hilfsbereit, nicht wahnsinnig dumm, Musik und Film begeistert, ehrgeizig.
M: Denkst du dass deine Fremdwahrnehmung mit der Selbstwahrnehmung mit der Fremdwahrnehmung der Mehrheitsgesellschaft in Wien übereinstimmt?
- 586 G: Nein überhaupt nicht. Meine Selbstwahrnehmung ist ich bin Österreicherin, ich bin Wienerin und wenn mich jemand nicht kennt dann ist es hier halt so ah die Ausländerin ah die Ausländern. Das sind halt ganz verschiedene Welten. Freunde von mir zum Beispiel nehmen meine Hautfarbe überhaupt nicht wahr. Ich gebe ihnen Wienerisch-Unterricht weil sie es selbst nicht können und von außen dann Rassismus kommt wie: Alle N*** raus. Die Ausländer immer. Geh heim“ Solche Sachen halt. Aber ich fühl mich nicht als Ausländer.
M: Kannst du mir einen Zeitpunkt nennen als die bewusst wurde das deine Selbstbild nicht mit dem Fremdbild übereinstimmt?
- 587 G: Ich habe das immer schon gewusst. So mit drei vier Jahren muss ich gemerkt haben das die Wahrnehmung anders ist weil ich herumgelaufen bin und sehr überkompensiert habe und geredet habe wie der Mundl. Und ich gemerkt habe das die Leute mich deshalb extrem blöd anschauen und ich das deswegen extra gemacht habe. Also mir musst das schon früh klargewesen sein sonst hätte ich das wahrscheinlich nicht gemacht.
M: Hast du manchmal das Gefühle „anders“ zu sein?
- 588 G: Ja schon ich habe schon das Gefühl anders zu sein. Einfach aus dem heraus das ich anders denke als jetzt nur die Weißen die Österreicher die sich mit diesen Themen überhaupt nicht beschäftigen und anders als die Schwarzen die jetzt sehr stolz auf ihr Land und ihre Nationalität sind und das ich halt schon

- so das zwischen ihnen bin. Ich bin Österreicherin aber ich weiß ich bin nicht nur Österreich. Ich habe andere Probleme als die anderen.
M: Hast du das Gefühl das dich irgendjemand versteht?
- 589 G: Die Leute verstehen einen nicht ganz aber ich bin froh dass ich mich selber verstehe. Es verstehen viele Personen Teile von mir aber ganz glaube ich versteht mich so niemand. Jeder versteht ein Teil davon aber nicht als Ganzes. Viele Leute glauben halt man muss mehr das sein oder nur eines sein man kann nicht beides sein man muss wenn dann beides sein. So wirklich meinen Ansatz versteht ziemlich selten jemand.
M: Bezüglich schön sein. Wer denkst du gilt in Wien/Österreich als schön? Wie schaut das Schönheitsideal aus?
- 590 G: Frauen dünn, Männer eher muskulös. Haar- und Augenfarbe verschieden. Also dünn und fit.
M: Und was siehst du in den Medien in Österreich?
- 591 G: Weiß, dünn, fit. Bei Frauen größere Oberweite und bei Männern groß.
M: Findest du dich selbst schön? Bist du mit dir selbst zufrieden?
- 592 G: Ja es gibt immer Sachen die man natürlich ändern will. Aber jetzt mittlerweile im Großen und Ganzen schon was aber daran liegt das ich viel abgenommen habe.
M: War das nicht immer schon so?
- 593 G: Überhaupt nicht. Ich war die meiste Zeit meines Lebens mit mir sehr unzufrieden weil ich viel zu dick war und dadurch irrsinnig unglücklich war. Jetzt bin ich nur noch die Hälfte von mir selber und jetzt fühle ich mich viel besser. Ich sehe die ganze Schönheit auch ein bisschen anders weil ich eben schon einmal das Doppelte von mir war und mir denke so jetzt ist alles besser als das. Ich glaube ich wäre prinzipiell kritischer mit mir selber wenn ich immer das Gewicht gehabt hätte. Aber man merkt halt auch dass ich mittlerweile wieder kritischer mit mir werde.
M: Siehst du dich im österreichischen Schönheitsbild?
- 594 G: Prinzipiell indem so nicht. Aber schön in einem schön weil interessant-Faktor. Schön weil dann wirklich Leute auf dich zukommen: „Du bist so exotisch“ Also schön weil anders. Und es ist schon nerv-tötend wenn einem wirklich nur deswegen gesagt wird man ist schön weil man anders aussieht oder exotisch aussieht oder was auch immer weil sie einen gerade nicht zuordnen können.
M: Denkst du dass du aufgrund deines gemischten ethnischen Hintergrund Vor- oder Nachteile in Wien/Österreich hast?
- 595 G: Ja schon. Vorteile sind auf jeden Fall das ich einen großen Wiedererkennungswert habe, vor allem in den Kreisen in denen ich mich befinde gibt es halt im Prinzip nur mich. Die Leute sehen mich einmal und wissen noch nach Ewigkeiten wer ich bin, also das ist ein Vorteil. Vorteil auch alle rennen in das Solarium und ich brauche das nicht. Oder auch sehr das ich sehr bunte Sachen anziehen kann wo sich andere denken das kann ich nicht machen. Also in Österreich wirklich den Wiedererkennungswert. Nachteile sind der Rassismus und das generelle etwas Unwohlsein wenn man manchmal auf der Straße geht. Dann manchmal habe ich so ein bisschen Paranoia weil du genau weißt dass die Welt irgendwie schlecht auf dich reagieren, was man dann schon an manchen Tagen hat. Prinzipiell die Ablehnung. Die Angst vor Ablehnung wenn man irgendwo reingeht und man denkt da passe ich jetzt gar nicht rein und ich bin mir bewusst dass ich da jetzt nicht reinpasse und ich habe ein bisschen Angst davor da jetzt reinzugehen.
M: Und denkst du das dein gemischter ethnischer Hintergrund für dich persönlich irgendwelche Vor- oder Nachteile in deinem Leben hat?
- 596 G: Beides. Nachteile sind zum Beispiel das meine Familie mit der ich aufgewachsen bin mich nie ganz verstanden hat, weil ich einfach andere Probleme habe. Das größte Problem zum Beispiel beim Aufwachsen waren meine Haare weil niemand solche Haare hatte in meiner Familie weil niemand sich ausgekannt hat und alle nur gemeint haben ich solle sie abscheren weil es furchtbar ist und ich nicht wusste wie ich damit umgehen soll meine Mutter nicht wusste wie sie damit umgehen soll und dann versucht hat jemanden zu finden was sehr sehr lange gedauert hat. Vorteile einfach das ich mich von der Kleidung her mehr traue als andere Leute weil es mir komplett egal ist und ich kann nicht sagen okay das macht mich jetzt blass weil es wird mich nichts blass machen in meinem Leben.
M: Denkst du dass du eher akzeptiert wirst von der Mehrheitsgesellschaft in Österreich als wenn beide Eltern aus Afrika südlich der Sahara wären?
- 597 G: Ja das schon.

- M: Wo bist du zuhause?
- 598 G: In Wien.
M: Wo fühlst du dich zuhause?
- 599 G: Teilweise in Österreich, teilweise auch nicht. Teilweise fühle ich mich in London irrsinnig zuhause, weil ich dort das Gefühl habe wirklich ich in allen Facetten sein zu können also bezogen auf das Äußere das ich dort nicht komisch und seltsam bin und mich als Alien fühle und in Bezug auf meine privaten Umstände was ich gerne mache das es dort einfacher ist als hier auch beruflich.
M: Was bedeutet zuhause für dich?
- 600 G: Zuhause bedeutet dass ich mich wohl fühle, dass ich ein gutes Gefühl habe, das ich eine gewisse Geborgenheit fühle.
M: Wo möchtest du in Zukunft leben?
- 601 G: Da bin ich mir nicht ganz sicher. Ich habe das Gefühl das ich noch eine Zeitlang in Österreich bleiben werde aber auch gerne ins Ausland gehen möchte vor allem London zieht mich wahnsinnig an. Aber ich weiß nicht.
M: Und warum möchtest du ins Ausland?
- 602 G: Weil Auslandserfahrung prinzipiell gut ist und ich die Welt auch sehen möchte also mehr als nur das kleine Österreich.
M: Welche Bezeichnungen kennst du für Personen mit deinem ethnischen Hintergrund?
- 603 G: Mischling, Mixed- race oder einfach nur Mixed, Mulatte. Ich kenn dann noch so Bezeichnungen wie Milchschoke oder so etwas.
M: Welche Bezeichnungen verwendest du selbst, welche nicht und warum?
- 604 G: Selber habe ich mich immer schon als Mischling bezeichnet. Mulatte mochte ich nicht so gern und ich kannte keine andere Bezeichnung, deshalb bin ich einfach immer bei Mischling gelandet. Dann durch das Englische ist dann eben Mixed und Mixed „race“ gekommen wo ich aber auch eher Mixed als Mixed „race“ sage weil die Rasse so ein bisschen das kritische ist. Ja und ich verwende halt Mischling weiter weil ich weiß das es keine politisch korrekte Version einfach gibt für das was ich bin und ich muss mich in meinem Leben selbst bezeichnen für mich selber und für andere weil ich schon immer das Gefühl habe das ich existiere. Und ich werde mich nie als Schwarz bezeichnen, ich werde mich nie als weiß bezeichnen. Entweder ich bezeichne mich als beides wofür es dann meiner Meinung nach auch ein Wort braucht oder ich nehme mich komplett raus aber das kann ich auch schlecht.
M: Spielen deine nigerianischen Wurzeln eine Bedeutung in deinem Leben?
- 605 G: Gar nicht.
M: Wie antwortest du wenn dich jemand im Ausland fragt woher du kommst?
- 606 G: Aus Österreich, Wien.
M: Hast du schon einmal zu hören bekommen das du Schwarz bist?
- 607 G: Ja habe ich und dann fange ich an zum Diskutieren.
M: Würdest du dich selbst als Schwarz bezeichnen?
- 608 G: Nein.
M: Hast du dich schon einmal zu hören bekommen dass du weiß bist?
- 609 G: Nein.
M: Wie würdest du dich selbst als weiß bezeichnen?
- 610 G: Nein.
M: Wie würdest du ich kulturell zuordnen/einordnen?
- 611 G: Kulturell als Urwienerin mit einem Weltbild. Also ich bin schon sehr österreichisch weil ich sehr in der Kultur verankert bin aber ich nicht nur den abgegrenzten Horizont von Österreich sehe.
M: Spielt Religion eine Rolle in deinem Leben und im Leben deiner Eltern?
- 612 G: Wenig.
M: Kennst du Vorurteile die die Mehrheitsgesellschaft dir gegenüber hat und kannst du welche nenne?
- 613 G: Ja es sind Vorurteile von außen einfach das ich kein Deutsch spreche, prinzipiell kein Wienerisch spreche, das ich dumm und ungebildet bin, teilweise auch das ich ein bisschen hinterwäldlerisch und nicht eingliederungsfähig bin.
M: Bist du mehrsprachig aufgewachsen?
- 614 G: Nein.
M: Hast du schon einmal zu hören bekommen das du keine Österreicherin bist?
- 615 G: Ja oft.
M: Und wie reagierst du?

- 616 G: Ich werde wütend und ärgere mich darüber. Ich fange zum Diskutieren an und erkläre den meisten auch dass ich sicher mehr österreichisch bin als sie selber.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen das du keine Nigerianerin bist?
- 617 G: Ja habe ich also das ich keine Afrikanerin bin. Aber es leuchtet mir ein. Es ist mir klar.
M: Gibt es deiner Meinung nach eine Black Community in Wien und was verstehst du unter einer Community?
- 618 G: Ja die gibt es definitiv. Ich bin mir nicht sicher wie geeint das ist. Ich glaube als wirkliche Black Community wahrscheinlich so als Gesamtauftritt eher selten und eher so in den verschiedenen Ländern bzw. verschiedenen Kulturen beheimatet und Religionsgemeinschaften. Also so dass jeder so seinen kleinen Teil hat und so als Ganzes geeint sicher manchmal aber nicht prinzipiell. Und unter einer Community verstehe ich das sich Menschen zusammen schließen die dieselben kulturellen Sachen miteinander feiern wie Feste oder sich zusammen politisch organisieren als geeinter Zusammenschluss und Denkweisen teilen und auch Freundschaft sicher viel.
M: Was macht die Mitglieder aus?
- 619 G: Dass sie sich wahrscheinlich als Teil eines Ganzen sehen also nicht nur als Individuum sondern als Teil eines Ganzen, als Teil einer Gruppe und sie sich gern mit den anderen Leuten umgeben und teilweise auch bereit sind sich dafür einzusetzen.
M: Kann jeder ein Mitglied werden?
- 620 G: Also die die Schwarz sind und Mixed sicher auch bis zu einem gewissen Grad. Es kommt sicher darauf an wie man aufgewachsen ist. Also wenn ich jetzt reingehe ist es komisch aber wenn jemand reingeht der wirklich Kontakt zu dieser Seite hat und das Gefühl hat dann ist es sicher anders als wenn ich jetzt reingehe.
M: Fühlst du dich als ein Teil dieser Community?
- 621 G: Gar nicht.
M: Was hältst du von dem Kategoriendenken, also Menschen in Schwarz und weiß einzuteilen?
- 622 G: Das finde ich irrsinnig problematisch. Ich finde das gehört weg. Aber Amerika ist da halt noch ganz anders beheimatet und ich bin froh dass es bei uns nicht so ist. Ich glaube das sich dieses denken auch in Amerika nicht mehr lange halten lässt.
M: Welcher Kategorie würdest du dich zuordnen wenn du dich entscheiden müsstest und gibt es Situationen in denen du dich selbst als Schwarz bezeichnest?
- 623 G: Keine der beiden oder beiden und nein.
M: Glaubst du gibt es ein Schönheitsideal nachdem Mixed People streben?
- 624 G: Ich glaube da gibt es ganz verschiedene Ansätze. Es gibt den Ansatz das man von der Schönheit her das relaxen ganz lässt und wirklich Natur trägt aber die meisten auch erst nach einer Zeit darauf kommen. Ich glaube das prinzipiell die meisten ihre Haare mindestens einmal relaxed haben und dann entscheiden es bleiben zu lassen weil sie merken das es nicht gut für ihre Haare ist. Ich glaube sie machen es aus Neugier, aber vor allem aus Einfachheit, weil es prinzipiell viel machen, einfach auch weil man es schön findet. Und dann mit der Zeit lässt man es vielleicht weil einem auch klar wird das man finde ich mich mit den Naturhaaren auch schön oder was das mit meinen Haaren macht finde ich nicht gut. Aber dann natürlich auch das man irgendwie versucht sich anzupassen. Es wird auch sicher die geben die mehr weiß oder mehr Schwarz sein wollen. Zum Beispiel die Haut bleachen oder helleres Make-up tragen oder durch Photoshop. Einfach versucht etwas auszugleichen wie etwas heller oder dunkler machen. Einfach auch in der Schönheit de suche wer bin ich, was bin ich.

Interviewpartnerin H

- M: Kannst du dich erstmals vorstellen?
- 625 H: Mein Name ist H. Ich bin 23 Jahre alt. In Wien geboren und momentan Verkäuferin.
M: Kannst du mir davon erzählen wie, wo und mit wem du aufgewachsen bist?
- 626 H: Ich bin in Wien geboren und in der Nähe von Wien aufgewachsen. Ich war dort auch im Kindergarten also ganz in der Nähe von zuhause. Dann mit fünfeinhalb Jahren haben meine Eltern beschlossen nach Ghana zuziehen, voraussichtlich einmal für ein Jahr. Also wir vier Kinder und mein Papa und meine Mama. Dort hatten wir dann zuerst Privatunterricht in der

Schule und danach dann zuhause Privatunterricht. Dann nach knapp zwei Jahren sind wir wieder zurück nach Österreich gezogen und ich bin dann in die Volksschule.

M: Hat deine ethnische Herkunft oder dein äußeres Erscheinungsbild im Kindergarten eine Rolle gespielt?

- 627 H: Meine Kindergartenante war sehr gut mit meiner Mutter befreundet. Ich habe gewusst dass wir anders waren, das wusste ich immer schon. Und sie hat uns irgendwie speziell behandelt. Ich hatte das Gefühl das sie wusste dass wir irgendwie mehr verletzbarer sind und hat uns deshalb immer irgendwie geschützt. Sie hat uns auch immer meine Schokokeksis genannt. Die Zeit war eigentlich ganz schön. Also damals wurde ich noch nicht mit irgendwelchen rassistischen Äußerungen konfrontiert. Dann als ich das erste Mal bewusst in Ghana war habe ich gemerkt das wir einfach immer nur angestarrt werden und man hat uns immer: „Weiße, Weiße“ nachgerufen. Meine Schwester und ich haben es nicht verstanden weil wir eigentlich zuhause waren also dort wo mein Vater eben herkommt. Für mich war es einfach nur wunderschön dort zu sein. Aber egal wo ich war sie haben mich immer angestarrt. Es war noch extremer als in Österreich und es ging mir extrem auf die Nerven. Wenn die Kinder vor dem Tor gestanden sind habe ich immer zu meiner Mutter gesagt dass sie die Kinder vom Tor verscheuchen soll und meine Mutter hat immer nur gesagt das ich etwas ganz spezielles bin und die wollen dich nun mal unbedingt kennenlernen. Also ich habe mich schon anders gefühlt, auf jeden Fall. Aber ich war in dem Schutz meiner Familie.

M: Woher sind deine Eltern?

- 628 H: Mein Vater ist aus Ghana und meine Mutter ist aus Österreich also in Wien geboren.

M: Mit wem bist du aufgewachsen?

- 629 H: Ich habe meinen Bruder das erste Mal damals in Ghana kennengelernt. Mein Bruder war damals schon so 16 Jahre alt. Drei Jahre später habe ich dann erfahren dass ich noch eine Schwester habe die zirka im selben Alter ist. Dann habe ich noch eine Schwester und zwei ältere Halbgeschwister mütterlicherseits, mit denen bin ich auch aufgewachsen.

M: Leben deine Eltern in Wien?

- 630 H: Mein Vater lebt jetzt seit zirka fünf Jahren in England und meine Mutter in der Nähe von Wien.

M: Kannst du mir etwas von deiner Schulzeit erzählen, angefangen mit der Volksschule?

- 631 H: Also bis zum meinem siebten Lebensjahr wurde ich in Ghana privat unterrichtet. Dann sind wir zurückgekommen und nach nicht einmal einen Jahr haben wir dann die Volksschule gewechselt, weil meine Mutter nicht so mit den Lehrern zufrieden war. Ich kam dann in eine Klasse mit fast nur Österreichern und zwei, drei Türken und mich und meine Schwester. Das überraschende war das ich die ersten rassistischen Meldungen von Türken zuhören bekommen habe. Und meine Muttersprache ist Deutsch. Ich habe Deutsch perfekt beherrscht und die haben nur ein gebrochenes Deutsch gesprochen aber haben zu mir gesagt dass ich erst einmal Deutsch lernen soll. Ich hatte nicht das Gefühl das ich eine Ausländerin bin. Ich wusste zwar ich bin anders aber die waren die richtigen Ausländer, das hat man an der Sprache gehört.

M: Wie haben du und deine Mitschüler darauf reagiert?

- 632 H: Die Lehrerin war immer sehr liebevoll und bei den anderen Kindern war das eigentlich nie ein Problem. Wir haben sofort Freunde gefunden. Das war eigentlich in der Volksschule kaum ein Problem, das hat sich dann später im Gymnasium geändert. Da hatte ich dann mehr damit zu kämpfen. Aber wie ich dann darauf reagiert habe. Ich weiß nur das ich ziemlich schwach war und nichts darauf gesagt habe und dann zuhause geweint habe oder ich habe es den Lehrern gesagt, das war eh das Beste das ich tun konnte.

M: Hast du mit jemanden darüber geredet?

- 633 H: Ich habe es meiner Mutter anvertraut. Und sobald ich meinen Vater gesehen habe, habe ich ihm davon erzählt und er hat immer gesagt die sind nur eifersüchtig. Du bist etwas ganz spezielles und die machen nur Spaß. Aber ich hatte das Gefühl das es nicht stimmt und das sie keinen Spaß machen. Meine Mutter war meistens da und hat auch reagiert hat. Ich wollte aber teilweise auch nicht dass meine Mutter in die Schule kommt und alle fertig macht. Aber sie war diejenige die in der Schule angerufen hat und gefragt hat was das soll. Aber sonst glaube ich war ich in meiner Klasse gut aufgehoben. Dann habe ich eine andere Lehrerin bekommen und die fand ich dann nicht mehr so freundlich und bei ihr hatte ich das Gefühl das es auf jeden Fall an unserer Hautfarbe lag. Sie hatte keine hohen Erwartungen an mich und meine Schwester gesetzt. Ich hatte das Gefühl das sie denkt dass wir sowieso nicht viel können. Ich kann mich noch genau an eine Mathematikschularbeit erinnern. Die Lehrerin hat immer so einen Druck auf uns alle gemacht und ich konnte ein Beispiel nicht und ich war so eingeschüchtert das ich anfangen habe zu weinen und nur noch geweint habe. Ich habe dann einen Fünfer auf diese Schularbeit bekommen. Es ist schon schwer einen Fünfer in der Volksschule zubekommen und es war so beschämend für mich. Dadurch habe ich dann im Endeffekt einen Dreier bekommen und nicht automatisch den Zugang zum Gymnasium. Und sie hat zu uns gesagt dass wir in einer Hauptschule besser aufgehoben sind und dass sie uns für eine Hauptschule vorschlägt. Das war auch irgendwie klar, weil bei uns die meisten Ausländer in die Hauptschule gehen und die Österreicher in das Gymnasium. Wir sind dann in das Gymnasium gegangen weil ich unbedingt in das Gymnasium wollte. Wir haben dann diese Prüfung abgelegt, weil wenn man nicht diesen gewissen Notendurchschnitt hat man diese

Prüfung ablegen muss. Was mir aber noch in der Volksschule öfters peinlich war, war es die Jause auszupacken. Weil wir haben so Kochbananen usw. frittiert mitbekommen und die Schulkollegen meinten dann immer igitt was ist das. Sie hatten immer ihre Wurstsemmeln und Milchschnitten aber ich hatte das meistens nicht. Deswegen habe ich dann meistens gar nichts gegessen. Ich habe es einfach im Rucksack gelassen obwohl es mir geschmeckt hat.

M: Hattest du das Gefühl „anders“ zu sein?

- 634 H: Ja das hatte ich auf jeden Fall. Aber uns haben auch viele gesagt dass wir so hübsch sind. Und wir waren auch immer zu zweit. Und in der Volksschule wollte ich immer Rasterzöpfe haben und dann habe ich welche bekommen und alle wollten meine Haare angreifen und damit spielen. Schon als Kind habe ich mich ein bisschen für meine natürlichen Haare geschämt, weil sie einfach nur rumstehen. Meine Mutter konnte keine Cornrows flechten und sie hat uns dann immer nur so zwei Zöpfe geflochten also so wie sie es am besten konnte und ich hatte immer das Gefühl das ich nicht so eine schöne Frisur hatte, wie die schönen glatten Haare von den anderen. Ich hatte das Gefühl das meine natürlichen Haare nicht so schön waren. Viele haben gesagt, dass ich lustige Haare habe und lustig ist auch so ein Wort. Irgendwie ist es auch Spotthaft gemeint. Aber eigentlich wollten immer alle meine Haare angreifen. Was mir irgendwann auch auf die Nerven gegangen ist. Immer wollte sie jemand angreifen und die haben teilweise auch gar nicht gefragt sondern sie einfach angefasst. Und dann als ich zum ersten Mal Rasterzöpfe gemacht habe, habe ich mich so hübsch gefunden weil sie liegen, sie sind glatt und sie hängen. Seitdem wollte ich nur noch Rasterzöpfe haben.

M: Wie war die Zeit in der Unterstufe und Oberstufe für dich?

- 635 H: Also im Gymnasium dann waren uns alle schon etwas vertraut weil mein Onkel also der Bruder des Vaters meiner Geschwister war dort Lehrer und meine Geschwister gingen auch schon in die Schule. Gleich in der ersten Woche in Turnen haben sie sich über meine Schwester lustig gemacht weil sie etwas übergewichtig war. Dann gab es einen Streit und wir haben uns gegenseitig beschimpft und von ihnen kam dann immer N*** oder auch schwarzer N***. Das war dann schon echt hart, weil ich nur meine Schwester verteidigen wollte. Es gab dann noch eine Klassenkollegin die hat mir das Leben echt erschwert. Sie war Österreicherin und so richtig verwöhnt war. Die Angriffsfläche war wahrscheinlich aufgrund meines Kleidungsstils noch größer. Ich habe dann nämlich begonnen mich wie ein Bub zu kleiden. Ich habe T-Shirts und weite Hosen getragen und war eben nicht so mädchenhaft. Sie hat oft zu uns gesagt dass wir arm sind und dass wir kein Geld haben. Sie hat sich darüber lustig gemacht dass wir uns nichts leisten können und hat mich oft beschimpft. Oft auch das wir sie nicht berühren sollen weil sie sonst auch Schwarz wird. Teilweise war es dann eine ganze Gruppe. Ich muss schon sagen dass ich ziemlich stark war. Ich habe zurück geredet aber dann wie ich nachhause gegangen bin hat es mich verletzt. Weil es gibt kein Wort für Weiße. Es war echt schwierig.

M: Wie hat dein Umfeld also die Lehrer darauf reagiert?

- 636 H: Meistens wurde nicht viel getan wenn ich etwas gesagt habe. Aber ich war auch nicht eine die sofort zum Lehrer gegangen bin weil ich immer das Gefühl hatte das ich petzte und meine Angelegenheiten nicht selbst regeln kann. Aber auch weil ich die Erfahrung gemacht habe das nichts passiert wenn ich zum Lehrer gehe im Gegenteil das sogar die Aufmerksamkeit auf dich gelenkt wird und dann genau darauf geachtet wird was du machst und wenn du einen Fehler machst der dann auch gleich auffällt. Und irgendwann habe ich es dann nicht mehr ausgehalten und als sie mich dann wieder beschimpft hat bin ich ausgetickt und habe ihr eine Plastikflasche hinterher und sie hat ihren Kopf getroffen. Daraufhin war ich beim Direktor und der hat mir gar nicht zugehört sondern mich nur runter gemacht. Er meinte nur dass wenn ich so weitermache dann kann ich in die Hauptschule gehen. Ich hatte das Gefühl das sein Klischee-denken gerade nur bestätigt wurde also das ich gewalttätig bin. Er wollte sich gar nicht anhören was man mir vorher angetan hat. Als ich es meiner Mutter erzählt habe war sie völlig aus dem Wind und wollte sofort mit ihm reden. Sie hat dann auch mit ihm geredet. Meine Mutter hat sich auf jeden Fall für mich eingesetzt. Sie kannten sie alle schon. Das Problem mit dieser Klassenkollegin ging dann bis zur 3. Klasse. Irgendwann habe ich dann verstanden dass es sie es wahrscheinlich von ihren Eltern hatte. Meine Schwester hat dann die Klasse gewechselt und ich war dann bis zur 4. Klasse die einzige Person mit meinem ethnischen Hintergrund. Dann kam ein Mädchen das war Halbnigerianerin und Halbösterreicherin aber die war mehr so ein Bounty, also von außen Schwarz und innen weiß. Oft hat man das Gefühl wenn man jemanden sieht der gleich ist wie du das man irgendwie zueinanderfinden muss. Aber manchmal ist es auch so wir haben zwar irgendetwas gemeinsam aber vielleicht der stolz steht zwischen uns. Was mein Leben noch sehr geprägt hat waren die Kinderlager. Ich war oft auf Kinderlager. Mit zirka acht Jahren wurden ich und meine Zwillingsschwester für drei Wochen nach Kroatien auf Kinderlager geschickt. Dort wurden wir andauernd nur gehänselt. Die Kinder vom Kinderlager, welche auch Österreicher waren sind an uns vorbeigegangen und haben uns als Neger beschimpft. Dann hat ein Mädchen ich glaube das war so 13 Jahre alt meine Schwester im Badezimmer eingesperrt. Als ich sie gefunden habe hat sie so geweint. Ich war so wütend und wir konnten nicht einfach nachhause gehen. Wir mussten irgendwie damit klarkommen. Davor waren wir auch schon auf einem Kinderlager in Österreich und damals haben uns unsere Großeltern vorzeitig abgeholt da wir es nicht mehr ausgehalten haben. Die Kinder haben uns ausgeschlossen und beschimpft. Wir haben zu diesem Zeitpunkt gar nicht gekämpft sondern es einfach über uns ergehen lassen. Wir haben es

auch nicht verstanden weil meine zwei älteren Geschwister dort gar keine Probleme hatten. Sie hatten schon Freundschaften geschlossen und waren voll integriert. Dann waren wir auf einem katholischen Kinderlager. Dort haben uns die Mädchen nicht einmal richtig beschimpft sondern uns vom Spielen ausgeschlossen und sie wollten uns nichts borgen. Dann habe ich einmal gehört wie sie über uns geredet haben und uns als Schwarz bezeichnet haben. Ich wurde immer als Schwarz und nicht als Mischling bezeichnet. Ich glaube dieses Wort kannten sie gar nicht. Ich selbst glaube kannte es auch nicht. Ich bin dann zum Teamleiter gegangen und der hat dann mit den Mädchen geredet. Mit 10, 11 Jahren war ich dann freiwillig auf einem anderen Kinderlager und da gab es einen Jungen der mich immer als Negerin beschimpft hat. Das war die Zeit wo ich langsam angefangen habe zu kämpfen. Da wusste ich dann, dass das richtig falsch ist was er macht. Es gab nämlich gewisse Regeln im Lager und eine war das du niemanden beschimpfen darfst. Ich bin dann zu der Leiterin gegangen und er hat sich dann entschuldigt. Ich weiß zwar nicht ob es richtig aufrichtig war aber irgendwie hatte ich das Gefühl das er sich dafür geschämt hat. Im Gymnasium hat dann meine Schwester Klasse gewechselt und ich war dann auf mich alleine gestellt. Ich habe mich dann mit dem Mädchen das Halbnigerianerin und Halbösterreicherin ist angefreundet.

M: Hat die ethnische Herkunft dabei eine Rolle gespielt?

- 637 H: Ja ich glaube schon aber wir haben erst in der Oberstufe darüber geredet. Aber sie war immer schon ein bisschen anders. 2010 habe ich sie zufällig im Zug mit ihrer Schulklasse getroffen und ich habe ihr erzählt das ich nach Ghana fliege und sie: „Echt was machst du dort?“ und lacht so in die Runde. Sie spottet ihr eigenes Land aus. Ich habe nur gesagt, dass sie sich schämen soll. So zu reden wie andere darüber reden. So zu reden wie unwissende Österreicher reden. Das so etwas aus ihrem eigenen Mund kommt. Aber ich glaube dass ihre Mutter hier eine wichtige Rolle spielt. Wahrscheinlich hat ihre Mutter sich nicht wirklich für die Kultur interessiert und ihr das nicht vermittelt. Weil ich glaube sie kennt ihren Vater gar nicht. Ich bin dann in der vierten Klasse durchgeflogen und hatte dann einen Deutschlehrer der unterschwellig rassistische Äußerungen geschoben hat aber er war auch generell so etwas abwertend gegenüber Frauen. Er hat echt viele fertig gemacht. In der 5. Klasse habe ich dann begonnen mir Sachen auf die Hose hinauf zunähen und hinauf zu malen. Mein Kleidungsstil war dann noch eine zusätzliche Sache. Also mein Kleidungsstil mit dem Mixed zusammen also das ich Schwarz oder braun bin hat es nochmals schlimmer gemacht. Das habe ich vor allem in der 5. Klasse gemerkt. Ich habe eine Hausübung vergessen und bekomme im selben Moment ein Minus und im selben Moment sagt eine andere Schülerin das sie auch ihre Hausübung vergessen hat aber sie bekommt keine Minus. Dann in der 5. Klasse kommen Unterstufenschüler zu mir und fragen mich ob ich Drogen habe und verkaufe.

M: Wie hast du reagiert?

- 638 H: Ich dachte mir nur wieso glauben die dass ich Drogen habe. In der Zeit habe ich mich irgendwie vollkommen verloren. Ich wollte nicht mehr dorthin gehen. Dann habe in der Früh das Haus verlassen aber bin nicht mehr in die Schule gegangen. Ich habe mich dort einfach nicht mehr wohl gefühlt und auch nicht mehr sicher. Ich hatte das Gefühl das mich die Lehrer anders behandeln aber nicht nur weil ich Schwarz bin sondern auch wegen meinem Kleidungsstil und mein Freuden hatte auch einen schlechten Einfluss auf mich. An meinen Noten hat es nicht gelegen ich hatte nicht einmal einen Vierer. Ich konnte einfach nicht mehr.

M: Hat deine ethnische Herkunft oder dein äußeres Erscheinungsbild nach der Schulzeit noch eine Rolle gespielt?

- 639 H: Doch auf jeden Fall. Aber zu der Zeit habe ich mich dann komplett verändert. Ich habe eine neue Art von Selbstbewusstsein bekommen. Ich hatte das Gefühl das wenn ich mich nicht so mädchenhaft anziehe das ich stark bin. Und als ich dann in die Punkszene gekommen bin hat mich niemand blöd angesehen. Wenn du sonst irgendwo hineinkommst und du dort immer etwas „Besonderes“ bist hat es irgendwie auch etwas Negatives. Jeder sagt zu dir du hast so schöne Haare und fragt woher kommst du. Das wollte ich auch nicht aber ich wollte auch nicht beschimpft werde. Ich wollte nicht dass mich jeder ansieht wenn ich wohin gehe. Und das war in dieser Szene nicht. Es hat dich kaum jemand für dich interessiert. Es war schön wo durchzugehen ohne dass einen alle ansehen.

M: Leben deine Eltern in Wien und wie ist der Kontakt zu deinen Eltern und zu den Verwandten deiner Eltern?

- 640 H: Meine Mutter lebt in Wien. Meine Großeltern sind typisch österreichisch. Ich glaube meine Großeltern waren damals nicht so begeistert davon dass meine Mutter einen Afrikaner hatte. Aber sie haben uns immer so viele Liebe gegeben. Ich bin eigentlich mehr mit den Großeltern von der österreichischen Seite aufgewachsen. Von meinem Vater habe ich nur seine Mutter kennengelernt, die ist dann aber auch gestorben. Aber ich habe ein gutes Verhältnis zu meinen Großeltern und zu meiner Mutter. Das Verhältnis zu meinem Vater ist schwierig gewesen. Wir hatten immer Kontakt zu ihm. Wir waren auch öfters bei ihm. Ich war aber immer sehr traurig wenn er nach Afrika geflogen ist. Er hat uns seitdem wir 9 Jahre alt waren und ich habe ihm das irgendwie nie verziehen, das er drei Mal im Jahr hingeflogen ist und uns nie mitgenommen hat aber seine Freundin hat er schon mitgenommen. Ich war wütend und habe ihn dann ein halbes Jahr gar nicht gesehen. Das war in der Zeit wo ich mit der Schule aufgehört habe. Nachdem halben Jahr bin ich dann zu ihm und er wollte schon wieder nach Ghana fliegen ohne uns etwas davon zu sagen. Ich war dann ziemlich wütend und hatte einen schlimmen Streit mit ihm.

Daraufhin hat er gesagt dass ich nicht mehr seine Tochter bin und er hat meine Sachen genommen und mich hinausgeworfen. Davor hatten wir immer Kontakt zu meinem Vater. Mit neun Jahren waren wir alle zusammen in Ghana. Das war das letzte Mal das ich in Ghana war bis 2010.

M: Wie ist der Kontakt jetzt zu deinem Vater?

- 641 H: Ich habe meinen Vater das letzte Mal in Februar in Ghana gesehen. Mittlerweile ist der Kontakt gut nach den eineinhalb Jahren keinen Kontakt. Dann war ich 18 und er ist nach England gezogen. Ich war dann auch öfter bei ihm in England. Also der Kontakt ist gut aber wir hören uns kaum. Ich habe das letzte Mal mit ihm im Juli telefoniert. Wir schreiben uns ab und zu aber ich weiß er lebt um zu arbeiten.

M: Was machst du so in deiner Freizeit?

- 642 H: Ich reise gerne. Seit 2010 fliege ich regelmäßig nach Ghana.

M: Fühlst du dich wohl in Ghana?

- 643 H: Auf jeden Fall. Mittlerweile bin ich schon abgehärtet wenn sie Weiße rufen. Ich denke mir nur noch okay wie ein Celebrity. Also ich fühle mich sehr wohl. Ich war auch in der Zeit ohne meinen Vater dort und bin alleine herumgefahren. Ich habe das Land richtig kennengelernt. Wir haben zwei Häuser in Ghana. Ich fühle mich dort sehr wohl.

M: Spielt in deinem Beruf deine ethnische Herkunft oder dein äußeres Erscheinungsbild eine Rolle?

- 644 H: Dort habe ich mich zum ersten Mal gleich so wohlfühlt, weil als ich dort schon ein Half-cast aus Kenia gearbeitet hat als ich angefangen habe. Deshalb habe ich mich automatisch schon wohlfühlt. Es waren insgesamt vielleicht drei Österreicher dort und die Hälfte der Mitarbeiter waren Philippiner. Ich habe nicht einmal ein funken davon gespürt das ich vielleicht anders bin weil sie waren alle so und alle auch so integriert weil sie alle hier geboren wurden und die Sprache perfekt beherrschen.

M: Kannst du mir etwas von deinem Freundeskreis erzählen? Ist er eher groß oder klein? Woher kommen die Personen und wie lange kennst du sie schon?

- 645 H: Ich habe einen ziemlich kleinen Freundeskreis. Als Kind hatte ich viel mit Kindern zu tun die so sind wie ich. Meine Eltern waren mit Pärchen befreundet die auch Mischlinge hatten. Aber wir haben uns dann irgendwie auseinander gelebt. Ich habe dann irgendwann meine beste Freundin kennengelernt. Sie ist Österreicherin und irgendwie war meine Schwester auch immer meine Freundin weil wir immer alles zusammen gemacht haben. Das sind die zwei Leute die mich mein ganzes Leben begleitet haben. Dazwischen hatte man eben immer ein paar Freunde. Sonst hatte ich noch eine Freundin die aus Brasilien kommt und eine andere die ist Halbnigerianerin und Halbösterreicherin aber die lebt jetzt in London daher habe ich jetzt nicht mehr so viel Kontakt zu ihr.

M: Spielt deine ethnische Herkunft eine Rolle in deinem Freundeskreis?

- 646 H: Nein, das würde ich nicht sagen. Aber ich glaube dass die ethnische Herkunft teilweise eine Rolle gespielt hat, ich glaube das war eine Verbindung das wir überhaupt Freunde werden teilweise. Bei der einen Freundin, die ist Halbnigerianerin und Halbösterreicherin, weiß ich das dass der Grund war warum sie hat mich beim Fortgehen angesprochen bei einem Reggae Konzert. Ich war dann eine Zeitlang bei Reggae Konzerten, wo ich ganz viel von meiner Sorte gesehen habe und das hat mich auch sehr verändert. Also glaube ich schon das es teilweise ein Grund war warum wir aufeinander zugegangen sind aber eine Rolle spielt es nicht.

M: Hast im Alltag schon einmal das Gefühl gehabt aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbildes „anders“ behandelt worden zu sein sowohl positive wie auch negativ?

- 647 H: Ja doch das sind so tägliche Sachen wie Einkäufe oder bei der Fahrscheinkontrolle wo ich merke dass es teilweise negativ ist. Es ist auch lustig dass es Schwarzfahrer heißt irgendwie das Wort. Und positive auf jeden Fall. Man sagt eben dass wir so hübsch und exotisch sind. Und die Männer denken gleich an weiß ich was. Meistens glauben mir die Leute gar nicht dass ich aus Afrika bin. Mittlerweile glauben sie dass ich aus der Karibik oder aus der Dominikanischen Republik bin. Aber ich muss sagen dass ich im Sommer auch extrem dunkel werde. Letztes Jahr in Ghana haben sie mich schon gefragt ob ich aus Ghana komme oder ob ich aus Jamaika komme. Das fand ich total schön. Also es gibt schon auch viel Positives. Dieser ganzer Hype zurzeit. Zurzeit will jeder eigentlich so sein wie wir und jeder will so Haare haben wie du sie hast. Ich merke einfach wie sich das verändert hat. Viele wollen echt Schwarz sein. Es gibt so viele Mädchen die das unbedingt adoptieren wollen. Aber teilweise ist auch Eifersucht im Spiel.

M: Bist du schon einmal gefragt worden woher du kommst und wie antwortest du darauf?

- 648 H: Ich bin das schon sehr oft gefragt worden. Früher habe ich aus Prinzip geantwortet: „Ich komme aus Österreich wieso fragst du? Ich bin Österreicherin.“ Aber mittlerweile verstehe ich es natürlich warum die meisten Leute fragen und ich bin nicht mehr so wütend wenn jetzt jemand das fragt und sage halt dass mein Vater aus Ghana kommt. Ich fange dann halt mit meinem Vater an weil das genau der Teil ist den die Leute wissen wollen.

M: Fühlst du dich mehr als Österreicherin oder als Afrikanerin?

- 649 H: Das ist eine extrem schwierige Frage.

M: Hat man dir die Frage schon einmal gestellt?

- 650 H: Ja, das bin ich schon einmal gefragt worden. Ich bin weder noch. Hier bin ich keine Österreicherin wenn ich nach Ghana gehe bin ich auch kein local. Also weder noch. Hier fragen mich die Leute woher ich komme und Ghana fragen sie mich woher ich komme. Ich bin irgendwie nirgendwo zuhause. Ich glaube das wenn ich in der Karibik bin das nicht gefragt.
M: Wie würdest du dich selbst beschreiben?
- 651 H: Mein Vater kommt aus Ghana, das ist mir wichtig. Sonst bin ich stolz, direkt, ehrlich, sehr offen und freundlich.
M: Denkst du dass die Selbstwahrnehmung mit der Fremdwahrnehmung der Mehrheitsgesellschaft übereinstimmt?
- 652 H: Nein finde ich nicht. Aber ich finde dass sich auch schon sehr viel geändert hat. Die Leute werden immer offener und sie wissen über mehr Bescheid. Weil manchmal kommen Leute her und sagen: „Hey, du bist sicher Mischling und dein Vater kommt woher?“ Ich habe das Gefühl, dass es langsam so ein bisschen so Gleichgewicht ist. Aber ich glaube ich werde nie denken, dass es komplett mit meiner Selbstwahrnehmung übereinstimmt wie andere Leute mich wahrnehmen. Wie Beispiel letztens gehe ich am Karlsplatz und die Leute die die Konzertkarten verkaufen sprechen mich auf Englisch an und so: „Ich lebe hier passt schon.“
M: Denkst du gibt es in Wien eine Black Community und was verstehst du unter einer Community?
- 653 H: Ich glaube schon, dass es eine Black Community gibt. Unter einer Community verstehe ich ein Zusammentreffen. Ich verstehe unter Community meistens eine kirchliche Community. Ich war selber als Kind auch Teil davon aber die meisten waren ganz Schwarz in dieser Community und da waren wir auch wieder anders als die anderen.
M: Was macht die Mitglieder aus?
- 654 H: Meiner Meinung nach die Herkunft und die Religion also in dieser kirchlichen Community. Es gibt zum Beispiel Gemeinden wo sich lateinamerikanische und afrikanische Leute zusammenkommen. Oder zum Beispiel auch das Afroasiatische Institut. Das sind Communities die auch wirklich etwas tun, damit auch etwas weiter geht.
M: Fühlst du dich als ein Teil dieser Communities?
- 655 H: Nein fühle ich mich nicht.
M: Hast du manchmal das Gefühl „anders“ zu sein?
- 656 H: Anders ja. Eigentlich oft. Wenn ich mich aus den Augen anderer sehe habe ich schon oft das Gefühl das ich anders bin. Aber in einem positiven Sinn. Ich meine jeder Mensch ist anders deswegen.
M: Gibt es einen Zeitpunkt als dir bewusst wurde das du „anders“ bist?
- 657 H: Im Kindergarten als wir immer Schokokeksis genannt wurden und dann explizit bei der ersten Einreise nach Ghana.
M: Bezüglich schon sein. Wer denkst du gilt in Wien/Österreich als schön? Wie schaut das Schönheitsideal aus?
- 658 H: Ich habe das Gefühl wenn man weiß ist, schlank und brünett.
M: Wie äußert sich das?
- 659 H: Die ganzen Moderatorinnen im Fernsehen. Ich weiß nicht ob du schon irgendwelche Dunkelhäutige in österreichischen Fernsehsendungen moderieren gesehen hast. Und auch wegen Miss Österreich und so. Die schauen doch alle gleich aus. Aber ich finde Mixed Frauen schön. Frauen mit Kurven und mit curly Haaren. So eine natürliche halbafrikanische, halbschwarze Schönheit.
M: Gibt es ein bestimmtes Schönheitsideal das Frauen mit deinem ethnischen Hintergrund anstreben?
- 660 H: Ich glaube das Schönheitsideal für Personen wie ich und du, ist das was ich eben gesagt habe. Eine Person die mir als Jugendlicher sehr gefallen hat war Waris Dirie, aber sie ist nicht nur ein Schönheitsideal sondern überhaupt als Person jemand den ich gut finde. Oder auch Whitney Houston. Aber es gibt auf jeden Fall auch dieses Schönheitsideal sich die Haare zu glätten oder Weavons zu tragen.
M: Findest du dich selbst schön? Bist du mit deinem Aussehen zufrieden?
- 661 H: Ja mittlerweile auf jeden Fall. Früher habe ich nicht verstanden wenn Leute zu mir gesagt haben dass ich schön bin. In der Pubertät mit 15, 16 Jahren habe ich erst begonnen mich schön zu finden. Ich war zwar immer schon mit mir selbst zufrieden. Aber ich habe mich davor nicht schön gefunden ich habe immer andere Leute schön gefunden. Aber mittlerweile bin ich froh dass ich nicht ganz weiß zu bin.
M: Weshalb hast du dich nicht als schön empfunden?
- 662 H: Es hat etwas mit meiner Herkunft zu tun. Ich war nie dick aber ich hatte immer das Gefühl das ich dicker war wegen meinem Oberschenkel und meine ganze Statur. Ich hatte immer das Gefühl das meine Beine zu dick waren und meine Arme zu kurz. Mein Gesäß war zu groß und meine Nase hat mich gestört. Ich habe schon als Kind gesagt dass ich sie mir einmal operieren lassen werde und jetzt würde ich niemanden an meine Nase lassen. Jetzt verstehe ich es erst und jetzt stehe ich dazu.
M: Denkst du dass du aufgrund deines gemischten ethnischen Hintergrund Vor- oder Nachteile in Wien/Österreich hast?

- 663 H: Ja, ich glaube dass ich viele Nachteile habe. Vor allem was Jobaussichten betrifft und was die Schule betrifft. Ich habe mich öfters bei Schulen beworben und wurde öfters nicht aufgenommen obwohl ich die Prüfungen geschafft habe und ich hatte das Gefühl das der Grund dafür war das ich Schwarz bin. Als ich mich letztes Jahr zum ersten Mal für Jobs beworben habe hatte ich das Gefühl das es auf jeden Fall eine Rolle spielt. Ich habe dann ein Foto genommen wo man nicht wirklich sieht ob ich Schwarz oder weiß bin. Wo man es eben nicht wirklich sieht.
M: Und denkst du das dein gemischter ethnischer Hintergrund für dich persönlich irgendwelche Vor- oder Nachteile in deinem Leben hat?
- 664 H: Es hat Nachteile aber eben auch Vorteile. In Österreich hat es mehr Nachteile aber ich auf reisen gegangen bin wie zum Beispiel in die Niederlande hatte ich meistens das Gefühl das ich ein Vorteil habe. Es kommt natürlich immer darauf an wohin. Aber in den Niederlanden gibt es ganz viele die so aussehen wie wir. Dort habe ich immer das Gefühl das ich einen Vorteil habe aber auch ein bisschen einen Nachteil weil ich eben nicht ganz Schwarz bin sondern gemischt eben.
Aber ich würde jetzt nicht sagen mehr Nachteil als Vorteile.
M: Wie würdest du dich selbst bezeichnen?
- 665 H: Also ich bezeichne mich meistens als Afrikanerin, aus Ghana. Auch wenn ich Halbafrikanerin bin, ich sag das so nicht. Ich sage ich bin Afrikanerin vielleicht auch weil es mir leichter von den Lippen geht.
M: Denkst du dass du eher akzeptiert wirst in Wien als wenn beide Elternteile aus Afrika südlich der Sahara wären?
- 666 H: Ja glaube ich ehrlich.
M: Wo bist du zuhause?
- 667 H: In Wien.
M: Wo fühlst du dich zuhause?
- 668 H: Irgendwie fühle ich mich nirgendwo zuhause. Die Frage ist wie man zuhause definieren soll aber ich fühle mich bei mir in der Nähe von Wien zuhause.
M: Was bedeutet zuhause für dich?
- 669 H: Zuhause bedeutet für mich ein Ort wo ich hinkommen kann. Wo mich keiner ansieht, wo ich nicht so viele Blicke bekomme, wo ich einfach auf der Straße gehen kann ohne dass ich jeder umdreht oder mich ansieht. Wo ich meine Art auch ausleben kann das ist für mich zuhause.
Dieses Gefühl hatte ich bis jetzt in London oder in Holland.
M: Wo würdest du in Zukunft gerne leben?
- 670 H: Irgendwann in Ghana aber dazwischen würde ich gerne mal da mal dort leben. Also so einmal ein Jahr mal da und dann dort. Aber das kann ich erst sagen wenn ich an mehreren Orten war.
M: Welche Bezeichnungen kennst du für Menschen mit deinem ethnischen Hintergrund?
- 671 H: Half- cast, Mixed, Halfafrican, coloured.
M: Und welche verwendest du, welche nicht und warum nicht?
- 672 H: Ich habe oft Half- cast verwendet aber ich weiß nicht. Ich habe mich an das Wort gewöhnt. Mischling habe ich früher immer gesagt. Aber meistens verwende ich Half- cast oder Mixed. Was ich gar nicht mag ist Mulatte. Aber ganz ehrlich gesagt verwende ich die Begriffe gar nicht so oft weil ich es nicht so an die große Glocke hängen will.
M: Wie antwortest du wenn dich jemand im Ausland fragt woher du bist?
- 673 H: Ich sage: „My mum is Austrian, my dad is Ghanian and i live in Austria.“
M: Spielen deine ghanaischen Wurzeln eine Rolle/Bedeutung in deinem Leben?
- 674 H: Eine sehr große sogar. Die Kultur interessiert mich sehr. Ich liebe das essen. Ich versuche jedes Jahr dort Zeit zu verbringen und habe ich vor irgendwann einmal mein Leben dort zu verbringen.
M: Was hältst du davon Menschen in die Kategorien Schwarz und weiß einteilen?
- 675 H: Ich denke es ist ein eingeschränktes Denken. Es gibt nicht nur Schwarz und weiß. Es gibt auch so viel dazwischen.
M: Wie würdest du dich kulturell beschreiben oder einordnen?
- 676 H: Ich würde mich momentan eher zur ghanaischen Kultur zuordnen. Es ist eben ein Mix. Ich habe auch die europäische Kultur. Ich bin in Europa und führe zum Teil auch
M: Spielt Religion eine Rolle in deinem Leben oder im Leben deiner Eltern?
- 677 H: Für mich nicht aber für meine Mutter.
M: Kannst du mir einige Vorurteile nennen die die Mehrheitsgesellschaft dir gegenüber hat?
- 678 H: Mittlerweile ist das Klischee das ich gut tanzen kann, also das ich höchstwahrscheinlich gerne Hip Hop tanze.
M: Bist du Mehrsprachig aufgewachsen?
- 679 H: Englisch und Deutsch.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen das du keine Österreicherin bist?
- 680 H: Ja öfters.
M: Wie hast du dich dabei gefühlt?
- 681 H: Ich war wütend aber nicht so wütend weil ich es schon gewohnt war. Ich meine ich weiß was ich bin.
M: Hast du auch schon einmal zuhören bekommen das du keine Ghanaerin bist?

- 682 H: Ja, auch erst vor kurzem.
M: Und wie hast du dich dabei gefühlt?
- 683 H: Da war ich noch wütender. Ich finde es unfair. Ich fühle mich irgendwie machtlos weil sie irgendwie Recht haben aber auch irgendwie nicht. Ich bin wütend aber irgendwie ist es auch egal was andere sagen wenn mein Familie sagt das ich Ghanaerin bin dann bin ich das.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen das du nicht Schwarz bist?
- 684 H: Naja, irgendwie ist es komisch aber irgendwie habe ich auch selbst eine Zeitlang gesagt das ich nicht Schwarz bin, also ganz Schwarz, weil ich einfach Mixed bin. Deshalb war es auch nicht so schlimm. Aber das von jemanden zuhören der weder Schwarz noch Mixed ist. Ich meine was hat die Person diesbezüglich zu sagen.
M: Und in welcher Situation hast du zuhören bekommen das du nicht Schwarz bist?
- 685 H: Das war wenn ich zum Beispiel im Spaß gesagt habe nur weil ich Schwarz bin und dann kam so du bist doch gar nicht Schwarz.
M: Hast du auch schon einmal zuhören bekommen dass du nicht weiß bist?
- 686 H: Ja hab ich schon sehr oft.
M: Und wie fühlst du dich dabei?
- 687 H: Gleichgültig. Gleichgültigkeit einfach.
M: In welcher Situation hast du zuhören bekommen das du nicht weiß bist?
- 688 H: In Situation in denen ich gesagt habe, das ich Österreicherin bin also wenn mich jemand gefragt hat woher kommst du und ich gesagt habe ich komme aus Österreich und die Person ja du bist nicht weiß.
M: Wie hast du dich dabei gefühlt?
- 689 H: Ich war wütend aber nicht so wütend weil ich es schon gewohnt war. Ich meine ich weiß was ich bin. Ich habe die österreichische Staatsbürgerschaft.
M: Und von welchen Personen hast du zuhören bekommen das du nicht Schwarz oder nicht weiß bist?
- 690 H: Das ich nicht weiß bin waren meistens Österreicher und das ich nicht Schwarz bin waren meistens Schwarze aber auch Österreicher.
M: Gibt es Situationen in deinem Leben wo du dich als Schwarz bezeichnest?
- 691 H: Ja öfters, weil es einfacher ist sage ich meistens das ich Schwarz bin. Die Wörter wie Half-cast verwende ich im Alltag eigentlich selten. Aber zum Beispiel bei meinem Instagramprofil steht Mixed girl. Ich bezeichne mich auch als Schwarz wenn ich merke dass eine Person etwas gegen Schwarze hat oder wenn ich Witze mache.

Interviewpartnerin I

M: Kannst du dich erstmals vorstellen?

- 692 I: Ich heiße I. Ich bin 30 Jahre alt und habe Internationale Entwicklung und Sozial- und Kulturanthropologie studiert und wohne in Wien.
M: Kannst du mir davon erzählen wie, wo und mit wem du aufgewachsen bist, angefangen mit dem Kindergarten?
- 693 I: Ich wohne immer schon in Wien. Ich bin nur innerhalb des Hauses umgezogen. Ich bin in den Kindergarten gekommen in den mein älterer Bruder schon ging, der war ganz in der Nähe von uns. An den Kindergarten selbst kann ich mich natürlich nicht erinnern aber wir waren zu der Zeit einmal in Nigeria für vier bis fünf Wochen und ich bin zurückgekommen und habe so ein Monat mit niemanden ein Wort gesprochen, wirklich kein Wort bis ich zur Psychologin geschickt worden bin und dann habe ich ihnen gesagt das sie alle so unfreundlich sind und kalt und ich kein Bock habe mit ihnen zu reden. Aber daran kann ich mich auch nicht erinnern es ist eine Erzählung von meiner Mutter.
M: Und mit wem bist du aufgewachsen?
- 694 I: Mit beiden Eltern und einen älteren Bruder.
M: Woher kommen deine Eltern?
- 695 I: Meine Mutter ist Österreicherin also Wienerin und mein Vater ist aus Nigeria aus Lagos.
M: Kannst du mir etwas von deiner Schulzeit erzählen, angefangen mit der Volksschule? Hattest du viele Freunde?
- 696 I: Ich war in Wien in der Volksschule. Ich nehme auch an aus räumlichen Gründen weil mein Bruder auch dort war. Und ich hatte nie irgendwelche Freunde weder im Kindergarten noch in der Schule.
M: Woran denkst du lag das?
- 697 I: Ich war eine schlechte Mischung aus Schwarz und Streber. Das ist nicht besonders beliebt gewesen, glaube ich. Im Gymnasium hatte ich dann eine Freundin. Aber alle Erinnerungen die ich an die Volksschule habe oder was mir meine Mutter erzählt hat ist das ich drei Mal in der Woche weinend nachhause gekommen bin und es war echt mühsam. Die guten Erinnerungen waren eher schulische Erfolge.
MO: Und weshalb hast du geweint?

- 698 I: Weil ich ständig gehänselt worden bin. Ich war zwar nicht die einzige es gab auch eine Türkin die trug in dem Alter schon ein Kopftuch und es war auch ein Schwarzes Mädchen in der Klasse. Aber wir drei haben es nicht geschafft uns zusammenzutun. Wir sind immer gehänselt geworden.
M: Aufgrund deines ethnischen Hintergrundes und deines äußeren Erscheinungsbildes?
- 699 I: Ja auf jeden Fall. In der Unterstufe war es glaube ich dann nicht mehr so schlimm. Aber ich kann mich ehrlich gesagt nicht mehr so gut daran erinnern. Ich war in der Unterstufe hässlich und ein Streber und das hat auch nicht wirklich geholfen.
M: Warum hast du dich als hässlich empfunden?
- 700 I: Ich war so ein bisschen chubby, so dass du glauben konntest ein Bub mit Brüsten. Und meine Mutter hat mir eingeredet dass ich ur gut mit kurzen Haaren aussehe. Das heißt ich hatte echt kurze Haare bis ich 15 oder 16 Jahre alt war. Ich war einfach wirklich uncool. Ich glaube in der Unterstufe lag es dann nicht mehr so sehr nur an der Hautfarbe. (Lachen)
M: Hattest du das Gefühl aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbildes diskriminiert worden zu sein in der Schulzeit?
- 701 I: Ja schon ich war einfach immer anders. Das merkt man ständig.
M: Gab es einen bestimmten Zeitpunkt als die Bewusst wurde das du „anders“ als die Mehrheitsgesellschaft?
- 702 I: Ich weiß nicht aber es gibt dann in der Pubertät bewusst dieses okay ich bin anders und man entscheidet sich irgendwie mit dem Umgang damit. Das ist dann mit 15 Jahren die Phase wo man beschließt alle Österreicher sind deppert und das dann irgendwie so umdreht aber bis dorthin habe ich mir nicht so große Gedanken gemacht.
M: Leben deine Eltern in Wien? Wie ist der Kontakt zu deinen Eltern und den Verwandten deiner Eltern?
- 703 I: Meine Eltern sind noch zusammen und leben auch in Wien im selben Haus aber im 5. Stock also der Kontakt zu ihnen ist gut. Zu den Verwandten meiner Mutter ist der Kontakt auch gut, die wohnen alle Wien oder in der Umgebung. Mein Vater hat mehr oder weniger Kontakt zu seiner Familie. Er hat fünf Brüder und zwei oder drei kommen uns regelmäßig besuchen bzw. wir fliegen hin. Zu zwei gibt es gar keinen Kontakt, zur Schwester gibt es gar Kontakt und nach Nigeria fliegt er auch seit mindestens 15 Jahren nicht mehr. Er will auch nicht dass ich hinfliege.
M: Warst du schon einmal in Nigeria?
- 704 I: Ja einmal als ich fünf Jahre alt war.
M: Kannst du dich noch erinnern wie es für dich war? Hast du dich wohl gefühlt?
- 705 I: Es ist zwar ewig lang her aber ich kann mich lustigerweise an ganz viel erinnern. Es war extrem beeindruckend. Ich war im Paradies. Alle haben mich auf Händen getragen und ich konnte kaum ein Wort Englisch aber für mich war es sehr toll. Also vom Gefühl her hat es mir sehr gefallen.
M: Was machst du so in deiner Freizeit?
- 706 I: Ich mache Sport und habe sonst quasi keine Freizeit.
M: Spielt deine ethnische Herkunft oder dein äußeres Erscheinungsbildes eine Rolle im Sport?
- 707 I: Selten und ich weiß nicht ob ich mir das einbilde, ich bin mir nicht sicher. Es gab vor ein bis zwei Jahren das erste Mal ein Damennationalteam. Und ich war bis dorthin eine der erfolgreichsten Spielerin die es gibt. Aber ich war nicht im Nationalteam und da sind Spielerinnen die sind wesentlich schlechter. Ich habe dann eine E-Mail gekriegt in der man mich gefragt hat welche Nationalität ich eigentlich habe. Ich habe nicht darauf geantwortet, weil ich seit einer Ewigkeit in dieser Liga spiele und es nur einen Computerclique braucht um zu erfahren was meine Nationalität ist und außerdem wissen wie es alle. Noch dazu ist die E-Mail gekommen nachdem die Entscheidung schon gefallen war. Somit war das Thema Nationalteam gestorben. Und das ist so eine Frage, war es eine sportliche Entscheidung oder nicht. Und ich kann es nicht wissen es kann auch sein das dem Trainer mein Spielstil nicht gefällt aber in Kombination mit dieser Email hat es mich geärgert. Es war eine sehr seltsame Geschichte. Es hat mich sehr geärgert, dass sie mich nach meiner Nationalität gefragt haben weil der Verband alle Spielerinnen in dieser Liga kennt.
M: Kannst du mir etwas über deinen Freundeskreis erzählen? Ob er eher klein oder groß ist? Wie lange kennst du die Personen und woher sie kommen?
- 708 I: Mein enger Freundeskreis das sind so fünf, sechs Leute die kenne ich seit Ewigkeiten also seitdem ich so 16-17 Jahre alt bin. Und das ist bunt durchgemischt, Halbschwarze, reine Österreicher, Halbägypter, Österreicher mit nigerianischen Wurzeln. Das ist bunt durchgemischt.
M: Hast du auch Freunde in deinem Freundeskreis die einen ähnlichen ethnischen Hintergrund wie du haben?
- 709 I: Ja, der Freundeskreis der sich in der Pubertät so mit 14,15-16 Jahren gebildet hat das waren ganz gezielt nie Österreicher. Die Österreicher sind erst später dazugekommen. Nachdem man sich besser kennenlernt hat und beschließt das nicht alle Österreicher gegen einen sind wird man auch wieder offen. Aber damals war das eine ganz gezielte Entscheidung. Es war jetzt aber nicht wirklich eine Überlegung sondern eine Zeit in der man nonstop mit Rassismus konfrontiert wird und in einem Alter ist indem man auch nicht differenziert und beschließt dann das die alle **Scheiße** sind und dem entsprechend umgibt man sich dann mit irgendwelchen Mischungen oder Leuten aus anderen Ländern.
M: Hat deine ethnische Herkunft eine Rolle in deinem Freundeskreis gespielt?

- 710 I: Ich glaube für die anderen war es genauso. Es war so ein bisschen das wir gegen den Restgefühl das einen dann schon zusammenschmeißt. Also ja es spielt eine Rolle.
M: Unterhaltet ihr euch über rassistische Vorfälle im Alltag?
- 711 I: Ja immer.
M: Gibt es bestimmte Personen mit denen du dich darüber unterhalten tust?
- 712 I: Ich erzähle es prinzipiell jedem der es hören will. Ich habe es auch irgendwann zu meiner Berufung gemacht jeden darüber aufzuklären was rassistisch ist und was ignorant ist und was der Unterschied ist und warum ich böse werde und wann nicht und welche Begriffe politisch korrekt sind und welche nicht. Also ich erzähle es jeden der es hören will. Aber ich erzähle es auch den Leuten die es nicht hören wollen aber irgendwann resigniert man ein bisschen. Also ich verschwende nicht mehr alle meine Energie darauf jemanden der es nicht verstehen will die Welt zu erklären.
M: Hast du das Gefühl das es angenommen wird?
- 713 I: Zum Teil. Es gibt einen ganz großen Teil an Leuten die sind nicht rassistisch und auch nicht böse sondern die einfach nur ungebildet sind. Und wenn du ihnen in einen netten Ton erklärst worum es geht dann können die es annehmen.
M: Handelt es sich hierbei um Österreicher?
- 714 I: Nicht nur. Je älter ich geworden desto öfter habe ich es auch in die andere Richtung zuhören bekommen. Zum Beispiel Nigerianer oder Schwarze die nonstop auf Österreicher schimpfen. Finde ich auch nicht so toll.
M: Hattest du schon einmal das Gefühl aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbildes von Schwarzen Leuten diskriminiert worden zu sein?
- 715 I: Ja. Das ist das Schöne als Mischling du gehörst zu beiden nicht ganz dazu.
M: Unterhaltest du dich über rassistische Vorfälle im Alltag mit anderen und mit wem?
- 716 I: Ja mit den besten Freunden aber jetzt ohne einen großen Unterschied zu machen das kann ich sowohl meiner österreichischen besten Freundin erzählen sowie der Halbägypterin.
M: Hattest du schon einmal das Gefühl aufgrund deiner ethnischen Herkunft oder deines äußeren Erscheinungsbildes anders behandelt worden zu sein, sowohl positiv wie auch negativ?
- 717 I: Die ungunten Sachen verdrängt man leider eher. Ich glaube das schlimmste war das mich einmal ein Mann auf der Straße aus dem Weg gestoßen hat. Oder gegenüber von mir wohnt ein Mann mit einem relativ gefährlichen Hund den ich fast täglich auf der Straße treffe und irgendwann ist sein Hund mich angegangen und er war zum Glück an der Leine aber es war ziemlich Angst einflößend und nicht das er sich entschuldigt oder so sondern er sagte mein Hund mag keine Neger. Also solche Sachen gibt es Unmaß und noch öfter gibt es positive Sachen. So wie zum Beispiel dass du den Rhythmus in Blut hast, das du so gut Tanzen kannst und ich weiß nicht was es sonst so noch alles gibt. Und wir sind sowieso die schönsten Menschen von allen also es gibt eine Reihe von Komplimenten.
M: Bist du schon einmal gefragt worden woher du kommst und wie antwortest du?
- 718 I: Ja ständig und das hängt sehr von meiner Stimmung und vom Alter ab. Früher also zwischen 14- 18 Jahren habe ich prinzipiell Nigeria gesagt. Danach habe ich eine Zeitlang nur noch Österreich gesagt. Und jetzt sage ich Wien, weil das am meisten zutrifft und dann kommt immer die Frage woher wirklich. Und dann hängt es von meiner Stimmung ab. Wenn ich gut gelaunt bin und der Mensch ist nett dann sage ich mein Vater kommt aus Nigeria und meine Mutter aus Österreich und wenn ich schlecht gelaunt bin dann sage ich wirklich Wien und gebe keine Informationen mehr.
M: Fühlst du dich mehr als Österreicherin oder als Afrikanerin?
- 719 I: Tendenziell mehr als Österreicherin, weil ich bin hier aufgewachsen und habe relative wenig Bezug zu Nigeria weil eine Reise nach Nigeria ist jetzt nicht ausschlaggebend genug. Ich würde natürlich sagen dass ich stark beeinflusst bin durch meinen Vater aber es reicht jetzt nicht aus das ich mich als Nigerianerin fühle. Ich spreche auch kein Igbo.
M: Hat man dir die diese Frage schon einmal gestellt?
- 720 I: Ich weiß nicht aber nein ich glaube nicht oder es ist schon sehr lange her.
M: Wie würdest du dich selbst beschreiben?
- 721 I: Ich bin Österreicherin mit nigerianischen Wurzeln.
M: Denkst du dass deine Selbstwahrnehmung mit der Fremdwahrnehmung der Mehrheitsgesellschaft übereinstimmt?
- 722 I: Nein, weil alleine anhand der Tatsache wie oft ich auf Englisch angesprochen werde glaube ich nicht dass die Leute auf den ersten Blick meinen dass ich eine Österreicherin bin. Und da ich mich schon als Österreicherin wahrnehme passt es nicht zusammen.
M: Gibt es einen Zeitpunkt ab dem dir bewusst wurde das dein Selbstbild nicht mit dem Fremdbild übereinstimmt?
- 723 I: Relativ früh wobei ich dir jetzt keinen Zeitpunkt sagen kann. Aber ab dem Zeitpunkt wo man gefragt wird wo man herkommt und sich ständig selber damit auseinandersetzen muss merkt man okay die sehen mich irgendwie anders als ich mich sehe.
M: Gibt es deiner Meinung nach in Wien eine Black Community und was verstehst du unter einer Community?

- 724 I: Sonst heißt Community für mich eine Gemeinschaft mit irgendeinem gleichen gemeinsamen Nenner. Ich weiß nicht ob es eine Black Community gibt. Ich kenne nur die Igbo Community und die nigerianische Community.
M: Was macht die Mitglieder aus?
- 725 I: Bei den Igbo das Igbo- Dasein und bei den Nigerianern das es sie aus Nigeria sind.
M: Fühlst du dich als Teil einer dieser Community?
- 726 I: Also keiner Community die von sich aufgrund der ethnischen Herkunft zusammengetan haben. Von der Igbo-Community bin ich sicherlich kein Teil.
M: Hast du manchmal das Gefühl „anders“ zu sein?
- 727 I: Ja oft wobei je älter man wird desto gelassener sieht man es. Ich habe jetzt auch nicht immer das Gefühl ich bin anders. Ich finde mich nicht als anders. Und das ist irgendwie kein Thema mehr.
M: Wie wird dir manchmal das Gefühl gegeben das du „anders“ bist?
I: Man merkt das Leute manchmal herum stottern weil sie nicht wissen was sie sagen sollen oder weil sie glauben sie sind in ein Fettnäpfchen getreten. Ich finde es immer recht amüsant. Also ja man merkt man ist anders aber ja.
M: Bezüglich schön sein. Wer denkst du gilt in Österreich als schön? Was ist das Schönheitsideal?
- 728 I: Das Schönheitsideal ist wahrscheinlich so ein klassisches dünn, groß und blond.
M: Denkst du dass die ethnische Herkunft eine Rolle spielt?
- 729 I: Ja ich denke schon, dass die ethnische Herkunft eine Rolle spielt. Ich glaube dass uns zwar einerseits unglaublich viele Leute schön finden aber ich denke andererseits dass wir für manche Leute gar nicht in den Radar kommen. Was mir jedoch in Österreich fehlt bezüglich Schönheit ist ein Vorbild oder jemand der mir sagt wie ich mit meinen Haaren umgehen soll. Es gibt diese Phase wo man nicht weiß was man mit seinen Haaren macht und es gibt kein Vorbild in Österreich. Es gab entweder die Schwarzen Mädels die eben immer Cornrows oder Sonstiges hatten und es gab die weißen Mädels. Ich weiß im Kindergarten wollte ich unbedingt so sein wie die. Ich wollte unbedingt glatte lange Haare haben und habe mir dann sogar aus einem Stirnband aus Wolle eine komische Perücke gebastelt. Ganz schrecklich. Da gibt es kein Vorbild in Österreich. Und vor allem in meinem Alter gab es sie nicht, da ich noch eine der älteren Mixed Leute bin. Da gab es niemanden der mir hätte sagen können wie ich mit meinen Haaren umzugehen soll.
M: Denkst du dass du aufgrund deines ethnischen Hintergrund Vor- oder Nachteile in Wien/Österreich hast?
- 730 I: Ich glaube beides. Wobei es wahrscheinlich schwierig ist es zu benennen wenn es passiert. Aber ich glaube, dass man in manche Bereiche gar nicht hineinkommt, wobei das nicht nur der ethnische Hintergrund ist sondern wahrscheinlich auch eine Mischung aus Frau und ethnischer Herkunft. Also ich bin überzeugt davon, dass es Sparten gibt, die mir verschlossen sind. Gleichzeitig glaube ich auch nachdem das Wort Diversity jetzt so in ist es ganz viele Firmen gibt die mich extra einstellen würden weil ich das Team bunt mache. Das wurde mir sogar schon einmal so gesagt.
M: Wie hast du darauf reagiert als man das zu dir gesagt hat? Also wie hast du dich dabei gefühlt?
- 731 I: Ich war so perplex. Ich konnte nicht einmal darauf antworten. Ich finde es unreflektiert aber das war von einer Person von der ich weiß dass sie von Grund gut ist. Und dann versuche ich ihr zu erklären das es irgendwie einen komischen Touch hat so etwas zuzusagen.
M: Denkst du dass dein ethnischer Hintergrund für dich persönlich irgendwelche Vor- oder Nachteile im Leben hat?
- 732 I: Ich kann es mir nicht vorstellen. Also ich würde jetzt nicht damit hadern dass es irgendwelche Sachen gibt die ich vielleicht nicht machen kann. Vor allem ich werde es sowieso nie wirklich wissen. Ich gehe einfach meinen Weg und irgendetwas wird sich schon auf tun.
M: Denkst du dass du eher akzeptiert wirst in Österreich als wenn beide Elternteile aus Afrika südlich der Sahara wären?
- 733 I: Ja das glaube ich schon. Ich glaube dass es wesentlich einfacher ist.
M: Wo bist du zuhause?
- 734 I: In Wien.
M: Wo fühlst du dich zuhause?
- 735 I: Dort wo ich wohne und mit geliebten Menschen bin.
M: Was bedeutet zuhause für dich?
- 736 I: Das man einen Rückzugsort hat wo man sich wohlfühlt und die Leute die man liebt.
M: Wo möchtest du in Zukunft leben?
- 737 I: Am liebsten am Meer aber ich fürchte dorthin bekomme ich die Leute die ich liebe nicht hin also in Wien.
M: Welche Bezeichnungen kennst du für Menschen mit deinem ethnischen Hintergrund?
- 738 I: Eine Menge. Mulatten, Halbschwarz, Mixed, Neger. Das sind die Bezeichnungen die mir gerade einfallen.
M: Welche verwendest du und welche nicht? Und warum nicht?

- 739 I: Ich sage meistens Halbschwarz einfach aus Gewohnheit. Ich will es auch nicht ständig ändern wenn sich der Trend um den Begriff ändert. Wenn ich jetzt manchmal sage ich bin Halbschwarz und irgendjemand sagt zu mir darf man das sagen. Dann sage ich dass ich es nicht weiß ich sage das seit 15 Jahren so. Ich bleibe dabei außer es wird irgendwann politisch furchtbar unkorrekt. Aber sooft brauche ich das Wort auch nicht. Wenn mich jemand fragt woher ich herkomme dann kann ich die Länder nennen. Ich weiß nicht warum dass ständig Thema sein sollte. Es ist kein Begriff den ich oft brauche. Aber die Leute wollen immer irgendwelche Beschreibungen haben damit sie einen in irgendeine Schublade stecken können aber das muss man ihnen nicht auch liefern.
M: Was denkst du generell davon Menschen in die Kategorien weiß und Schwarz einzuteilen?
- 740 I: Ich glaube, dass man es oft nicht braucht. Man braucht es am meisten im Rassismus Diskurs selber, wenn man darüber reden will warum es Rassismus gibt. Dann braucht man es um zu unterscheiden. Aber sonst ist es nicht nötig. Die Leute haben meistens ein Land aus dem sie herkommen, sie haben Eltern die aus einem bestimmten Teil kommen.
M: Wie antwortest du wenn dich jemand im Ausland fragt woher du bist?
- 741 I: Immer als erstes aus Österreich und Wien und wenn sie mehr wissen wollen dann plus nigerianische Wurzeln.
M: Spielen deine nigerianischen Wurzeln eine Bedeutung in deinem Leben?
- 742 I: Ich glaube es spielt eine riesige Rolle. Es macht einen riesigen Anteil aus an dem was ich bin. Einfach von den Dingen die ich von meinem Vater mitbekommen habe, die sich meiner Meinung nach zum Teil stark von den österreichischen Werten unterscheiden. Ich weiß nicht vielleicht sind das auch Vorurteile aber sowie Familienstruktur oder was man in einer Familie zu leisten hat und was nicht. Aber auch in welche Richtung ich mich Studium technisch und Karriere technisch bewegt habe und das ich mich auf Antirassismus spezialisiert habe hat natürlich etwas damit zu tun das ich aufgrund meiner ethnischen Herkunft ständig diskriminiert worden bin. Also ja es spielt eigentlich eine große Rolle.
M: Wie würdest du dich kulturell beschreiben oder einordnen?
- 743 I: Kann ich nicht. Ich glaube auch nicht an den Begriff Kultur. Ich finde der Begriff gehört ein bisschen verboten. Ich glaube das Subgruppen eine Kultur haben können aber nicht ein Land oder eine Ethnie weil es hier so große Unterschiede gibt. Ich würde mich zu einer bestimmten Sportkultur zuordnen aber sonst nicht.
M: Spielt Religion eine Rolle in deinem Leben oder im Leben deiner Eltern?
- 744 I: Nein.
M: Kannst du mir Vorurteile nennen die die Mehrheitsgesellschaft dir gegenüber hat?
- 745 I: Also es gibt die zwei klassische Vorurteile das ich sicher gut tanzen und singen kann. Und dann gibt es einfach dieses Grundklischee welches ich immer als sehr abwertend empfinde das wenn man zum Beispiel sportlich erfolgreich ist es daran liegt das man es in dem Genen hat als hätte es nichts mit harten Training zu tun. Und ein bisschen gibt es das Klischee das wir vielleicht nicht allzu helle sind weil jedes Mal wenn ich den Mund aufmache die absolute Überraschung erfolgt wie gut ich Deutsch sprechen kann und eine Verwunderung darüber das ich studiert habe.
M: Bist du mehrsprachig aufgewachsen?
- 746 I: Meine Eltern haben untereinander Englisch gesprochen und mein Vater mit mir Deutsch und irgendwann hat er dann gemerkt das ich Englisch sprechen kann weil sie immer miteinander Englisch sprechen und seitdem an spricht er auch Englisch mit mir aber das war relativ spät.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen das du keine Österreicherin bist?
- 747 I: Nein, also bei so einer klassischen rassistischen Beschimpfung wie „geh heim“ ist natürlich impliziert das man keine Österreicherin ist aber ansonsten nicht.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen dass du keine Nigerianerin bist?
- 748 I: Ja schon. Es gab eine Zeit in der haben relativ viele Nigerianer das Gefühl gegeben das wir nicht wirklich dazugehören und das wir eigentlich Weiße sind. Also ja schon.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen das du nicht Schwarz bist?
- 749 I: Ja oft. Also beides das ich nicht weiß bin und das ich nicht Schwarz bin und zwar von meinen Eltern. Wenn man meinen Vater irgendetwas erzählt hat er einfach Verständnis weil er es kennt und er sagt du bist keine Österreicherin und weiß bist du auch nicht. Du bist einfach Schwarz. Ich habe ein Schwarzes Kind. Und meine Mutter ist das Gegenteil. Wenn ich ihr zum Beispiel etwas erzähle dann sagt sie immer das verstehe ich nicht du bist doch weiß. Und dann sage ich zu ihr schau einmal und sie sagt dass sie da nichts sieht. Es folgen immer lange Diskussionen.
M: Wie fühlst du dich dabei?
- 750 I: Bei meinem Vater finde ich es eigentlich immer sehr lustig weil es mehr ein Support ist. Bei meiner Mutter hat es zu extremen Diskussionen geführt. Ich meine mir sagen das relativ viele Leute die öfters mit mir unterwegs sind das sie quasi meine Hautfarbe vergessen und das ist eigentlich was nettes aber das bedeutet jetzt bitte nicht das ich weiß bin. Aber meine Mutter die hat das wirklich verinnerlicht. Zum Beispiel habe ich ein halbes Jahr in Leipzig gelebt und dann bin ich nachhause gefahren und meine Mutter ist mit mir mit dem Zug gefahren. Ich musste um 5 Uhr in der Früh zum Bahnhof und der Bahnhof ist bekannt für seine Naziszene. Ich würde niemals alleine auf diesen Bahnhof gehen. Ein Monat davor haben sie dort einen Iraker erstochen. Und es gibt zwei riesige Eingänge und bei einem steht eine Gruppe von 10 Nazis. Ich sage zu

meiner Mutter wir gehen dort und sie sagt warum und ich so weil ich Schwarz bin. Und sie: „Setz dir doch die Kapuze auf, du bist eh weiß.“ Ich habe dann meine Kapuze aufgesetzt und bin mit ihr bei ihnen vorbeigegangen. Aber ich hatte solche Angst. Es ist nichts passiert. Aber sie nimmt mich wirklich so wahr.

M: Wie bezeichnest du dich selbst?

751 I: Als Schwarz.

M: Gibt es Momente in denen du dich bewusst als Schwarz bezeichnest?

752 I: Ja wenn zum Beispiel über Diskriminierung über Schwarze in Österreich gesprochen wird dann würde ich mich tendenziell zu der Gruppe zuordnen.

M: Denkst du dass die Mehrheitsgesellschaft unterschiedlich mit Frauen und Männer mit deinem ethnischen Hintergrund umgeht?

753 I: Ja auf jeden Fall. Also ich weiß nicht ob es ein Vorteil ist aber bei Frauen wird eher auf das äußere Erscheinungsbild geschaut und es werden ihnen eher die positiven Eigenschaften zugeordnet wie Tanz und Gesang. Obwohl ich es jetzt nicht als Vorteil sehe. Aber ich glaube Männer haben es wesentlich schwieriger. Schwarze Männer werden eher den Drogendealern zugeordnet und die Frauen eher als hübsch bewertet und im Vergleich, ist das natürlich vom Vorteil.

Interviewpartnerin J

M: Kannst du dich erstmals vorstellen?

754 J: Ich bin der J. Ich bin 34 Jahre alt und wohne in Wien.

M: Kannst du mir erzählen wo, wie und mit wem du aufgewachsen bist, angefangen mit dem Kindergarten?

755 J: Ich bin in Wien geboren. Ich bin in einen Klosterkindergarten in Wien gegangen und auch in Wien in die Volksschule gegangen. Ich habe zwei jüngere Schwestern mit denen ich aufgewachsen bin und mit beiden Eltern.

M: Woher kommen deine Eltern?

756 J: Mein Papa kommt aus Nigeria und meine Mutter aus Wien.

M: Kannst du mir etwas von deiner Schulzeit erzählen, angefangen mit der Volksschule? Hattest du viele Freunde?

757 J: Ich habe immer viele Freunde gehabt. Ich war immer schon mit meinem Vater auf diesen nigerianischen Partys. Ich habe immer Freunde gehabt, die so wie ich hier geboren sind, also zweite Generation. Darunter waren auch Freunde von denen beide Elternteile Schwarz waren. Ich hatte immer viel mit ihnen zu tun. Ich hatte immer Kontakt mit gemischten oder ganz Schwarzen Kindern weil ich immer mit meinem Vater mit war und mit denen war ich auch immer gut befreundet. Dann in der Volksschulzeit hatte ich eher weniger Kontakt mit ihnen weil ich dann nicht immer mehr mit meinem Vater mitgegangen bin weil ich eigene Sachen mit Freunden aus der Schule gemacht habe. Und dann erst wieder mit 13/14 wo ich sie dann selbstständig zufällig getroffen habe oder wir uns es etwas ausgemacht haben.

M: War das gezielt?

758 J: Das war dann die Zeit wo ich dann ab und zu wieder draußen zufälligerweise Leute draußen getroffen habe und dann halt gezielt. Ich bin dann zu den Plätzen gegangen wo sie auch waren und das war dann schon gezielt. Es waren auch viele dabei die ich von früher schon kannte. Die Freundschaft mit ihnen war aber anders als mit den anderen. Du hast dann ein bisschen so ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Grad weil es nicht so viele gibt die hier geboren sind. Die dann genau das gleiche erleben wie du zum Teil und auch die gleichen Gedankengänge haben wie du zum Teil. Also eine Gemeinschaft die genau das gleiche erleben wie ich. Das hat mit 13/14 Jahren angefangen und ging bis ich 17,18 Jahre alt war. Wir sind gemeinsam fortgegangen und ich war voll froh dass ich kein durchschnittlicher Österreicher bin und einen ganz anderen Zugang zu vielen Sachen habe und andere Sachen erleben kann. Die Leute die ich außerhalb vom Basketball oder außerhalb von der Schule gesehen habe waren nur Schwarze aus der zweiten Generation, die ich eben noch von damals kannte.

M: Hat deine ethnische Herkunft oder dein äußeres Erscheinungsbild jemals eine Rolle in dieser Zeit gespielt?

759 J: Nein in meiner Volksschulzeit nie. Im Kindergarten auch nicht. In der Unterstufe war ich auch im **3. Bezirk** aber in der Schule selber hat es eigentlich auch keine Rolle gespielt. Im Alltag gab es schon so Sachen wie zum Beispiel als ich klein war haben mir oft alte Frauen auf den Kopf gegriffen und gemeint dass ich so süße *Schneckerln* habe oder sie haben meine Mutter gefragt ob es ihr Kind ist. Aber ich hatte zu der Zeit nie so

Probleme wie der und der will jetzt nichts mit mir machen oder mit mir zu tun haben weil ich Schwarz bin. Aber halt immer wieder so Kleinigkeiten wie eben das mit den alten Frauen oder so süß und die Hautfarbe wie Schokolade usw. Es war jetzt aber nicht irgendetwas gravierendes dabei also wo ich nachhause gekommen bin und mir gedacht habe ich bin so fertig und alles nur weil ich Schwarz bin. Aber es waren natürlich immer so Kleinigkeiten an die ich jetzt gar nicht mehr denke weil ich schon so daran gewohnt war natürlich hat mal jemand gesagt: „Schau den N****“ oder die Schokolade. So etwas gab es natürlich, aber es hat mich jetzt nie temporär beeinflusst oder das es mich runtergezogen hätte. Sicher habe ich mir ab und zu gedacht, dass es arg ist aber das war nur kurzfristig. Ich habe halt immer gedacht, dass ich etwas Besonderes bin. Ich muss sagen je älter ich geworden bin desto mehr hat es dann begonnen mich zu stören.

M: Woran denkst du lag das?

- 760 J: Vielleicht weil ich dann wieder begonnen habe die anderen Freunde, die gemischt und Schwarz waren zu treffen und ich dann von ihnen gehört habe was ihnen passiert ist und ich dann auch etwas aufmerksamer darauf geworden bin und dann etwas mehr darauf geachtet habe.

M: Hast du mit deiner Familie darüber geredet?

- 761 J: Nein nie. Wie gesagt es hat mich nicht fertig gemacht oder mich runtergezogen. Ich habe niemanden gebraucht mit dem ich darüber reden muss.

M: Hattest du manchmal das Gefühl „anders“ zu sein?

- 762 J: Im Kindergarten vielleicht am Anfang habe ich mir gedacht wieso bin ich ein bisschen anders bin. Ist dann aber auch wieder vergangen. Also ganz am Anfang beim Eintritt wurde es mir bewusst aber daran kann ich mich nicht mehr so gut erinnern aber ich weiß es war eine kurze Phase wo ich öfter darüber nachgedacht habe, das auf jeden Fall. Das heißt eine kurze Phase war da. Dann wo ich mir gedacht habe wieso, besser wäre es wenn ich nicht so wäre. Das hat sich aber in Grenzen gehalten gegenüber anderen Erzählungen die ich von anderen gehört habe weil ich auch so immer Kontakt gehabt habe mit Freunden von meinem Vater. Dann war es eher neutral und dann so mit 12, 13 Jahren der Umschwung wo ich mir gedacht habe gottseidank ist es so. Gottseidank bin ich Schwarz. In der Zeit war ich immer in Organisationen wie in der Schule oder im Basketball wo du jeden Tag die Leute siehst und du eben gar nicht mehr besonders bist, weil du siehst einen Schwarzen einfach gar nicht mehr als Schwarz. Außerhalb davon habe ich immer Freunde getroffen die auch Schwarz waren. Das heißt wirklich aufgefallen ist es mir erst wieder mit dem Studium, weil es da nicht mehr so ist das du immer die gleichen Leute siehst, du siehst dann immer andere Leute. Da ist es mir dann ein bisschen mehr auf gefallen. Und da habe ich dann auch so den Eindruck oder das Gefühl gehabt bei den Professoren auf der Uni, diesen Eindruck hatte ich nicht bei den Professoren in der Schule, dass der ist vielleicht komisch ist weil ich Schwarz bin. Aber ich muss dazu sagen eher das ich mir gedacht habe der ist nett zu mir weil ich Schwarz bin. Also so auf die Art interessant der hat es sicher eh voll schwer als Schwarzer in Wien. Der hat sicher eh voll viel erlebt und schwer muss ich es ihm jetzt nicht machen also so auf die Art. Dieses Gefühl hatte ich öfter als der ist jetzt komisch weil er Ausländer nicht so mag oder weil ich Schwarz bin, was ich auch hatte aber extrem selten. Aber das andere das weiß ich das war echt sehr oft. Und es ist dann eben auch so dass du wirklich auffällst, es ist eben nicht mehr so wie in der Schule. Du bist reingekommen und du bist auf gefallen weil dich eben keiner kennt. Das heißt du gehst in eine Vorlesung du fällst aber trotzdem auf weil sie wissen zum Beispiel dass der Schwarze zu spät gekommen ist. Oder du gehst zu einer Prüfung, du konntest immer zu Prüfungen zuhören gehen damit du schon eine Idee hast wie geprüft wird und das ist dann so etwas das die Leute Gesichtswäsche nennen, das dich der Prüfer dann auch schon kennt. Der war schon oft da, der interessiert sich voll und bereitet sich gewissenhaft vor weil den schon vor zwei Monaten hier gesehen habe. Und das war eben für mich leichter weil du bist eben Schwarz gehst dort hin und er denkt sich der war schon immer da oder auch der war noch nie da weil den hätte ich schon gesehen und da ist es mir immer mehr auf gefallen. Aber wenn ich so nachdenke habe ich eigentlich eh immer Glück gehabt. Studenten sind auch so dass sie eher schon gebildeter sind. Es waren nicht so ausländerfeindlich Sachen. Aufgefallen sind mir vor allem diese Sachen. Am meisten eigentlich fällt es mir jetzt bei Patienten auf, also wie ich dann fertig geworden bin. Die Sachen die mich so richtig reflektiert haben oder mich zum Teil auch runtergezogen haben und was für mich dann auch wirklich gröbere Erlebnisse

waren die waren eigentlich alle in den letzten Jahren. Außer so Polizeikontrollen aufgrund dessen dass ich Schwarz bin auf der Straße so zwischen meinem 12 und 30 Lebensjahr die haben mich echt sehr gestört. Jetzt fahr ich seit vier Jahren nur mehr mit dem Auto aber es hat sich auch viel geändert. Oder auch bei Jobbewerbungen, die sind mühsam wenn du Schwarz bist. Aber die Hauptpunkte waren in den letzten Jahren wo die Patienten einfach kurz verhalten sind weil sie sich denken ein Schwarzer Arzt, das hat sicherlich damit zu tun dass es nicht so viele gibt. Und solche Sachen dass sich Leute denken ein Schwarzer ein Drogendealer ist mir natürlich schon auch aufgefallen also so ab meinem 12. Lebensjahr. Aber insgesamt war es nicht so arg.

M: Sind die Patienten positiv überrascht oder wie äußert sich das?

- 763 J: Ich habe die Ausbildung in einem anderen Bundesland gemacht und dort war es schon anders als in Wien. In Wien war es ganz normal. In Wien hatte ich den Eindruck, dass sie gewöhnt sind, dass es ausländische Ärzte gibt. Aber in dem Bundesland in dem ich die Ausbildung gemacht habe waren sie meist verhalten wenn auch nur ganz kurz. Und du merkst dann wenn sie merken der kann eh gut Deutsch sprechen dann geht es bei den meisten. Bei manchen musst du noch ein paar Sachen erklären und wenn sie merken der kennt sich eh aus dann geht es auch und andere bleiben halt komisch. Da ist mir eigentlich das meiste aufgefallen. Und auch in der Arbeit gab es ein paar Sachen die mich verwundert hatten, also nicht nur von Patienten. Es waren immer so Sachen wo ich mir gedacht habe das ist muss jetzt nicht sein und das ist jetzt nicht angebracht, aber nur sehr selten. Ich sonst würde ich sagen bin ich mit den Kollegen und Kolleginnen immer sehr gut ausgekommen bin. Und abgesehen davon das die Patienten immer fragen woher kommen sie, woher kommen sie. Die ganze Zeit.

M: Und wie antwortest du?

- 764 J: Hängt davon ab. Wenn sie verhalten reinkommen dann sage ich aus Wien. Wenn sie nicht verhalten reinkommen dann sage ich Nigeria und Österreich.

M: Und das Wien reicht den Leuten dann?

- 765 J: Nein natürlich nicht. Das sage ich dann ja bewusst. Aber da habe ich viel erlebt. Es waren oft Sachen, teils lustige Sachen. Mit meinen Kollegen gab es eigentlich nie ein Problem, außer einer der hat einmal N*** gesagt und das hat mich sehr gestört. Aber was ich mir oft bei Bewerbungen gedacht habe ist das sie mich jetzt nicht nehmen weil ich Schwarz bin. Ich glaube es ist auf jeden Fall schwieriger wenn du Schwarz bist. Oder es gibt sicher auch Situation wo ich mir gedacht habe der denkt sich gut damit wir mit einem Schwarzen bestückt sind. Aber die ganzen Kontrollen am Bahnhof von der Polizei oder das ich im Zug aufgerüttelt wurde und mein Ausweis verlangt wurde oder die ganzen Patientenaussagen oder irgendwelche Patienten die nicht wollten das ich sie anschau aufgrund meiner Hautfarbe, gab es zweimal so Vorfälle.

M: Die haben sich geweigert sich von dir behandeln zu lassen?

- 766 J: Ja, der eine Patient war aus Nordafrika. Er hat sich darüber beschwert hat das ihn eine Schwangere und ein Schwarzer anschauen. Ich habe ihn auch damit konfrontiert aber es ist alles in Ordnung aber ich wusste schon dass er sich beschwert hat. Und das andere Mal war es ein Patient der auch herumgetan hat aber im Endeffekt wollte er von mir aufgrund meiner Hautfarbe nicht angesehen werden. Mein Chef hat sich dann auch eingesetzt und meinte dass so jemand das nächste Mal nicht von unserer Abteilung angesehen wird. Aber das hat mich alles nicht so gestört wie ein Vorfall mit einer Autoritätsperson. Ich versuche immer das mich das Ganze nicht so affektiert und rede deshalb nicht so viel darüber weil sonst mache ich mich nur selber damit fertig wenn ich bei jeder Kleinigkeit darüber nachdenke ob das ok ist und warum hat er das gesagt hat. Deshalb wusste ich auch damals nicht wie ich reagieren soll aber wenn du jedoch die Leute oft darauf ansprichst dann weißt du ganz genau was zu tun ist. Ich war voll überfordert. Und du denkst dir habe ich das überhaupt gehört oder habe ich das falsch verstanden. Das hat mich dann echt sehr lange beschäftigt. Im Endeffekt hab ich ihn dann auch darauf angesprochen und er hat sich dann auch entschuldigt da es politisch nicht korrekt war.

M: Leben deine Eltern in Wien? Und wie ist der Kontakt zwischen dir und deinen Eltern und hast du Kontakt zu den Verwandten deiner Eltern?

- 767 J: Meine Eltern leben beide in Wien und der Kontakt zu ihnen ist sehr gut. Sie sind auch noch zusammen. Zu den Verwandten von meinen Vater habe ich sehr wenig Kontakt ab und zu höre ich etwas von ihnen. Sie leben alle in Nigeria. Ich war zweimal in Nigeria und habe sie daher zweimal gesehen. Ich

- bin auf Facebook mit ihnen befreundet aber mehr auch nicht. Und zu den Verwandten mütterlicherseits habe ich eigentlich einen guten Kontakt.
- M: Wie alt warst du als du in Nigeria warst? Und wie war es für dich?
- 768 J: Ich war 13 und 18 Jahre alt. Es war komisch weil ich mich mehr anders gefühlt habe als eigentlich in Wien. Sie sind immer um unser Auto gestanden als ob wir Marsmenschen waren. Das hätte ich mir nie erwartet. Alle haben einen angestarrt und dagegen war das in Wien nichts. Es war eigentlich noch viel Ärger. Und so das du gar nichts erlebst also das keiner schaut das war bis jetzt nur in London oder in Amerika. Aber sonst hat es mir sehr gut gefallen. Meine Verwandten haben alles für mich gemacht. Die waren voll begeistert dass ich mit meinem Vater und meiner Schwester gekommen bin.
- M: Kannst du mir etwas über deinen Freundeskreis erzählen? Ist er eher groß oder klein und wie lange kennst du die Personen schon? Und woher kommen sie?
- 769 J: Mein Freundeskreis würde ich sagen ist eher größer. Die wirklich sehr guten Freunde von mir sind eigentlich durch die Bank auch gemischt oder ganz Schwarz, die kenne ich seitdem ich 14 Jahre alt bin oder seitdem ich 2-3 Jahre alt bin also aus meiner Kindheit. Das sind die meisten meiner Freunde. Dann noch ein paar von meiner Ausbildung und aus der Schule vielleicht ein, zwei Personen mit denen ich sporadisch kontakt habe. Aber hauptsächlich gemischt oder ganz Schwarz.
- M: Spielt deine ethnische Herkunft eine Rolle in deinem Freundeskreis?
- 770 J: Ja so gesehen schon weil ich halt einer von ihnen bin und wir alle eben dasselbe erlebt haben oder noch immer erleben.
- M: Unterhaltet ihr euch über rassistische Vorfälle im Alltag?
- 771 J: Ja schon aber jetzt nicht extrem.
- M: Bist du schon einmal gefragt worden woher du kommst und wie antwortest du darauf?
- 772 J: Ich antworte immer Nigeria und Österreich. Außer wenn jemand komisch ist und dann fragt woher ich komme dann sage ich nur Wien. Aber meistens ist es mir zu mühsam weil die andere Frage dann sowieso auch noch kommt: „Nein ich meine deinen Vater oder deine Mutter“ Daher antworte ich meistens gleich mit Österreich und Nigeria.
- M: Fühlst du dich mehr als Österreicher oder Afrikaner?
- 773 J: Mehr als Österreicher.
- M: Bist du das schon einmal gefragt worden?
- 774 J: Ja sicher.
- M: Hast du immer schon so geantwortet?
- 775 J: Ja, ich glaube eigentlich schon.
- M: Und wie fühlst du dich dabei wenn man dir diese Frage stellt?
- 776 J: Ich sage halt immer als Wiener weil ich in Wien geboren bin. Das hat aber nicht damit zu tun ob ich mich als Schwarz oder weiß fühle. Aber von der Nationalität her fühle ich mich mehr als Österreicher. Ich bin hier geboren.
- M: Wie würdest du dich selbstbeschreiben? Spielt deine Ethnische Herkunft eine Rolle hierbei?
- 777 J: Ja zum Beispiel habe ich in meine Bewerbung auch schon hineingeschrieben dass mein Vater aus Nigeria ist und meine Mutter aus Österreich. Und wenn man mir gesagt hat dass ich etwas über mich erzählen soll habe ich auch ungefragt immer gleich gesagt dass ich in Wien geboren bin und mein Vater aus Nigeria kommt und meine Mutter aus Österreich. Also ich bin stolz darauf.
- M: Denkst du dass deine Selbstwahrnehmung mit der Fremdwahrnehmung der Mehrheitsgesellschaft übereinstimmt?
- 778 J: Bei Leuten die mich kennen gibt es keinen Unterschied. Die Leute in so Community die sehen dich dann nicht mehr als anders. Ich sehe mich natürlich so wie ich wirklich bin aber wenn dich jemand Fremder sieht natürlich hat der Vorurteile, das ist klar. Der Nullachtfünfzehnmensch da draußen hat Vorurteile wenn du Schwarz bist oder wenn du türkisch aussiehst oder irgendeine Behinderung hast. Also die Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung stimmen nicht überein.
- M: Gibt es einen Zeitpunkt als dir bewusst wurde dass das Selbstbild nicht mit dem Fremdbild übereinstimmt?
- 779 J: Ja, als ich 13 war und vom Basketballspielen nachhause gelaufen bin mit einem frischen Afro und meiner Basketballtasche. Und ich bin bei einem Billa vorbei gelaufen und davor standen Polizisten und einer von ihnen fragt mich was ich in der Tasche drinnen habe und ich so meine Basketballsachen und er so eh nichts von da drinnen? Der hat geglaubt ich habe was vom Billa

gestohlen. Und das war das erste Mal das mich jemand darauf angesprochen hat und ich mir gedacht habe der hat geglaubt das ich gestohlen habe und der hätte das aber sicher nicht angenommen wenn ich ein weißes Kind gewesen wäre das vorbeilaufen wäre. Oder zum Beispiel auch als ich angefangen habe Basketball zupielen und alle geglaubt haben der ist sicher besonders gut weil er Schwarz ist, das ist wieder anders herum.

M: Gibt es deiner Meinung nach eine Black Community in Wien? Und was verstehst du unter einer Community?

780 J: Gibt es meiner Meinung nach schon. Unter Community verstehe ich einfach ein Zusammengehörigkeitsgefühl unter bestimmten Personen aus einem gewissen Grund heraus.

M: Wie wird man/frau Teil dieser Community?

781 J: Wenn du irgendwie Schwarze Wurzeln hast oder wenn dein Vater oder deine Mutter gemischt sind. Wenn du einfach weißt was so Vorurteile seinen können und was man so erleben kann als Schwarzer. Und das kannst du nur wenn dein Vater oder ein Elternteil gemischt oder Schwarz ist also zumindest ein Elternteil und du das dann auch wirklich voll mitbekommst. Das impliziert auch Afroamerikaner. Das Merkmal ist halt die Schwarze Hautfarbe. Also wenn jemand aus Südamerika oder Nordafrika kommt und weiß ist dann natürlich.

M: Fühlst du dich als Teil dieser Community?

782 J: Ja.

M: Wo bist du zuhause?

783 J: In Wien.

M: Wo fühlst du dich zuhause?

784 J: In Wien.

M: Was bedeutet zuhause für dich?

785 J: Ein sozialen Umfeld zu haben wo ich mich wohlfühle.

M: Wo möchtest du in Zukunft leben?

786 J: In Wien.

M: Welche Bezeichnungen kennst du für Personen wie dich

787 J: N***, Schwarz, Mischling, Mulatte, Dunkelhäutiger, **Schokomann**.

M: Welche verwendest du selbst?

788 J: Mischling verwende ich. Schwarzer verwende ich. Dunkelhäutiger verwende ich eigentlich nicht aber es ist okay für mich. Mulatte verwende ich eigentlich nicht aber ich mache mir auch keine Gedanken darüber woher das Wort kommt. Mischling verwende ich immer weil als ich klein war meine Mutter das immer zu mir gesagt und auch in der Schule hat. Für mich ist das Wort nichts Schlimmes.

M: Was hältst du von dem Kategoriendenken, also Menschen in Schwarz und weiß einzuteilen?

789 J: Finde ich okay, weil soll ich jetzt andauernd sagen das ich Afroösterreicher oder Halb-halb bin, irgendetwas politisch korrektes zurechtlegen. Deshalb habe ich das ganze Interview gesagt das ich Schwarz bin.

M: Wie antwortest du wenn dich jemand im Ausland fragt woher du bist?

790 J: Dann sage ich aus Wien und dann das ich Halb aus Nigeria bin und Halb aus Österreich.

M: Spielen deinen nigerianischen Wurzeln einen Rolle/Bedeutung in deinem Leben?

791 J: Ja schon, weil ich viel von der Mentalität mitbekommen habe weil mein Vater immer zuhause war. Das ganze kulturelle, die Musik, das Essen, das Verhalten, wie mein Vater mit Freunden am Telefon spricht, die Sprache die ich immer gehört habe. Das hat mich alles sicher beeinflusst und auch meine Freunde die ich dadurch habe.

M: Wie würdest du dich kulturell beschreiben/zuordnen?

792 J: Multikulturell.

M: Spielt Religion eine Rolle in dem Leben und im Leben deiner Eltern?

793 J: Ja für mich und für beide Eltern aber für meine Mutter mehr.

M: Kannst du mir Vorurteile nennen die die Mehrheitsgesellschaft dir gegenüber hat?

794 J: Ja da habe ich eh schon ein paar genannt und vielleicht noch das ich gut Englisch sprechen kann und kein Deutsch spreche. Einige Patienten versuchen Englisch zu sprechen

M: Bist du mehrsprachig aufgewachsen?

795 J: Nein bin ich eigentlich nicht.

M: Hast du schon einmal zuhören bekommen dass du kein Österreicher bist?

- 796 J: Ja sicher wenn mir ein Österreicher gesagt hat das ich ein Ausländer bin dann hat er es indirekt gesagt.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen dass du kein Nigerianer bist?
- 797 J: Ja von Nigerianern.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen das du nicht Schwarz bist?
- 798 J: Ja von Österreichern und auch schon von Schwarzen.
M: Und wie fühlst du dich dabei?
- 799 J: Ja es ist komisch aber ich mache mir nicht viele Gedanken darüber. Weil ich mir denke keine Ahnung.
M: Hast du schon einmal zuhören bekommen das du nicht weiß bist?
- 800 J: Ja das ich nicht weiß bin, das weiß ich eh somit.
M: Wie bezeichnest du dich selbst?
- 801 J: Als Schwarz. Früher habe ich schon öfters darüber nachgedacht bin ich eher Schwarz oder bin ich weiß. Was ich dir bis jetzt erzählt habe da meine ich mit Schwarz immer ein Dunkler und nicht die Schwarz- weiß Sache. Aber es gibt bestimmte Situationen in denen ich mich bewusst als gemischt bezeichne, nämlich bei Leuten die politisch besonders korrekt sein möchten oder ich weiß denen ist es besonders wichtig oder ich möchte keine unnötigen Diskussionen beginnen. Also als Schwarzer und wenn es jemand noch genauer haben will dann als Mischling.
M: Das heißt du bezeichnest du dich selbst also als Schwarz und wie reagierst du wenn jemand zu dir sagt dass du nicht Schwarz bist?
- 802 J: Dann sage ich halt dass ich gemischt bin und das ist okay für mich. Ich denke mir je mehr Gedanken du dir darüber machst umso mehr fertig machst du dich damit. Ich schaue einfach das mich das nicht in meinen Gedanken beeinflusst.
M: Bezüglich schön sein. Wer denkst du gilt in Wien/Österreich als schön? Wie schaut das Schönheitsideal aus?
- 803 J: Ich glaube große, blonde, schlanke Mädchen ist das Schönheitsideal vom Durchschnittsösterreicher. Also weiße Leute.
M: Siehst du dich selbst darin wieder?
- 804 J: Nein sehe ich mich nicht, weil es nur weiße Leute sind.
M: Findest du dich selbst schön? Bist du mit deinem Aussehen zufrieden?
- 805 J: Ja.
M: War das immer schon so?
- 806 J: Ja.
M: Denkst du dass du aufgrund deines gemischten ethnischen Hintergrund Vor- oder Nachteile in Wien/Österreich hast?
- 807 J: Ja auf jeden Fall. Ein Vorteil ist das ich überall dabei sein kann, also auf mehreren Hochzeiten gleichzeitig tanzen kann. Nachteil ist das vielleicht einige darauf eifersüchtig sind.
M: Und denkst du das dein gemischter ethnischer Hintergrund für dich persönlich irgendwelche Vor- oder Nachteile in deinem Leben hat?
- 808 J: Man kann mich nicht so leicht einordnen und zuordnen. Ich kann alles machen.
M: Denkst du dass du eher akzeptiert wirst in Österreich als wenn beide Elternteile aus Afrika südlich der Sahara sind?
- 809 J: Ja denke ich schon.

Zusammenfassung

Im Zentrum dieser Arbeit stehen Personen die in Wien geboren und aufgewachsen sind und einen ethnisch gemischten Hintergrund haben, um genauer zu sein kommt immer der Vater aus Afrika südlich der Sahara und die Mutter aus Österreich. Es geht um deren Zugehörigkeit und Selbstbestimmung. Mit Hilfe von qualitativen Interviews sowie dem Konzept *Belonging* habe ich versucht herauszufinden wie sich Mixed People in Wien selbst beschreiben und zugehörig fühlen. Mit der Annahme, dass sie sich sehr wohl als Österreicher bezeichnen ohne dabei ihren gemischten ethnischen Hintergrund zu leugnen.

Als Methode wählte ich das qualitative Interview, genauer gesagt das problemzentrierte Interview. Mit Hilfe eines Leitfadens habe ich zehn Mixed People interviewt und anhand dieser transkribierten Interviews führte ich dann eine qualitative Inhaltsanalyse durch.

Aufgrund der Interviews und der dazugehörigen Theorie kam ich zu dem Ergebnis, dass sich alle zehn Mixed People als ÖsterreicherInnen bezeichnen ohne ihren gemischt ethnischen Hintergrund zu leugnen und zudem Österreich als ihre Heimat sehen trotz der Erfahrung mit Rassismus. Die Bedeutsamkeit ihrer westafrikanischen Wurzeln in ihrem Leben ist durch das Verhältnis zu ihren Vätern geprägt und bestimmt.

Summary

The central focus of this paper is on young men and women who were born and raised in Vienna, with a racially mixed background, where the father comes from Africa (south to the Sahara) and the mother is Austrian. This paper will explore their sense of belonging and self-determination. Qualitative interviews were conducted and the concept of „Belonging“ was applied to understand/ gain insight into how „Mixed People“ describe themselves and their sense of belonging. The assumption made in this paper is that they are comfortable to describe/identify themselves as Austrian without denying their mixed ethnic background.

The method chosen for the purpose of this study was to apply the technique of problem-centric interviews. Ten mixed People were interviewed and the transcribed interviews led to a qualitative content analysis.

Based on the interview and the theory applied, it can be concluded that all ten mixed People describe themselves as Austrian without denying their mixed ethnic Background and view Austria as their home despite experiences with racism. The type of relationship they have encountered with their fathers has shaped the meaning of their West African roots in their lives.

LEBENS LAUF

Name: Michaela Obemeata- Gimoh

Geburtsdatum: 23.01.1987

Geburtsort: Wien

1993-1997 Volksschule Klausenburger

1997-2002 AHS 1100 Pichelmayergasse

2002-2007 BORG 20 für Leistungssportler

2007-2008 Besuch eines Colleges in London/ Sprachkurs

2008 -2014: Studium Internationale Entwicklung an der
Universität Wien

Sprachkenntnisse: Deutsch, Englisch